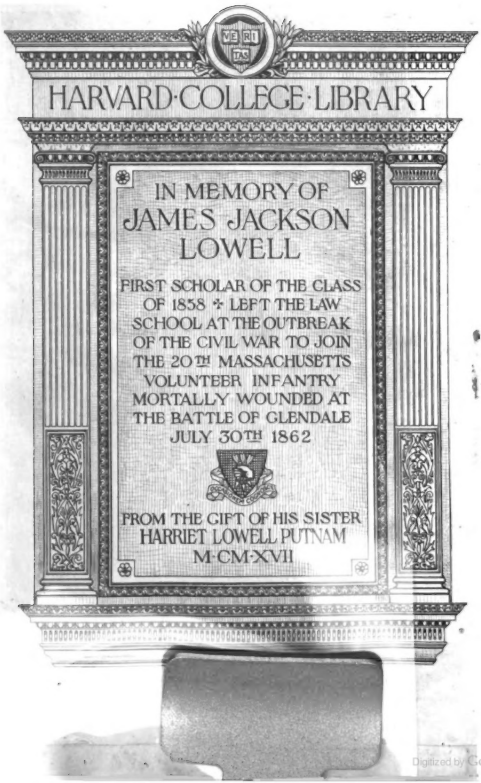
WIDENER LIBRARY
HX V7LX D

F383.1



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Minerva.

Ein Journal

historischen und politischen Inhalts.

Von

D. Friedrich Bran.

Vierter Band.

Für das Jahr 1840.

October, November, December.

— — — — — — To shew
the very age and body of the time,
its form and pressure.

Jena,
in der Bran'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Harvard College Library
Dec. 24, 1921
J. J. Lowell fund

Digitized by Google

Inhalt des 196ſten Bandes.

Seite

1. Der Preußiſche General von York ein Verräther? (Beſchluß.) 1

2. Ueber Maſchinenweſen und Eiſenbahnen. Von einem Rheinländer. 60

3. Urtheil und Nachrichten über König Friedrich Wilhelm III. von Preußen. . . . 110

4. Erinnerungen des General-Feldmarſchalls Grafen von Kalkreuth, aus dem Franzöſiſchen Manuſcripte ſeiner Dictées. (Fortſetzung.) 116

Siebenjähriger Krieg. — 1757. — Schlacht von Leuthen. 116

1758. — Belagerung von Ollmütz. . . . 130

Schlacht von Zorndorf. 139

Schlacht von Hochkirch. 156

5. Geſetze der Studentenverbindungen auf den Holländiſchen Univerſitäten. . . . 177

6. Kriegsbegebenheiten vor Dresden am 18., 21. Sept. u. ſ. w. 1813 und 14. (Zweite Mittheilung.) 200

7. Diplomatiſcher Notenwechſel in Beziehung auf die Orientaliſche Frage. . . . 240

Memorandum des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten von England, in Betreff der Orientaliſchen Frage. 240

Memorandum des Präſidenten des Conſeils, Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, Thiers, an den Franzöſiſchen Botſchafter in London. 271

Nachſchrift vom 8. Oct. 299

Note des Herrn Thiers an Herrn Guizot, Franzöſiſchen Botſchafter in London. . . . 300

Digitized by Google

Seite

8. Die Seestreitkräfte von Großbritannien und Frankreich. (Vom Englischen Gesichtspuncte.) 308

9. Gegenwärtiger Zustand der Land = und See= macht von Aegypten. 334

10. 1815 und 1840. (Nach E. Quinet.) 353

11. Die Organisation der Westphälischen Armee. 373

a) Vorgänge. 373

b) Die erste Bildung des Königreichs. . . 381

c) Die Organisation der Armee. . . 391

d) Die Auflösung des Königreichs und des Restes der Armee. 447

12. Die Crisis. 459

13. Die Quadrupel=Allianz, Frankreich und der Orient. 508

14. Diplomatischer Notenwechsel in Beziehung auf die Orientalische Frage. . . 570

Note Lord Palmerstons an Lord Granville, in Erwiderung auf die Französische Note vom 8. Oct. 570

15. Nachtrag zu: „Der Preußische General v. York ein Verräther?“ . . . 575

Digitized by Google

October 1840.

1.

Der Preußiſche General von York ein Verräther?

(Beſchluß.)

Zum Schluſſe faſſen wir den Inhalt dieſes Aufſatzes in wenige Worten zuſammen, um eine bündigere Ueberſicht zu gewähren.

Preußen war vor 1806 groß und mächtig; Mißgriffe in der Politik, nicht mehr zeitgemäße Zuſammenſetzung, Formation, Ausbildung, Fechtart und Anführung der Armeen hatten die Cataſtrophe von Jena bis Tilſit herbeigeführt.

Napoleons überwiegendes Feldherrntalent hatte in den Schlachten geſiegt, ſein politiſches Syſtem, ſein Princip, eroberte Staaten zu verkleinern und dann zum einſeitigen Vortheile Frankreichs zu benutzen, kurz das Trachten nach Eroberung, Unterwerfung, Tributpflicht, Dienſtbarkeit unter dem Namen Allianz lernte das unterjochte Preußen unter den traurigſten Verhältniſſen kennen.

Digitized by Google

Schnöde, wegwerfend behandelte er den gerechten König in gleichem Maße, wie er überhaupt die Deutschen verachtete und zu fremden Zwecken mißbrauchte.

Nicht nur, daß er Preußen in Folge des Kriegs 1806 faſt unerſchwingliche Contributionen auflegte, die das der gänzlichen Verarmung nahe Land pünctlich berichtigte, er ſchrieb dem Könige auch den Etat der Armee vor, behielt die Hauptfeſtungen mit Franzöſiſchen Truppen beſetzt, durchkreuzte damit im tiefen Frieden und ohne Recht den Staat in allen Richtungen und Preußen mußte dieſe Truppen erhalten.

Preußen war durch den Tilſiter Frieden eine ſelbſtſtändige Macht, wenn auch zweiten Ranges, geblieben. Napoleon forderte Truppen gegen andere Völker; der König ſchlug ſie ab und nun begann erſt der härteſte Druck, den ein erobertes Land nur zu ertragen haben kann.

Der König war nicht Herr in ſeinem Lande, die Franzöſiſche Spionerie bewachte jeden ſeiner Schritte ſelbſt in ſeinen Schlöſſern.

Napoleon war ein Eroberer; mit dem Rechte, mit welchem er Eroberungen zu machen ſtrebte und die Ruhe der Völker ſtörte, mit gleichem Rechte kann ſich der Gemißhandelte, deſſen unvermeidlicher Untergang

Digitized by Google

am Tage liegt, wieder frei machen, falls ihm die Gelegenheit geboten wird. Es war nicht Preußen allein, das unter dem Drucke Napoleons seufzte, es war Deutschland. — Ganz Europa hatte er zum Theil schon in Fesseln geschlagen, an denen für Rußland und England schmiedete er noch. Wenn diese ihre Unabhängigkeit zu erhalten strebten, so wollten sie die unterjochten Staaten ebenfalls wieder erlangen. Rebellen konnte nur Napoleon die Spanier, die das ihnen aufgelegte drückende Joch abschütteln wollten, nennen.

Preußen, das hart gedrückte, bereitete sich nun vor, beim Wechsel der Verhältnisse seine frühere Selbstständigkeit wieder zu erlangen. Der Tugendbund, das Krümpersystem schienen die geeigneten Mittel zu gewähren. Die deßfallsige Thätigkeit wurde durch den Krieg gegen Rußland unterbrochen.

Die Allianz Preußens, mit Frankreich gegen Rußland zu kämpfen, war keine freie Wahl, vielmehr leidiger Zwang. Wollte Preußen dieß Bündniß nicht abschließen, so hatte es aufgehört, ein Königreich Preußen zu seyn. Die große Armee war bereits ins Land eingerückt.

Preußen mußte nach den Nebenverträgen außer der Truppenstellung Leistungen übernehmen, die das

ganze Land verarmten. Uebermuth und Preßsucht der Französischen Agenten erhöhten die allgemeine Noth. In keiner Beziehung blieb es bei den Stipulationen. Mehr als das Doppelte der eingegangenen Verbindlichkeit mußte geschafft werden, oder wurde geradezu genommen. Die Festungen, welche nach früherem Vertrage schon 1811 frei gegeben werden mußten, blieben auch jetzt noch mit Unrecht im Besitz der Franzosen.

Das Preußische Hülfscorps, als Defensivmacht nur zur Beschützung der östlichen Landesgrenze bestimmt, mußte Rußland angreifen. Hier wurden diese Truppen mißbraucht, während die Französischen von Macdonald geschont wurden. Hätte nun Napoleon frühere Verträge noch nicht gebrochen, so lag solcher Fall bei diesem Defensivtractat rücksichtlich der Truppen und Lieferungen vor.

Preußen stand mithin schon aus diesem Grunde das Recht zu, den von Napoleon längst gebrochenen Defensivallianz-Vertrag aufzuheben, selbst abgesehen von dem Zwange, der ihn ins Leben rief. „Es giebt der Ursachen genug, heißt es in der Staatsrechtslehre[1]), welche bei der gemeinen Allianz eine frühere

1) Rotteck.

Lostrennung vom Bunde oder ein Aufsagen des Bündnisses rechtfertigen, oder die wenigstens als scheinbare Vorwände des Bruchs, als Beschönigungsgründe der Lossagung gelten. Wenn auch der Vertrag nichts ausdrücklich darüber festsetzt, so mag doch als sich von selbst verstehende Clausel oder als stillschweigende Bedingung geachtet werden „das Recht des Zurücktritts" im Fall einer sonst drohenden Gefahr des völligen Untergangs, überhaupt im Fall einer äußersten Bedrängniß eines Verbündeten, welcher abzuhelfen der andere nicht im Stande oder geneigt ist.[1]) Auch läßt sich nicht verkennen, daß bei einer wesentlichen Aenderung der Umstände, wonach die früher aus vernünftigen Gründen geflossene Allianz jetzt, wenn sie fortdauern sollte, eine unvernünftige, eine dem ausdrücklich erklärten oder sonst erkennbaren Zwecke der Allianz widerstreitende seyn würde, die Aufkündigung derselben erlaubt seyn müsse. Endlich mag auch die Nichterfüllung wesentlicher Verpflichtungen des einen Theils, wozu auch eine muthwillige Kriegsverlängerung oder

---

1) Diese Absicht hat Napoleon nie haben können oder mögen.

eine Ablehnung billiger Friedensbedingungen von Seiten eines Verbündeten gehört, dem Anderen das Recht der Lossagung geben.“ [1]) Ueber solche Gründe entscheidet das verständige Urtheil der Mit- und Nachwelt, nicht aber die allgemeine Theorie.“ [2])

Usuell ist das Recht ebenfalls auf Preußischer Seite.

Als Oesterreich, durch die Schläge Napoleons 1809 aufs Aeußerste gebracht, einen Separatfrieden mit Frankreich ohne Theilnahme Englands einging, war es dazu gezwungen, indem England Oesterreichs Länder und Armee aus diesen unheilvollen Verhältnissen zu reißen, nicht die Macht hatte. Sachsen sagte sich 1806 in der Gewißheit, von der siegreichen Französischen Armee bald überschwemmt und gedemüthigt zu

---

1) Oesterreich hatte die Vermittelung des Friedens im Namen Rußlands und später der Verbündeten übernommen. Napoleon wollte von keinem Frieden wissen.

2) Möser leitet sogar aus dem Code Napoléon den Rechtsgrund für die Kündigung des Allianzvertrags her, nach dem allgemeinen Grundsatze: Wenn Einer der Contrahenten den Vertrag bricht, ist der Andere ebenfalls nicht mehr daran gebunden.

werden, von Preußen los, weil dieß nicht mehr im Stande war, seinen Verbündeten zu schützen. Aehnlich gestaltete es sich zwischen Baden, Baiern, Württemberg zur Zeit der Revolutionskriege. — Ist nicht Oesterreich, als seine Vermittelung 1813 fehlschlug, nachdem es schon vorher seine Truppen von der alliirten Französischen Armee nach dem Rückzuge aus Rußland zurückgezogen hatte, gegen Frankreich marschirt? Weßhalb? weil die Fortdauer der Allianz eine unvernünftige gewesen seyn würde. Traten nicht auch Württemberg, Baiern ꝛc., sowie sie sich nur einigermaßen frei fühlten, über? [1])

---

1) Die Sachsen hingegen, welche bereits vor dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten im März, von Thielemann angefacht, zur Deutschen Sache übertreten wollten, blieben Napoleon noch länger treu, weil der König von Sachsen zu ängstlich und insbesondere der General Gahrer von Sahr, ein ebenso anerkannt tapferer Mann, als strenger Soldat, dem Könige ergeben war. Endlich bei Leipzig, sogar während der Schlacht, verließ der vom Feuer vieler Schlachten und Treffen, in denen die Sachsen seit April mit Auszeichnung gefochten hatten, zusammengeschmolzene kleine Rest die Fahnen Napoleons, leider! sehr spät für die Deutsche Freiheit, aber voll-

Das Kriegsmanifest des Kaisers Franz vom 19. August 1813, ein Meisterstück derartiger Erklärung, giebt folgende denkwürdige Worte, die wir, als auf den Zweck dieses Aufsatzes hinleitend, auszugsweise vorlegen wollen, indem sie manchem Leser nicht mehr erinnerlich seyn möchten.

---

ständig überzeugt, wie sehr sie von Napoleon gemißbraucht waren. Welche Wendungen hätte Sachsen dem Kriege geben können, wenn es mit Preußen zugleich das Panier der Freiheit ergriff, und seine Truppen schon bei Warschau gleich den Oesterreichern zurückzog. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man den Verlust der Sachsen in den verschiedenen Kriegen für Napoleon auf 80,000 Mann anschlägt. Das Volk wollte, die Armee wollte gegen Napoleon auftreten, wie es dem Deutschen gebührte; nur der König und einige für Napoleon enthusiastisch erglühte Generäle wollten nicht. Wie groß uud ruhmvoll stände Sachsen jetzt in Deutschland, in den Augen der Deutschen, während es von Frankreich keinen Dank hat. Referent hat sich sogar von dem Hasse der Französischen Officiere gegen die Sachsen, der den gegen die Preußen und Russen bei Weitem übersteigt, in Frankreich genugsam überzeugen müssen. Den Uebergang bei Leipzig können sie nicht vergessen!

„Der Feldzug 1812 bewies an einem denkwürdigen Beispiele, wie ein mit Riesenkräften ausgestattetes Unternehmen in den Händen eines Feldherrn vom ersten Range scheitern kann, wenn er im Gefühle großer militärischer Talente den Schranken der Natur und den Vorschriften der Weisheit Trotz zu gebieten gedenkt. Ein Blendwerk der Ruhmbegierde zog den Kaiser Napoleon in die Tiefen des Russischen Reiches und eine falsche politische Ansicht verleitete ihn, zu glauben, daß er in Moskau den Frieden vorschreiben, die Russische Macht auf ein halbes Jahrhundert lähmen würde. Se. Majestät hatte Alles aufgeboten, was freundschaftliche Vermittelung von einer und der andern Seite vermochte, um den Ausbruch des Sturms zu verhindern. Daß der Zeitpunct so nahe war, wo das Mißlingen dieser wohlgemeinten Schritte dem Kaiser Napoleon weit verderblicher werden sollte, als seinen Gegnern, konnte damals kein menschlicher Scharfsinn voraussehen. So war es aber im Rathe der Weltregierung beschlossen. Als die erhabene Standhaftigkeit des Kaisers von Rußland, die ruhmvollen Thaten seiner Krieger und die unerschütterte Treue seiner Völker diesem Traume ein Ende gemacht, war es zu spät, ihn ungestraft zu bereuen. Die ganze

Französische Armee ward vernichtet. Preußen, längst rühmlich vertraut mit dem Entschlusse, das Aeußerste zu wagen, selbst die Gefahr eines unmittelbaren politischen Todes einem langsamen Verschmachten unter auszehrenden Bedrückungen vorzuziehen, ergriff den günstigen Augenblick und warf sich den Verbündeten in die Arme. Viele größere und kleinere Fürsten Deutschlands waren bereit, ein Gleiches zu thun. — Die fernere Vermittelung Oesterreichs zum Frieden ist mit dem Hohne Frankreichs erwiedert."

Der Kronprinz von Schweden, Carl Johann, sonst Waffengefährte Napoleons, [1]) ermahnt ihn in dem trefflichen Schreiben vom 13. März 1813 zum Niederlegen des Schwertes: „Im Besitz der schönsten Monarchie auf Erden, Sire, werden Sie immer deren Grenzen erweitern wollen, um einem minder mächtigen Arm, als der Ihrige ist, das Erbtheil endloser Kriege

---

1) Selbst Murat saate in einer Conferenz mit den Französischen Marschällen, denen er den Entschluß mittheilte, die Armee zu verlassen: Es sei unmöglich, einem Wahnsinnigen länger zu dienen; es sei Alles für ihn verloren. Kein Fürst in Europa glaube mehr an seine Worte, noch an seine Verträge. Segur.

zu hinterlaſſen? Wird Ew. Majeſtät nicht dahin trachten, die Wunden einer Revolution zu heilen, wovon für Frankreich nichts übrig bleibt, als das Andenken ſeines kriegeriſchen Ruhms und wirkliches Unglück im Innern? Sire, die Lehren der Geſchichte verwerfen den Gedanken einer Univerſalmonarchie; der Trieb der Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er ſtirbt nicht im Herzen der Völker! Möge Ew. Majeſtät alle dieſe Rückſichten erwägen und endlich einmal in der That an den allgemeinen Frieden denken, deſſen entweihter Name ſo viel Blutvergießen verurſacht hat."

Napoleon hörte auf ſolche Stimme nicht; er war von der Ruhm- und Eroberungsſucht, der ein freier Verbündeter mit zu huldigen keine Verpflichtung hat, verblendet. Wie konnte es Preußen verdacht werden, ſich von einem Fürſten und deſſen Tractaten loszuſagen, der nur die Abſicht hatte, Preußen für ſeine Zwecke zu benutzen und zugleich zu vernichten? War nicht die Zeit da, das ſchmähliche Joch abzuſchütteln und dem Zwangsbündniſſe vernünftiger Weiſe zu entſagen? Man leſe die Proclamation des Königs von Preußen an ſein Volk vom 17. März 1813 und man erkennt die Nothwendigkeit dieſer Losſagung als drin-

einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getrost entgegen gehen um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein, wir dürfen mit Zuversicht vertrauen: Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sichern, glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklicheren Zeit." —

Wie edel ist diese Sprache des Königs, wie inhaltschwer, wie wahr jedes Wort. So konnte nur ein Friedrich Wilhelm sprechen, ein so gerechter König, wie er, ein Muster der Redlichkeit, ein Vater seines Volks, der über dessen Bedrückung größern Schmerz empfand, als über das eigene Mißgeschick. Wie edel spricht er sich selbst über den ihm feindlichen Kaiser aus, der ihn so oft persönlich beleidigt und gekränkt, der ihm aus übermüthiger Eroberungssucht das halbe Land genommen, der seine Unterthanen so schrecklich gegeißelt hatte. Er rief zu einem heiligen Kriege auf, zu einem Kampfe, dem die rechtlichsten Motive, die goldene Freiheit und das göttliche Recht zum Grunde lagen. In dieser unsterblichen Urkunde, die den Völkern Deutschlands in alle Zeiten heilig und nachahmungswürdig erscheinen

wird, liegt in jedem Worte eine erhabene Bedeutsamkeit. Man vergleiche mit diesen wenigen Kernworten die pomp- und lügenhaften Manifeste Napoleons. Nicht einmal hat er so wahr gesprochen. — Dieser Aufruf mußte denn auch in den gleichgestimmten Herzen der Unterthanen helltönenden Anklang finden. Was der König sagte, fühlte vorher schon jeder Preuße. Der Inhalt dieser Urkunde beherrschte längst die Gemüther der Preußischen Soldaten, er war so oft in der Unglückszeit besprochen. — Daß er indeß sobald sich verwirklichen würde, konnte Niemand beim Zuge nach Rußland wissen, doch hoffte man. [1])

---

1) Eine nicht bekannte Anecdote, die Referent aus dem Munde Riedls gehört, mag hier Platz finden. Lieutenant Jacob Riedl, ein Gefährte Hofers und Speckbachers, derzeit 18 Jahre alt, hatte sich nach Besiegung Tyrols nach Berlin geflüchtet, wo er in der Weise seiner vielen in Deutschland zerstreuten Landsleute Handel mit gemsledernen Waaren trieb. Dem Könige bekannt geworden, und von diesem wegen seiner Anhänglichkeit an seinem Kaiser Franzel, der glühenden Freiheitsliebe und des charactervollen Hasses gegen Napoleon und Alles, was Französisch hieß, geschätzt, war Riedl einst in dieser Zeit, wo Napoleon siegend über das Schlachtfeld von Mo-

Daß wir das Recht Preußens, von dem Vertrage mit Napoleon abzugehen, aus der Staats=

---

saisk geschritten, in des Königs Cabinet. Riedl hatte dem Könige öfters gesagt: „Könik! wenn der Napoleon (Bluthund nannte er ihn gewöhnlich) aus Rußland naus g'schmeißen wird, dann muscht Du'n weiter schmeißen, i bin dann mit ma Landsleut, die in Deutschland h'rum laufa, zur Hülf da. Der Riedl blast auf seim Zillerthaler Berghorn und sa Tyroler sind mit dem Stutzerl und Gemsbärtel auf'm Hut ba ihm. Mir wollen dann helfa und die Tyranneknecht' schon auf den Trab bringa, daß sie, wie die Gems nuf de Klipp', nuf'm Montmartre springa soll'n. — Die Zeit liegt fern, Napoleon hat wieder gesiegt. — Schad't Alles nit, Könik! er hat noch nit alle Nan (alle Neune im Kegelspiel) g'worfa, er kriegt san' Schläg' doch noch, und i helfa Dir als a ehrlicher Tyroler.“ —

Als die Nachricht von der Niederlage der großen Armee in Berlin bekannt wurde, fragte Riedl den König: „Na Könik! hab' i recht g'habt? Der Kaiser Alexander hat alle Nan g'worfa. Nu wirds Zeit, i blos'. — Warte, bis Du von mir weitere Anweisung erhälst.“ —

Diese erfolgte von Breslau. Riedl stand bald mit einem Tyroler Scharfschützencorps von 268 Mann

rechtslehre und den Verhältniſſen, dann aus den von den Fürſten ſpäterhin ausgeſprochenen Bewegungsgründen dafür und für den Krieg als vollgültig annehmen dürfen, und wenn ein Verrath vorliegen könnte, alle Fürſten, die gleich Preußen den Ruſſen und Engländern ſich anſchloſſen, ſowohl nach der Theorie, als nach dem verſtändigen Urtheile der Mit- und Nachwelt (wozu wir uns zur Zeit ſchon mitrechnen dür-

---

— jenen hechtgrauen Jägern — die unter Riedls Befehl einen Kerntheil des Lützowſchen Freicorps bildeten, glorreich in vielen Gefechten des nördlichen Deutſchlands. Riedls Scharfſchützen haben Wunder der Tapferkeit gethan, Riedls Name erklang durch ganz Deutſchland; den braven Capitän Riedl nennen ihn alle Deutſche Kriegsgeſchichtſchreiber von Venturini und Plotho bis zum letzten. Riedl ſoll im Könige die Idee zum Aufrufe der freiwilligen Jäger erweckt haben.

Riedl nahm ſofort nach dem Kriege den Abſchied und ſoll jetzt beim Forſt- und Jagdweſen in der Nähe von Berlin angeſtellt ſeyn. (Er iſt als einer der beſten Schützen vor der Scheibe, im Kriege und auf Wild bekannt. Die Berliner Zeitungen waren vor Jahren voll des Rühmens von dieſem ſichern Kugelſchützen. D. R.)

fen) freisprechen, indem wir ihnen vielmehr Dank schuldig sind, daß sie das Vaterland vom Französischen Joche befreit haben — so bleibt die Frage noch zu erörtern: ob York seinerseits oder die Armee gegen den König und das Vaterland gefehlt und zugleich Beide gegen die militärische Ehre verstoßen haben, sowie ob ihm das Recht zustand, für seine Person einen Waffenstillstand abzuschließen.

Wenn der Kriegsherr sein Heer nicht selbst führt, vertritt ihn sein Feldherr in allen Kriegsfällen. Die mehr oder weniger ausgedehnte Vollmacht jenes schreibt diesem seinen Wirkungskreis vor. Usuell überall darf er kurze Waffenruhe eintreten lassen, sei es nun, den Truppen nöthige Ruhe zu gewähren, Unterhandlungen zu begünstigen, oder vom Kriegsherrn fernerweite Verhaltungsregeln einzuholen, ꝛc. Isolirt detaschirte, von der Hauptarmee getrennte, abgesperrte Unterbefehlshaber haben im freien Felde, wie in Festungen das Recht, für ihre Truppen gleiche Vollmacht in Anspruch nehmen zu dürfen, eben sowohl im Betreff der Capitulationen, Waffenstillstände ꝛc., unter Vorbehalt der Genehmigung des Oberfeldherrn oder direct des Kriegsherrn, als in so bedrängten, critischen Verhältnissen, wo ihnen der Feind die Annahme

eines Termins, bis wohin kein Entsatz erfolgt, gebieterisch vorschreibt. Der Kriegsgebrauch stellt diese Maßregeln selbst allen isolirten Officieren, die sich natürlicherweise demnächst zu rechtfertigen haben, anheim, mithin auch York als Unterbefehlshaber im 10 Corps.

Die Lage Yorks in rein militärischer Beziehung gewährte ihm nur dann erst das Recht zu capituliren, d. h. die Waffen zu strecken, nachdem er Alles versucht hatte (gleich Neys großartigem Beispiele bei Führung der Arrieregarde der unglücklichen Moskauarmee), unter Aufopferung alles Heergeräths und nach Aufreibung des größten Theiles seiner Streitkräfte, und wenn ihm keine Anstrengung das Durchschlagen vergönnte, die Reste seines Hülfscorps zu retten. Diese Maßregel zu verwirklichen, konnte York unmöglich einfallen, sobald er das ohnehin verletzte Zwangsbündniß, die politische Stellung seines nur die Gelegenheit zur Wiedererlangung der Selbstständigkeit abwartenden Vaterlands und die deßfallsige Ansicht seines Königs und anderer unterdrückter Fürsten ins Auge faßte. Es handelte sich also unter diesen Umständen nur darum, in wiefern er Napoleon oder seinem Könige ersprießliche Dienste erweisen solle. Entschied er sich für jenen, so ging das Corps verloren,

entschied er sich für den letztern, so war die Erhaltung der Armee eine unbestreitbare Pflicht. Den Zweck erreichte er durch den Abschluß eines Waffenstillstandsvertrags am sichersten, indem er durch die vorbehaltene Genehmigung die weiter möglichen Beschlüsse dem Könige vorbehielt. Sind wir nun im Hinblick auf die Bewegungsgründe einverstanden, daß York den bessern Mittelweg zwischen einer Verpflichtung gegen den Kaiser und den König im größern Vortheile dieses einschlug, so fragt es sich kaum noch, ob er noch fernerweite Verpflichtungen gegen den Herzog von Tarent anzuerkennen hatte. Streng genommen mußte er Macdonald oder dem Könige von Neapel, Stellvertreter des Kaisers bei der großen Armee, zunächst die Bestätigung des Vertrags anheimstellen. Ob diese die Sanction geben möchten, war zweifelhaft, ersterer gewiß nicht aus Furcht vor dem Kaiser, und letzterer höchstens mit Clauseln. Muthmaßlich hätte York marschiren müssen, um die Nachhut der großen Armee, wer weiß wie weit, zu übernehmen. [1])

---

1) Diese Ansicht möchte mancher Leser, der sich Schwarzenbergs im ähnlichen Falle erinnert, nicht theilen; daher das Factum und unsere Bevorwortung.

Hierüber ſetzte ſich York hinaus; er verleugnete nach Beendigung des Feldzugs ſeine bisherige Stellung als

---

Schwarzenbergs rechter Flügel der großen Armee ſtand am 10. December in Slonim Novogroda und Bielitza. Dieſer Feldherr wußte nicht anders, als daß die Ruſſen geſchlagen und vor Napoleon retirirten, denn ſo ſprachen noch immer die Nachrichten aus dem diplomatiſchen Hauptquartiere zu Wilna, als er plötzlich die Mittheilung von des Kaiſers Abreiſe und von der Vernichtung des Heeres erhielt. Die Nachricht lautete zu unbeſtimmt. In dieſer Verlegenheit wandte er ſich an den Franzöſiſchen Geſandten zu Warſchau. Dieſer Miniſter ermächtigte ihn in ſeiner Antwort: „nicht einen einzigen Mann weiter zu opfern;“ er zog ſich alſo am 14. December nach Bialyſtok zurück. Eine Inſtruction Murats, die er während dieſes Marſches erhielt, lautete übereinſtimmend. Als am 21. December der Kaiſer Alexander die Feindſeligkeiten auf dieſem Puncte einſtellen ließ, ſchloß Schwarzenberg einen beweglichen Waffenſtillſtand mit den Ruſſen ab, den Murat genehmigte. Dann eilte dieſer auf der Straße nach Königsberg fort. Die Oeſterreichiſche Armee hatte alſo früher Waffenruhe, als die Preußiſche. Jene zog ſich über Warſchau ſüdlich, indem ſie, begünſtigt durch langſame Märſche,

untergebener Französischer Oberbefehlshaber, weil er, an der Grenze seines Vaterlandes angekommen, nur unter seinem Könige stehen wollte. Hier erst schloß er ab, als er auch die Pflicht erfüllt, seinen seitherigen Vor-

---

in den Stand gesetzt wurde, alles Heergeräth mit sich zu nehmen und die Hospitäler zu leeren. Schwarzenberg nahm zugleich die Sachsen auf die edelmüthigste Weise hinter seinen Linien in Schutz gegen die Russen. Am 22. Januar befahl ihm der Kaiser Franz, während an Murats oder an irgend einen Französischen Oberbefehl für sämmtliche Armeen nicht mehr zu denken war, in Galizien wieder einzurücken. — Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Murat zur Genehmigung der Oesterreichischen Convention sich bestimmte, weil sie doch einmal von Schwarzenberg abgeschlossen war und ausgeführt wurde, wenn er jene auch versagte. Dann mag ihm auch an der Gunst des Oesterreichischen Kaisers für die Folge viel gelegen gewesen seyn. Seine Krone wackelte. Zudem lagen seiner Rückzugslinie die Oesterreichischen Stellungen zu entfernt, hingegen die der Preußen angereihet. Er ging nach Königsberg, mithin auch York, daher der Preußische Feldherr Böses ahnen mochte. Fragen wir nun, worin der Unterschied der Schwarzenbergischen und Yorkschen Convention liegt? Nur in der Muratschen Sanction.

gesetzten und die zu seinem Corps gehörenden Französischen Waffengefährten bis aufs Preußische Gebiet, eben dahin, wo Macdonald den Oberbefehl übernommen hatte, ungefährdet gedeckt hatte. Dem Herzoge theilte er den Vertrag zur Kenntnißnahme ungesäumt mit, auf daß er Zeit gewönne, sich an die Franzosenreste anzuschließen. Ueber dieses ehrenwerthe Benehmen läßt Segur (vergl. die Nachschrift) dem Preußischen Feldherrn eine, selbst hochachtende Anerkennung zu Theil werden. Wir bleiben also bei der Ansicht stehen, daß York ein Recht hatte, einen Waffenstillstand einzugehen, und wollen auch darüber nicht weiter rechten, ob er diesen Vertrag dem Könige, oder den Französischen Befehlshabern vorzulegen hatte. Der Verfolg hat gezeigt, daß er im Sinne des Königs gehandelt.

Wollen wir weiter fragen, ob York auch einen militärischen Grund zur Rechtfertigung der Convention für sich habe und ob sie den Preußischen Waffen nicht zum Vorwurf gereiche, so braucht nur daran erinnert zu werden, wie tapfer sich die Preußen unter Yorks Führung geschlagen haben. Es liegt keine Entmuthigung, noch ein Mangel an Muth zum Grunde. Sie hatten aber, wie immer schon, keine Neigung mehr,

unter den so sehr veränderten Verhältnissen ihr Blut für Frankreich zu verspritzen und sich mit einer Macht zu schlagen, die bereit war, die frühere Waffenbrüderschaft erneuernd, mit ihr die Unabhängigkeit und Freiheit Preußens zu erkämpfen.

Der militärische Grund der Rechtfertigung, wenn er noch nicht aus dem politischen hervorginge, würde unter andern Umständen nicht genügen, hier unterstützt er wenigstens die vorherrschendsten Motive in etwas, wozu der Plan Macdonalds, der, statt bei der Nachhut zu bleiben, sich zur Vorhut begeben hatte, nicht ohne Einfluß blieb. Ein kurzes Bild der Bewegungen des 10. Corps, wie sie vorliegen und eine Andeutung, wie sie seyn konnten, wird dem nicht militärischen Leser helleres Licht geben.

Macdonald nahm beim Rückzuge aus Curland die Division Grandjean und von dem Preußischen Hülfscorps den größten Theil der Reiterei desselben, auch einige Infanterie unter Massenbach mit sich und befahl York, mit der zweiten Hälfte des Corps, also mit zwei Drittheilen der Preußen, eine starke Arrieregarde zu bilden. So lange diese im Stande war, der Avantgarde — ein Hauptcorps gab es gewissermaßen nicht — in angemessener Entfernung

zu folgen, war ſie als mit dem Ganzen verbunden zu betrachten. Als aber die ſchlechten Wege und das auf dieſen mit großer Beſchwerlichkeit fortzuſchaffende vielen Fuhrwerk nur kleine Märſche erlaubten, und Macdonald ohne Rückſicht hierauf vorwärts eilte, ſo bildete ſich zwiſchen beiden Theilen eine Intervalle von zwei Tagemärſchen. Mittlerweile kreuzten darin, außer den Truppen des Generals Diebitſch, noch andere Schwärme von Koſaken, wodurch die Communication der Nachhut mit dem Corps unterbrochen war. York konnte keine Befehle Macdonalds mehr empfangen, die von ihm befehligten Truppen bildeten nunmehr ein iſolirtes Ganze, er ſelbſt war ſelbſtſtändig geworden, bis zur etwa bewirkten Wiedervereinigung. [1])

---

1) Macdonald hat beim Rückzuge aus Curland große Fehler begangen, die man einem ſo langjährigen und doch noch ſo altersjungen Marſchall, dieſem berühmten Sieger von Wagram nicht zutrauen ſollte. Von Mietau bis Tilſit — auf einen ſo weiten Rückzug mußte gerechnet werden — ſind 30 Meilen, alſo einſchließlich der Ruhetage und des ſonſtigen beim Marſche einer Colonne von 20,000 Mann durch Gefechte und Wege vorkommenden Zeitverluſtes

Paulucci bedrohte seine rechte Flanke und seinen Rücken; in der linken konnte Wittgenstein

---

15 — 16 Märsche. Am 19 von Mietau mit der Avantgarde abmarschirt, befand er sich schon am 24. Abends mit Massenbach bei Wainuti und Grandjean detachirt bei Tauroggen — es waren mithin, da beide Orte circa 4 Meilen von Tilsit entfernt liegen, in 6 Tagen 26 Meilen, 4⅓ Meile täglich ohne Ruhetag, gewiß in unaufhaltsamer Hast, zurückgelegt. Mit der ausgezeichneten Preußischen Reiterei, die er bei sich hatte, und ohne anderes Fahrzeug, als die dazu gehörige leichte Artillerie, zugleich die Colonne auf zwei Straßen (Wainuti und Tauroggen) marschiren lassend, konnte er diese Aufgabe wohl lösen. Dieß war aber York, dem er den Train gelassen hatte und auf dessen Fersen der Feind folgte, auszuführen nicht im Stande. Macdonald hatte sich mithin wider die Marsch- und Kriegsregel zu weit vorbegeben. Man könnte ihm hier den Vorwurf machen, daß er seine Person habe in Sicherheit bringen wollen. — Dann war es wider alle Regel, daß er der Arrieregarde die Reiterei, welche sie stets so nöthig hat, entzog.

Von Mietau abmarschirend, stand Macdonald kein Feind, als Pauluccis aus Riga folgendes Corps, etwa 15,000 Mann, entgegen. Der größte Theil davon bewegte sich in der Nordflanke,

bald mit ihm auf eine Höhe kommen; vor ihm war Diebitsch und Schepalow letztern beiden

---

der geringere folgte auf directem Wege. Daß Diebitsch und Schepalow im Süden und bald vor ihm schwärmten, der Fall war noch nicht eingetreten. Die Aufstellung des Corps hätte daher in folgender Art geschehen können.

Die Division Grandjean bildete die Avantgarde mit 4000 Mann und die nördliche Seitendeckung von 2000 Mann, der, als zunächst bedroht, 8 Schwadronen Reiterei zugeordnet wurden. Das Gros unter seinen unmittelbaren Befehlen — denn hier war der Platz des Oberfeldherrn — bildete das Preußische Corps, das zwischen der Avantgarde und seinen Colonnen den Train aufnahm, und eine angemessene Arrieregarde mit vieler Reiterei hinter sich und eine leichte Seitendeckung, hauptsächlich aus leichter Reiterei, die weit vorgehen konnte, bestehend, in südlicher Richtung, abgab. Zwischen allen Detachirten marschirten Verbindungstrupps, die Vor- und Nachhut durfte sich höchstens eine Meile vom Corps entfernen. Diese Aufstellung bewirkte nach allen Seiten hin Sicherheit und Schlagfertigkeit. Diebitsch mochte die südliche Seitendeckung immerhin angreifen, sie fand vom Corps aus Unterstützung, welche, aus Infanterie gewählt, dessen Reiterei in achtungsvoller Entfernung hielt; warf er sich vor,

nicht stark genug, ihn aufzuhalten, wenn er sich durchschlagen wollte, doch aber von solcher Bedeutung, daß

---

so fand er Grandjean mit angemessener Macht unangreifbar. Auf keinem Fall hätte er es wagen dürfen, sich zwischen die Vorhut und das Gros zu drängen. Die etwa vertheidigten Defiléen waren bei der Uebermacht des 10. Corps unhaltbar. Gleiche Vertheidigungsmittel standen der nördlichen Flankendeckung gegen Paulucci zu Gebote. Das Corps hätte ein stets schlagfertiges concentrirtes Ganze gebildet, wie man es im Angesichte des Feindes nach allen Regeln der Kriegskunst aufstellen muß, und, wenn das Durchschlagen gegen eine größere Russische Macht nöthig wurde, war es unzweifelhaft bald auszuführen. Es blieb überhaupt dahingestellt, ob die Russen ein Verlegen der Direction im Sinne haben konnten. Neckereien waren denkbar.

Man sieht also hieraus, daß es Macdonald nur darum zu thun seyn konnte, sich und seine Franzosen den hinterhalb muthmaßlichern, ja fast gewissen Angriffen zu entziehen, und die Preußen gewohntermaßen ins Feuer zu bringen.

Wäre Macdonald überhaupt nur bei York geblieben, so konnte die Convention ohne sein Vorwissen nicht einmal besprochen werden, noch weniger zur Ausführung kommen. Sollten etwa die Reibun-

ſie, im Beſitz der Defiléen auf der Rückzugslinie, ihn lange aufhalten, wenn er ſich durchſchlagen wollte, aber doch von ſolcher Bedeutung, daß ſie, im Beſitz der Defiléen auf der Rückzugslinie, ihn lange aufhalten und ihm manche Schlappe beibringen konnten. Ein tüchtiger Befehlshaber vermag mit geringen Mitteln ein Defilé, vorzüglich wenn es einen Paß in ſich vereinigt, gegen eine bedeutendere Macht mit Erfolg zu vertheidigen! Diebitſch hätte davon gewiß Gebrauch gemacht. — Mittlerweile York dieſe Poſitionen in der Fronte angriff, mußte ſeine Nachhut mit den Verfolgern kämpfen, um die Fahrzeuge zu beſchützen; er befand ſich alſo zwiſchen zwei Feuern und an einer Umkettung durch Koſakenſchwärme, die, wie man

---

gen zwiſchen ihm und dem Preußiſchen Feldherrn die Urſache ſeyn, daß er ſich von ihm trennte?

Einen Zufall wollen wir es nennen, daß es eben Diebitſch war, der auf York ſtieß und mit vieler Gewandtheit die Convention früher herbeiführte, überhaupt derzeit nur möglich machte. Mit jedem andern Ruſſiſchen General an Diebitſchs Stelle hätte ſich York eher geſchlagen. Dieſem und dem vorbezeichneten Umſtande darf man mit Fug und Recht die Ausführung des Poſcherunger Waffenſtillſtandsvertrages beimeſſen.

lassen, sie selbst aufgegeben [1]), daher hieß es bei den Franzosen, wie bei allen Verbündeten — warum nicht bei York? „Se sauve qui peut!“ [2])

Alle Umstände, Selbstständigkeit im Commando, strategische und tactische Bedrängniß, das gemißhandelte Vaterland, die verletzten Tractate von vorn herein, der Mißbrauch seiner Truppen und die, gewiß nicht ohne Anklang bei seinem Cabinette vorwaltende Gesinnung ließen York einen seinem Könige zur Bestätigung anheim gegebenen rechtlichen

---

1) Bald verließ sie auch sein Nachfolger im Oberbefehl, Murat, der König von Neapel, um sein Königreich zu retten.

2) Dieser Rettungsruf wird dem ewigen Juden, der bei der Kreuzigung am Oelberge und dabei Statt gefundenen Verfinsterung gegenwärtig war und, in diesem Ereignisse die Zerstreuung seines Volkes wahrnehmend, deßhalb nach Gallien flüchtete, in den Mund gelegt. Er wiederholte ihn bei Roßbach, an der Beresina, am Niemen, bei Leipzig und zuletzt bei Belle-Alliance. Man nennt ihn in Frankreich den Schreckensmann der Schlachten.

Waffenstillstand — gleichviel durch welche begünstigende Nebenumstände er ins Dasein trat — abschließen.

York that einen halb eigenmächtigen Schritt, dem das gemißhandelte Preußische Vaterland, das geknechtete Deutschland, das mit Füßen getretene Europa eine warm blutige Folie unterlegte, er warf sein Schwert in die hochgeschnellte Wagschale des Europäischen Gleichgewichts, mochte sie dadurch sinken; er gab den unterdrückten Fürsten das erste Beispiel, wie man gegen einen Tyrannen zu handeln habe; er machte dem Zaudern der Russen, welche bis jetzt den Krieg als reine Sache Rußlands, nicht aber ganz Europas, zu betrachten geschienen hatten, plötzlich ein Ende; die Russen schritten auf ihrer Siegesbahn vorwärts, Preußen benutzte seine Kriegsrüstungen, erklärte den Krieg gegen Frankreich, dann trat das übrige Deutschland zu ihm; nach Jahresfrist war der Coloß von Frankreich auf seine alten Grenzen zurückgewiesen, das Europäische Gleichgewicht, die Freiheit der Völker hergestellt.

Yorks welthistorischer Schritt, den sein König bald nach dem Abschlusse der Poscherunger-Convention nicht nur genehmigte, sondern darauf das Werk

des Freiheitskrieges fortbaute, ist mithin kein Verrath gegen seinen König zu nennen. Das Deutsche Vaterland, ganz Europa — selbst das beruhigte, glücklicher als je gewordene Frankreich müssen ihm für das einige Zeit gewagt geschienene großartige und rechtzeitige Unternehmen danken; die Welt muß anerkennen, daß York, wie jeder gut gesinnte Deutsche, ein freier Deutscher Mann und kein Knecht des Welteroberers seyn wollte — mithin kein Verräther am Vaterlande geworden.

Die Geschichte stellt der Beispiele viele auf, wo Generäle in Bedrängniß, ohne ihre Ehre zu compromittiren, ohne dem Ruhme ihrer Waffen zu schaden, zur Waffenstreckung, Capitulation der festen Plätze oder zur Waffenruhe griffen; man findet sie in allen Ländern, unter allen Nationen, in allen Kriegen. Wer darf voraussetzen, ich wiederhole die Frage, daß York bei der sichtbaren Veränderung der Umstände ohne Instruction für gewisse Fälle gewesen wäre? Hat den weit entfernten und unter Französischem Oberbefehl stehenden Feldherrn das Cabinet nicht officiell unterrichten können, so geschah es gewiß unter Einfluß des Tugendbundes. — Man darf sich daher überzeugt halten, daß, wenn an Yorks Stelle jeder andere Preu-

ßiſche General befehligte, die Convention, gleichviel derzeit oder ſpäter, jedenfalls erfolgte, denn nicht York war der alleinige Urheber des Schrittes, den er gethan, er lag in der Forderung des klagenden Volkes, des Heeres und des Kriegsfürſten.

Ueber die demnächſt erfolgte Erhebung des Deutſchen Volkes ſagt Sporſchil ſo treffend: „Nur das unterliegt einem Zweifel, wer größere Bewunderung verdient: das Volk, weil es ſich mit ſolcher Kraft und Einmüthigkeit erhob, oder die Regierung, weil ſie eine ſo rieſenhafte, mit nichts, das in ihrer bisherigen Erfahrung gelegen hatte, vergleichbare Bewegung mit ſolcher Weisheit und Sicherheit geleitet hat?“ York gebührt das ehrende Anerkenntniß, daß er muthig und rechtzeitig in das Räderwerk der Weltbegebenheiten eingriff.

Ruhe ſeiner von allen Preußen und gutgeſinnten Deutſchen geſegneten Aſche!!!

Nachſchrift.

Der Feldzug 1812 iſt von vielen Franzöſiſchen Schriftſtellern bearbeitet. Wenige darunter waren Soldaten; daher mit den Verhältniſſen der Armee in Beziehung auf Gefecht und Operationen unbekannt. Die

entscheidensten Kriegsbegebenheiten tragen sie nicht selten als Parademanöver vor. Noch Andere machen aus diesem großartigsten Feldzuge ein romantisches Bild, das bei der Erzählung der Heldenthaten die Brust des begeisterten Lesers hebt und ihn bei der Darstellung des Ungemachs und der Mißverhältnisse zu Thränen rührt. Dieser Effect mag Veranlassung geben, daß diese Werke dem großen Publicum eine willkommene Lectüre gewähren.

Die Bulletins und Zeitungen Frankreichs geben den Stoff zu dieser tricoloren Kriegsgeschichte ab. Wie darf man sich nun wundern, aus diesen Quellen eine andere Darstellung hervorgehen zu sehen, die nur dem Französischen Volke und der Französischen Armee schmeichelt, während der Hülfstruppen, trotz ihrer bewährtesten Tapferkeit, kaum oder nur da gedacht wird, wo man ihnen die Ursache eines Verlustes, eines Mißgeschicks zuschreibt? Diese romantischen Geschichtschreiber sind es insbesondere, welche den General York, ohne politische und militärische Grundlage, bloß nach den Lügenbulletins schmähen. — Ihr Urtheil gilt freilich dem Geschichtsforscher nichts, es geht für die Nachwelt verloren, wenn es auch die Mitwelt besticht.

Nun giebt es aber auch unter den Französischen Kriegsgeschichtschreibern ehrenwerthe Autoritäten, die dem Feldzuge in einer höhern militärischen Stellung, im großen Stabe mitfechtend beiwohnten. Sie haben ein sachkundiges Urtheil in Folge eigener militärischer Anschauung ausgesprochen, sie können sich ihrer soldatischen Ehre halber nicht blamiren; sie bestreben sich, die Wahrheit zu reden, wenn dieser auch eine landsmännische Vorliebe, die sich nirgends verleugnet, als Folie untergelegt seyn möchte.

Der Verfasser der Geschichte des Feldzugs der großen Armee 1812, General Graf Segur, verdient in dieser Hinsicht einen Ehrenplatz unter den militärischen Schriftstellern Frankreichs, nicht nur, daß er uns ein so lebendiges, treues Bild von der Hauptarmee auf dem Wege nach Moskau und von dem unheilvollen Rückzuge giebt, sondern weil er auch die Mitwirkung der alliirten Truppen unter Schwarzenberg und York ehrenwerth bespricht. Seine Ansichten über den Kaiser Napoleon und dessen Principien gegen die Alliirten, stets wahrheitsliebend und ohne Hehl vorgetragen, haben wir im vorliegenden Aufsatze bereits öfters und bezüglich angezogen. Von dem Verhältnisse Yorks zu Macdonald schreibt

er meiſt ebenſo edel, als gerecht. Namentlich behauptet er, im Gegenſatze zu den Aeußerungen ſeiner ſchreibenden Landsleute, daß York kein Verräther ſei, ſich vielmehr nach den Verhältniſſen ſeines Staates, nach den Umſtänden und beſonders in der letzten Periode gegen Macdonald ehrenwerth benommen habe.

Da dieſes viel geleſene, claſſiſche Geſchichtswerk eines Augenzeugen und Beurtheilers ſoldatiſcher Verhältniſſe theilweiſe mit dem Vortrage des Referenten übereinſtimmt, jedoch auch hier und da davon abweicht, weil im letztern Falle anzunehmen, daß Graf Segur, welcher bei der Moskau-Armee focht, hauptſächlich nur aus Franzöſiſchen Berichten ſchöpfte, welche ihn an die Beibehaltung dieſer Farbe banden, ohne genügend Preußiſche Quellen benutzen zu können, ſo erlaubt ſich Referent, dem Leſer einige bezügliche Stellen daraus ins Gedächtniß zurückzurufen, einmal, um ſeine Anſicht dadurch um ſo mehr zu rechtfertigen, dann auch, einige mit dieſer nicht übereinſtimmende Angaben durch die bereits vorgetragenen gegentheilig anſprechenden Erklärungen würdigen zu laſſen. Alsdann werden die Motive mit den Erfolgen in beſſern Einklang treten, Abweichungen und Widerſprüche in der geſchichtlichen Darſtellung erörtert ſeyn, und die Deutſchen und Franzöſiſchen Intereſſen getrennt erſcheinen.

„Die Preußen nahmen in einem ziemlich lebhaften Gefechte Eckau, das von dem Russischen General Lewis besetzt war; dann blieb man 20 Tage lang auf beiden Seiten ruhig. Macdonald benutzte diese Zeit, um Dünaburg zu erobern und das zur Belagerung von Riga erforderliche schwere Geschütz nach Mietau kommen zu lassen.

„Bei der Nachricht von diesen Vorbereitungen ließ der Obercommandant von Riga alle seine Russen in drei Colonnen ausrücken. Die zwei schwächsten sollten zwei falsche Angriffe ausführen, die eine längs dem Ufer der Ostsee, die andere gerade gegen Mietau hin. Die dritte und stärkste unter Lewis sollte zugleich Eckau nehmen, die Preußen bis auf die Aa werfen und den Artilleriepark nehmen oder vernichten.

„Alles gelang bis jenseit der Aa, wo Grawert, durch Kleist unterstützt, Lewis zurückwarf, und den Russen bis Eckau auf der Ferse folgend, sie gänzlich schlug. Lewis floh hierauf in völliger Unordnung und zog sich mit Zurücklassung einer großen Zahl Gefangener durch eine Furth über die Düna zurück.

„Bis dahin konnte Macdonald zufrieden seyn. Man sagte sogar, Napoleon sei in Smolensk Willens gewesen, York zum Range eines

Reichsmarschalls zu erheben, während er Schwarzenberg in Wien zum Feldmarschall ernennen ließ. Doch hatten diese beiden Generale nicht gleiche Verdienste.

„Auf unsern beiden Flügeln zeigten sich bedenkliche Symptome; bei den Oesterreichern war unter den Officieren eine Gährung; ihr General aber hielt sie bei ihrer Pflicht, setzte uns sogar von der schlimmen Stimmung der Seinigen in Kenntniß, sowie von den Mitteln, unsere übrigen unter seinen Truppen befindlichen Verbündeten vor der Ansteckung zu bewahren.

„Auf unserm linken Flügel fand das Gegentheil Statt. Das Preußische Heer war gut gesinnt, während ihr General Böses gegen uns im Sinne hatte. Und während auf dem rechten Flügel der Führer seine Truppen wider ihren Willen mit sich fortriß, rissen die Truppen auf dem linken Flügel ihren widerstrebenden Führer mit sich fort.[1])

„Bei Letzterem dienten Officiere, Soldaten, selbst Grawert[2]), ein alter, biederer Krieger, der um Po-

1) Dieses Fortreißenlassen sieht York, diesem stolzen, selbstständigen Feldherrn, der keinen Widerspruch seiner nächsten Unterbefehlshaber litt, ziemlich unähnlich.

2) Grawert unter York?

litik sich nicht kümmerte[1]), mit gutem Herzen. Sie kämpften gleich Löwen, so oft sie nicht unter den unmittelbaren Befehlen ihres Feldherrn waren.[2]) Sie wollten, wie sie sagten, vor den Augen der Franzosen die Schmach von 1806 auswaschen, unsere Achtung sich wieder erwerben, vor ihren Siegern sich als Sieger zeigen[3]) und ihnen beweisen, daß ihre Niederlage ihrer Regierung zuzuschreiben sei[4]) und daß sie eines bessern Looses würdig gewesen wären.

„York hatte sich auf einen höhern Standpunct gestellt. Er gehörte zur Gesellschaft des Tugendbundes, dessen Grundsatz Haß der Franzosen und dessen Zweck ihre Vertreibung aus Deutschland war.[5]) Allein Napoleon war noch siegreich und der

---

1) Deßhalb wohl hatte ihn der Kaiser für das Hülfscorps gewünscht?

2) Wo Preußen fochten, war auch York, selten ein Franzose zugegen.

3) Macdonald hat dieß an der Katzbach abermals bestätigt gefunden.

4) Es war dieses Heer aus der Nation, jenes von 1806 aus Söldlingen zusammengesetzt.

5) Einverstanden.

nald glaubte an dieſe Anklage; er entließ den Angeklagten und vertraute dem Kläger die Verwaltung. York, voll Aerger, dachte nur auf Rache.

„Napoleon war damals in Moskau. Der Preußiſche General, der ihn fortwährend beobachtete, ſah mit Freude die Folge des verwegenen Unternehmens voraus; es ſcheint ſogar, er habe der Verſuchung nicht widerſtehen können, daraus Vortheil zu ziehen und dem Schickſale zuvorzukommen.

„Am 29. Sept. erfährt der Ruſſiſche General, daß York Mietau bloßgeſtellt habe; war es nun, daß er Verſtärkung erhalten hatte (in der That waren ihm 2 Diviſionen aus Finnland zugekommen), oder daß ihm andere günſtige Umſtände zu Statten kamen, genug, er wagt ſich bis an die Stadt, nimmt ſie und bereitet ſich, ſeinen Vortheil weiter zu verfolgen. Der große Belagerungspark konnte jetzt genommen werden. Darf man den Augenzeugen glauben, ſo hatte York ihn abſichtlich bloßgeſtellt. Er ſelbſt blieb unbeweglich und gab ihn dem Feinde preis. Damals ſoll der Chef ſeines Generalſtabs, entrüſtet über dieſe Verrätherei, dem General aufs Lebhafteſte vorgeſtellt haben, er ſtürze ſich nicht nur ſelbſt ins Unglück, ſondern bringe auch die Ehre des Preußiſchen Heeres in Gefahr. Da habe

York endlich dem General Kleist Befehl gegeben, auszurücken. Sein Erscheinen genügte. Allein ob nun gleich ein ordentliches Gefecht entstand, so hatte man doch kaum auf beiden Seiten einen Verlust von 400 Mann. Nach Beendigung dieses kleinen Kriegs bezog jeder Theil ruhig wieder seine frühere Stellung. [1])

„Hiervon benachrichtigt, wird Macdonald unruhig und aufgebracht. Er eilt vom rechten Flügel herbei, wo er, entfernt von den Preußen, vielleicht zu lange gestanden hatte. Die Ueberrumpelung von Mietau, die Gefahr für den Belagerungspark,

---

1) Es bedarf, nachdem ich das wahre Sachverhältniß gehörigen Orts vorgetragen, und die Ereignisse nicht nur vom 29., wovon Graf Segur allein spricht, sondern auch vom 26.—28. mitgetheilt habe, keiner weitern Erörterung. Hätte York, der längst von dem Anfalle Steinheils unterrichtet war, auch hinsichtlich der beschränkten Gefechtsausdehnung den Vorsichtigen spielen wollen, so würde er gewiß seinen Preußischen Park vorher sicher gestellt haben. Uebrigens hat York, wenn er auch aus Grundsatz die Offensive vermeiden wollte, seine Defensive überall mit Erfolg und Ruhm geltend gemacht. Endlich liegt der Mittheilung über diese Verhältnisse durch den Grafen Segur noch mancher Irrthum zu Grunde.

Yorks hartnäckige Weigerung, den Feind zu verfolgen, die geheimen Nachrichten, die ihm aus dem Preußischen Hauptquartier zukamen, alles dieß war beunruhigend. Je gegründeter indeß der Verdacht erschien, desto mehr mußte man sich verstellen; denn das Preußische Heer theilte die Schuld seines Führers nicht, es hatte tapfer gefochten, der Feind war gewichen und aus Politik hätte Macdonald sich zufrieden stellen sollen. Er that jedoch das Gegentheil. Sein heftiges Temperament oder sein biederer Character war der Verstellung unfähig. Macdonald machte dem Preußischen General briefliche Vorwürfe: Es sei unrecht, daß seine Posten immerwährend angegriffen würden, ohne daß er seinerseits auch nur einmal den Feind geneckt hätte. So lange er im Felde stehe, habe er sich auf nichts eingelassen, als die Angriffe des Feindes zurückzutreiben, ohne auch nur einmal die Offensive zu ergreifen. [1])

---

1) Nicht hierüber war Macdonald mit York, vielmehr dieser gegen jenen in Mißverhältnisse gekommen, daß York die ganze Last des Feldzugs oblag, wie dieß bereits gemeldet. Graf Segur bemerkt selbst, daß Macdonald — beim kleinern Theile

„Es war eine merkwürdige Erscheinung, daß alle Deutschen den größten Eifer für eine Sache bewiesen,

---

seiner Armee — zu lange an der Düna gestanden. Hatte der Gouverneur von Riga bisher so bedeutende Kräfte, daß er mit starken Colonnen außerhalb des Bereichs seiner Festung agiren konnte, so wurde er, durch das Corps Steinheils verstärkt, mithin mit einer Macht von 35,000 Mann, den Preußen um so mehr überlegen, als seine Streitkräfte concentrirt jedem Angriffe gegen die auseinander gezogenen Preußen einen günstigen Erfolg sicherten. York konnte Macdonald beschuldigen, daß er an der Düna herumzöge und noch keinen Schuß gethan habe. Seine Abtheilung scheine nur ein Verbindungsposten zwischen St. Cyr und ihm zu seyn, zu unbedeutend, von einem Marschall befehligt zu werden. Referent blättert vergebens in dem Werke des Grafen Segur, eine Waffenthat des Marschalls beschrieben zu finden; nur von den Preußen wird und kann berichtet werden. Wüßte Graf Segur eine solche anzugeben oder nur zu sagen: Macdonald hat seither irgendwo in Curland selbst commandirt, gewiß hätte er es zum Ruhme des Feldherrn und der Franzosen nicht verschwiegen. So aber ist kein Flintenschuß nachzuweisen. — Der Vorwurf, daß sich York nur defensiv verhalten, erklärt sich aus dem correspondirenden Allianzvertrage.

die ihnen fremd war, und sogar als feindlich erscheinen konnte. Wetteifernd stürzten sich Alle in die Gefahren, um die Achtung der großen Armee und Napoleons Lob zu gewinnen!! Ihre Fürsten zogen den einfachen silbernen Stern der Französischen Ehrenlegion ihren reichsten Ordensbändern vor.[1])

„Auf dem linken Flügel nahm der böse Wille Yorks noch mehr zu und ging auch auf einen Theil seiner Truppen über. Alle Feinde Frankreichs vereinten sich und Macdonald sah sich zu seinem Erstaunen soeben im Falle, treulose Anträge, die ihm durch einen Adjutanten Moreaus (?) gemacht wurden, zurückzuweisen. Dennoch hatten unsere Siege auf alle diese Deutschen einen so tiefen Eindruck gemacht, sie waren mit solcher Kraft unter das Joch gebeugt,[2]) daß sie Zeit bedurften, um sich wieder aufzurichten.[3])

---

1) Richtiger mit der Clausel: mit Ausnahme Vieler, wozu vorzugsweise Friedrich Wilhelm gehörte.

2) Eine harte Wahrheit.

3) Preußen war darauf vorbereitet, sich von diesem Joche loszumachen. Seine Rüstungen bedurften nur der Gelegenheitsursache, um angewendet zu werden.

„Am 16. Nov. erfuhr Macdonald den Rückzug Napoleons auf Smolensk, aber nichts von der Zerrüttung des Heeres. Einige Tage später verkündeten ihm unheilsvolle Gerüchte die Einnahme von Minsk. Er war voll Unruhe, bis am 4. Dec. ein den Sieg an der Beresina übertreibendes Schreiben von Maret ihm die Gefangennehmung von 9000 Russen, von 9 Fahnen und 12 Kanonen meldete. Das Heer des Admirals Titschagow, schrieb Maret, sei auf 13,000 Mann herabgekommen.[1])

„Am 3. Dec. wurden die Russen in Riga noch einmal bei einem Versuche durch die Preußen zurückgeworfen.[2]) York hielt sich aus Klugheit oder Gewissenhaftigkeit in den Schranken. Macdonald hatte sich ihm wieder genähert.[3])

---

1) Zu solchen Lügen und entsetzlichen Uebertreibungen kann man nichts weiter sagen, als: à la Bulletin!

2) Immer waren es die Preußen, welche fochten und siegten. Sind sie denn überhaupt nur einmal während des Kurländischen Feldzugs geschlagen? Wenn dieß vom Grafen Segur anerkannt wird, so leuchtet ein, daß ihr Führer stets seine Schuldigkeit gethan, sich sogar ausgezeichnet hat; denn ohne richtige Führung vermögen die Truppen nichts zu leisten.

3) Der rauhe York hätte es nach den Vorgängen

„Der Marschall zog sich zwischen Telz und Szawlia auf Tilsit zurück. York mit dem größten Theile der Preußen die Nachhut bildend, marschirte einen Marsch hinter Macdonald,[1]) und stand so, sich selbst überlassen, in beständiger Berührung mit den Russen. Einige machten dieß Macdonald zum Vorwurfe,[2]) allein die Meisten wagten kein Urtheil zu fällen und glaubten, in einer so zarten Lage sei Vertrauen und Mißtrauen gleich gefährlich. Letztere sagen, der Französische Marschall habe Alles gethan, was die Klugheit gebot, indem er eine Division von York bei sich behalten, die Division von Massenbach unter dem Befehle des Französischen Generals Bachelu. Dieser bildete die Avantgarde. So ward das Preußische Heer in 2 Corps geschieden, Macdonald stand in der Mitte[3]) und eine Division schien für die andere bürgen zu müssen.

---

gewiß nicht gethan. Daß Macdonald zum bösen Spiel eine gute Miene machen mußte, liegt nicht fern. Er war ja in Yorks Gewalt, wie dieß Graf Segur späterhin andeutet. Er hatte von den Preußen Alles zu fürchten, als die Kosaken ihm nahe waren.

1) Richtiger zwei Märsche.

2) Und mit Recht.

3) Wenn Macdonald bei der Avantgarde war, wie

„Anfangs ging Alles gut, obgleich die Gefahr überall, vorn, hinten und auf den Flanken war; denn Kutosows großes Heer hatte bereits drei Corps dem Rückzuge des Herzogs von Tarent entgegengeworfen. [1]) Macdonald stieß auf das eine bei Kelm, auf das andere bei Pictupöhnen, auf das dritte bei Tilsit. [2]) Der Muth der Preußischen schwarzen Husaren und Dragoner schien sich zu verdoppeln. Ysums Russische Husaren wurden niedergesäbelt und nach Kelm geworfen. Am 27. December erblickten

---

dieß ganz richtig angegeben, und York eine Arrieregarde bildete, so war kein Gros, mithin auch keine Mitte vorhanden. Der Aufsatz hat dieses Verhältniß berührt und die Fehler des Oberfeldherrn in Bezug auf die Aufstellung des Corps gerügt, worauf hingewiesen wird.

1) Um so mehr mußte Macdonald das Corps zusammenhalten. Dieß ist und bleibt die erste Kriegsregel, wenn man umzingelt ist. Dann darf man seine Kräfte nicht zersplittern und auseinander ziehen, wie beim Friedensmarsch. Je geschlossener die Streitkräfte sich an einander halten, um so mehr concentrirt sich ihre Kraft, um so entscheidender kann auf den angegriffenen Punct hingewirkt werden.

2) Macdonald mit der Avantgarde war nur von

dieſe Preußen nach einem Marſche von 10 Stunden Pictupöhnen und die Ruſſiſche Brigade Lascows. Ohne zu raſten, greifen ſie dieſelbe an, zerſprengen ſie und nehmen zwei Bataillone gefangen. Am folgenden Tage trieben ſie den Ruſſiſchen General Tettenborn wieder aus Tilſit.

„Schon ſeit mehreren Tagen war Macdonald durch ein von Antonowo vom 14. Dec. datirtes Schreiben von Berthier benachrichtigt worden, daß es kein Heer mehr gebe, und daß er eiligſt gegen den Pregel marſchiren müſſe, um Königsberg zu decken und ſich über Elbing und Marienburg zurückziehen zu können. Der Marſchall verhehlte den Preußen dieſe Nachricht, die bis dahin über Kälte und Schnellmärſche ſich nicht beklagten, und bei einem Ueberfluſſe an Branntwein und Lebensmitteln nicht die mindeſte Unzufriedenheit äußerten.

„Als aber Bachelu am 28. ſich rechts gegen Ragnit ausdehnte, um die Ruſſen, welche von Tilſit dorthin geflohen waren, daraus zu ver-

---

einer ſtreifenden Avantgarde eines dieſer Corps angegriffen; die Corps ſelbſt ſtanden der Arrieregarde näher und ließen ſie umſchwärmen. Man vergleiche unſere Relation im Text des Aufſatzes.

treiben, fingen die Preußischen Officiere an, sich über die Ermüdung ihrer Truppen zu beklagen. Ihre Vorhut, die nur mit Widerstreben und ohne Vorsicht marschirte, ließ sich überfallen und floh in Unordnung. Bachelu aber stellte den Kampf wieder her. [1])

„Macdonald, der inzwischen in Tilsit angelangt war, wartete hier auf York und den Rest der Preußischen Armee, aber er wartete vergebens. Vergebens sandte er am 29. einen Officier nach dem andern nach ihnen aus, [2]) es war nichts von York zu hören. Am 30. stieg Macdonalds Unruhe noch höher; dieß geht aus einem seiner Briefe von diesem Tage hervor, worin er jedoch noch keinen Abfall zu argwöhnen scheint. Er schrieb: „Er könne dieß lange Ausbleiben nicht begreifen. Eine Menge Officiere und Boten hätten an York den Befehl überbracht, sich mit ihm zu vereinigen; aber er habe keine Antwort erhalten. Dadurch sei er genöthigt, während der Feind auf ihn anrücke, den Rückzug einzustellen, denn er könne sich nicht entschließen, dieses Corps aufzugeben

1) Es liegt hier der umgekehrte Fall vor. Die Polnische Infanterie war im Bivouak überfallen und die Preußische Reiterei rettete sie vom Verderben.

2) Einer derselben traf bei York ein, wie wir gemeldet.

und sich ohne York zurückzuziehen, und doch richte ihn diese Zögerung zu Grunde. — Ich weiß nicht, was ich thun soll. Soll ich mich zurückziehen? Was würde der Kaiser, Frankreich, das Heer, Europa sagen? Würde das freiwillige Preisgeben eines Theils der Truppen ohne andern Beweggrund als der Klugheit nicht ein unauslöschlicher Flecken für das 10. Corps seyn? Nein, was sich auch ereignen mag, gern bringe ich mich zum Opfer, wenn es nur damit gethan ist."

„An demselben Tage rief er Bachelu und die Preußische Cavallerie, die noch in Ragnit standen, nach Tilsit zurück. Es war Nacht, als Bachelu dem Befehle nachkommen wollte; allein die Preußischen Obersten widersetzten sich unter verschiedenen Vorwänden.[1]) „Die Wege seien, nach ihrer Behauptung, nicht gangbar; man könne die Leute zu solcher Stunde und bei solchem Wetter nicht marschiren lassen; sie seien dem Könige für ihre Regimenter verantwortlich." Der Französische General, erstaunt, heißt sie schweigen und befiehlt ihnen, zu gehorchen; seine Festigkeit überwindet sie, sie gehorchen aber nur langsam. Ein Ruf-

1) Massenbach hatte bereits vor einigen Stunden Yorks Benachrichtigung von der abgeschlossenen Convention erhalten und sie seinen Obersten mitgetheilt.

ſiſcher General hatte ſich unter ſie eingeſchlichen und verlangte, ſie ſollten den allein ſich unter ihnen befindenden Franzoſen ihm ausliefern;[1]) allein die Preußen, obgleich bereits entſchloſſen, Bachelu zu verlaſſen, konnten ſich nicht entſchließen, ihn zu verrathen. Sie traten endlich den Marſch an.

„In Ragnit hatten ſie ſich um 8 Uhr Abends geweigert, zu Pferde zu ſteigen; in Tilſit wollten ſie um 2 Uhr Morgens nicht abſitzen.[2]) Da indeſſen um 5 Uhr Morgens Alles eingerückt war und die

---

1) Es iſt unwahr, daß ſich in Ragnit unter den Preußen ein Ruſſiſcher General befand, ebenſo, daß dieſer die Ueberlieferung des Franzöſiſchen Befehlshabers beantragt habe. Im Gegentheil waren die Preußen, nur darauf bedacht, ohne ſich ſelbſt bloßzuſtellen, dieſen in Sicherheit zu bringen. York hatte mit Diebitſch ausdrücklich verabredet, Macdonald mit allen Franzoſen erſt mehrere Märſche vorauszulaſſen, ehe die Ruſſen ihnen folgten, damit man ihm nicht nachſagen könne, er habe ſie preisgegeben. Diebitſch hat ſein Wort gehalten. Das Gefecht bei Labiau, lange nachher, wurde von Titſchagows Avantgarde geſchlagen.

2) Wir haben ſchon anderwärts angedeutet, daß die Preußiſche Reiterei befürchtete, demontirt zu werden,

Ordnung wieder hergestellt zu seyn schien, legte sich Bachelu zur Ruhe. Allein man gehorchte nur scheinbar; sobald die Preußen wußten, daß sie nicht mehr beobachtet würden, griffen sie wieder zu den Waffen und entwichen in tiefster Stille unter dem Schutze der Nacht, Massenbach an der Spitze, aus Tilsit. Die ersten Strahlen des 31. Decembers entdeckten dem Marschall Macdonald, daß die Preußische Armee ihn verlassen habe."

Nach einer kurzen Mittheilung über den Abschluß der Convention und in welcher Form sie Macdonald notificirt wurde, fährt Graf Segur übereinstimmend mit unserer Angabe fort:

„So begann der Abfall unserer Verbündeten,

---

sobald sie von einer überlegenen Französischen Macht dazu gezwungen werden könne. In Tilsit hatte Macdonald außer der Infanteriedivision seines Corps nach die von Heudelet zur Disposition. Der Streich war also hier ausführbar. Massenbach, bereits von der Convention benachrichtigt, mußte mithin auf seiner Hut sein; deßhalb zögerte er an dem einen Tage auf-, und den andern Morgen absitzen zu lassen. Wäre Macdonald ohne weitern Schutz gewesen, er hätte ihn zu seiner Sicherstellung noch weiter begleitet.

über welchen ich in moraliſcher Beziehung kein Urtheil ausſprechen will; die Nachwelt wird darüber entſcheiden. Als gleichzeitiger Geſchichtſchreiber muß ich aber nicht nur die Thatſachen melden, ſondern auch den Eindruck beſchreiben, den dieſelben in den vornehmſten Officieren der beiden verbündet geweſenen Corps zurückgelaſſen haben und der bisher nicht verſchwunden iſt.

„Die Preußen warteten nur auf paſſende Gelegenheit, um ein erzwungenes Bündniß zu brechen, und benutzten den erſten Augenblick, der ſich dazu darbot. Dennoch weigerten ſie ſich nicht nur, Macdonald auszuliefern, ſondern ſie wollten ihn auch nicht eher verlaſſen, als bis ſie ihn ſo zu ſagen aus Rußland herausgezogen hätten und er in Sicherheit wäre. Macdonald dagegen merkte wohl, daß man ihn verlaſſen wolle, ohne jedoch materiellen Beweis davon zu haben, und beharrte dabei, lieber in Tilſit zu bleiben und ſich der Gnade der Preußen zu überlaſſen, als ihnen durch einen allzu raſchen Rückzug Veranlaſſung zum Abfall zu geben.

„Die Preußen mißbrauchten dieß edle Benehmen

nicht. Sie waren abgefallen, aber keine Verräther, und was in unſerm Jahrhundert und nach ſo vielem Unglück, das ſie erduldet, noch als Verdienſt gelten kann, ſie vereinigten ſich nicht mit den Ruſſen. An ihrer eigenen Grenze angekommen, konnten ſie ſich nicht entſchließen, ihrem Beſieger in der Vertheidigung des vaterländiſchen Bodens gegen diejenigen beizuſtehen, die als ſeine Befreier erſchienen und es auch wurden. Sie blieben neutral und erſt dann (ich muß es wiederholen), als Macdonald, Rußland und den Ruſſen entgangen, ſich ungehindert zurückziehen konnte.

„Friedrich Wilhelm war von unſerer Vernichtung wohl unterrichtet. Narbonne hatte zu Smorgony ſeine Sendung an dieſen Monarchen nur unter der Bedingung angenommen, daß der Kaiſer ihm erlaubte, ohne Rückhalt ſprechen zu dürfen. Er, Augereau und einige Andere haben ſpäter verſichert, der König ſei nicht nur durch ſeine Stellung mitten unter den Trümmern der großen Armee und durch die Furcht, Napoleon möchte an der Spitze neuer Streitkräfte zurückkehren, ſondern auch durch ſein gegebenes Wort noch zurück-

gehalten worden; denn in der moraliſchen wie in der phyſiſchen Welt iſt Alles aus mannichfachen Elementen zuſammengeſetzt, bei jeder einzelnen Handlung finden immer mancherlei verſchiedenartige Beweggründe Statt. Endlich aber wich ſeine Gewiſſenhaftigkeit der Nothwendigkeit, ſeine Furcht einer noch größern Furcht. Er ſah ſich, wie man ſagt, von Seiten ſeines Volkes und unſerer Feinde mit einer Art Abſetzung bedrohet."

Wenn der General Graf Segur gewiß gute Nachrichten hatte, um eine ſo treffliche Geſchichte des Feldzugs von 1812 zu ſchreiben, wofür ihm der Geſchichtsfreund zu Dank verpflichtet iſt, ſo iſt ihm doch die Nachricht in den letzten Zeilen, wie man zu ſagen pflegt, aufgebunden.

Nie in ſeinem Leben ſtand Friedrich Wilhelm ſo frei, ſo erhaben, ſo angebetet unter ſeinem Volke, als damals! Die Monarchen von Rußland und Preußen konnten durch das Zwangsbündniß in ihrer Herzensfreundſchaft nicht geſtört ſeyn.

Den 7. Juni 1840.

Hellrung.

2.

Ueber Maſchinenweſen und Eiſenbahnen.

Von einem Rheinländer.

Wahrheit und Wahrhaftigkeit über Alles; denn nur bei ihnen iſt Heil zu finden, oder wiederzufinden! Und darum will ich mich denn auch nur gleich zu einer meiner Eigenheiten bekennen, die zwar ſchwerlich mir allein eigen, jedenfalls aber eine Unart iſt, darin beſtehend, daß ich — über die eine oder andere ſocielle oder höhere Lebensfrage, auf dem Grunde der Erfahrung und des Nachdenkens, einmal mit mir ſelbſt einig geworden, und zum Abſchluß gekommen, mich einer Anwandlung verdrießlicher Laune nicht enthalten kann, ſo oft mir eine neue Oppoſition oder ein neuer Opponent entgegentritt. Woher das? Aus Aerger über die Anfeindung der Wahrheit, in deren Beſitz ich zu ſeyn vermeine, oder aus der Furcht in der Sicherheit dieſes Beſitzes geſtört zu werden? Vielleicht aus Einem und Anderem, ſo viel aber iſt gewiß, daß Sie, mein werther Freund! mir eben jetzt Gelegenheit gegeben haben, jene Erfahrung an mir zu erneuern, nämlich durch Ihre Hinweiſung auf Aragos Schrift, betitelt: Das Maſchinenweſen mit Bezug auf den Wohl-

ſtand der arbeitenden Claſſen, in Brau's Miscellen 1839, 10. Heft. Jene Unart — ich habe mich um ſo mehr darüber geſcholten, weil ja der obwaltende Streit ein höchſt müſſiger iſt, denn der Strom der Maſchinenerfindung iſt einmal gewaltſam durchgebrochen und fluthet nun in ſtets wachſender Breite daher, Fluch oder Segen bringend, ohne daß irgend ein Menſchenkind in Hütten oder Paläſten ihm Einhalt zu thun vermöchte. Wozu denn das heftige Streiten über ſeine jetzigen und künftigen Wirkungen oder Folgen? Wäre es nicht weiſer, ruhig abwartend, ſich aller Erörterungen über das Unabänderliche zu enthalten? Vielleicht — indeſſen will eine ſolche Enthaltung ſich mit der Natur des menſchlichen Geiſtes nicht vertragen. Bedenken Sie nur, in welchem Grade der Kreis ſeiner Thätigkeit zuſammenſchrumpfen würde, wenn alle Dinge und Begebenheiten davon ausgeſchloſſen werden ſollten, über deren Seyn und Wirken wir nichts vermögen; leben wir doch in unſern Vorſtellungen und ſind es nicht gerade diejenigen Vorſtellungen, deren Gegenſtände unſerm Faſſungs- und Wirkungsvermögen am fernſten liegen — überſinnliche Gegenſtände — ſind es nicht gerade dieſe, woran wir am feſteſten halten und welche die blutigſten Fehden unter den Sterb-

lichen veranlaßt haben? So weit soll uns aber, will es Gott, der Maschinenstreit nicht führen!

Sie meinen, ich solle meine, Ihnen en gros bekannte Denkweise über das dermalige Maschinenwesen den Ansichten Aragos gegenüberstellen. Oeffentlich? Ei, warum nicht? Bisher haben, so viel ich weiß, nur gelehrte Theoretiker den an sich höchst interessanten Stoff durch den Mund der Presse besprochen; warum sollte denn nicht auch einmal die Stimme eines Practikers, eines Menschen aus dem gewerblichen Stande, gehört werden? Ich bin es also zufrieden, daß Sie die nachfolgende Dissertation, nebst dem einleitenden Briefe, irgend einem guten Journale zur Aufnahme anbieten, und erlaube mir nur — um anständiger vor dem Publicum zu erscheinen — dem solitären, magern und spitzigen Ich das breitere und klangvollere Wir vorzuschieben, was auch um so mehr gestattet seyn mag, als ich mich versichert halten darf, zugleich mit meinen auch die Ansichten vieler Andern, obwohl ohne deren specielle Vollmacht, aussprechen.

— — Von Maschinen ist also die Rede, mithin die erste Frage: was sind, was nennen wir Maschinen? Und da bringt uns nun Arago sofort den Spaten, die

Sichel, den Pflug, das Messer, den Bohrer, den Hammer entgegen und fragt, wo wir denn seyn würden ohne diese Maschinen? Wo wir seyn würden? Wahrhaftig im nacktesten und rohesten Naturstande! Wenn aber Arago alle die Hülfsmittel, deren die Menschenhand sich bedient, um zu bewirken, was sie sonst nicht könnte, in die Categorie der Maschinen setzen will, so glauben wir seine beliebte Polemik gegen ihn selbst wenden zu können, indem wir ihm bemerken, daß er dann einen Nagel, eine Steck-, Nähnadel ebenso wohl wie z. B. einen Jacquard-Apparat eine Maschine nennen müsse. Ja, diese absurde Consequenz scheint fast noch natürlicher und leichter aus jener Behauptung herzufließen, als diejenige, die er aus unserer Denkweise herleitet, daß nämlich nach derselben die Städte recht weit von den Bausteinbrüchen und von den Strömen hätten erbaut werden sollen, damit eine größere Zahl von Arbeitern zum Stein- und Wassertransport hätten verwendet werden können.

Worauf beruht denn aber der Unterschied zwischen Werkzeugen und Maschinen? fragt Ihr. Wir wollen Euch sagen, wie wir uns die Sache ganz einfältiglich vorstellen. Körperlich ist kein Thier zu seiner Erhaltung und Vertheidigung so unzulänglich ausgestattet,

wie der Mensch; dafür soll der ihm verliehene Geist suppliren, wie er es gethan hat, zunächst durch Hinleitung zu jenen einfachen Instrumenten oder Werkzeugen, die keineswegs die Menschenhand überflüssig, sondern sie vielmehr erst brauchbar und tüchtig machen, tüchtig zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse menschlicher Existenz; wohingegen jene Maschinen die Menschenhand verdrängen, und zwar — wie die Jahrhunderte, während deren sie nicht vermißt worden, es bezeugen — größtentheils ohne irgend eine Dringlichkeit und ohne ein anderes Verdienst, als daß sie mit einiger Kostenersparniß die Menschenhand surrogiren. Wenn es nun gleich schwer seyn dürfte, mittelst dieser verschiedenen Merkmale eine scharfe und allgemein befriedigende Scheidungslinie zwischen Werkzeugen und Maschinen zu ziehen, so mögen sie doch hinreichen, um den Wort- und Namensunterschied im Allgemeinen zu begründen oder zu rechtfertigen.

Was sollen nun aber jene, die Menschenhand erst habilitirenden Werkzeuge für diejenigen Maschinen beweisen, welche die erwerbsbedürftige Menschenhand zurückstoßen. Nur mit diesen haben wir es zu thun, und folglich keineswegs mit allen eigentlichen

Maſchinen, ja, wir begreifen nicht, wie Jemand befangen genug ſeyn könnte, den Werth derſelben auch da zu verkennen, wo er auf der Hand liegt, da nämlich, wo ſie zur Förderung des allgemeinen Wohls in materieller oder intellectueller Hinſicht Dienſte leiſten, welche das phyſiſche Kraftcapital des Menſchen überſteigen, z. B. beim Bergbau, bei der Translocirung ſchwerer Laſten, oder auch durch Vervielfältigung gemeinnützlicher Objecte, die ſonſt, als Werk der Menſchenhand, wegen überſchwänglicher Koſtbarkeit, nur Wenigen zu Gute kommen könnten. Wer wird hier nicht gleich an die Buchdruckerpreſſe denken, auf die auch Arago mit gerechter Würdigung ihrer großen Verdienſte um die Menſchheit hinweiſt; das Beiſpiel iſt gut und kommt uns zu doppeltem Gebrauch gelegen, nämlich auch um daran zu zeigen, daß auf dieſer Welt nichts abſolut gut iſt, als der ſittlich reine Wille. Ja, die Preſſe, in welcher Glorie erſcheint ſie uns an der Seite, die Arago hervorhebt! Wie könnten wir ihr dankbar genug ſeyn für das Licht und die Wärme und den Lebensgenuß, die wir aus ihr geſchöpft haben! Aber eben die Preſſe — wie ſieht ſie aus an der Kehrſeite, wenn ein gemeiner und böſer Geiſt in ſie gefahren, wann ſie zur Klatſcherin,

zum Telegraphen der Lüge, zur Säemaſchine jeglichen Unkrauts geworden — wenn ſie, wie die periodiſche Preſſe in Frankreich, ſich zum Organ der öffentlichen Meinung aufwirft, welche ſie vergiftet, wenn ſie unabläſſig darauf ausgeht, die Regierten mit den Regierenden zu verfeinden, wenn ſie hohe und niedere Staatsbeamte, ja das Staatsoberhaupt ſelbſt täglich durch den Koth ſchleift — kurz, wenn ſie zur furchtbaren Klippe geworden iſt, an der jede Form ſocialer Exiſtenz nothwendig ſcheitern muß — wie erſcheint uns dann die Preſſe? — Wahrlich, an Aragos — des Franzoſen Stelle, würden wir uns geſcheut haben, durch Hinweiſung auf die Verdienſte der *geſunden Preſſe* an die Greuel der *peſtkranken* im Vaterlande zu erinnern.

Von dieſer unwillkürlichen Abſchweifung kommen wir zu unſerem eigentlichen Gegenſtande zurück. Bis dahin haben wir uns mit Arago beſſer vertragen, als mit den unbedingten Maſchinenfeinden, wenn es deren giebt, und nochmals erklären wir, daß wir in den fraglichen Maſchinen nicht nur den Scharfſinn des Menſchen anerkennen und ehren, ſondern auch ſie von Herzen willkommen heißen, überall, wo ſie Gemeinnützliches möglich machen, das ohne ſie die Menſchen-

hand nicht vermöchte, oder auch, wo sie die Production derselben erleichtern, oder regularisiren. Ja, da wir überhaupt den Maschinen nur in so fern gram sind, als sie menschliche Existenzen beeinträchtigen, so folgt, daß wir sie unbedingt gut heißen da, wo es zur Vollbringung des Gemeinnützlichen an Menschenhänden fehlt. Wo ist aber dieses in unsrer Zeit der Fall? Der schreckliche und mit der Population stets wachsende Pauperismus in den cultivirtesten und industriellsten Staaten Europas — England, Frankreich, Deutschland — mag antworten!

Mit all unsern Concessionen ist aber Arago noch nicht zufrieden. „Durch Ersparung von Handarbeit — sagt er — setzen die Maschinen in Stand, wohlfeilere Fabricate zu liefern; die Wirkung dieser Wohlfeilheit ist eine vermehrte Nachfrage und zwar eine so stark vermehrte, weil unser Verlangen nach Wohlsein so lebhaft ist (sic), daß ungeachtet des unbegreiflichen Sinkens im Preise der Kaufwerth der ganzen gelieferten Waare alljährlich mehr beträgt, als vor der Vervollkommnung, und die Zahl der Arbeiter, die jeder Industriezweig anwendet, mit der Anwendung der Mittel zu schnellerer Fabrication anwächst."

Ueber die Nachforschungen, die Arago angestellt haben muß, um den jährlichen Kaufwerth aller Europäischen Industrieerzeugnisse (denn es scheint doch hier von der Gesammtheit die Rede zu seyn) vor und nach der Maschineneinführung zu ermitteln, erstaunen wir fast noch mehr, als über die paradoxe Behauptung, daß die Ersparung der Handarbeit durch Maschinen eine größere Zahl von Handarbeitern nöthig mache, denn wohl erwogen liegt in dieser doch einige Wahrheit.

Wenn nämlich irgend ein Product der Kunst oder Industrie so kostbar ist, daß nur wenige Reiche es anzuschaffen vermögen; wenn diese Kostbarkeit zum allergrößten Theile aus dem Zeitaufwande entspringt, dessen die Menschenhand zur Darstellung desselben bedarf, und nun durch Maschinenhülfe das Mittel gefunden wird, jenem Zeitaufwande und folglich den Kosten der Fertigung einen so beträchtlichen Theil abzugewinnen, daß dieses Product nunmehr für einen Preis erlassen werden mag, der es dem ganzen, großen Publicum erreichbar macht: alsdann kann freilich der Absatz zu einer Masse heranwachsen, zu deren Bestreitung mehr, ja weit mehr Menschenhände erforderlich sind, als früher zur Production der so viel kleinern. Ja, wo diese Voraussetzungen zutreffen, wie es der

Fall war in den beiden Industrie- oder Kunstfächern, woher Arago seine Beispiele entlehnt, da löst sich die Paradoxie sehr natürlich und Arago ist in der Wahrheit. [1])

Wenn derselbe aber glaubt, diese Exempel auch auf die große, umfassende, durchgreifende Industrie anwenden zu dürfen, auf die Industrie, die sich mit der Fabrication aus Flachs, Baumwolle, Thierwolle, Seide ꝛc. beschäftigt, wenn er hier von dem Maschineneinflusse dieselben Wirkungen erwartet, wie dort — so ist er im vollständigsten Irrthume, denn von den Umständen, die solche Wirkungen bedingen, findet hier kein einziger Statt. Der Werth der hier in Rede stehenden Producte beruht größtentheils nicht auf der Formgebung, sondern auf dem Material; sie sind nicht theuer, sondern durch relative Wohlfeilheit (zum Theil Folge der starken Concurrenz) Jedem leicht zugänglich; sie

---

1) Arago sagt, eine Kupferplatte kann nicht über 2000 Abdrücke liefern, eine Stahlplatte aber über 100,000, ohne sich abzunützen. Wenn diese Zahlen richtig sind, so dürfte man nur den zum Graviren auf Kupfer oder Stahl erforderlichen Zeitaufwand kennen, um den großen Preisunterschied zwischen Kupfer- und Stahlstich ermitteln zu können.

ſind im Beſitz und Gebrauch nicht Weniger, ſondern Aller, denn Keiner kann ſie entbehren, und da ſonach auf eine größere Ausbreitung ihres Abſatzes im Ganzen nicht gezählt werden darf, es ſei denn durch Zunahme der Population, die aber nicht nur conſumirende, ſondern auch erwerbsbedürftige Individuen und dieſe zwar in größerer Zahl mitbringt; ſo kann zwar wohl periodiſch die eine Gattung mehr, die andere weniger conſumirt werden, je nachdem die Launen der Mode und die Fluctuationen im Preiſe des Urſtoffs es mit ſich bringen, aber eine Generalvermehrung der Conſumtion, eine ſo ungeheure Vermehrung, wie Arago ſie vorausſetzt, indem er behauptet, daß die Maſchineneinführung nicht Menſchenhände überflüſſig, ſondern in größerer Zahl nothwendig mache, wie und woher könnte die entſtehen? Indeſſen müſſen alle Argumente gegen Wahrſcheinlichkeit und Möglichkeit ſich vor der Wirklichkeit neigen, und um dieſe durch Thatſachen und Zahlen zu beweiſen, führt uns Arago nach England zur dortigen Cottonſpinnerei.

„Der Zweig der Baumwolle — ſagt er — bietet noch beweiſendere Reſultate dar, als die Buchdruckerei. Als ein armer Barbier in Preſton, Arkwright, den Einfall hatte, drehende Cylinder ſtatt der

Finger der Spinnerinnen anzuwenden, belief ſich der jährliche Ertrag der Baumwollenmanufactur in England nur auf 50 Millionen Fr.; jetzt beläuft er ſich höher als auf 900 Millionen. In der Grafſchaft Lancaſter wird alljährlich eine Quantität Baumwollengarn geliefert, die 21 Millionen geſchickte Spinnerinnen nicht mit Rocken und Spindel allein zu Stande bringen könnten, obwohl in der Kunſt des Spinnens die mechaniſchen Mittel bis aufs äußerſte Ziel gebracht worden ſind. 2 Millionen Arbeiter finden heutzutage Beſchäftigung, da wo vor der Erfindung Arkwrights und Watts ihrer nur 50,000 gezählt wurden."

Soweit Arago mit ſeinen Thatſachen und Zahlen; er verzeihe uns aber, wenn wir den letztern das Vertrauen nicht ſchenken, das er für dieſelben in Anſpruch nimmt, denn nach den hier angegebenen Proportionen zwiſchen Arbeiter und Arbeit würde jedes Individuum, Erwachſene und Kinder durcheinander gerechnet, vor der großen Maſchinenverbeſſerung für 1000 Fr. jährlich geſponnen haben, nach derſelben aber nur für 450 Fr., welches doch wohl in jeder Vorausſetzung zu weit von der Wahrſcheinlichkeit abweicht, als daß man nicht einen oder mehrere Schreib- oder Druckfehler dahinter vermuthen müßte.

Da nun sonach mit den Zahlen hier nichts anzufangen ist, so bleibt uns nur die Thatsache zu betrachten übrig, daß in England, trotz dem Ersparniß an Handarbeit durch die größern und vollkommnern Spinnmaschinen, doch dermalen viel mehr Menschenhände mit der Cottonspinnerei beschäftigt sind, als es vormals der Fall war. Gegen die Thatsache als solche haben wir nichts einzuwenden, sehr viel aber gegen die Consequenz, die Arago daraus herleiten will.

Die Cottonspinnerei hat ihren Hauptsitz in England aufgeschlagen. Damit ist im Grunde Alles gesagt und erklärt. Wie hat sich aber solches begeben? In folgender Weise.

Der erheblichen Vortheile nicht zu gedenken, welchen die Englischen Spinner bei Anschaffung ihres Urstoffs aus dem Umstande ziehen, daß sie den Baumwollenmarkt vor der Thür haben, ist auch in ihrer Mitte die Erfindung der größern und vollkommnern, ein beträchtliches Ersparniß an Kosten der Menschenhand gewährenden Spinnmaschinen gemacht worden; in Folge strenger Ausfuhrverbote der Englischen Regierung sind diese Maschinen dem Continent eine geraume Zeit unbekannt geblieben, und nachdem sie aufgehört, es zu seyn, haben die meisten Continental-Spin-

nereien Bedenken getragen, ihre bisherigen Maschinen in die Brüche fallen zu lassen und mit dem erforderlichen großen Aufwande neue anzuschaffen. So haben die Englischen Spinner, durch bessere Qualitäten zu wohlfeilern Preisen, ein natürliches Monopol erworben und alle Consumtion an sich gezogen, wo nicht hemmende Zölle ihnen entgegenstehen.

Eine natürliche Folge dieser großen Debitvermehrung ist nun eine entsprechende der Leistungsmittel überhaupt, mithin auch der Handarbeit gewesen. Nehmen wir an, daß zwei der ältern Spinnmaschinen, jede von 180 bis 200 Spindeln, ein Jahr zu 300 Arbeitstagen gerechnet, 2700 Pf. (Cölner oder Antorfer Gewicht) Nr. 50 Pma. mule twist produciren und zu ihrem Betriebe zwei Erwachsene und 4 Kinder erfordern, wo hingegen eine neue Mule Jenny von 360 Spindeln in derselben Zeit dieselbe Quantität desselben Cottons mit Hülfe nur eines Erwachsenen und dreier Kinder fertigt, (und diese Sätze sind nicht aus der Luft gegriffen) so ergiebt sich zwar vorerst ein Ausfall von $^1/_3$ an Arbeitern; 600, die auf 200 der ältern Maschinen beschäftigt waren, werden auf 400 reducirt; wenn aber dagegen durch das Ersparniß an Arbeitslohn und die Verbesserung der

Qualität der Absatz sich nur verdoppelt, — und wie hoch mag er in England, besonders in der Grafschaft Lancashire sein früheres Maß überstiegen haben — so überwächst sofort die Zahl der erforderlichen Arbeitsgehülfen die frühern um 200.

Ja, so steht es in England. Folgt nun aber daraus, daß die Maschinen als Surrogate der Handarbeit dieselbe in allen Industriezweigen nicht vermindern, sondern vermehren? Nein, tausendmal nein! Mag auch die außerordentliche und unbegreifliche Wohlfeilheit aller Cottonfabricate, herbeigeführt durch die Maschinen, durch das tiefe Sinken des Urstoffs und durch eine überschwängliche Concurrenz den Absatz dieser Fabricate auf Kosten anderer vermehrt, und somit zu jenem Zustande der Dinge in England mitgewirkt haben, so bleibt es doch immer wahr und gewiß, daß die Englische Cottonindustrie zunächst durch die Ueberlegenheit ihrer Maschinen die des Continents zurückgedrängt und sich hoch über dieselbe erhoben hat. Arago hat demnach seine Vergleichung zwischen Vormals und Jetzt auf einem viel zu engen Terrain angestellt. Die Aufgabe wäre, zu untersuchen, wie das Plus der in England mit der Cottonspinnerei beschäftigten Hände sich

zu dem Minus derselben auf dem Continente verhalte; giebt uns Arago die Zahlen dieses Verhältnisses, aber richtige Zahlen, denn für Zahlen bloß als solche haben wir keinen Respect, so wollen wir der Wahrheit, wohin sie auch falle, die Ehre geben.

Aber so sagt doch — sprechen die Gegner — warum ihr so fest darauf besteht, der Menschenhand Arbeiten zu vindiciren, die ebenso wohl durch Maschinen verrichtet werden können? Geschieht es im Interesse der Arbeiter oder der Arbeit? Ist denn aber, was die ersteren betrifft, der Zustand derselben eueres conservativen Eifers wohl werth? — Ei, so seht euch um in den Fabriken und auf den Werkstätten, besucht die Arbeiter in diesen engen, mit unreiner Luft erfüllten Räumen, seht dort den Weber am Webestuhle, den Spuler (das Kind) am Spulrade, von Morgen bis Abend die sitzende Arbeit treiben — kann dabei die körperliche Entwickelung des Kindes gedeihen, die Gesundheit des Erwachsenen in der Regel sich kräftig erhalten? Muß eine solche Lebensweise nicht Verkrüppelung und Schwächlichkeit erzeugen, wie solches auch wirklich geschieht? Hat sich nicht neuerlich erst in Frankreich aus einer Vergleichung von 10 Ackerbau treibenden mit ebensoviel manufacturiellen

Departements ergeben, daß bei der Aushebung auf 10,000 dienstpflichtige Individuen in den erstern nur 4029 Reformen wegen Mißgestalt oder Schwächlichkeit Statt finden müssen, in den letztern aber 9930? Erwägt ferner die monotone Beschäftigung des Fabrikarbeiters, die Beschränkung seines Erwerbes auf das tägliche Brod, seine precaire Lage — diese Gegenwart ohne Zukunft — und dann fragt euch, ob das Alles wohl geeignet ist, den Geist zu heben und zu nachhaltiger Strebsamkeit anzuregen? Seht und vergleicht damit das Leben des Landmannes; wären diese Fabrikarbeiter nicht besser daran, wenn sie als Colonisten zur Urbarmachung der Haiden und Brüche verwendet würden, woran wir auch in den meist bevölkerten Ländern unseres Erdtheils noch keinen Mangel haben? So viel von den Arbeitern; was aber die Arbeit betrifft, so liefern die Maschinen diese nicht nur ebenso gut, sondern wohlfeiler, und das ist ein höchst wesentlicher Gewinn, der allen Consumenten zu Gute kommt, mithin auch denen, die früherhin Maschinendienste thaten. Was habt ihr auf alles dieses zu erwiedern?

Wir haben in Erwiederung erstlich zur Steuer der Wahrheit anzuerkennen, daß ihr uns von der Schattenseite in dem Zustande der Fabrikarbeiter nichts

vorenthalten habt; ja, so ist es, wann und wo es am schlimmsten ist. Allein treffen nicht manche eurer Klagen ebenso wohl andere Gewerbe, Handwerke genannt? Ist zum Beispiel die tägliche Arbeit des Schneiders, des Schusters geeigneter zur körperlichen Entwickelung, zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit? Wollte man aber seinen Begriff von der Verderblichkeit der Fabrikarbeit, in beiden Hinsichten, nach dem angeblichen Resultate jener in Frankreich angestellten Vergleichung bilden, so würde man dem Fabrikwesen, wenigstens wie es sich in unserm Deutschland erweist, himmelschreiendes Unrecht thun. Wie? unter 10,000 zum Militärdienst Berufenen nur 70 Tüchtige? — Das mag ein Gelehrter wie Ch. Dupin den Pairs von Frankreich vorspiegeln, bei Sachverständigen aber würde er sich durch eine solche Aufstellung nur lächerlich machen. Und was endlich die gesunkenen Löhne der meisten Fabrikarbeiter anlangt, so ist dieser Druck nicht dem Gewerbe, sondern vielmehr der Zeit und ihren liberalen Institutionen zuzuschreiben. Diese scheinbare Paradoxie — wir überlassen es euch, sie ins Gleiche zu bringen, wie wir es mit der Aragos gethan zu haben meinen. Mit allem diesen wollen wir jedoch nicht in Abrede stellen, daß heutzu-

tage der Zustand der Fabrikarbeiter ein gedrückter ist; wenn ihr sie aber deßwegen hintereinander todtschlagen, d. h. die Mittel zum Fortleben ihnen entziehen wolltet, so dürften sie das doch übel nehmen, um so viel mehr, weil sie wahrscheinlich in der Wirklichkeit jenen Druck weniger fühlen, als ihr ihn in der bloßen Vorstellung fühlt. Aber todtschlagen wollt ihr sie auch nicht — Gott bewahre! Ihr möchtet sie vielmehr in einen bessern Zustand versetzt sehen, sie sollen sich dem Ackerbau zuwenden, und da der Ackerbau doch den Acker voraussetzt, alle in Cultur stehenden Aecker aber bereits vergeben, mithin nicht mehr disponibel sind, so verweiset ihr sie als Colonisten auf die noch genugsam vorhandenen Haiden und Bruchländer. Eine vortreffliche Idee! Schon sehen wir im Geiste die Zeit, wo die Nachkommen unserer Fabrikarbeiter, wenn nicht sie selbst, ein kräftigeres Geschlecht geworden, lustig hinter dem Pfluge herwandern und den stärkenden Duft der Erde einathmen, alle Fabrikarbeiten aber durch Maschinen werden verrichtet werden. Auch die Fabrikeigenthümer werden mit einer solchen Aenderung der Dinge zufrieden seyn, denn wird zwar die Anschaffung der benöthigten Maschinen mehr oder weniger schwere Auslagen erfordern, so wird ein reichli-

ches Ersparniß an Verdruß und Verlegenheiten sie dafür überschwänglich schadlos halten, denn Maschinen arbeiten immer pflichttreu und tritt Stockung des Absatzes ein, was heutzutage so häufig geschieht — so stehen keine Bedenken und Rücksichten der Reduction ihrer Thätigkeit entgegen. Der schöne Plan läßt nur Eins zu bedauern übrig, nämlich eine gewisse Schwierigkeit der Ausführung; denn mit der Vertheilung der Haide- und Bruchländer an die Rural-Candidaten dürfte doch nicht Alles gethan seyn; höchst nothwendig müßte ihnen auf dem zugetheilten Boden auch Dach und Fach, ein adäquates kleines Inventarium und das Erforderniß zum Leben bis dahin dargeboten werden, wo der Boden es hergeben wird; das Alles dürfte leicht eine größere Summe erfordern, als diejenige ihres bisherigen Erwerbes in gleicher Zeit; und diese Summe, woher soll sie kommen? Hofft ihr sie beizuschaffen durch Wohlthätigkeitsvereine, durch Collecten, durch Concerte und Bälle zum Besten der Colonisten? Ach, so vergeßt ihr, daß die Gaben der Wohlthätigkeit sich überall zum Ergebniß der Arbeit verhalten, wie der Tropfen zum Inhalte des Eimers. Das ist ein ernstes Wort.

Nun, sagt ihr ferner, die größere Wohlfeilheit,

welche die Maſchinen verſchaffen, ſind ein allgemeiner Gewinn, darein ſich auch die ſurrogirten Fabrikarbeiter theilen. Wie? gehört denn zum Kaufen nicht in der Regel auch das Bezahlen, und iſt es nicht ein deriſoriſcher Troſt für diejenigen, die mit ihrem Erwerb auch die Mittel zum Zahlen eingebüßt haben, wenn ihr ihnen zu Gemüthe führt, daß ſie fortan auch wohlfeiler kaufen können? Ueberhaupt iſt das unbedingte, nur das Intereſſe der Conſumenten berückſichtigende Lob der Wohlfeilheit ein übel begründetes; zwar darf es uns nicht Wunder nehmen aus dem Munde aller derjenigen, die nicht Producenten und auf ein fixes Einkommen geſtellt ſind; der Unbefangene und Weiterſehende aber wird auch das Intereſſe der Producenten ins Auge faſſen und einſehen, daß die Wohlfeilheit, wenn ſie auf deren Koſten erlangt wird, nämlich durch Aufhebung eines Abwurfs, der nicht geringer ſeyn darf, wenn noch ein Motiv, ein Reizmittel zur Production übrig bleiben ſoll, nicht mehr als wünſchenswerth zu betrachten ſei, indem zwar das aus ſolcher Wohlfeilheit entſpringende Erſparniß allen Conſumenten zu Statten kommt, allein im Ganzen doch nicht mehr beträgt, als die Einbuße der productiven Claſſe, mithin kein Geſammtgewinn

daraus entsteht, wohl aber Gefährdung der Production in ihrer Basis und daher Gefahr ihres Untergangs.

„Macht ihr euch aber nicht zuviel Sorge wegen der Maschineneinführung? Ist denn bisher ein nachhaltiges Unheil daraus entstanden? Und die überflüssig gewordenen Arbeiter, wo sind sie geblieben? Wo ist noch die Rede von ihnen?"

Wo sie geblieben sind — wer weiß es? Wer hat sich nach ihnen umgesehen, oder Register über sie gehalten? Wir können nur vermuthen, daß sie — weil die Maschinen doch immer noch der nachhelfenden Menschenhand bedürfen — theils bei ihren Gewerben geblieben sind, theils sonst eine nothdürftiges Unterkommen gefunden haben; die meisten aber selbst, oder ihre Familien, dürften am sichersten in den Reihen des Pauperismus zu erfragen seyn, in diesen überall stets wachsenden, immer schwerer drückenden Massen. Ueberall, sagen wir, aber nirgendwo mehr, als in dem maschinenreichen England. Die Maschinenstürmereien dort und anderwärts — bei welchen freilich der Pöbel, wie er zu thun pflegt, blindlings zugeschlagen hat, — sind zwar unterdrückt worden, doch dürfte hier schwerlich die Vergangenheit für die Zukunft sichere Bürg-

schaft leisten; unsere Betrachtung ist aber nicht bloß jener, sondern auch dieser zugewendet, und zwar aus triftigem Grunde; oder ist etwa dem Sturmschritt der Maschinen-Invasion schon ein Haltpunct abzusehen? Soll nicht eine Maschine zum Spinnen des Flachses und Hanfes wirklich erfunden seyn, und eine mechanische Vorkehrung zur gleichzeitigen Verfertigung jedes Gewebes auf zwei, nur einen Weber oder Aufseher erfordernden Webstühlen? Wie viele Tausend armer Menschen in allen Landen werden durch jene Erfindung ihren nothdürftigen Erwerb verlieren — und diese — welchen Effect wird sie machen, nur in einer der großen Fabrikstädte, wie Lyon? Mit Allem dem müssen wir die Sorge, die ihr uns zutheilt, ablehnen; sich Sorge machen ist überall Schwäche, zumal wegen unhintertreiblicher Dinge. Nein, Sorge machen wir uns eben nicht, wir betrachten hier unsern Gegenstand nur mit dem ruhig besonnenen Verstande, ohne uns jedoch jener großartigen Gesinnung rühmen zu wollen, kraft deren manche Heroen unserer Zeit jede, eine bessere Zukunft verheißende Crisis jubelnd begrüßen, sollte sie auch über eine oder zwei Generationen verderbend hinschreiten; nein, von solcher Hochherzigkeit finden wir in uns keine Spur;

wären wir aber auch derselben theilhaftig, so würden wir doch hier keinen Nutzen aus ihr ziehen können, weil wir eben keine Möglichkeit sehen, aus der Crisis, davon es sich hier handelt, eine bessere Zukunft zu erwarten. — Warum? Das wollen wir euch in möglichster Kürze, und damit die ganze Basis unsere Ansicht und Denkweise mittheilen.

Der sociale Körper ist organisirt ungefähr wie der individuelle; er hat seine oberen, mittleren und untern Gliedmaßen; Reiche, Wohlhabende, Unbegüterte, die wieder in mehrere Abtheilungen zerfallen. Zu den beiden ersten Hauptclassen rechnen wir diejenigen, die im Besitz der unbeweglichen und beweglichen Güter der Erde sind; zu der dritten gehören alle die, deren Besitzthum nur in den Eigenschaften ihrer Persönlichkeit, in ihrem leiblichen oder geistigen Vermögen besteht; ermangeln sie beider, oder auch der Mittel und Gelegenheiten, sie geltend zu machen, so fallen sie der Classe der Armen zu. Wie nun das Herz im individuellen Körper allen Gliedmaßen, bis zu den untersten hinab, den Nahrungsstoff — im Blute — zuführt, so im socialen — nicht die Liebe, sondern das Bedürfniß, und dieser Nahrungsstoff ist hier Arbeit, die — so liegt es in der

empiriſchen Menſchennatur — durch Wohlthätigkeit nie erſetzt werden wird. Was wird nun entſtehen, wenn ihr, dieſe allgemeine Circulation aufhebend, in der mittleren Körperregion das Blut arretirt, und von da unmittelbar zu der obern zurückführt? Die untern Gliedmaßen werden verkümmern, abdörren müſſen, was vielleicht nicht ohne Beeinträchtigung der obern hergehen würde, die ſich zu jenen verhalten etwa wie der Cornac zum Elephanten. — Ja, das würde entſtehen, wenn ſich plötzlich Mittel fänden, alle Arbeiten durch Maſchinen zu verrichten, wozu bis jetzt noch Menſchenhände erfordert werden. Und wenn dann die mörderiſchen Maſchinen mit der ganzen Maſſe der zur Zeit lebenden, ſogenannten Proletarier aufgeräumt hätten, mithin der Gegenſtand oder Grund unſerer Klage nicht mehr beſtände, auch der ſociale Körper ſich — wider alles Erwarten — ohne untere Gliedmaßen beſſer befände, als mit denſelben; wie lange würde die Herrlichkeit dauern? wie bald das Proletariat ſich wieder vollſtändig eingefunden haben? „Wie ſo?“ fragt ihr im Ernſte. Sollen wir ihn etwa nochmals beſchreiben, den ſo oft ſchon beſchriebenen, ſo weltkundigen ewigen Felſen, an dem die Utopien unſerer Weltverbeſſerer immerdar ſcheitern werden?

Arago betreffend, so glauben wir zur Steuer der Wahrheit noch nachholen zu müssen, daß am Ende seines Plaidoyer für die Maschinen doch einige Bedenken über die Richtigkeit seiner Aufstellungen in ihm zu erwachen scheinen, wenigstens dünkt es ihm rathsam, auf nothfällige Aushülfe Bedacht zu nehmen. „Gott verhüte übrigens — sagt er — daß ich, indem ich Fortschritte zum allgemeinen Besten der Gesellschaft predige, behaupten wollte, daß sie taub bleiben könne gegen die individuellen Leiden, zu welchen diese Fortschritte auf Augenblicke Veranlassung geben. (Auf Augenblicke? diese Augenblicke dürften etwas lange währen!) Die Behörden, die immer den neuen Erfindungen auflauern, ermangeln selten, sie durch Maßregeln zum Besten des Fiscus zu benutzen. (Der Fiscus ist allerdings sehr speculativ, doch ist uns nicht bekannt, daß er bis jetzt noch die Hand nach den neuen Maschinen ausgestreckt hätte.) Hieße es nun zu viel von ihm verlangen, wenn die ersten vom Genie erhobenen Beiträge dazu dienen müßten, besondere Arbeitscanäle zu öffnen, wo die plötzlich der Arbeit Beraubten, auf eine Zeit lang (oder auf eine lange Zeit) eine Beschäftigung fänden, die mit ihren Körper- und Verstandeskräften übereinstimmte? (Unstreitig ist der

Vorschlag fein schwebend gehalten, und an das weiche Herz des Fiscus sehr wohl adressirt.) Dieß ist manchmal mit Erfolg geschehen (wo und wie?), es bliebe also noch übrig, es allgemein zu machen. (Nur das? Kleinigkeit!) Die Menschlichkeit macht es zur Pflicht, eine gesunde Politik räth es; im Nothfall würden schreckliche Ereignisse, deren Andenken die Geschichte aufbewahrt, es auch von der öconomischen Seite empfehlen." (Ei ei, das lautet ja fast, als ob unsere Besorgnisse dem Französischen Chemiker nicht fremd wären. Uebrigens beschränken wir unsere Bemerkungen über diese Expectoration desselben auf den Inhalt der Parenthesen.)

Hiermit hätten wir unsere Ansicht über die Wirkung der Maschinen-Invasion in das industrielle und sociale Leben im Allgemeinen wohl genugsam angedeutet; die Gelegenheit ist jedoch zu einladend, als daß wir umhin könnten, noch einige Betrachtungen über ein Paar der eclatantesten hieher gehörigen Productionen neuerer Zeit anzuknüpfen.

Es geschieht jedoch nur im engsten Vertrauen; denn ist zwar der patriotische Feuereifer für die Eisenbahnen bedeutend erkaltet, seitdem man gewahr worden, daß sie der gehofften Dankbarkeit gegen ihre

thätigen Beförderer ermangeln, so giebt es doch im Publicum noch eine zu heftige Majorität für selbige, als daß wir geneigt seyn könnten, uns in ein öffentliches Disputatorium mit derselben einzulassen.

Dampfschiffe und Dampfwagen auf Eisenbahnen — ja, das sind die beiden Producte der neuern Maschinenerfindung, welche von den Lobrednern der Jetztzeit am höchsten gestellt werden, woran sie den Tiefblick des menschlichen Geistes in die Natur und seine Herrscherkraft über dieselbe am meisten bewundern. Erwägt man indessen, wie lange schon der Dampf vorhanden und als eine höchst wirksame Kraft bekannt ist, bedenkt man ferner, daß es, um diese Kraft zu beliebigen Zwecken zu benutzen, nur darauf ankam, das Mittel zu finden, seiner Wirksamkeit eine bestimmte Richtung zu geben, nämlich sie einzuspannen, und sieht man endlich, wie einfach das dazu erforderliche Geschirr im Wesentlichen ist, dann dürfte man es dem menschlichen Geiste — insofern von diesem überhaupt die Rede ist — fast mehr zur Unehre anrechnen, daß er so viele Jahrhunderte zur Findung jenes Mittels gebraucht, als zur Ehre, daß er es endlich gefunden hat.

Indessen ist es so fern von uns, den persön-

lichen Ruhm der endlichen Erfinder antaſten, als die Nützlichkeit der Erfindung überhaupt beſtreiten zu wollen; wir meinen nur, daß dieſe Nützlichkeit weit überſchätzt werde. [1])

In der That ſcheint bei dieſer Schätzung eine

---

1) Wie weit das geht, — beſonders unter den Franzoſen — mag folgende Stelle aus einer Rede des Deputirten de Gasparin beweiſen, ſie lautet: „D'allarmans symptomes ne se sont pas fait attendre? Le cri de nos manufactures nous annonce que la concurrence des produits étrangers nous menace de toutes parts; une triple enceinte de douanes dont un voudrait resserrer la chaîne, proclame un aveu d'infériorité; la quenouille, le fuseau ont encore leurs protecteurs; on ne veut pas voir que les machines se substituant à la force musculaire de l'homme sont *la rédemption materielle du genre humain.*

„Mais de toutes ces machines la plus grande c'est sans contredit celle qui demande l'éspace pour base qui dévore la distance et tend à grouper les nations. *Se refuser à ce mouvement d'assimiliation c'est rester dans la mort au milieu de la vie.*“ Wir geben die Stelle in der Urſprache, weil wir uns unvermögend fühlen, mit Deutſchem Schnabel dieſem Galliſchen Hahn treffend nachzukrähen.

höchst triviale Wahrheit ganz übersehen zu werden; die Wahrheit nämlich, daß gute Wege und überhaupt gute Transportanstalten zwar allerdings wünschenswerthe Hülfsmittel des Handels und Verkehres, nicht aber Productiv-Mittel oder Kräfte derselben sind. Wo sich Quellen zu einem Strom vereinen, da wird der Strom sich immer ein Bett bilden, wenn auch ein ungeschicktes; ihr könnt ihn in ein gerades und zweckmäßiges leiten; durch das Bett aber wird der Strom nicht geschaffen und wo dieser fehlt, ist jenes unnütz.

Als Auxiliare für Handel und Gewerbe können aber allerdings die neuern Dampftransportmittel, am rechten Orte angewandt, höchst wichtige Dienste leisten, nämlich:

1) Durch Kostenersparung auf den Transport schwerer Naturproducte (Getreide, Kohlen, Metalle ꝛc.), indem die Fracht hier um desto mehr in Betracht kommt, je schwerer das Product sich im Verhältniß zum Werthe stellt;

2) Durch Abkürzung größer Entfernungen, Statt findend zwischen Ländern, die starken Verkehr mit einander treiben.

Setzen wir (ad 1), ein Landstrich habe große Kohlenlager und in der Umgegend keinen entsprechenden

Absatz dafür; ein entfernterer sei reich an Eisenfabriken, leide aber Mangel an Kohlen und könne sie von dorther nicht beziehen, weil kein Wasserweg vorhanden, und die Landfracht zu theuer ist; hier würde durch eine Eisenbahn, die eine genugsam niedrige Fracht zu gewähren vermöchte, beiden Theilen geholfen werden; jedenfalls aber würde die wohlfeilere Kohlenbeziehung für den einen schon ein erheblicher Vortheil seyn.

Oder nehmen wir als Beispiel zu 2. den Stand der Dinge zwischen Europa und Nordamerica. Die Correspondenz hin und her zwischen Newyork und unsern Europäischen Seehäfen durch Segelschiffe erfordert in der Regel 10 Wochen; in diesem Zeitraume (angenommen auch, daß innerhalb desselben alle mercantilischen Transactionen vollständig abliefen, was doch gewiß nur in seltnen Fällen geschieht) können auf dem sehr mobilen Americanischen Markte in Beziehung auf Personen, Umstände, Verhältnisse, Veränderungen vorgehen, wodurch ein Geschäft, das im Beginn gut und sicher schien, sich zum Verderben wendet; die Verminderung dieser Gefahr durch die Dampfschifffahrt, die den Doppelweg in der halben Zeit macht, ist mithin sicherlich als eine große Verbesserung zu betrachten.

In den Vereinigten Nordamericanischen Staaten, wo die noch dünn gesäeten Städte weit von einander und von den productiven Gegenden im innern Lande entfernt sind, war allerdings die Veranlassung gegeben, diese großen Entfernungen, in Ermangelung vorhandner oder zu schaffender Wasserwege, durch Eisenbahnen abzukürzen. Da aber so lange Eisenbahnen sehr kostbar sind und der rasche Americanische Speculationsgeist gleichzeitig zu viel dergleichen Bahnen unternommen hat, so ist es ihm endlich ergangen ungefähr wie dem Knaben, der seine Geldbörse so theuer gekauft hatte, daß ihm nichts hineinzuthun übrig blieb.

Der Dampf als Hülfsmittel zu diesem zweiten wichtigen Zwecke, nämlich Abkürzung großer Entfernungen, scheint nur auf dem Wasserwege, durch Dampfschiffe, in angemessener Weise benutzt werden zu können, eben weil hier die Bahn nichts kostet, was überall ein sehr empfehlender Umstand für die Dampfschifffahrt ist, die auch in manchen andern Hinsichten sich von der Dampfbenutzung auf dem Lande vortheilhaft unterscheidet; denn mag zwar durch sie die gemeine Schifffahrt auf den Strömen mehr oder weniger beeinträchtigt worden seyn, so dürfen wir dagegen von ihr erwarten, daß sie uns den ärgerlichen

Anblick des barbarischen Schiffziehens aus den Augen schaffen werde; in der That warum sollte ein zweckmäßig organisirter Dampfapparat nicht ebenso wohl mehreren Frachtschiffen zum Vorspann dienen können, wie das Locomotiv mehreren Wagons?

Noch einmal ja! unter den oben angedeuteten Bedingungen leistet der Dampfvorspann dem Gewerb- und Handelsstande wesentliche, seinem Bedürfniß entsprechende Dienste; thut er es aber auch, thun es besonders die Eisenbahnen, unabhängig von jenen Bedingungen, sind sie wirklich ein allgemeines Bedürfniß für Gewerbe und Handel? Das wäre ein seltsames Bedürfniß, das sich nicht eher gemeldet hat, bis das Mittel zu seiner Befriedigung gefunden worden; oder hat etwa irgend Jemand die Eisenbahnen vermißt, so lange sie noch nicht da waren? Wenn dereinst das Mittel gefunden würde, mit der Geschwindigkeit des Schwalbenfluges den Raum zu durcheilen, so fände sich dann hinterher wohl auch das Bedürfniß dazu und wer weiß, wie viele Bedürfnisse noch in der Menschenbrust schlummern, die nur die Entdeckung ihrer Befriedigungsmittel erwarten, um flügge zu werden!

Verstehen wir uns! Gute Communicationsmitttel, Heerstraßen und Transportanstalten sind allerdings ein

Bedürfniß des Handels und überhaupt des Verkehres der Menschen untereinander, und wenn zwischen den schlechten, wie sie vormals waren, zum Theil auch noch sind und den Eisenbahnen nichts in der Mitte läge, so dürfte die Sache der letztern, wie kostspielig sie auch sind, den andern gegenüber sich plaidiren lassen. Seitdem aber in allen civilisirten und des Friedens theilhaftigen Ländern der Wegebau mit regem Eifer betrieben wird und wir die Ergebnisse dieses Eifers — besonders in unserm Preußischen Staate — zum Theil schon vor Augen haben, in kunstgerechten, bombirten, nach neuester Art chaussirten, sorgfältig unterhaltenen Heerstraßen, darauf anständige, bequeme Fahrzeuge, daneben eine treffliche Postordnung — was bedarf es mehr, um Reisende und Handel und Gewerbe à leur aise zu setzen?

Aber, sagt man, wenn gut zwar gut ist, so ist besser doch besser. In solcher Geschwindigkeit — etwa $^1/_{10}$ der sonst erforderlichen Zeit — sich von einem Orte zum andern versetzen, ebenso schnell den Consumtionsplätzen ihre Bedürfnisse zuschieben zu können und zwar mit Frachtsparniß; von allen Ereignissen und Veränderungen auf allen Hauptmärkten die Nachrichten so warm und frisch zu erhalten, als

kämen ſie eben erſt aus dem Backofen der Zeit — ſind das nicht doch für den Gewerb- und Handelsſtand überhaupt Vortheile? Nicht zu gedenken der mancherlei Fälle, in welchen die Abkürzung der Entfernungen dem bisweilen ſehr reellen und dringenden Privatintereſſe zu Statten kommt?

Jene Vortheile — antworten wir — ſind theils mehr ſcheinbar, als wirklich, und werden theils durch Eiſenbahnen zu theuer erkauft; mehr ſcheinbar, als wirklich ſind ſie, weil ſie allgemein ſind, denn in ſolchen Dingen iſt der Vortheil, den Alle haben, für Keinen ein Vortheil. Auf demſelben Wagon, den A beſteigt, um auf den Conſumtionsplätzen ſeiner Fabricate Abſatz zu ſuchen, kann auch B, ſein Concurrent und das ganze Alphabet bis Z Platz nehmen; mit derſelben Geſchwindigkeit, wie der Eine, kann auch der Andre ſeine Güter an den Beſtimmungsort fördern. Iſt aber eine ſo forcirte Geſchwindigkeit wirklich von Nöthen? ſind etwa in unſerm Deutſchland die Conſumtions- und Productionsplätze ſo weit von einander entlegen, daß, bei geeignetem Benehmen, der Auftraggeber und Nehmer, jene ihre Bedürfniſſe von dieſen, mittelſt der bisherigen Speditionsmittel nicht ſchnell genug beziehen könnten? Die Erfahrung weiß

davon nichts, und was die Fracht betrifft, so ist diese bei Manufacturwaaren und Fabricaten, vermöge des hier Statt findenden Verhältnisses zwischen Werth und Gewicht, ein sehr unerheblicher Gegenstand; wenn sie das aber im Ganzen ist, so kann um so weniger dem daran zu ersparenden Theile eine Wichtigkeit beigelegt werden; dieses Ersparniß wird, kaum verspürt, in alle Winde zerstieben und am wenigsten den letzten und eigentlichen Consumenten zu Gute kommen. Was nur für große Entfernungen gilt, gilt eben darum nicht für mäßige und kleine; die am weitesten von einander entfernten Deutschen Handelsplätze wechseln ihre Briefe innerhalb 10 bis 15 Tagen; indessen kann es freilich schnell vorübergehende Speculationsgelegenheiten geben, die eben deßwegen mittelst der gewöhnlichen Correspondenz nicht benutzt werden können; sollen aber, um einzelnen Speculanten die Benutzung solcher Gelegenheiten möglich oder möglicher zu machen, Millionen zur Anlegung von Eisenbahnen verwendet werden. Die zufälligen Dienste, welche die Eisenbahnen in besonderen Fällen einem reellen und dringenden Privatinteresse leisten können, kommen allerdings in Betracht, aber nicht hier, wo nur von dem Werthe derselben in Beziehung auf das allgemeine und

constante Intereſſe der Gewerbe und des Handels die Rede iſt.

Doch halt — da geht uns plötzlich ein Licht auf! Wir haben uns in Straßen geſchlagen, wo keine Leute ſind, indem wir die Sache der Eiſenbahnen aus dem Stand- und Geſichtspuncte eines geſunden, philanthropiſchen Staatshaushalts angeſchaut haben, denn von dieſem Standpuncte aus ſtellen ſich freilich und mit Nothwendigkeit die Fragen:

Sind Eiſenbahnen, im Allgemeinen, unbedingt nöthig und nützlich, oder ſind ſie es nur bedingt, in beſonderen Fällen?

Und wenn nur das Letztere, entſpricht dieſe bedingte, partielle Nützlichkeit der Größe der zum Gewinn derſelben, durch Generaliſirung der Eiſenbahnen erforderlichen Capitalanlage?

Wiegt ſie alle Umkehrungen, Zerrüttungen, Zerſtörungen auf, welche ſie in zahlreichen Privatzuſtänden veranlaſſen wird und muß?

Sind aber die Eiſenbahnen-Unternehmer von jenem Standpuncte ausgegangen? Wenn ſie uns das vorſpiegeln wollten, ſo würden wir ihnen ebenſo viel Glauben ſchuldig ſeyn, wie den Bücherverlegern, wenn ſie mit großmüthigen Geberden „einem längſt gefühlten Bedürfniſſe eines verehrten Pu-

blicums durch Darbringung eines neuen Verlagsartikels entgegenzukommen" versichern; dergleichen aber thun sie nicht; sie sind zu bescheiden, um verbergen zu wollen, was Jeder sieht, nämlich daß ihre Unternehmung rein aus speculirendem Mercantilismus entsprungen, und so ist es denn auch in der Billigkeit, diese Unternehmung mit einem andern, ihrem Princip homogenen Maßstabe zu bemessen. Die Frage ist nämlich hier nicht mehr, ob Eisenbahnen an sich im Allgemeinen nöthig und nützlich sind, sondern nur, ob sie, einmal vorhanden, sich allgemein und vor allen Dingen für Gewerbe und Handel nöthig und folglich für die Unternehmer nützlich machen werden? Und daran ist nicht zu zweifeln, denn hier kann man sagen, „was Alle können, das muß Jeder." Wer die vorhandenen Beschleunigungsmittel des Personen- und Gütertransports nicht benutzen wollte, der würde zurückbleiben, und zurückbleiben darf Keiner, am wenigsten in dieser Zeit der gedrängten Concurrenz, wo der zuerst Kommende nicht nur — wie das Sprichwort sagt — zuerst mahlt, sondern auch bisweilen die ganze Mühle in Beschlag nimmt. Aber auch außerhalb des industriellen und handeltreibenden Publicums dürfen die Eisenbahnen sich glänzende Erfolge versprechen, zu-

erſt mittels der durch ſie ſo ungemein begünſtigten, ohnehin ſchon höchſt zeitgemäßen, Reiſeluſt oder Neigung zu Luſtreiſen. Indem das Eiſenbahnenſyſtem in ſolcher Weiſe auf einer Seite ſich den Gewerben und dem Handel aufdringt und auf der andern der graſſirenden Genußſucht ſo freundlich die Hand bietet, verſchafft es ſchon hierdurch — auch unabhängig von den Fällen, wo es ſich rühmen mag, dem wirklichen Bedürfniß zu dienen — der Speculation eine ſehr ſolide Unterlage. Auf die Größe des erforderlichen Anlagecapitals kommt es hier nicht an, wiefern es nur die erhofften hohen Renten bringt, und die Beiſchaffung deſſelben geſchieht durch Actienvereine, denen die gewinnluſtigen Theilnehmer um ſo weniger fehlen werden, weil, wenn auch das Geſammtcapital recht eigentlich immobiliſirt, nämlich in der Erde gebettet wird, die Theile doch mobil bleiben, indem jeder Actieninhaber durch den Verkauf ſeines Papiers und zwar mit Agio (!) ſeine Einlage und mehr zurückerhalten kann. Was endlich die äußeren Folgen der Unternehmung betrifft, die Folgen für andre dadurch compromittirte Exiſtenzen, ſo wäre es unverſtändig, von dem mercantiliſchen Speculationsgeiſte eine Berückſichtigung zu fordern, davon in ſeinem Codex

keine Sylbe geschrieben steht. So weit geht also Alles in Ordnung, und wenn die Probabilitätsrechnung hinsichtlich der Kosten auf so sichern Gründen beruht, wie diejenige, welche die zu erhoffende Einnahme betrifft, so kann ein glänzender Erfolg der Unternehmung kaum fehlen; dort aber hat sich ein Haar in der Suppe gefunden, ein Haar so schlimm, wie eins im Auge. Man sagt nämlich, und die eingetretene Abkühlung der Eisenbahnenspeculation scheint es zu bestätigen, daß die Erfahrung eine bedeutende Mißrechnung im Kostenanschlage nachgewiesen, also, daß bei den bisher tarifirten und ohne Gefährdung der erforderlichen und in Anschlag gebrachten Frequentation oder Affluenz der Reisenden nicht zu erhöhenden Transportpreisen der Abwurf der Unternehmung kaum die Zinsen des Capitals erreiche. Amen! es sei und bleibe so! [1]) Denn, wenn

---

1) Der Belgische Minister selbst hat unlängst gestanden, daß die Eisenbahnen, welche doch in Belgien vorzüglich floriren, bisher nur $2\,^2/_3$ Proc. abgeworfen haben; indessen fordert er einen zusätzlichen Credit von 57,666,564 Fr. zur Vollendung der vom Staate übernommenen Linien, hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Ehre und politische Bedeutsamkeit Belgiens kein Zaudern in der Vollfüh-

uns das Schicksal überkommen sollte, das ein Franzöſiſcher Journaliſt ſeiner belle France wünſcht — nämlich D'être couvert d'un réseau de chemins de fer — wohin würde das führen?

Wohin uns das führen würde? Wer kann es sagen? Wer könnte alle Folgen einer ſolchen Raum-

---

rung des großartig begonnenen Werkes gestatte.

Ueber die Kosten der Eisenbahnen in England sagt das Journal des Débats vom 28. Mai 1840: „Die Summen, welche die bestehenden Vereine im April 1839 durch Actienemission oder durch Anleihen zu heben autorisirt waren, betrug 1 1/2 Milliard. Bineau betrachtet diese Summe als ungefähr hinreichend, um das Netz zu vollenden. Das würde die Kosten stellen auf 400,000 Fr. pr. Kilomètre oder auf 1,600,000 Fr. die Stunde (Lieue) im Durchschnitt. Allein für viele Hauptstraßen größerer Geschwindigkeit sind die Kosten viel größer, in einigen Fällen steigen sie aufs Doppelte, selbst für lange Strecken, ohne einiger kurzen Wege zu gedenken, wie von London nach Greenwich, wo die Stunde 14,160,000 Fr. kostet, wovon 4,472,000 Fr. allein für die Erwerbung des Bodens.“ Wir geben die Stelle, wie sie gedruckt steht, ohne alle Verbindlichkeit in Betreff der Zahlen!

reduction in der Vorstellung anticipiren? Wir wollen nur auf einige derselben flüchtig hindeuten.

An und für sich würde zwar unsre Erde von ihrer Größe nichts einbüßen, am Zeitmaße gemessen aber um $^{9}/_{10}$ zusammenschrumpfen; jeder Punct auf ihrer Oberfläche würde dem andern um so viel näher rücken, und wenn die Erdkugel in der Aequatorgegend mit einer Eisenbahn umgürtet wäre, so würde man sie in 90 Tagen, den Tag zu 12 Stunden gerechnet, also ohne dem Schlaf und überhaupt der Körperpflege das Mindeste abzubrechen, umkreisen können, ohne sonderlich viel von ihr gesehen zu haben. Das ist nun allerdings eine große Geschwindigkeit, obwohl noch nicht so groß, wie die größte, nämlich diejenige, womit jener Jüdische Wechsler eine Probefahrt mit neuen Kutschenpferden zurückgelegt zu haben erstaunte. „Gotts Wunder! in gar niks sind mer g'fahren!" rief er seinem Gefährten zu, ihm die Taschenuhr hinhaltend, die noch auf dem nämlichen Puncte stand, wo sie bei der Abfahrt gestanden hatte, weil sie eben damals abgelaufen war. Dahin werden wir's nun wohl nicht bringen, aber doch vielleicht so weit, daß die Farben, die bekanntlich bei einer gewissen Geschwindigkeit

des Umschwungs an dem Auge vorüber in das ursprüngliche Weiß zurückkehren, uns weiter nicht incommodiren werden, also, daß die ganze umgebende Natur uns wie mit einem Leichentuche bedeckt erscheinen wird. Warum denn nicht? Wird doch jetzt schon aus England die Erfindung einer atmosphärischen Eisenbahn angekündigt, die alle bisherigen, in wesentlichen Hinsichten, weit hinter sich zurücklassen und eine Geschwindigkeit ergeben soll, die 33 Stunden Weges in einer zurücklegt.

Dieses Letztere ist so wenig Scherz, als die Materie überhaupt eine spaßhafte. Die Dinge dieses Lebens sind nun einmal so geordnet, daß, indem wir Menschen gewisse Zwecke ins Auge fassen und verfolgen, nebenbei Anderes und bisweilen Wichtigeres erreicht wird. Ohne

„Die Liebe zum Gewinn, die Manchen schon gelehrt,
Wie man auf leichtem Holz durch die wilden Fluthen fährt"

würde der Handelsstand schwerlich zu dem Ruhme gelangt seyn, die Initiative zur Länder- und Völkerkunde genommen zu haben, und ebenso wenig, wenn Marco Polo und Consorten — die früheren und späteren — schon hätten auf Eisenbahnen reisen können. Und was

heißt denn überhaupt reisen? Heißt es nur von einem Puncte der Erdoberfläche auf einen andern, von einem Sammelplatz der Menschen, von einem ummauerten Raume in einen andern versetzt werden? Kommt dabei der große freie Raum zwischen Himmel und Erde, den der Reisende durchschneidet, gar nicht in Betracht; der Raum, wo die Natur ihre Gebilde zur Schau stellt, wo das Auge klarer wird, und die Brust weiter und das Herz wärmer, wo der Mühselige und Beladne das drückende Amtsgeschirr nicht mehr fühlt, noch das Knarren des Räderwerks in seiner Geschäftsmaschine vernimmt? Und ach! wem thut es mehr Noth von Zeit zu Zeit, an solchen Ferientagen (die einzigen, die den meisten Reisenden, nämlich den Priestern Mercurs vergönnt sind) einmal wieder mit solchem Himmelsäther erquickt und gefüllt zu werden, als eben diesen; wem thut es mehr Noth, um nicht zu tief in den irdischen Moorgrund einzusinken? Solche Allotria würden nun aber durch ein Netz von Eisenbahnen für die Mehrzahl der Reisenden gänzlich wegfallen; sie würden auf den beflügelten Wagons — wie auf Fausts Zaubermantel durch die Luft — von Markt zu Markt, von Börse zu Börse spedirt werden, ohne in der Zeit zwischen Auf- und Abladen

nur zu ſich ſelbſt, geſchweige denn zur Außenwelt kommen zu können und — o wehe! an die Stelle des fröhlich ſchmetternden Poſthorns würde das praſſelnde und brüllende Locomotiv treten! Iſt das Verbeſſerung?

„Aber, ſagt ihr, ſo erwägt doch andrerſeits das unſchätzbare große Zeitſparniß!“ Nun ja, dieſes Erſparniß kann allerdings, unter beſondern, außerordentlichen Umſtänden für einzelne Perſonen ſehr großen Werth haben; ſoll man aber darum Millionen in Eiſenbahnen begraben? Und was euch Uebrige betrifft — doch halt! wir waren da eben im Begriff, auf dem Grunde einer verläumderiſchen Notorietät, eure plötzliche Werthſchätzung der Zeit etwas ſpaßhaft zu finden, nämlich zu verkennen, wie hoch ihr dieſelbe wirklich haltet, indem ihr ja im Dienſte eurer Pflichten, als Menſchen, als Familienhäupter, als Bürger, mit jedem Tage und jeder Stunde geizt, und kaum euch die erforderliche Zeit zur Befriedigung eurer leiblichen Bedürfniſſe gönnt. So muß euch denn freilich an der möglichſten Abkürzung jeder nothgedrungenen Abweſenheit von dem Herde eurer Wirkſamkeit gelegen und folglich müſſen die Eiſenbahnen euch geſegnet ſeyn! Wenn nur nicht andrerſeits auch eine Gefahr damit verbunden wäre — eine Gefahr gerade

für eure schöne Lebensgewohnheit — bedenkt nur! In unserm Deutschlande giebts kaum eine kleinere Stadt, die weiter als 10 bis 20 Stunden von einer größern oder großen entlegen wäre; in einer großen Stadt aber fällt allerlei vor; Concerte, Bälle, ordentliche und außerordentliche Schauspiel- Merkwürdigkeiten, persönliche und sächliche; wenn ihr nun alle diese Genüsse in 1 bis 2 Stunden erreichen könnt, die sonst 10 bis 20 erforderten — welche Versuchung! Und ist es nicht schon ein ganz netter Spaß, innerhalb 6 Stunden, Hin- und Herreise einbegriffen, an einem 20 Stunden weit entlegnen Orte zu Mittag zu speisen? Gesetzt nun auch, ihr Familienväter fühlt euch stark genug, solchen Lockungen zu widerstehen, werden auch eure Gattinnen, Söhne und Töchter nicht davon angefochten werden? Wird besonders das schöne Geschlecht seiner täglich angeregten liebenswürdigen Neigung widerstehen können, mit seinen Reizen, in geschmackvollem Putze, auch entferntere Kreise zu schmücken und zu erfreuen? Darüber wäre viel zu sagen, das zu bedenken wir einem Jeden überlassen. Alles dieses und was weiter dabei in Betrachtung kommt, wohl erwogen, können wir uns der Besorgniß nicht erwehren, daß eine allgemeine Bilanz über Zeitgewinn und Verlust durch die Eisen-

bahnen einen gewaltigen Ueberschuß an Verlust herausstellen würde.

Ueberhaupt würde die Generalisirung der Eisenbahnen mittelst der so großen Reduction des Raumes auf alle örtlichen Zustände und Verhältnisse revolutionirend einwirken, besonders auf den Zustand der Gewerbe, nicht der großen, die bereits auf dem Weltmarkte überall concurriren, aber der kleinen, deren Rayon bisher sich durchgängig nicht über das Weichbild der Gemeinde hinaus erstreckte. Diese Gewerbe hatten vormals ihre zünftigen Statuten, die freilich, mit manchen Gebrechen und Mißbräuchen behaftet, einer gründlichen Revision und Verbesserung bedurften. Statt diese vorzunehmen, hat man den unter uns Menschen so historischen Fehler gemacht, das Kind mit dem Bade zu verschütten, und dieser Fehler hat bereits die bittere Frucht gebracht, daß, seitdem jeder Handwerkergeselle nur einen Gewerbeschein zu lösen braucht, um sofort zur selbstständigen Meisterschaft zu gelangen, der Armenstand vieler Gemeinden größtentheils aus verarmten Handwerksmeistern besteht. Würde nun das Uebel durch Zusammendrängung der Localitäten mittelst der Eisenbahnen nicht ärger werden, würden die kleinen Gewerbe nicht eine Erweiterung ihres Mark-

tes darin zu sehen glauben? Und in der That, wenn a und b, die bisher 10 Stunden von einander entfernt waren, bis auf eine Stunde zusammenrücken, warum sollte dann nicht a für b und umgekehrt b für a schustern, schneidern u. s. w. jedes Kleingewerbe betreiben können? Steht nicht zu erwarten, daß der rasche und verwegene Unternehmungsgeist, der heutzutage in allen Classen der Gesellschaft grassirt, sofort auf Verwirklichung dieser Idee zulegen und durch solche einander kreuzenden Strebungen eine verderbliche Concurrenz entstehen würde, verderblich besonders für die kleineren Städte, denn da die großen nicht nur das allgemeine Vorurtheil für sich haben, sondern durchgängig auch die geschicktesten Arbeiter und was hier durchschlagend ist, entweder selbst die Quellen alles modisch Neuen sind, oder am nächsten dabei stehen, so ist nicht schwer vorauszusehen, daß diese die Gewerbe jener, oder doch die beste Kundschaft derselben, wie überhaupt den Kleinhandel an sich reißen werden, und ist das, ist eine solche Cumulation der Erwerbsmittel auf einzelnen Puncten zum Nachtheil aller Zwischenplätze wünschenswerth?

Schneller, als auf der Eisenbahn, nämlich auf den Flügeln der Gedanken legen wir den Raum zu-

rück zwischen diesen kleinen Gewerben und dem gewaltigsten von allen, das glücklicherweise nicht beständig, sondern nur intermittirend, in unbestimmten Intervallen betrieben wird. Wie? haben denn die Posaunenbläser der Eisenbahnen an den Krieg nicht gedacht? Erwarten sie keinen mehr? Haben sie die Geschichte von Anfang bis zu Ende vergessen, oder sehen sie nicht mehr in ihr einen Abdruck der empirischen Menschennatur, auf die wohl sicherer zu zählen seyn dürfte, als auf die ideologischen Grundlagen des Kantischen ewigen Friedens? Erscheint ihnen etwa die gegenwärtige Zeit rein von allen Keimen der Zwietracht, von allen Kriegselementen? Nicht doch! sie haben den Krieg sehr wohl erwogen und eben in den Eisenbahnen ein schätzbares Hülfsmittel desselben gesehen, nämlich zu schnellerer Fortbewegung der Heere und der Kriegsgeräthe. Wohl wahr! Wenn aber die Eisenbahnen sich dem Kriege hülfreich erzeigen, wie wird dagegen der Krieg mit den Eisenbahnen verfahren? So lange der Zug vorwärts geht, mögen sie noch auf eine möglichst schonende Behandlung zählen, allein die retirirende Armee — wird sie nicht, wie die Brücken, so auch die Eisenbahnen hinter sich zerstören? Und was kommt denn überhaupt bei dieser

neuen Kriegführungsmethode heraus? Es verhält sich hier mit den Staaten, wie mit den Privaten; was der eine hat, muß der andere, um der Gleichheit willen, auch haben; dann sieht wieder Alles ut supra und es bleibt in specie nur der Unterschied, daß jeder Krieg einige Millionen mehr verschlingt, als vormals, nämlich so viel, als er an den Eisenbahnen verdirbt.

Nach diesen höchst flüchtigen Bemerkungen erlauben wir uns nur noch ein Ausrufungszeichen. Wohin tendiren alle diese einander überstürzenden Maschinenerfindungen unserer Zeit und alle diese abgeschlossenen Vereine zu industriellen Unternehmungen? Wohin anders, als Menschenhände zu ersparen, d. h. besonders den untersten Classen die Subsistenzmittel zu entziehen und überhaupt den Erwerb und das Vermögen aus den Händen derjenigen zu nehmen, unter welchen sie bisher vertheilt waren, um sie einzelnen vermögenden Unternehmern oder Gesellschaften zuzuwenden, also einen so wünschenswerthen Zustand herbeizuführen, wie ihn England darbietet, wo himmelanstrebende Paläste und morsche Hütten zusammengrenzen.

Ja, dahin wirkt die Zeit in materieller Hinsicht; in politischer und socialer aber will sie keine Eminen-

zen vertragen, nein! alle ihre Einrichtungen beziehen — mit oder ohne klares Bewußtsein — Aufhebung der Standesunterschiede, völlige Gleichstellung im socialen Leben.

Dieser Widerspruch in den Tendenzen der Zeit, verdient er nicht ein Ausrufungs- und Verwunderungszeichen?

3.

Urtheil und Nachrichten über König Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Als der ruhmwürdige Herrscher, der Preußens Glück und Stolz so lange Jahre hindurch gewesen ist, in zweiten Jahre auf dem Throne seiner Väter saß, schrieb der Historiker Woltmann [1]) Folgendes über ihn an Herrn von Berger: „Hier in Berlin kennt man den König nicht ganz, weil er nicht zu repräsentiren versteht; man schätzt nach der Sitte großer Städte seinen wirklichen Werth nicht genug, weil er ihn nicht mit Scheinwerth versetzen will und kann. Er besitzt alle

---

1) Deutsche Briefe (herausgegeben von K. von Woltmann) I. 83 f.

Tugenden, die man von einem rechtschaffnen Privatmanne fordert, ohne daß die Empfindungen, welche er als solcher hat, ihn jemals verführt hätten, auch nur im Leiseſten gegen den König zu fehlen. Keuſch und treu gegen ſeine hochgeachtete Gemahlin, ſtreng, doch ohne Uebermaß gegen ſeine Kinder, ohne Veränderung gegen einmal gewählte Freunde, ehrt er alle die Verhältniſſe, die ein dankbares Gemüth heilig hält, auf das Gewiſſenhafteſte, und um ihretwillen Menſchen, die ſonſt ſein Urtheil verwirft.

„Obgleich ſeinem Geiſte durch Natur und Erziehung glänzende Vorzüge fehlen, beſitzt er doch ein ſeltenes Talent, welches auf einem Throne von unſchätzbarem Gewinne iſt. Daß ein ſo durchaus guter Menſch die ſittliche Güte Andrer gleichſam durch einen Inſtinct auffindet, iſt ſehr natürlich; aber daß ſein Verſtand den hellen Geiſt und das Talent, deſſen er beſtimmt bedarf, mit dem erſten Blicke entdeckt, ſcheint eine Gabe zu ſeyn, die außer den Grenzen ſeiner Natur liegt, von einem guten Geſchick ihm aber als eine Zugabe verliehen wurde, damit er glücklich auf dem Throne ſeyn könne. Dagegen liegt es ganz in der Geſundheit ſeiner Individualität, daß Vorurtheile tief unter ihm liegen, obgleich ſie nicht durch Schwung über

sie erhaben ist. Auch in der Religion duldet er sie nicht, wiewohl seine Begriffe über dieselbe die kirchlichen sind. Sein religiöses Gefühl bleibt im Kreise seiner edeln Natur.

„Wenn man auch Manches seiner Natur zusetzen möchte, so weiß man nichts, das man aus ihr hinwegwünschte, und man würde ihn bedauern, wenn die Umstände sich je so fügen sollten, daß seine Vorzüge nicht zureichten oder gänzlich verkannt würden, weil man mit idealischen Wünschen zum Geschlecht der Könige hinaufblickt. Er verdiente ein solches Schicksal um so weniger, je gewisser er auch die glänzendsten Gaben der Natur in seiner Person nicht mißbrauchen würde. Eine nicht gewissenhafte Anwendung haßt er deßwegen auch an Andern. Selbst seiner geliebten Gemahlin verzeiht er es nicht, wenn durch ihren glänzenden Witz ein Mensch lächerlich wird.

„Redlichkeit hält er für seine Pflicht auch gegen andre Staaten; sie ist die Säule, an welcher er sich hält in den gegenwärtigen Stürmen."

Im Sommer 1806 war der König mit seiner Gemahlin beim Fürsten von Dessau in Wörlitz. Das Gespräch kam auf die Hallischen Schulen, die der König mit Innigkeit lobte. „Ja gewiß, das Alles hat

Niemeyer zu Stande gebracht. Solche Männer sind wahre Wohlthäter im Staate, denn sie erziehen ihm gute Bürger.“ [1]) Derselbe landesväterliche Sinn sprach sich in einer Cabinetsordre an den Consistorial- und Schulrath Grashof in Cöln unter dem 8. Juli 1824 aus. Der genannte Beamte hat am 7. Mai dieses Jahres zwei neue Lehrer zu Cöln feierlich durch eine Rede in ihr Amt eingeführt. „In der aus dieser Rede in der Staatszeitung ausgehobenen Stellen, heißt es in dem königlichen Schreiben, finde Ich die hohe Bedeutung den Pflichten der Schulmänner und ihrer Verantwortlichkeit für eine dem Leben und der Verfassung gemäße Richtung der ihm anvertrauten Jünglinge richtig aufgefaßt und die bündige Hinweisung auf diese Pflichten ganz an ihrer Stelle. Ich bezeige Ihnen deßhalb Meinen vollkommenen Beifall und gebe gern der Hoffnung Raum, daß das ernste Streben, die von Ihnen genannten beiden Hauptbedingungen der Erziehung und des Unterrichts zu erfüllen, jedem Hausstande und dem Allgemeinen zum Heil gereichen werde.“

Im Jahre 1807 sagte der Minister Stein zum Kriegsrath Scheffner: „Der König selbst ist mehren-

---

1) Matthissons Erinnerungen V. 127.

theils klüger, als wir Alle, nur hat er nicht Willen genug, es selbst zu seyn und läßt uns in der Meinungsverschiedenheit sitzen.“ [1]) Und in ähnlicher Weise schreibt Zelter an Goethe über ein Taufbild von Begas: „Man sagt, daß der König nicht sehr zufrieden mit dem Taufbilde sei; sein natürlicher Sinn, wenn er ihn einmal äußert, trifft mit dem, was gehörig ist, stets zusammen.“ [2])

Als ein preiswürdiger Beleg zu diesen unbestochnen Aeußerungen müssen zwei wichtige Cabinetsordren aus dem Jahre 1807 gelten. Der König Friedrich Wilhelm III ist der alleinige Urheber des berühmten Gesetzes vom 9. October 1807, wodurch der Besitz und freie Gebrauch des Grundeigenthums erleichtert und die Aufhebung der Erbunterthänigkeit begründet wurde. [3]) Schon unter dem 11. März 1803 beabsichtigte der König die Modification und allmälige Abschaffung der Erbunterthänigkeit, worauf jedoch die Provincialbehörden damals erwiederten, es sei kein Grund, etwas

---

1) Scheffners Autobiographie S. 284

2) Briefwechsel III. 409.

3) Preuß, Geschichte Friedrichs des Gr. IV. 338 und Blätt. f. liter. Unterh. 1833 No. 120.

in den Verhältniſſen des Bauerſtandes zu ändern, denn der Bauer müſſe kurz gehalten werden, ſonſt ſei mit ihm nicht auszukommen. [1]) Ehe nun der Freiherr von Stein in Königsberg ankam, war das Edict vom 9. October 1807, an welchem der damalige Vicepräſident des Oberlandesgerichts zu Königsberg, Morgenbeſſer, weſentlichen Antheil gehabt hatte, ſchon ausgearbeitet, und der Miniſter empfing es unmittelbar aus den Händen des Königs zur Contraſignatur. Ebenſo hatte der König das merkwürdige aus Ortelsburg unter dem 1. December 1806 erlaſſene Publicandum „wegen verſchiedener Mißbräuche bei der Armee" eigenhändig ausgearbeitet, in deſſen Verfolg die Reorganiſationscommiſſion unter Scharnhorſts Vorſitze des Weitere beſorgte. [2])

Ein Antwerpener Kaufmann, der den freien Handel für den wahren Weg zum Gipfel der Bildung erklärte und ſich über Englands und Frankreichs egoiſtiſches Verfahren nicht allzu glimpflich geäußert hatte, ſchloß ſeine Rede zum Profeſſer Löbell aus Bonn mit

---

1) Bei Preuß a. a. O. III. 465.

2) Preuß. IV. 338. Das Publicandum ſteht in Voß, Zeiten 1807 März S. 465 — 472.

den Worten: „Oui, Monsieur, c'est votre roi, qui marche à la tête de la civilisation.“ [1])

4.

Erinnerungen des General-Feldmarschalls Grafen von Kalkreuth, aus dem Französischen Manuscripte seiner Dictées.

IV.

Siebenjähriger Krieg.

1757. — Schlacht von Leuthen.

Erste Version.

Der König brach in der That wenige Tage später nach Schlesien auf. Unglücklicher Weise erkrankten wir, mein Commandeur Wackenitz und ich, an einem hitzigen Fieber, so daß wir erst nach beendigter Campagne folgen konnten. Auf dem Marsche bekam der König aus Schlesien nur die traurigsten Nachrichten, aber er behielt immer gute Contenance. Er verließ sich darauf, daß Schweidnitz sich halten würde, weil Grumb-

---

1) Löbells Reisebriefe aus Belgien S 192.

kow [1]), der damals in einer Art von Faveur war, darin commandirte. Aber bald erkannte der König, daß er ſich getäuſcht habe. Diejenigen, welche gern lachten, ſprengten aus, daß Schweidnitz capituliren würde wegen Mangels an lüderlichen Dirnen, weil Grumbkow ſehr dieſes Geſchmacks war: und in der That, es war etwas daran. Es iſt bekannt, daß der Herzog von Bevern darauf die Schlacht von Breslau verlor, und einige Tage ſpäter aus Zufall gefangen wurde [2]). Ich bin dem Könige die Gerechtigkeit ſchuldig, daß er auf dieſes unglückliche Ereigniß ganz genau das, was er ausgeführt hat, an den Prinzen Heinrich ſchrieb, nämlich die Schlacht von Leuthen und die Wiedereinnahme von Breslau: er hatte ſeinem Briefe die berühmten Verſe Racines aus Mithridat beigefügt:

A mes nobles projets je vois tout conspirer,
Il ne me reste plus qu'à Vous les déclarer.

Weder der Prinz Heinrich, noch irgend Jemand, glaubte damals an die Möglichkeit.

Aus Sachſen ſchickte man ein Corps gegen den

---

1) Zu vergleichen I. Seite 241 der Minerva November 1839.

2) Am zweiten Morgen nach der Schlacht.

den Marschall Richelieu in der Richtung von Halberstadt, und der Feldmarschall Keith machte einen Streifzug nach Budin in Böhmen. Ich schließe mit einigen wenig bekannten Anecdoten aus der letzten Zeit dieses Feldzugs des Königs.

Die Oesterreichische Armee machte den ungeheuren Fehler, das Schweidnitzer Wasser zu passiren, an welches sie ihren linken Flügel in der Schlacht von Leuthen lehnte: ein so wesentlicher Fehler, daß Herr v. Rüdiger, ein Mann von Einsicht, welcher auf der andern Seite der Oder in Sponsberg wohnte, als er das Kanonenfeuer vom linken Ufer des Schweidnitzer Wassers hörte, daraus sogleich schloß, daß die Schlacht für die Oesterreicher verloren seyn müsse. Der König wünschte nur dieß; und um seiner Sache gewiß zu seyn, detachirte er einen Officier, von welchem ich bereits gesprochen, den Lieutenant Hohenstock [1]), der sich an dem Wege, welchen die Oesterreichische Cavallerie des rechten Flügels nehmen mußte, ins Versteck legte; man war ungewiß, ob die ganze Armee, oder nur ein Theil derselben, passiren würde. Nachdem 45 Standarten vor ihm passirt waren, spreugte dieser Offi-

---

1) Zu vergleichen III. Minerva, Maiheft.

cier wie ein Blitz davon, um dem Könige zu melden, daß aus dieser zahlreichen Cavallerie zu schließen wäre, die ganze Armee sei das Schweidnitzer Wasser passirt: darauf wurde die Schlacht beschlossen. Der König postirte, in bedeutender Entfernung rückwärts, den Major v. Kleist mit einem Bataillon grüner Husaren, welches er commandirte, derselbe, von welchem ich bei Gelegenheit der Schlacht von Roßbach Erwähnung machte, mit den Worten: „Wenn es schlecht geht, werde ich zu Ihm kommen, und Er wird meine Escorte machen.“ Da der Fall nicht eintrat, hat der König ihm diese Confidence niemals vergeben.

Ich spreche nicht von den strategischen und tactischen Gründen, welche an dem berühmten Tage von Leuthen den Sieg herbeiführten. Man verdankt ihn letztlich dem Regimente Garden, und dem Westphälischen Regimente, damals Blankensee. Diese beiden Regimenter waren damals die einzigen, welche gelbe Westen hatten; alle andern hatten paille. Diese beiden Regimenter attaquirten das Dorf Leuthen; und durch die ganze Oesterreichische Armee ging die bekannte Rede, „daß Alles verloren gewesen, als die gelben Westen herangekommen wären.“ Das Dorf Leuthen gehörte dem Herrn v. Workotsch, Lieutenant

in der Garde; er wurde vor seinem Kirchhofe getödtet.

Es ist ziemlich erwiesen, daß, wenn in der Schlacht von Breslau die Preußen das Schlachtfeld hielten, sie es auch behauptet haben würden. Die Oesterreicher hatten in ihrem Lager vor Breslau sehr gelitten, vorzüglich die Cavallerie, weil sie schlecht verpflegt war. Ich weiß es von einem ihrer ausgezeichnetsten Officiere, daß, wenn man einen Cavalleristen fragte: „Welche Krankheit hat dein Pferd?" er antwortete: „Die Nettolitzki." — Es war der Name des Armeeintendanten.

In dem Winterquartiere von Breslau unterhielten sich die Officiere der Suite des Königs mit Aufführung eines Carroussels; der Rittmeister von Wackenitz, Commandant der Garde du Corps, ein sehr guter Reiter, war von der Partie. Der König that, als ignorirte er es; als er aber beim Anfange des neuen Feldzugs die Gardes du Corps die Revue passiren ließ, sagte er ihnen: sie sähen Alle aus, als ob sie Carroussel ritten.

Zweite Version.

Als der König von Leipzig mit seinem Armeecorps aufbrach, um sich mit der Armee des Herzogs

von Bevern zu vereinigen, waren ihm die eingetretenen Unglücksfälle noch nicht bekannt. In Schweidnitz rechnete er noch auf Grumbkow, von dem er die gute Meinung hatte, daß er sich halten würde. Das Publicum theilte diese Meinung nicht. Grumbkow war so wenig geliebt, daß man von ihm erwartete, falls er die Festung nicht aus Mangel an Lebensmitteln übergeben sollte, so doch ganz gewiß aus Mangel an Huren. Aus der Gegend von Dresden, jenseit der Elbe, wo der König die Nachricht der Breslauer Schlacht erhielt, schrieb er an den Prinzen Heinrich vielleicht einen seiner schönsten Briefe. Weit entfernt, entmuthigt zu seyn, sprach er vielmehr in dem Tone Mithridats in der Tragödie von Racine, der seinen Söhnen seine Pläne gegen Rom eröffnet. Da der König fürchten konnte, daß in der Detresse, in welcher er sich befand, die großen Pläne, welche er kurz darauf vollständig ausführte, dem Prinzen romanhaft erscheinen möchten, setzte er die beiden bekannten Verse aus der Rolle Mithridats hinzu [1]).

Racine war der Lieblingsautor des Königs, und liebte vorzüglich die Tragödie Mithridat. In einem meiner

---

1) Siehe in der vorigen Version.

Exemplare dieses Autors[1]) habe ich alle Verse mit Rothstift angestrichen, welche ebenso in einem Exemplare des Königs, welches mir durch einen Zufall mitgetheilt wurde, angestrichen waren. Dieß ist sehr interessant. Dieselben Pläne, welche Mithridat gegen Rom hatte, nährte der König gegen Oesterreich. Sein ruhmvolles, militärisches Leben kann nur aus diesem Standpuncte verstanden werden, und vorzüglich die Schlacht von Leuthen, obgleich er persönlich nur einen geringen Antheil an ihr hatte; aber die Dispo-

---

1) Wie Alles, ist mir auch dieß genommen: ich weiß nicht, ob es wird wieder zu erlangen seyn, sobald es dazu Mittel geben wird. Dieß ist ein biographisches Material vom höchsten Werthe. — Mithridat stürzte Rom nicht. Friedrich aber stürzte das neue Rom, welches er stürzen wollte, mit besserem Erfolge, nämlich das Deutsche Reich. Es existirt nicht mehr. Mithridat war Rom gegenüber, aber mehr im eigenen und im Rechte der Völker, als Friedrich gegenüber Oesterreich und Deutschland. Die moralischen und nationalen Wirkungen sind daher sehr verschieden. Es heißt diese Wirkungen unsererseits gänzlich verkennen: nichts zu thun, als über dem gestürzten Reichskörper, die Stellung Oesterreichs und Preußens aus gegen in neben einander zu verändern.

ſition iſt ganz von ihm; es iſt eine Lieblingsdispoſition; die ſchräge Linie des Epaminondas, und von dieſem Tage wurde ſie von vollſtändigem Erfolge gekrönt.

Hier die Urſachen, welche zu dieſem Erfolge der berühmten Schlacht beigetragen haben können:

1) Da der Herzog von Bevern einen großen Theil ſeiner Artillerie verloren hatte, war es ein Gedanke des Genies (trait de génie) des Königs, Geſchütz ohne Rückſicht ſeiner Schwere aus der Feſtung Glogau kommen zu laſſen. Es blieb ſeitdem beſtändig während des ganzen ſiebenjährigen Krieges bei der Armee, und man hat ſich ſehr wohl dabei befunden. Ich habe mehrere Generäle gekannt, und unter dieſen den General Favrat, welcher ganz für die leichten Stücke war. Ich bin durchaus nicht dieſer Meinung. Ein ſchlechter Witz ſagt: Gott entſcheide ſich immer für das ſchwerſte Geſchütz. Dieß iſt meine Meinung. Dieſe Stücke, wenn der Schuß gethan, machen großen Lärm; der König taufte ſie „die Brummer"; und ich habe in meinen Feldzügen in Holland und am Rhein davon viel Gebrauch gemacht. Ein ſehr tüchtiger Artillerieofficier bat mich: ihn mit einem Brummer und mit einer zehnpfündigen Haubitze zur Arrieregarde zu

ſtellen, und ſeinen Kopf verbürge er, daß er ſie ſich nicht werde nehmen laſſen; er hielt Wort. Ich bedaure, daß dieſe Artillerie bei den Armeen nicht mehr exiſtirt. Es iſt an den Officieren dieſer Waffe, zu entſcheiden: ob die zwölfpfündigen Poſitionsſtücke, welche man die Oeſterreicher nennt, ſie erſetzen.

2) Es war ein ungeheuerer Fehler der Oeſterreichiſchen Generäle, das Schweidnitzer Waſſer zu paſſiren. Herr v. Rüdiger auf ſeinem Gute Sponsberg jenſeit der Oder, in der Richtung von Leuthen nördlich, ein Mann von Einſicht, ſagte gleich zu ſeiner Frau, als er das Feuer am linken Ufer des Schweidnitzer Waſſers hörte: „Die Schlacht muß für die Oeſterreicher verloren ſeyn; ſie ſind über das Waſſer gegangen.“

3) Der König, an den Uebergang noch nicht glaubend, befahl dem Lieutenant Hohenſtock [1]), ſich am Ufer ins Verſteck zu legen; dicht neben ihm paſſirten in einem Flügel der Cavallerie 35 Fahnen [2]). Er

1) Zu vergleichen III. Minerva Maiheft.

2) Auch hier, wie bei der Roßbacher Schlacht, iſt eine Verſchiedenheit bei der Angabe der Fahnenzahl in beiden Verſionen: ein unwillkürlicher Beweis, daß die Gedächtnißkraft, welche in einer Richtung ſehr ſtark

eilte zum Könige, den Uebergang zu melden, ohne welchen so viel Fahnen auf einem Flügel sich nicht befinden konnten. Auf diese Kunde setzte der König die Armee in Bewegung.

4) Die Oesterreichischen commandirenden Generäle hatten an der Spitze des linken Flügels die Württemberger in die erste Linie gestellt, welche durchaus keine Lust hatten, sich für diese Sache zu schlagen; auch wichen sie sogleich.

5) Der wichtigste Punct der Schlacht war der Kirchhof von Leuthen. Er wurde von zwei sehr tapferen Regimentern angegriffen, dem der Garden, und dem der Westphalen aus der Grafschaft Ravensberg, die einen großen Ruf hatten. Beide Regimenter hatten gelbe Westen, und es war in der Oesterreichischen Armee nur eine Stimme, daß, als die Westphalen gekommen wären, Alles verloren gewesen sei.

Am Morgen des Schlachttages fand ein großes

---

ist, in einer andern es minder ist. Man pflegt auch allgemein zwischen Zahlen- und Namengedächtniß zu unterscheiden. Das letztere rühmt mein Vater vorzüglich von sich. Zu vergleichen I. Minerva Novemberheft 1839. Seite 230. Die Souvenirs geben davon die glänzendsten Beispiele.

Cavalleriegefecht Statt. Hier befand ſich, was man die Sächſiſche Cavallerie nannte, die für die Preußiſche in der Koliner Schlacht ſo verderblich geweſen war, daß der General Noſtitz, der ſie befehligte, durch den Beſitz des Gutes Gläſersdorf bei Polckwitz in Schleſien, Unterthan des Königs, in einem Briefe, welcher in den Zeitungen erſchien, an den König von Polen ſchrieb: „Ich bin der glückliche Sterbliche, der in die Preußiſche Infanterie eingehauen hat.“ Noſtitz ſtarb nach dem Gefechte am Morgen dieſes Leuthener Tages, und bat den Adjutanten des Königs, ihm die Erlaubniß zu erwirken, auf ſeinem Gute Gläſersdorf ſeinen Geiſt auszuhauchen, da doch alle Verwundeten nach Parchwitz, wenig Stunden davon, geſchafft werden ſollten. Der König antwortete trocken: „Der glückliche Sterbliche kann in Parchwitz ſterben“, und ſo geſchah es auch.

Die Armee war, wie bekannt, in zwei Linien aufgeſtellt; es gab eine Reſerve, und eine zweite Reſerve in einem einzigen Bataillone grüner Huſaren, von dem einſichtsvollen Major von Kleiſt commandirt, den ich ſchon bei der Roßbacher Schlacht erwähnt habe. Was ich hier berichte, weiß ich vom Major ſelbſt aus der vertrauteſten Mittheilung. Der Kö-

nig postirte dieß Bataillon Husaren sehr rückwärts, und sagte zu Kleist: „Wenn es schlecht geht, komme ich zu Ihm, und Er wird meine Escorte machen.“ Nach dem glänzenden Siege verzieh der König diesem Kleist eine so schmerzliche Confidence nie. Er bedeckte sich während des Krieges mit Ruhm, und kam allgemein geschätzt als General-Major aus demselben; starb 1767 an den Blattern, welche er noch nicht gehabt hatte, von Jedermann als einer der geschicktesten Generäle bedauert. Er und Seidlitz waren Rivale. Dieser war vielleicht in der Energie vorzüglicher, Kleist aber für die Gewandtheit (habilité). [1]) In Folge von Klatschereien mit dem Könige noch zuletzt brouillirt, ist Kleist die Rolle des Major Tellheim in Minna von Barnhelm von Lessing zugefallen [2]).

In der Schlacht selbst begab sich ein kleiner Vorfall, welcher beweist, wie gefährlich alle Parteilichkeiten sind. Der König fand, daß alle Cürassiere nichts taugten, weil sie bei Kolin gewichen waren: er nannte

---

1) Ich möchte am Liebsten hier Einsicht sagen, aber dieß Wort giebt auch wohl den ganzen Sinn des Französischen Wortes.

2) Zu vergleichen II. Minerva. Aprilh. 1840.

sie[1]): . . . . gepanzert (armée) von Kopf bis zur Zeh. Der König mochte einigermaßen Recht haben; aber es kam von der schlechten Organisation in Compagnieen her, die glücklicher Weise nicht mehr existirt. Dem General Dalwig und mir verdankt die Armee diese Wohlthat, welche zu Anfang der Regierung des verstorbenen Königs[2]) eintrat; denn nichts war kläglicher, als der Dienst dieser Compagnieen in ihren kleinen Garnisonen. Da, wo eine Schwadron ist, wird der Dienst ein ganz anderer, und viel ernsthafter behandelt. Der König also, seinen Cürassieren von der Armee des Herzogs von Bevern nicht vertrauend, stellte sie in zweite Linie auf dem linken Flügel, und die schönen Dragonerregimenter, welche ihm die Roßbacher Schlacht gewonnen hatten, in die erste. Sie wurden etwas mitgenommen; die Cürassiere in der zweiten Linie konnten sie sogleich unterstützen; aber ihre besten Officiere sagten: „Laßt nur die Favoritdragoner etwas zappeln.“ Endlich, als die Gefahr zu groß wurde, kamen sie herzu und retteten sie.

---

1) Leider fehlt dieß Wort in meinen Blättern, allerdings durch meine Schuld. Ich will die Stelle gleichwohl nicht unterdrücken.

2) Friedrich Wilhelm II.

Es giebt ein Kupfer, nach welchem Friedrich, in eine Kirche tretend, in der eine Anzahl Oesterreichischer Officiere versammelt ist, diese alle durch seine Geistesgegenwart gefangen nimmt. Ich habe in der Zeit von dieser Anecdote niemals vernommen, und ich zähle sie unter die Fabeln.

Nach der Wiedereinnahme von Breslau nahm der König dort sein Hauptquartier. Die Menge der Oesterreichischen Gefangenen hatte die Ungarische Krankheit dort gelassen, welche man das Fleckfieber nannte; ein Mittelding zwischen Faulfieber und Pest. Ich selbst bekam sie nach dem Kriege. Ich wurde durch ein Wunder gerettet, welches ich meiner guten Constitution schuldig war: sie brachte mich in 4 bis 5 Stunden auf den Tod.[1]) Fast alle Preußischen Soldaten mußten diese grausame Krankheit durchmachen, so daß man sie in der nächsten Campagne ohne Zöpfe sah, so wie die Preußischen Soldaten heute sind. Vor dem Nicolaithore machte man große Gruben, jede für tausend Leichname, und waren sie voll, bedeckte man sie mit Erde. —

---

1) Die Souvenirs gehen bis dahin, und erwähnen dessen am gehörigen Orte.

V.

1758. — Belagerung von Ollmütz.

Erste Version.

Zur Armee zurückgekommen, fand ich den König im Lager von Proßnitz zur Deckung der Belagerung von Ollmütz, welche dem Namen nach vom Feldmarschall Keith commandirt wurde; aber der General Fouqué war der Mann des königlichen Vertrauens. Er führte den ersten Convoi, und auf diesem interessanten Marsche hatte ich die Ehre, einige Wochen in seiner Suite zu seyn, den ich schon in Potsdam gekannt. Er hatte große Freundlichkeit für mich, und wenn er unterwegs von einer Erhöhung den Marsch seiner Colonne überschaute, rief er mich herbei, um mir die Gründe seiner Maßregeln zu erklären, mit Güte hinzufügend: „Eines Tages, wenn Sie auf meinem Platze seyn werden, erinnern Sie sich dessen, was Ihnen der alte Fouqué gezeigt hat.“

Ich halte den Uebergang [1]), den Marsch in Verbindung mit dem Angriff auf den zweiten Train unter Anführung des Generals Zieten [2]), für das Geschickteste (le plus habile), was der Feldmarschall Daun ausgeführt hat. Der Uebergang des Flusses war, weil beide Ufer sumpfig waren, so schwierig, daß die Cavallerie absitzen und die Pferde am Zügel führen mußte. Dennoch hatte man in der Preußischen Armee keine Ahnung davon. Der Erfolg der Attaque des Convois

---

1) In der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli.

2) Zieten commandirte an diesem Tage, weil er der Colonne entgegen geschickt war; sie wurde vom Oberst Mosel geführt.

iſt mehr ein Zufall: Laudon, übrigens großer (très-grand) General, hatte den ganzen Ruhm davon, obwohl er geringen Antheil daran hatte. Der General Siebenſchön [1]) war es; aber, wie es immer geht, Laudons Name war Mode. Der General Geßler pflegte zu ſagen: „Wenn Jemand einmal einen guten Blame hat, ſo iſt er es immer, der Alles gethan hat.“ — Das iſt dann der Mann der Mode; er wird zum Hercules der Alten, während es vielleicht zwölf ſind, deren Thaten wir auf Einen zuſammenhäufen. [2]) Derjenige, welchem die ganze Ehre der Vernichtung des Convois gebührt, iſt der Rittmeiſter vom Sächſiſchen Dragonerregimente Albert, mit Namen Woyna, ein Mann im Stande, Alles auszuführen, aber nichts zu erſinnen. Mit ſeiner Schwadron war er im Walde hinter einem Felſen poſtirt. Zu ſeinen Füßen ſah er die ärgſte Unordnung, in welcher ſich die Preußiſchen Train- und Munitionswagen befanden. Wenigſtens von dieſer Seite waren ſie noch nicht angegriffen; den Felſen konnte man nur faſt ſenkrecht herabſteigen. Der General Beneckendorf commandirte die Sachſen; dieſer ſagte reflexionsweiſe zum Rittmeiſter: „Wenn es möglich wäre, den Felſen herabzukommen, welchen ungeheuern Succeß würde man haben!“ Der Rittmeiſter antwortete

1) Oder Simbſchen, mit Warnern. Auch die andere Verſion hat dieſen Namen; zugleich der einer bekannten Oeſterreichiſchen Familie.

2) Des Menſchen Thaten haben nur ein unwandelbares Richtmaß: ihre Beziehung zu ſeinem Schöpfer, von dem alle Kraft kommt Das Anerkennen derſelben in der Wahrheit kann ihren Thätern gleichgültig ſeyn, nicht aber, ob ſie wirklich Gott gethan ſind. Damit iſt die neue Selbſtvergötterung freilich nicht verträglich.

zur Stelle: „Wenn Sie befehlen, werde ich hinuntersteigen. — Halten Sie es für möglich? — Nicht davon ist die Rede, sondern ob Sie es befehlen? — Ich überlasse es Ihnen.“ Der Officier kam sehr glücklich hinunter und der große Erfolg, welchen er hatte, ist bekannt. Man erhielt die Nachricht der Vernichtung dieser Colonne im Lager von Proßnitz nur durch einen Gardesducorps-Officier, der aus Poltronnerie zu Fuß beim Anfang der Action davongegangen war.[1]) — Am andern Morgen brach man nach Königingrätz in Böhmen auf. Der Feldmarschall Keith mit seinen Belagerungstruppen bildete die Arrieregarde, und bekannt ist, daß der General Zieten mit den Trümmern des Convois nach Schlesien zurückging und erst im Lager von Königingrätz zu uns zurückkehrte.[2]) Die Belagerungstruppen waren so schwach, die Einschließung war so wenig geschlossen, daß viele Officiere des Belagerungscorps ihr Mittagessen in der Stadt holen ließen. Der Commandant, Generallieutenant Marschall, hatte alle Abende seine Spielpartie mit Damen bei sich. Der Feldmarschall Keith, des Fuhrwerks und der Pferde ermangelnd, um die Artillerie zu retten, versuchte, sich der Cavallerie zu bedienen. Es mißlang ihm. Ich war später glücklicher, 1762 nach der ersten Action von Freiberg, die unglücklich war. Die Wege waren abscheulich, die ganze Artillerie in ein Defilé versunken, aus welchem eine bedeutende Höhe erstiegen werden mußte. Ich proponirte, die Cavalleriepferde anzuspan-

---

1) Er wird später genannt, zu vrgl. mit ähnlichen Erscheinungen bei den Schlachten von Lowositz, II. Minerva Aprilheft, und Zorndorf.

2) Am 31. Juli ins Lager von Jeßnitz.

nen. Die Officiere entgegneten mir mit dem Beispiele des Feldmarschalls Keith, daß es unmöglich sei. Aber ich bestand auf meiner Meinung, wählte 80 Cürassierpferde aus, und nach 20 Minuten war die ganze Artillerie, deren einige Stücke schon vernagelt waren, gerettet. [1])

Außer den Arkebusierschüssen, [2]) welche man beim Uebergange das Hauptcorps empfing, war der Marsch von Ollmütz nach Königingrätz ziemlich ruhig; nur auf dem vorletzten Marsche [3]) bei Leitomischl wurde die Arrieregarde des Feldmarschalls Keith lebhaft angegriffen; sie warf aber die Angreifenden mit Verlust. Diese Action war bloß durch einen neuen Beweis des Laconismus des Feldmarschalls interessant. Er befahl seinem zweiten Adjutanten, einem Brigadegeneral, mit dem er unzufrieden war, zu sagen: „Er könnte etwas Gutes seyn, aber ein Mann wäre er nicht." Der Adjutant hatte viele Mühe, dieß dem General zu übersetzen. [4])

Zweite Version.

Nach seiner Niederlage zog sich der Feldmarschall Daun mit den Trümmern seiner Armee nach Trautenau in Böhmen, und retablirte sich dort. Die Kenner haben den König getadelt, daß er mit Eröffnung der Campagne nicht gerade auf Trautenau marschirt sei. Er würde die Zerstörung jener Trümmer verhindert, würde viel-

---

1) Bei der Schlacht von Freiberg wird dieser Vorfall umständlich erwähnt.
2) Am 8. Juli bei Tribau, Retzow gegen Lascy.
3) Am 12. Juli bei Holitz.
4) Wahrscheinlich Bredow, Chef eines Cürassierregim.

leicht bis Wien haben bringen und den Feldzug vor Ankunft der Russen beendigen können; [1]) aber er opiniatrirte sich [2]) wieder auf eine Belagerung, die er so schlecht machte, und drang in Böhmen ein. Richtig ist indessen, daß man Meister des kürzesten Weges auf Wien ist, sobald man die Festung Ollmütz genommen hat. Aber diese Belagerung ging so miserabel, daß es den Anschein gewann, als habe man sie bloß unternommen, um dem Feldmarschall Daun volle Zeit zu lassen, sich wieder in Stand zu setzen und ins Feld zu rücken, um sie aufzuheben.

Ich war noch nicht beim Könige angekommen, sondern in Leipzig eines hitzigen Fiebers wegen geblieben, und konnte die Armee erst in Mähren wieder erreichen. Ich gelangte in der Suite des berühmten Generals Fouqu´ dahin, der die Belagerung commandiren sollte, und sehr glücklich den ersten Train mit der schweren Artillerie führte. Ich hatte ihn von Potsdam her bei Blumenthal [3]) viel gekannt, und er überhäufte mich mit Güte. So machte ich als sein Galopin einen gelehrten Marsch. Wenn er auf einer Erhöhung die Ordnung seines Zuges musterte, erwies er mir öfter die Gunst, mich zu rufen, um mir seine Dispositionen zu erklären, gewöhnlich mit rührendem Wohlwollen hinzufügend: „Wenn Sie eines Tages commandiren, werden Sie es auch so machen und sich dann erinnern, daß es der

---

1) Hier zum dritten Male reproducirt sich diese Meinung: bei der Eröffnung des Kriegs und nach der Pragger Schlacht wurde sie bereits ausgesprochen. Nicht bloß der Feldherrnsinn, nicht bloß der Menschlichkeitssinn, ein Blutvergießen zu ersparen, auch der tiefe nationale Sinn liegt darin.

2) Vgl. II. u. III. Minerva April- u. Maiheft 1840.

3) Vgl. I. Minerva Novemberheft 1839 S. 225.

alte Fouqué war, der es Sie lehrte.“ Auch habe ich stets ihn und sein Andenken verehrt, obgleich er dafür galt, die Gerechtigkeit bis zur Härte zu üben.[1]) Es war einer jener Männer von Energie und von Character, deren Zahl seitdem so sehr abgenommen hat. Ich glaube nicht, daß die Schuld an ihm ist, daß er Ollmütz nicht nahm. Er hatte zu wenig Truppen, und die Stadt war so schlecht blokirt, daß die Preußischen Officiere sich aus derselben ihren Mittag holen ließen. Das Geschütz der Belagerer machte so wenig Wirkung, daß der Commandant, General Marschall, ein sehr geachteter Officier, alle Abende seine Partie machte. Ich weiß es von Damen, die daran Theil nahmen.[2])

Der König bürdete den schlechten Erfolg dem Chef der Ingenieure, dem Obersten Balbi, auf, welcher bis dahin sein Günstling gewesen und mit Friedrich auf einem sehr vertrauten Fuße war; er hatte ihn auf zwei geheimen Reisen nach Holland begleitet. Er war täglich an des Königs Tafel und erzählte sehr hübsch. Balbi war sehr häßlich. So erzählte er auch selbst: der Kirchhof in Stettin, wo er in Garnison stand, habe aufgeräumt (deblayé) werden sollen; der Kleinste der Compagnie wurde zu dieser Arbeit commandirt; aber welcher Officier? — Man muß den Häßlichsten wählen; das war Balbi! — Es ist bekannt, daß der

---

1) Klein ist die Zahl derer, welche Gerechtigkeit üben; aber diejenigen, welche sie nicht bis zur Härte üben, sind der Ausnahmen Ausnahme.

2) Es scheint, als sei der Eroberer von Mainz und Vertheidiger von Danzig, eine providentielle Gabe, in solcher Belagerungsschwäche gewesen.

König Früchte sehr gern aß [1]); seine Tafel war immer damit bedeckt. In die Nähe einer großen Schüssel mit Melonen gekommen, nahm Balbi, wie ich vermuthe, heimlich eine, und steckte sie in die Tasche für seine liebe Frau. [2]) Alle wurden versucht, sie taugten alle nichts; da sagte der König: „Jetzt, Balbi, gebe Er die, welche Er in die Tasche gesteckt hat; es ist die einzige eßbare.“ Der König hatte ihn bis dahin immer Balbichen genannt, aber nach der Aufhebung der Belagerung von Ollmütz war von Balbichen keine Rede mehr. Er blieb bis an das Ende seines Lebens in Ungnade. Der Prinz Heinrich aber fuhr fort, ihn zu protegiren; bei ihm machte er seine Campagnen, wo ihm ein Pferd unterm Leibe erschossen wurde. [3]) Es war ein Mann von Ehre und von Verdienst. Er behauptete, mit den Balbi Eugens verwandt zu seyn.

Unter allen Manövern des Feldmarschalls Daun habe ich immer das, welches die Belagerung von Ollmütz aufzuheben zwang, als das brillanteste (le plus savante) gefunden. Er marschirte mit dem größten Geheimniß ganz nahe bei dem Könige, der im Lager von Proßnitz die Belagerung deckte, und ging fast unter seinen Augen über die sumpfige March, auf Wegen, die nur den Waldwärtern bekannt waren, zum Theil so morastig, daß die Cavallerie absitzen und die Pferde am Zügel führen mußte. Die Oesterreichische Armee hatte bereits ihren Uebergang bewerkstelligt, als man erst ihre Nähe zu vermuthen anfing. Mit dieser Nach-

---

1) Dasselbe ist auch von Friedrich Wilhelm III. bekannt.

2) Dieß wäre bei den jetzigen Uniformen nicht möglich gewesen.

3) Dieser Vorfall wird an seinem Orte erwähnt werden.

richt erst erfuhr man im Hauptquartiere zugleich die Vernichtung des Munitionstrains, welchen der würdige General Zieten führte. Dieses glückliche Manöver machte den Ruhm Laudons, der damals schon Mode war, gehört ihm aber nicht so, wie dem General Simbschen, dessen Name der Vergessenheit blieb.

Wie gemeiniglich die großen Ereignisse von kleinen Ursachen ausgehen, so geschah es auch hier; der General Beneckendorf, welcher die Sächsische Cavallerie commandirte, hat mir erzählt, daß die Angreifenden hinter Felsen im Versteck gestanden, und als er mit der Division eine Schwenkung machte, habe er von der Höhe der Felsenwand den Preußischen Zug in der Tiefe in der größten Unordnung erblickt. Hinter einem senkrechten Felsen sei der Rittmeister v. Woyna, Schwadronchef im Regiment Sachsen-Curland-Chevaurlegers postirt gewesen. Der General sagte als bloße Bemerkung zu diesem Officier: „Wäre es möglich, den Felsen herab zu rutschen, der ganze Train würde vernichtet werden. Der Rittmeister antwortete: „Befehlen Sie's!" „Der General versetzt darauf: „Halten Sie es für möglich?" Jener erwiederte einfach: „Nochmals, befehlen Sie!" Der General sagte nun: „Thun Sie, was Sie wollen!" und der Officier stieg mit seiner Schwadron glücklich herab.

Die Belagerung wurde zur Stelle aufgehoben und der Marsch richtete sich auf Königingrätz in Böhmen. Der Feldmarschall Keith blieb mit der Arrieregarde beauftragt, welcher zugleich die schwere Artillerie und das Belagerungsfuhrwesen escortiren sollte. Die Defiléen, welche Mähren von Böhmen scheiden, heißen der Hengstberg. Dort fanden wir zum ersten Male, außer den uns bekannten Croaten, De-

sterreichische Tirailleure. Es war ein Bataillon Tyroler Scharfschützen, welche den Namen des Grafen Migazzi führten, später Generals der Infanterie. Sie thaten uns viel Schaden. Die Oesterreichische Regierung war in der Nothwendigkeit gewesen, sie zu formiren, weil unsere Jäger zu Fuß (chasseurs arquebusiers à pied) in den vorigen Campagnen den Oesterreichern große Verluste zugefügt hatten. Das Regiment Prinz Ferdinand war zur Deckung der Passage postirt. Diese Scharfschützen tödteten ihm zwei Soldaten und fünf Officiere, unter welchen der Bruder des Generals Zastrow. Vater des heutigen Majors.

Während der Balagerung von Ollmütz traf ein außerordentlicher Gesandter aus England ein, der General York, früher Englischer Gesandter im Haag: so hochfahrend, als der würdige Mitchel, der accreditirte Gesandte, höflich war. Sie kamen zusammen in den Tranchéen; beim Heraustreten machte der General York die tiefsinnige Betrachtung, daß es große Thorheit von ihnen gewesen sei, sich zu exponiren. „Warum? fragte Mitchel. — Wenn Sie nun getödtet worden wären? versetzte York. — Mitchel erwiedert: In diesem Falle hätte unser Hof einen andern Minister geschickt." Der Prinz Ferdinand erwies ihm eines Tages die Ehre, Preußische Truppen vor ihm defiliren zu lassen. Das Regiment des Prinzen kommt heran; es hatte in der Schlacht von Breslau viel verloren, und noch seine Recruten nicht erhalten. Der Prinz explicirte die Ursache, warum das Regiment so schwach sei. — Der Englische General versetzte mit Stolz: „Wir aber bezahlen doch den completen Stand."

Auf dem letzten Marsche vor Königingrätz wurde der Train des Feldmarschall Keith sehr lebhaft ange-

griffen, aber ohne Erfolg, ungeachtet einer groſsen Dummheit, welche einer ſeiner Brigadiers gemacht hatte. Der Feldmarſchall befahl ſeinem Adjutanten, dieſem General, welcher in der That ſehr bornirt war, zu ſagen, daſs er ein gutes Geſchöpf ſeyn könne, aber ein Menſch ſei er nicht (qu'il pouvoit être une bonne chose, mais qu'il n'étoit pas un homme) [1]). Der Adjutant hatte groſse Schwierigkeit, dieſs Deutſch zu beſtellen. — Aus dem Lager von Königingrätz brach der König mit 7 Bataillonen gegen Landskron detachementsweiſe auf, das Commando der Armee dem Prinzen [2]) und dem Fürſten Moritz laſſend [3]). **Der König behauptete, Alles ſelbſt zu machen.**

VI.

Schlacht von Zorndorf.

Wir blieben etwa zehn Tage im Lager von Königingrätz [4]). Dort empfing der König die Nachricht

---

1) Zu vergleichen oben die erſte Variante. Ich habe mit Abſicht verſchieden überſetzt. Es iſt in der That ſehr ſchwierig, ſolchen Auftrag Deutſch zu beſtellen, um ſo mehr, da die Worte „bonne chose“ und „homme“ in mehreren Bedeutungen zu nehmen ſind, und man die richtige hier eigentlich nur aus dem Vorfall abſtrahiren kann.

2) Ich habe „Prince de Prusse“ geſchrieben; da dieſer aber nicht mehr bei der Armee war, ſo iſt dieſs ein Irrthum. Es bleibt mir die Ergänzung zu verſuchen. Wahrſcheinlich iſt der Markgraf Carl der Gemeinte.

3) Von 16. — 20. Juli: Der Zug gegen Laudon nach Opotſchna.

4) Den 11. kam der König bei Königingrätz an. Den

von den zerstörenden Progressen, welche die Russische Armee auf der Straße nach Berlin nahm, und beschloß, mit 14 Bataillonen und 7 Regimentern Cavallerie dahin zu marschiren, nämlich auf Cüstrin. Der Ueberrest der Armee sollte sich unter dem Commando des Markgrafen Carl nach Schlesien zurückziehen. Unser Lager wurde von einem Brückenkopf an der Elbe gedeckt, in welchem das Regiment Pannewitz Infanterie postirt war. Der Feind argwöhnend, daß wir abmarschiren würden, griff den Brückenkopf mit Tagesanbruch an (à la pointe du jour).[1]) Der König schickte einen Adjutanten, später berühmter Autor[2]), dahin, welcher mit der Versicherung zurückkam, daß es nichts als eine Pandurade sei: heute Tirailleurfeuer; aber da das Musketenfeuer zunahm, da man Kanonen vernahm, schickte der König einen zweiten Officier, nach seiner Meinung energischer. Dieser rapportirte: der General[3]), welcher dort commandirt, sei geblieben, der Oberst[4]) sei geblieben und 500 Mann des schönen Regiments lägen auf dem Wahlplatze. Der König, sehr übler Laune schickte Succurs, um die Affaire zu enden, schalt sehr seinen ersten Adjutanten, der ihm jenen Officier empfohlen hatte, und versetzte diesen unter die Jäger, mit der Apostrophe: „Dort

---

12. früh wurde die Stadt besetzt; und in der Nacht vom 25. auf den 26. brach die Armee nach Schlesien auf.

1) Der König sagt in seiner histoire de mon temps: à l'heure de nuit.

2) Gaudi, geb. 1725.

3) Saldern, geb. 1702, in Dienst getreten 1720. Bei der Thronbesteigung 1740 Capitän; geblieben in jener Nacht.

4) Blankensee.

wird Er Courage bekommen!" Der Officier hat ihm indeſſen ſpäter ſehr gute Dienſte geleiſtet.

Die 7 Cavallerieregimenter, für Cüſtrin beſtimmt, gingen vorauf, in forcirten Märſchen, unter dem Commando des Generals Seidlitz. Dieß war ein äußerſt geſchickter Officier für die Praxis; aber zu keiner Zeit hatte er ſich mit der Theorie abgegeben. Er beſaß keine Karte, welche ihm gleichwohl für dieſen Marſch ſehr nothwendig war. Ich war der Einzige im ganzen Corps, der ein halbes Packpferd für einen Carton hatte. Er ließ mich bitten, ihm das Nöthige zu leihen; ich that es natürlich mit großem Vergnügen. Er war die perſonificirte Liebenswürdigkeit, um den Officiers unter ſeinem Commando Vergnügen zu machen. Und da wir unſere Verwandte auf dem Wege hatten, bot er ſelbſt an, vorauszugehen und ſie wieder einzuholen, da, wo es nöthig ſeyn würde, hinzufügend: „Vielleicht werden Sie ſie niemals wiederſehen". Da es ſehr heiß war, marſchirte man bloß Nachts, 14 Meilen in einer Tour mit einem Ruhetage dazwiſchen. Die Soldaten waren ſo ermüdet, daß wir ſie nicht abhielten, auf den Pferden zu ſchlafen, wenn ſie nur in Peloton blieben. Aber dieß war unmöglich; und wenn bei Tagesanbruch ein Officier ſelbſt erwachte, ſah er ſein Peloton auf Graſung zeuſtreut (éparpillé en fourrageurs dans la plaine) [1]).

Als der König im Lager von Alt-Schürgaſt [2]), in welchem die Armee des alten Grafen Dohna [3]) ſtand,

---

1) Es iſt für das Tempelhofſche Werk characteriſtiſch, daß er dieſen Marſch durchaus nicht ermüdend nennt.

2) Gürgaſt.

3) Graf Dohna iſt, wie Saldern, 1702 geboren, trat

ankam, fand er sie im Lager in Linie aufgestellt in der herrlichsten Ordnung und schönsten Haltung, gepudert ꝛc. Der König sagte: „Das ist sehr schön; die, welche ich Euch zuführe, sehen aus, wie die Teufel, aber sie beißen.“ Der Graf Dohna war ein ausgezeichneter (très-grand) Officier; aber gelehrter in der Theorie, als glücklich in der Praxis. Der König war unzufrieden mit ihm, und verhehlte es selten. Selbigen Abend kam der General Platen von einem Detachement zurück, und fragte den Grafen Dohna: ob er sich beim Könige melden müsse? — „Es wird wohl seyn müssen, versetzte dieser, aber ich sage Ihnen vorher: er packt an.“ Beweis, daß die vertrauten Unterhaltungen zwischen dem Könige und dem Grafen nicht sehr süß waren.

Der Graf zeigte dem Könige an, er habe den Commandanten von Cüstrin durch einen andern Officier der Linie ersetzt. Der König antwortete: „Er hat einen Einäugigen an die Stelle eines Blinden gesetzt“ [1]). Der König fand in Schürgast die beiden

---

aber schon 1718 in Dienst und war 1753 General-Lieutenant. Nach der Schlacht von Grosjägerndorf, wo er die Avantgarde commandirte und verwundet wurde, führte er die Armee nach Pommern, und blieb ihr Chef, bis der König ihm, zur Schlacht von Kai, das Commando nahm; worauf er quittirte und 1762 starb.

1) Immer ist der Einäugige in diesem Falle dem Blinden vorzuziehen. Graf Dohna verdiente also keinen Tadel. Den 17. August verwarf Oberst von Wutheno-wen den Antrag der Capitulation.

Cüraſſierregimenter, welche er vom Prinzen Heinrich verlangt hatte.

Es iſt bekannt, daß die Armee des Königs die Oder bei Güſtebieſe paſſirte. Die Ruſſen, nur einen Marſch entfernt, verhielten ſich buchſtäblich paſſiv, und beobachteten den Uebergang nicht einmal durch Plänkler (éclaireurs). Am folgenden Tage rückte der König bis zur Brücke über die Mitzel vor, und bivouakirte vor derſelben; aber die Regimenter Seidlitz Cüraſſiere und Czettritz Dragoner gingen auf die andere Seite zwiſchen der Brücke und der Ruſſiſchen Armee, welche von der Brücke höchſtens tauſend Schritte entfernt ſtand. Gleichwohl fiel durch die ganze Nacht vom 24. bis 25. Auguſt kein Schuß zwiſchen dieſen beiden Regimentern und der Ruſſiſchen Armee, welche ohne Vorpoſten war. Am andern Morgen, den 26., mit Tagesanbruch ſetzte ſich die Armee in Bewegung, cotoyirte die Ruſſiſche, tournirte ihren rechten Flügel und marſchirte gerade auf Zorndorf, wo wir etwa um 8 Uhr eintrafen. Dieſes Dorf mochte einen ſtarken Kanonenſchuß hinter dem linken Flügel der Ruſſen entfernt ſeyn. Abends zuvor hatte der König bei der Parole die Dispoſition gegeben, wie zu einem Friedensmanöver. Der General Seidlitz war in der höchſten Gunſt. Der König hatte zur Parole dictirt: Daß Alles, was Seidlitz während der Schlacht befehlen würde, die Autorität haben ſolle, als käme es vom Könige ſelbſt [1]). Die Dispoſition fing mit dieſen Worten an: „Morgen, wills

1) Die beſte Anerkennung, daß Seidlitz der Sieger von Roßbach war.

Gott, haben wir Bataille (demain s'il plait à Dieu, nous avons bataille)."

Als der König die Parole dem Generallieutenant du jour, gewöhnlich dem Generallieutenant Forcade gegeben hatte, dictirte sie dieser an die Majors der Armee. Er wiederholte diese Worte nach seiner Gewohnheit mit einer starken Stimme. Während dieses Dictirens unterhielt sich der König am öftersten mit Seidlitz, der immer eine satirische Miene hatte. Als diese Worte: „Morgen, wills Gott, Bataille" kamen (von Seidlitz selbst, der mich mit unendlicher Güte überhäufte, habe ich diese Anecdote) — sagte der König, der sich vielleicht einbildete, Seidlitz könne denken, in einem Augenblick von Detresse kehre er zu Gott zurück, zu Seidlitz: „Das ist nur für die Packknechte." Seidlitz versetzte darauf: „Gott hat einen Gräuel an unsern Schlachten." Ich finde diese Antwort sublim, vorzüglich im Munde eines Generals, in welchen der König ein so großes Vertrauen setzte; denn, wie tapfer auch ein Held sei, immer ist seine erste Pflicht, Christ zu bleiben; ein Christ aber kann niemals glauben, Gott finde Vergnügen an unseren Gemetzeln.

Die Disposition war: die Russen zu umgehen, und sie während zweier Stunden zu kanoniren, ehe der Angriff anfing. Diese Kanonade war ganz unnöthig, und hat nur wenig Schaden gethan, weil die Distanze, welche uns von der Armee trennte, zu groß war.

Wie ich schon oben sagte: wir kamen gegen 8 Uhr in Zorndorf an, bis wohin der König die Infanterie seines linken Flügels vor-, die Cavallerie aber darüber hinausschob. Diese bestand aus den Gardes du Corps, Gensdarmes, Seidlitz Cüraſſieren, und Czett-

ritz Dragoner. Dieſes letztere Regiment in der zweiten Linie war jedoch genöthigt, gegen einen von den Koſaken beſetzten Wald rückwärts Front zu machen. Die Kanonade fing präcis um 9 Uhr an und dauerte bis 11 Uhr; während dieſer Zeit brach Seidlitz mit 20 Schwadronen, nämlich mit dem Regimente Zieten Huſaren und dem Schorlemmer Dragoner auf, paſſirte das Tamſelthal, um es wieder zurückzupaſſiren, und griff den rechten Flügel der Ruſſiſchen Armee an, welcher auf einer Höhe dieſes Thalrandes neben dieſem Dorfe verſchanzt war.

Dieſe Attaque, ziemlich ſchlecht berechnet, konnte nicht reuſſiren; er verlor 16 Officiere von jedem Regiment auf dem Platze und kehrte ſehr deconcertirt zurück. Er war von der größten Lebhaftigkeit, aber jedes Hinderniß rebutirte ihn auch mehr, als nothwendig war.

Als die Kanonade um 11 Uhr beendigt war, fingen die Angriffe an. Zuerſt die Avantgarde der ſieben Grenadierbataillone unter dem General v. Kanitz; dann die Linie des Grafen Dohna. Beide zu ſchwach, die ſtarke Ruſſiſche Armee zu werfen, repliirten ſich, aber im Schritt. In dieſem Augenblick kam Seidlitz von der genannten Expedition zurück, rief die Commandeure der Gardes du Corps, der Gensdarmes und ſeines Regiments — als Aidemajor war ich gegenwärtig — und ſagte ihnen: „Die Bataille iſt verloren; ich will Ihnen nicht einmal befehlen, weiter zu attaquiren; wer es aber für zweckmäßig hält, mag es thun.“ Der Commandeur der Gardes du Corps, mein geliebter Wackenitz, verſetzte mit ſeinem gewöhnlichen Phlegma: „Ich will nicht, daß eine Bataille verloren werde, ohne daß die Gardes du Corps attaquirt hätten; ich attaquire.“ Löllhöfel, Commandeur des Regiments von

Seidlitz, als Generallieutenant gestorben,[1]) sagte: „Wenn Wackenitz attaquirt, attaquire ich auch.“ Schwerin, welcher die Gensdarmen commandirte, sagte: „Wenn Ihr Beide attaquirt, muß ich auch attaquiren.“ So begann der Angriff mit dem besten Willen. Ich kann nur sagen, was ich selbst gesehen habe. Der Staub war sehr stark. Man kam an einen großen Feldgraben. Einige setzten darüber, Andere gingen über, indem sie einen engen Weg, den man fand, defilirten. Jenseit dieses Grabens sah ich etwa 20 Russische Cürassiere, welche natürlich von dieser Cavallerie zusammengehauen wurden. Dann begegnete mir ein Preußisches Infanterieregiment, welches im Schritt zurückging, mit umgekehrtem Gewehr, wie es damals Gebrauch war, wenn die abgelöste Wache nach Hause marschirte. Wir drangen über das Schlachtfeld vor, wo die Avantgarde angegriffen hatte; ebenso über das, wo die Infanterie des Königs das Uebel so ziemlich redressirt hatte. Es war das Regiment Asseburg, welches sich dabei so sehr auszeichnete; die unglücklichen Verwundeten sah ich mit großem Leidwesen. Nachdem wir etwa eine halbe Meile zurückgelegt hatten, machten wir bei dem Dorfe Zikker[2]) Halt. Dort sahen wir uns um, und nachdem der Staub vorüber war, fanden wir die Hälfte unsrer Corps nicht mehr: weder Seidlitz, noch Wackenitz. Statt dieser den General Bredow mit den Cürassieren, welche von der Armee des Prinzen Heinrich gekommen waren, und den schwarzen Husaren. Es war schon nach 1 Uhr. Daraus ist auf die Länge des Weges zu schlie-

1) 1780, geboren 1717, in Dienst getreten 1731.
2) Zicher.

ßen, welchen wir im Staube zurückgelegt hatten. Bei dem Graben, deſſen ich erwähnte, oder doch unſern von dort waren die Regimenter auseinander gekommen. Ich habe auf unſerm Terrain nichts vom Feinde geſehen, als die Cüraſſiere, von denen ich ſprach, keine Ruſſiſche Infanterie; in Zikker fanden wir nur Koſaken. In jenem Staube aber hatten Seidlitz und Wackenitz mit der andern Hälfte der Cavallerie die Richtung links genommen, waren dort dem Feinde begegnet, hatten einen Theil deſſelben niedergehauen und auf dieſe Weiſe den Erfolg des Tages entſchieden.

Der General Bredow, welchen wir in Zikker fanden, hatte eine große Reputation von Grobheit. Der Chef der mittelſten Schwadron (du centre) der Gardes du Corps hatte eben keine brillante;[1]) ich führte den mittelſten Zug (du centre) dieſer Schwadron, den linken Flügel in der Linie; der Baron Mangden, ſpäter General, hatte den rechten. Wir waren große Freunde; ich ſagte ihm: „Wir kennen die Reputation unſers Majors, bleiben wir hier in der Discretion der Grobheit des Generals Bredow, ſo machen Seidlitz und Wackenitz uns verantwortlich, geblieben zu ſeyn, wohin wir nicht gehören; ſchon eine Stunde iſt es, daß wir keinen Schuß mehr hören; ich proponire alſo, vom rechten Flügel rückwärts (de cet arrière bout) abzureiten, unſerer imaginären Infanterielinie, denn es war kein Mann da, entlang, bis wir Seidlitz oder Wackenitz wiederfinden, oder uns dahin zu wenden, wo man ſich ſchlägt. Der General Bredow er-

1) Zu vgl. mit ähnlichen Erwähnungen bei der Lowoſitzer Schlacht und bei der Aufhebung der Belagerung von Ollmütz.

laubte es bereitwillig. Nachdem wir ein Drittheil des Weges gemacht, kam der Major v. Zastrow vom Regimente Normann-Dragoner auf uns zu, um uns aufzufordern, uns dahin zu richten, wo sein Regiment sich befand; dieß war auf Tamsel zu. „Die Schlacht, sagte er, ist schon gewonnen; da aber die Russen sich auf dieser Seite wieder sammeln, so wird sie wieder verloren, wenn Sie meine Bitte nicht gewähren.“ Wir thaten es mit Freuden. Noch andere Cavallerie und auch einige Infanterie schlossen sich an uns an. In dieser Stellung blieben wir den Rest des Tages zur Deckung, so zu sagen, des linken Flügels. Wir hörten kein Feuer, als von zwei kleinen Kanonen, welche die Russen in einem Hohlwege hatten, unfern von uns, die uns mehrere Leute tödteten. Ich proponirte einiger Infanterie, die zur Stelle neben uns stand, fast ohne Officiere, diese Kanonen wegzunehmen; aber erschöpft von der Ermüdung und der Hitze des Tages, folgte sie mir nur 150 Schritte. Gegen Abend kam der erste Adjutant des Königs, General Woyorsnow [1]), um die Truppen in Linie zu stellen; die Russen fingen wieder an, zu kanoniren, und es sollte ihnen Front gemacht werden. Eine Kugel tödtete einen Garde du Corps in meinem Zuge. In dieser Position bivouakirten wir die Nacht. Am Morgen poussirte man 10 Schwadronen vor, die nicht absitzen durften, aber alle 2 Stunden

1) Geb. 1708, blieb er 1759 in der Schlacht von Kai. 1723 in den Dienst getreten, wurde er schon vor dem 7jährigen Kriege 1752 Adjutant des Königs, nach der Leuthener Schlacht General. Seitdem, wahrscheinlich zur Mentorisirung, zum Dohnaschen Corps geschickt, blieb er großentheils bei diesem, und nahm den Fürsten Sulkowski in seinem Schlosse Lissa gefangen.

abgelöst wurden, damit die übrige Cavallerie abzäumen und füttern konnte. Da rückte der König mit seiner Suite vor; sich den beiden zuerst postirten Regimentern, seinen Favoriten Normann und Czettritz Dragoner, vertrauend, begann er mit seinen Perspectiven die Russen zu recognosciren. Diese hielten lange Contenance; endlich aber richteten sie eine gewaltige Kanonenladung auf diese Cavallerie, die, obwohl sehr brav, doch sich ein wenig erschreckte (fut un peu étonné), aber sich gleich wieder faßte. Der König hörte auf zu recognosciren. Infanterie war nur sehr wenig in Linie. Diese Schlacht, deren Erfolg zum größten Theile der Cavallerie, vorzüglich Wackenitz und den Gardes du Corps zu verdanken ist, versöhnte den König mit den Cürassieren, welche er bis dahin mit Epigrammen verfolgt hatte.

In dieser Stellung blieben wir bis 4 Uhr Nachmittags. Die Gardes du Corps wurden befehligt, sich beim Zelte des Königs aufzustellen. Da erschien ein Trompeter des General Fermer, welcher die Russen commandirte, um einen Waffenstillstand auf einige Stunden zu verlangen, um die Todten zu begraben und dann wieder anzufangen. Der Waffenstillstand wurde versagt. Der König ließ den Obersten Seelen, Commandeur des Regiments Zieten, rufen, auf den er viel hielt, und der auch ein Mann von ausgezeichnetem Verdienst war, um ihn über die Mittel zu befragen, die Russen, welche nicht von der Stelle wichen, zum Weichen zu bringen. „Aber, Majestät, Sie halten mich ja auf dem Wege postirt, welchen sie nehmen müssen; sie können ja nicht fort.“ Da rief der König die Husaren zurück und die Russen marschirten in der folgenden Nacht ab.

Um 2 Uhr Nachts — wir ſchliefen bei unſern Pferden — fing die ganze Preußiſche Artillerie an, zu feuern; eilend warf man ſich zu Pferd; der König kam in der Dunkelheit auf mich zu, fragend, was es gebe? — Niemand konnte es ſagen. Die Ruhe kehrte bald wieder. Als es Tag wurde, ſah man die Ruſſen in völligem Rückzuge. Unſere leichte Cavallerie folgte; aber ihre Arrieregarde vertheidigte ſich noch tapfer.

Der Feldmarſchall Keith befand ſich bei der andern Armee, welche der General von der Infanterie, Markgraf Carl, Prinz von Geblüt, befehligte, und die der König in Schleſien gelaſſen hatte. Der König befahl dem Courier, welcher die Nachricht des Sieges dem Markgrafen Carl bringen ſollte, auch dem Feldmarſchall Keith den Bericht zu machen. Dieſer hatte gewöhnlich bei dem Könige geſpeiſt, welcher in ſeinen Tiſchreden immer von den Ruſſen geſprochen hatte, als wären ſie noch zurück, wie zur Zeit der Schlacht von Narva, ſie nicht anders bezeichnend, als mit den Worten: „Dieſe Canaillen!" Der Feldmarſchall, welcher in Rußland ſehr glückliche Tage verlebt hatte, liebte die Ruſſen [1]) leidenſchaftlich, und es hatte ihn viel Ueber-

---

1) Dieß iſt der ſchöne Zuſtand der menſchlichen Blüthe, wenn ein Mann höheren Ingeniums den natürlichen Anlagen in ihrer kräftigen Friſche begegnet. Die Menſchheit aus des Schöpfers Willen iſt immer und überall dieſelbe, ſo lange die menſchliche Leitung mit der Vermeſſenheit, ſie bilden zu wollen, ſie nicht entartet oder tödtet. Wenn die Verhältniſſe ſo bleiben, wie man ſie jetzt gern fixiren möchte, ſo würden ſich Männer, wie Keith, zu Menſchen, wie die Ruſſen damals waren, nicht mehr finden; dieſe hohen Ingenien werden, gerade um dieſer Wirkung willen, möglichſt überall proſcribirt.

windung gekostet, diese Pillen zu verschlucken. Als der Courier ihm berichtete, wie brav sie sich den ersten Tag vertheidigt hätten, antwortete der Feldmarschall bloß diese Worte: „Diese Canaillen!" und am zweiten Tage auch noch; — der Feldmarschall wieder: „Diese Canaillen!" und selbst den dritten Tag vertheidigte sich die Arrieregarde noch mit Tapferkeit — und der Feldmarschall zum dritten Male: „Diese Canaillen!" Bei der Rückkunft fragte der König den Courier, was der Feldmarschall zu unserm brillanten Siege gesagt habe? „Ich weiß nicht, erwiederte der Courier, was dem Feldmarschall war, denn er antwortete nichts, als immer nur die Worte: Diese Canaillen!"

Diese Schlacht hat die Particularität, einzig in der Geschichte, daß die Preußische Armee am Abende ganz genau in der Stellung sich befand, welche die Russische am Mittag inne hatte, und diese auf ihrem Rückzugswege da, wo wir gewesen waren; denn der König, indem er sie tournirte, hatte sie auf die Oder geworfen.

Der Verlust der Preußen in dieser Schlacht war 1000 Todte und 6000 Verwundete [1]), die meisten leicht, weil die Russen damals mit sehr kleinen Kugeln schossen, welche kampfunfähig machten, aber nicht auf lange. Der Verlust der Russen hingegen war ungeheuer. Sieben Tage später war ich auf dem Schlachtfelde und sah Todte auf der Erde liegen, wenigstens 20,000 Infanteristen [2]), und noch sagte man mir, der

---

1) Tempelhoff giebt die Zahl der Todten auf 3680, der Blessirten auf 6038 an. Der König beide in Summa auf 1200.

2) Tempelhoff giebt diese Zahl an Todten auf 7990,

Fürst Moritz habe 2000 begraben lassen, was ich aber nicht glaube, weil ich keine Spur von solchem Begraben gesehen habe. Hätte man diesen Massen gebieten können, aufzustehen, und sich unter die Waffen zu stellen, so würden sie auf drei Glieder höchstens doppelte Distanz gehabt haben: — da, wo die Artillerie in Linie aufgestellt war, lagen die Todten haufenweise; — und diese lange lebendige Linie würde nicht besser im Alignement seyn können. Fast Alle waren von kleinem Gewehrfeuer, nur Wenige von Kanonen getödtet. Rechts von dieser Todtenlinie war eine Breite von anderthalb Schwadronen, und eine Tiefe von etwa 300 Schritt, wo man wahrnehmen konnte, daß die Cavallerie eingehauen hatte; die Todten waren nur zu einem alle zwölf Schritte, während in jener bezeichneten Linie die Todten fast Leib an Leib lagen. Von diesen 20,000 lebten kläglich vielleicht noch 400. Der Baron Mengden begleitete mich. Wir gaben ihnen unsere ganze Baarschaften; aber als wir uns entfernt hatten, kamen die Bauern der Umgegend und nahmen es ihnen wieder ab. — Diese Leute sagten: „Sie haben uns den Vater, die Mutter getödtet, sie verdienen es nicht besser." Den Russen folgend, fanden wir drei Tage nach der Schlacht in den Dörfern, durch welche sie gekommen waren, kleine hölzerne Kreuze, welche sie auf die Gräber ihrer Todten gepflanzt hatten [1]).

---

an Verwundeten auf 10,619, der König in Summa die auf dem Wahlplatz Gebliebenen auf 25,000 an. Welche Variante die der Wahrheit nächste ist, kann nicht im Zweifel seyn.

1) Bei solcher Darstellung der Geschichte —

Digitized by Google

Wer hat die Russen getödtet? — Wenn man an einen Vertilgungsengel glauben könnte, so würde ich glauben, dieser sei es gewesen. Die Preußische Infanterie konnte es nicht gewesen seyn, weil die Preußische Linie nicht so lang, als die Todtenlinie war. Die Infanterie des Grafen Dohna hatte nicht so gut gestanden, um diese Wirkung hervorzubringen; die 14 Bataillone des Königs haben weniger in der Linie als in Detachements operirt. Die Cavallerie konnte es auch nicht seyn, weil die Russen von Musketenkugeln getödtet waren. Obgleich 60 Jahre seit dem großen Ereigniſſe vergangen sind, so hat man mir doch noch keine verständige Aufklärung davon geben können. Der Herzog von Sachsen-Curland, welcher der Schlacht beiwohnte, hat mir gesagt, — aber auch dieß ist ebenfalls unmöglich — die Tournirung der Preußen hätte dergestalt die Köpfe der Russen verwirrt, daß ein Bataillonschef, jetzt in zweiter Linie, Morgens in erster, in seinem Enthusiasmus „es lebe die Kaiserin!“ gerufen, und Feuer auf die Linie vor sich gegeben habe, welche ihrerseits Kehrt gemacht, um es zu erwiedern. Dann hätten zwei Reihen Todte seyn müssen, während nur eine war. Vielleicht findet man einst in den nachgelassenen Papieren des General Fermer eine befriedigende Aufklärung [1]).

---

was bedeuten noch Werke, wie das Tempelhoffsche, und noch hundert schlechtere, als dieses?

1) Ein Schriftennachlaß in Rußland in einer Familie ist wohl nur eine schwache Aussicht; aber da die Wissenschaftlichkeit auch dort ihre Bahn durchläuft, so könnte ihre Geschichtsabtheilung wohl in die Reichsarchive dringen. Die Berichte über die Schlacht von Zornsdorf können kein Staatsgeheimniß mehr seyn.

Digitized by Google

Mein Commandeur Wackenitz war von einem Cartätschenschuß am Halse verwundet, aber nicht gefährlich, weil er eine dicke Halsbinde trug. Er sagte mir: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich mein Zelt nicht verlasse, bis ich Obrist-Lieutenant bin.“ Seidlitz sorgte dafür wie ein braver Mann. Der König bewilligte der Cavallerie, welche die Schlacht gewonnen hatte, ein großes Avancement [1]). Als Wackenitz das seinige dem Könige meldete, fand er Aufnahme, aber sehr kalte, beim Könige; denn der Favorit Oppen hatte alle älteren Officiere, in der Hoffnung, Commandeur der Gardes du Corps zu werden, angeschwärzt. Glücklicherweise wurde dieser falsche Mensch von den Kosaken an dem berühmten Zorndorfer Tage aufgespießt (empalé). Der König, darüber im größten Schmerz, ließ den Bedienten Oppens kommen, weinte mit ihm, und machte ihn zum Universalerben der Equipagen des Adjutanten; aber die Verwandten (parents [2])) ließen dieß Testament cassiren. Einen der Generale aus des Königs Umgebung, der diesen Officier gut gekannt hatte, sagte mir eines Tages: Oppen sei durchaus ohne Leidenschaften gewesen [3]), und daß die Erfahrung ihm stets be-

---

Es giebt permanente Preußische Militärgesandte in St. Petersburg. Diese Ermittelung wäre eine ihrer würdige Aufgabe.

1) Gegen Frankreich bei Roßbach, gegen Rußland bei Zorndorf rettete also die Cavallerie die Monarchie!

2) Es kann auch „Eltern“ heißen.

3) Ein Vorläufer der Beamtenideale, Producte der Examina, in deren Licht nur ein Theil der Welt verherrlicht wird.

wiesen habe, die Menschen ohne Leidenschaft taugten niemals etwas. Er ging unter, und man hat vermuthet, es sei auf die gesagte Weise geschehen, da sein Körper niemals gefunden wurde [1]).

Die Angelegenheiten in Sachsen erheischten die Rückkehr des Armeecorps des Königs nach Sachsen. Er überließ daher die Verfolgung der Russen auf ihrem Rückzuge dem Corps des Grafen Dohna. Im Augenblicke des Abmarsches war der Fourragemangel schon sehr fühlbar, so daß der General Seidlitz in der Nothwendigkeit war, dem Könige davon zu sagen. Dieser hatte schon vergessen, daß er den Sieg der Cavallerie verdankte, und antwortete verdrießlich: „Die Cavallerie hat immer was!“ [2])

---

1) Unwillkürlich gestaltet sich das Diabolische auch in der Sage.

2) Zur leichteren Uebersicht setze ich einige Daten her:

Ankunft des Königs in Gürgast	. .	21. August.
Eintreffen seines Corps an der Oder.	.	22. „
Uebergang desselben	„ .	23. „
Schlacht	„ „ .	25.—26. „
Daun nimmt die Position auf dem Eckartsberg bei Zittau	. . .	17. „
Das Fougnésche Corps wird bei Landshut aufgestellt	. . . . .	20. „
Der Markgraf Carl in Cronenberg.	.	25. „
Zieten zur Deckung gegen Laudon in Liebenau	. . . . .	31. „

VII.

Schlacht von Hochkirch.

Man erreichte [1]) die Armee des Markgrafen Carl in der Richtung auf Dresden, und der Feldmarschall Daun hatte die sehr starke Position auf dem Eckartsberge bei Zittau genommen [2]). Der König beschloß, dahin zu marschiren, und fuhr alle diejenigen erfahrenen Officiere an, welche ihm vorstellten, daß dieß verlorene Mühe sei; unter diesen vorzüglich Seidlitz.

[3]) Gewöhnlich speiste der König zu 6 oder 7 Personen, der Englische Gesandte und Seidlitz in der Zahl. Dieser letztere erzählte mir, daß in Bautzen Deserteure angekommen, während man sich an der Tafel

---

Daun rückt über Stolpen an die Elbe, um bei Pillnitz überzugehen, und den Prinzen Heinrich in der Front anzugreifen, während die Reichsarmee ihn im Rücken fassen soll . . . 4. Sept.
Der König verläßt Cüstrin den . . . 3. "
Kommt bei Großenhayn an . . . 9. "

1) Ich verstehe, um in dem Ideengange mit den Ereignissen Schritt zu halten, dieß Imperfectum als Futurum: man hatte die Absicht, zu erreichen.

2) Zu vergleichen, was über die Stellung bei Bernstädtel gesagt ist. III. Minerva Juniheft.

3) Ich füge noch einige Daten hinzu:

Der König postirt sich Daun gegenüber auf der Straße von Bautzen nach Dresden und detachirt Retzow in des Feindes rechten Flanke . . . 13. Septemb.
Bischofswerda, Bautzen werden besetzt . . . . . 28. 29. "
Weißenberg durch Retzow . . . . 1. October

befand. Der König examinirte sie auf folgende Weise: „Nicht wahr, die Oesterreicher sind nicht stark (en force)? Sie fürchten sich vor mir? Sie werden abmarschiren, wenn ich anrücke?“ Der Deserteur antwortete sehr unterthänigst auf alle Fragen — ja! Darauf sagte der König zu Seidlitz: „Sieht Er; sie bestätigen, was ich Ihm gesagt habe; ich hatte Recht.“ So marschirten wir in den feurigen Ofen.

Um den König zu disculpiren, hat man den Fehler der Position dem würdigen General Retzow aufbürden wollen, Vater des Autors, der sehr gute Memoiren über den siebenjährigen Krieg geschrieben hat. Diese Memoiren sind wahr, und sehr belehrend, bis zum Tode seines Vaters. Nach diesem ist der Autor nicht mehr so gut mit Materialien versehen.

Der General Retzow war mit einem Corps in Weißenberg detachirt, $^{5}/_{4}$ Meilen [1]) von Bautzen, wo sich der König befand. Dieser war das vorige Jahr lange in Weißenberg gewesen und kannte die Umgebungen, wußte folglich, daß die Steinberge [2]) an $^{3}/_{4}$ Meilen vorwärts, eine die ganze Ebene dominirende Höhe bildeten, und schickte seinen Adjutanten, dem Capitän Götze, einen vortrefflichen Officier und Mann von Einsicht, zu Retzow, um ihm die Ordre zu bringen, sich auf jenen Höhen aufzustellen. Beide ritten

---

Daun verläßt die Position bei Stolpen,
um die bei Löbau zu nehmen . 5. October.
Der König in Bautzen . . . 7. "
In der Position von Hochkirch . . 10. "
Schlacht . . . . . 14. "

1) Fast drei Meilen.
2) Wohl der Stromberg oder die Spittelberge.

hinauf, und der General zeigte dem Adjutanten den rechten Flügel der Oesterreichischen Armee auf der andern Seite an den Fuß des Berges gelehnt: „Können Sie, sagte der General, mir rathen, diese Position zu nehmen?" Dieser erwiederte:[1]) „Ich bin zu jung, um meinen Rath geben zu können; ich bin aber geschickt, um Ihnen den Befehl zu bringen, diese Stellung zu nehmen. — Wohlan, legen Sie mich dem Könige zu Füßen, und sagen Sie ihm, es sei unmöglich, mich hier aufzustellen; und daß ich selbst nicht reussiren könnte, wenn ich noch so viel Mannschaft aufopfern wollte (en perdant un monde infini)." Der Adjutant kam nach einigen Stunden zurück, wiederholte dieselbe Ordre, mit dem Zusatze, daß der Kopf des Generals für die Weigerung haften würde. Der General antwortete mit der größten Kaltblütigkeit: „Ich lege meinen Kopf dem Könige zu Füßen, aber mein Gewissen ist mir viel heiliger; ich könnte niemals, ohne mich an Gott zu versündigen, so viel brave Leute, so unnützerweise aufopfern[2])." Der Adjutant kehrte

---

1) Götze war 1734 geboren, aber erst 24 Jahre alt. Nachdem er Page gewesen, trat er 1756 in die Garde und wurde bald darauf Adjutant. Er starb als General-Lieutenant und Gouverneur von Glatz 1787. Friedrich Wilhelm II. übertrug die heimgefallenen Lehen, mit dem Titel der Grafen v. Götzen auf seine Söhne: einer derselben war 1806 und 1813 der Militärgouverneur in Schlesien.

2) Schroffer ist der damalige Geist, gegenüber dem jetzigen nicht auszudrücken; der aus der Legitimitätsdoctrin zur Deification gelangt ist, und in keinem Stucke nach seinem Schöpfer fragt.

zum dritten Male zurück, und erklärte den General in Arrest, der folglich in Weißenberg blieb, und bald darauf von der Nation verkannt, seine brillante Laufbahn mit großem Ruhme beschloß; denn wenige Tage darauf, den 14. October, am Tage der Schlacht, da der General Stutterheim der Aeltere [1]), später Gouverneur von Preußen, als General du jour bei Tagesanbruch die Posten visitirend, sah er, ohne einen Schuß zu hören, das Feuer der Schlacht, und eilte, den General Retzow zu benachrichtigen, der mit der größten Schnelligkeit den Prinzen von Württemberg mit 20 Schwadronen zum Beistande des Königs detachirte, eine Wegstrecke von wenigstens $1^1/_2$ Meile. Der Prinz kam in der Ebene am Fuße der Höhen von Hochkirch in dem Augenblicke an, als die Cavallerie bis an den hinteren Rand dieser Höhen zurückgewichen war, und als unsere Infanterie auf drei einzige noch Stand haltende Bataillone reducirt, welche noch einige Höhen vorwärts hielten, bis die Infanterie des General Retzow, mit welcher er sogleich den 20 Schwadronen gefolgt war, ankam; so daß der König Zeit gewann, alle Bagage die Höhen herabsteigen zu lassen, was von 9—11 Uhr dauerte. Natürlich war vom Arrest des General Retzow nicht mehr die Rede, er war schon an der Dissenterie krank; un-

---

1) Geboren 1715 — und gestorben 1783 als Inspector in Preußen, Gouverneur von Königsberg, Pillau und Memel, das er durch 20 Jahre war. Schon bei Mollwitz zeichnete er sich durch seine Unerschrockenheit aus, und sofort in den meisten Schlachten der drei Kriege. Im Nachlaß des Feldmarschalls befinden sich mehrere Briefe desselben.

sere Lage war die desastreuseste; gleichwohl war es Retzow, der den Plan machte, sie zur Stelle in eine Offensive zu verwandeln, indem die Armee des Königs zur Entsetzung nach Neiße in Oberschlesien marschire, welche Festung der General Harsch belagerte. Der König nahm den Plan an. Der General Retzow blieb beim Armeecorps des Prinzen Heinrich, welcher in der Position von Landshut in Schlesien diesen berühmten Marsch deckte, der so vollständig gelang. Das Uebelbefinden des Generals verschlimmerte sich, und er starb in Schweidnitz. Aller niedrigen Critiken ungeachtet wird Retzows Name immerdar verehrt (sacré) bleiben [1]).

Es war wenig anders, als daß unser linker Flügel an dem rechten der Oesterreicher lehnte, und unser rechter an ihrem linken, den Laudon commandirte; durch eine Bizarrerie, welche ich nur dieses eine Mal ausführbar gesehen; man hatte vier Cürassierregimenter des rechten Flügels in die Linie gegen das Centrum der Oesterreichischen Infanterie gestellt, obgleich sie einen ungangbaren Schlund (ravin) in der Front hatte; das fünfte Cürassierregiment, Schönaich, da es in der ersten Linie keinen Platz gefunden, wurde mit dem In-

---

1) Retzow starb am 5. Novbr., an demselben Tage, an welchem der General Harsch von Neiße abzog; — 1716 war Retzow in den Dienst getreten; 1745 Oberst, wurde er 1747 General-Intendant der Armee, und dirigirte den Bau des neuen Invalidenhauses, welches 1748 inaugurirt wurde. Auf dem Leuthener Schlachtfelde wurde er zum Generallieutenant ernannt, nachdem er in allen Schlachten und in allen Gelegenheiten sich durch seine ebenso weisen, als energischen Maßregeln bewährt hatte.

fanterieregiment von Forcade gerade hinter dieſe Cavallerie aufgeſtellt. Zwiſchen dem Dorfe Hochkirch, welches auf einer Erhöhung liegt, und dem rechten Flügel dieſer Cüraſſiere waren drei Bataillone, in Hochkirch ſelbſt zwei (Markgraf Carl), und ſieben darüber hinaus mit drei Regimentern Cavallerie und zwei Freibataillonen (Argenelli und Duverger) [1]) aufgeſtellt. Weder der König, noch wer es ſei, in den vier Tagen, während deren wir uns in dieſer Poſition befanden, war gekommen, ſie zu inſpiciren. Wir hatten ſie den 10. genommen, und der Feldmarſchall Keith, die Felddäckerei escortirend, traf den 12. ein. Da ich dieſem großen, bei uns ſo ſehr verkannten Manne außerordentlich attachirt war, ritt ich ihm entgegen. Er erſtieg die Höhe von Hochkirch; dort ſprach er in ſeiner laconiſchen Weiſe das berühmt gewordene Wort: „Ich habe viel Läger in meinem Leben geſehen, aber ein ſolches weder in der Wirklichkeit, noch gemalt (ni en realité, ni en peinture).“ Dieß Lager ſollte das letzte ſeyn, welches ſein Auge ſah.

Wackenitz und ich vertrauten uns unſere Betrach-

1) Tempelhoff nennt nur 11 Bataillone in dieſer Stellung; aber bei den wichtigern Abweichungen des Feldmarſchalls kann ſein Werk nur in der Eventualität zu dieſen Angaben bleiben. Tempelhoff giebt Keith die Worte: „Wenn die Oeſterreicher uns in dieſem Lager in Ruhe laſſen, verdienen ſie, gehangen zu werden,“ an den König gerichtet, welcher geantwortet haben ſoll: „Man muß hoffen, daß ſie mehr, als den Galgen, uns fürchten werden.“ Schmettau will dem König die Nachricht des Angriffs zwei Tage vorher gegeben und einen ſehr harten Brief zur Antwort erhalten haben.

tungen über die Dinge, welche sich begaben. Diese so exponirte Rechte, in einer Ausdehnung von 14 Bataillonen und vier Regimentern Cürassieren, so nahe dem Feinde, hatte vor sich als einzigen Vorposten einen Unterofficier mit 8 Cürassieren, so daß ich bis zu den Oesterreichischen Vedetten gelangte, ohne von diesem Wachtposten im Geringsten bemerkt zu werden. Vor dem Dorfe Hochkirch war eine sogenannte Redoute, in welcher man 16 Positions- und 2 Bataillonsgeschütze aufgefahren hatte; aber diese Redoute war so schlecht gemacht, daß der Capitän, welcher die Batterie commandirte, als er am Tage der Schlacht zur Kehle (gorge) hereingekommen war, sich zu Pferde über das Parapet rettete. Während ich alle diese Fehler der Position dieses rechten Flügels recognoscirt hatte, und meinem Commandeur davon Bericht erstattete *), sagte er mir: „Er sei auf dem linken Flügel gewesen, und gewiß, dort sei es noch viel schlimmer.“ Von den Unsern hatte ein Officier, seitdem berühmt geworden, plötzlich die Ansicht verändert und gebilligt, was der König that. Diese Position war ihm indessen doch zu toll, und um nicht gemüssigt zu seyn, sie zu sehen, und seine Meinung zu sagen, blieb er die vier Tage, welche wir in derselben standen, in seinem Zelte und spielte mit einem seiner Cameraden Karten.

Ich komme zur Schlacht von Hochkirch. Wir schliefen ruhig in unsern Zelten; denn wir waren durch die defensiven Positionen der Oesterreicher sehr ermüdet, und Jeder war begierig, sich zu schla-

*) Man sieht in diesen Schilderungen den werdenden Feldherrn wachsen. Nur wenige Wochen, so steht er gereift. Dieser nächste Tag wird ihn berufen. Um diesen Preis bleibt Dann der Sieg!

gen, um dieſe Plagen zu endigen. Ich bin genöthigt, von mir zu ſprechen, um die Lage der Armee im Detail zu ſchildern. Gewöhnlich war alle Morgen ein Tirailleurfeuer, welches man „Pandurade" nannte, wovon ich ſchon ſprach. In der Linie bekümmerte man ſich darum gar nicht; das war Sache der Freibataillone. Ich weiß nicht, welcher Inſtinct an dieſem Tage, beim erſten Musketenſchuß, den ich bei der Morgendämmerung vernahm, mich meinem Reitknecht zurufen ließ: „Mein Bataillenpferd!" denn dieß war ein ſehr ſchönes Thier, welches mir der Prinz Heinrich geſchenkt hatte. Ich kleidete mich aufs Schnellſte an, und ſprengte auf den rechten Flügel. Alles ſchlief; ich mußte in dieſem Augenblick des Verſes von Racine gedenken:

Tout dort et Neptune et les vents et les eaux

obgleich ſeit meinem Erwachen das Tirailleur- ſowohl als das Artilleriefeuer ziemlich ſtark geworden war. Schon erwähnte ich, daß zwiſchen den Gardes du Corps und dem Dorfe Hochkirch drei Bataillone ſtanden; ich kam zur Mitte des zweiten, als ein Grenadier das Bataillon von Düringshoven, welches weit über Hochkirch hinaus campirt war, mir mit umgekehrtem Gewehr, wie beim Nachhauſegehen von der abgelöſten Wache, entgegen kam. Ich fragte ihn: „Wo iſt euer Bataillon? — Ganz auseinander wie die andern", war ſeine Antwort. Sogleich kehre ich um, in vollſter Carriere bis zu meinen Standarten, wo ich Mal auf Mal den Ruf wiederhole: „Aufgeſeſſen! Aufgeſeſſen!" Die Leute, welche mich ſehr liebten, da ſie meine Stimme hörten, ſteckten die Köpfe aus den Zelten, nicht verſtehend, was ich wollte. Nachdem ich durch meine fortgeſetzten Rufe die Leute zum Satteln gebracht hatte,

machte ich meinem Commandeur Bericht [1]). Beide waren wir gerade zu Pferd gestiegen, als der König bei uns erschien. Die andern Regimenter hatten meinen Ruf weiter getragen, und waren inzwischen auch schon wie wir aufgesessen. Der König befahl diesen 4 Cavallerieregimentern, eine halbe Schwenkung rechts zu machen, um uns den Feind in die Flanke zu setzen, denn Laudon hielt schon die Höhen besetzt, welche unseren rechten Flügel dominirten. Hier war es nicht, wo Seidlitz commandirte; er hatte den linken Flügel, Zieten den rechten; dieser aber, der immer wache (alerte), durch einen unglücklichen Zufall in einem Dorfe hinter der Linie im Quartier, hatte zu lange geschlafen. In diesem Augenblicke war Lentulus unser Brigadier.

Der König wollte das Epitre Voltaires an Guibert nicht goutiren. Der berühmte Bischof von Ermland, der so viel Verstand hatte, entgegnete dem Könige, daß gleichwohl fünf Verse darin wären, sehr schmeichelhaft für ihn: „Ach, versetzte der König, sie sind süßsauer (aigre-doux);" denn er nahm den Vers:

Ce grand Frédéric qui forma Lentulus

für eine Satyre, weil diese Bildung des Lentulus eben nicht viel gekostet haben konnte.

Ich sagte, als ich von der Formirung des Lagers sprach, daß man vier Cürassierregimenter in die erste Linie der Infanterie gestellt hatte. Das von die-

---

1) Unwillkürlich, da ich diese Worte meines Vaters niederschreibe, muß ich eine Schilderung des Sächsischen General-Lieutenant von Gablenz von ihm gedenken, der bei Kaiserslautern Adjutantendienste bei meinem Vater hatte: er fügte die Worte hinzu: „er war ein Achill in der Schlacht."

sen Regimentern eingenommene Terrain wurde dadurch der Infanterie entzogen; diese mehr nach dem linken Flügel gestellt, d. h. dem Centro des linken Flügels, und daher von den Umständen gezwungen, zum Succurs des rechten zu marschiren, konnte nicht anders als regimenterweise heranrücken. So kamen eilf hintereinander auf den Kampfplatz, jedes mit der Absicht, das Dorf Hochkirch wieder zu nehmen. Der würdige Feldmarschall Keith unternahm diese Unmöglichkeit mit diesen eilf Regimentern, einem nach dem andern, und fiel beim Angriff des eilften [1]). Ein Engländer, den er bei sich hatte, warf sich auf seinen Körper, und wollte ihn nicht verlassen; demungeachtet, obgleich eine Leiche als die des Feldmarschall Keith begraben wurde, ist es sehr ungewiß, ob es die seinige war. Dem Prinzen Franz von Braunschweig, Bruder der Königin, Generalmajor, im Augenblick des Alarms nach dem rechten Flügel eilend, nahm im gesprengten Galopp eine Kanonenkugel den Hirnschädel hinweg.

Der König am Abend vor diesem Ereigniß sein Unrecht fühlend, eine so schlechte Position genommen zu haben, ließ den Husarenrittmeister Hohenstock, dessen ich schon bei mehreren Gelegenheiten gedacht habe, rufen, und sprach mit ihm von der Position, wie er sie fände. Hohenstock antwortete ihm ohne Umschweife: „Abscheulich! — Was muß ich thun? fragte ihn der König. — Links abmarschiren, die Rechte des Feindes bis zum Dorfe Schöps umgehen; dort werden Sie in seiner Flanke seyn, und er wird nach Böhmen zurückgehen."

1) Die Wiederholung dieser Schlacht, welche sich am selbigen Tage 48 Jahre darauf bei Auerstädt mit geringerem Ruhme begab, wiederholte auch eben dieses Manöver.

In der Armee wurde behauptet, und in Oesterreich muß man wissen, was daran ist, daß es die Absicht des Feindes gewesen, um Mitternacht anzugreifen; aber da die Officiere im Bataillon Duringshoven den Geburtstag dieses Obersten feierten, sei dieß im Lager der Angreifenden vernommen, und Veranlassung worden, die Attaque bis zum Tagesanbruch zu verschieben, weil man dann eingeschlafen seyn würde [1]). Es ist wahrscheinlich, daß, wenn diese zur Mitternacht Statt gefunden hätte. die Preußen noch mehr zu beklagen seyn würden. Unbegreiflich würde es seyn, daß nach einem so großen Desastre die Preußen nicht noch mehr zerrüttet waren (abîmés), als es wirklich der Fall gewesen ist; aber zwei Umstände retteten sie theilweise.

Das tapfere Regiment Markgraf Carl stand in Hochkirch, und warf sich beim ersten Allarm in jene schlechte Redoute, von welcher ich bereits sprach, in der sich die sechszehn Positionsgeschütze befanden. Ein Oberstlieutenant Lange commandirte es. Er gab beim Hereintreten sein Ehrenwort, nicht lebend herauszugehen, und hielt es. Sein muthiges Beispiel belebte das Regiment, und dieses gab durch seine hartnäckige Vertheidigung in der erbärmlichen Verschanzung den andern 11 Regimentern des Centrums des linken Flügels, deren ich soeben erwähnte, Zeit, heranzukommen. Der andere den Preußen vortheilhafte Umstand war folgender: Ich sagte bei Beschreibung des Lagers, daß das fünfte Cavallerieregiment des rechten Flügels, Schön-

---

1) Diese Frage kann von Niemand besser beantwortet werden, als von dem verdienstvollen Redacteur der Oesterreichischen Militär-Zeitschrift. Mögte es ihm gefallen, diesen Anlaß zu solcher geschichtlichen Ermittelung aufzunehmen.

aich, keinen Raum in der ersten Linie gefunden habe, und daher hinter der ersten Linie, in der zweiten aufgestellt worden sei, vor dem Dorfe Pomeritz, welches in seinem Rücken blieb. Dort lag der ehrwürdige General Zieten, der den rechten Flügel commandirte; etwas zu spät kommend, sah er Alles im Kampfe und Laudon auf seine rechte Flanke anrücken, welcher schon ziemlich nahe an Hochkirch heran war. Dieses Cürassierregiment hatte den General von Krockow; nicht jenen von den Dragonern, der in Französischen Diensten gewesen war, sondern den von den Cürassieren, den der König sich so sehr gefiel, lächerlich zu machen. Der General Zieten, welcher sehr laconisch war, sagte zu ihm: „Herr General, machen Sie eine Rechtsschwenkung, und attaquiren Sie die Oesterreichische Armee.“ Dieß war ein sehr einsichtsvoller Befehl [1]), denn indem dieß tapfere Regiment aufgeopfert wurde, gab er den Bestürmten Zeit, Luft zu schöpfen, und dem Succurs Zeit, heranzukommen. Der Brigadier, General Krockow, hatte in eben diesem Regimente bis zum Majorsgrade gestanden. Schnell rief er alle Officiere zu sich heran: „Meine Herren, sprach er, wir kennen uns von alter Zeit, zeigen wir heute, was wir sind.“ Darauf brach er mit dem Regimente vor, und stürzte im Galopp in die Laudonsche Infanterie. Bald war er umzingelt; aber er blieb in der That eine volle Stunde kämpfend in der Oesterreichischen Armee; ließ 250 Mann, ungefähr die Hälfte seiner Leute und 14 Officiere vorzüglich die Aeltesten, auf dem Wahlplatz.

---

1) Diesem Befehle kann sich der Klebers würdig zur Seite stellen, welchen er auf einem Rückzuge in der Vendée einem Detaschement gab, das eine Brücke zur Deckung des Rückzugs besetzt halten sollte: „faites vous tuer sur ce pont.“

— Die Oesterreicher sprachen von dieser Attaque mit dem größten Respect, und Friedrich war davon so gerührt, daß er immer, wenn er seitdem diese Gegend passirte, und Jemand von Auszeichnung bei sich hatte, diesem die Stelle mit den Worten zeigte: „Hier war es, wo das Regiment Schönaich die herrliche Attaque machte." Dem General Krockow wurde das Bein von einer kleinen Kugel zerschmettert, und er starb daran. Der König beklagte ihn sehr, und schickte einen Pagen, um nach seinem Befinden zu fragen; diesem antwortete der General: „Legen Sie dem Könige meine ganze Dankbarkeit zu Füßen, und sagen Sie ihm, daß ich nur noch wenige Tage zu leben hätte, daß Se. Maj. aber nichts an mir verliert, denn es ist nur ein Cürassiergeneral [1])."

Es war bald neun Uhr, als das ganze Feuer aufhörte: d. h. unsere Infanterie existirte nicht mehr. Es blieb nichts von ihr, als das 3. Bataillon der Garden und das Regiment des Herzogs von Braunschweig; nur diese waren nicht im Feuer gewesen. [2]) Alle andern Regimenter waren zu 1700 Mann ins Feuer gegangen und zu 300 herausgekommen; z. B. begegnete der König dem Obersten des zweiten Bataillons der Garden und fragte: „Wo ist Sein Bataillon? — Hier ist es, Majestät." Es waren neun Mann. Die Cavallerie, die unendlich weniger verloren

---

1) Wer ist es, der einem Deutschen Helden ein solches biographisches Wort geredet hätte? — Des Mannes Leben geht in dieser einzigen Handlung auf. Wie Retzow, starb er in Schweidnitz den 25. Februar 1759; er war 1700 geboren.

2) Auch dieser Umstand wiederholte sich bei Auerstädt. Eine ähnliche Zahl Bataillone war nur übrig, als der König meinem Vater das Commando gab.

hatte [1]), ſtand in der Linie, an den Abhang im Rücken der Poſition gedrängt; die ſo zugerichtete Infanterie ſammelte ſich neben ihr.

Durch einen Zufall war ich bei dem Kriegsrathe, welchen der König mit den Generälen Zieten und Seidlitz hielt, denn es geſchah vor meinem Zuge; Zieten zur Rechten, Seidlitz zu ſeiner Linken, ich nicht von der Stelle weichend vor der Mitte meines Zuges, das Vordertheil meines Pferdes zwiſchen den Schabracken des Königs und Seidlitzes.

Dieß war der Augenblick, wo der Prinz von Württemberg in der Ebene hinter der Höhe, auf welcher wir ſtanden, mit den 20 Schwadronen Dragonern, welche der General Retzow zum Succurs des Königs ſchickte, ankam; die drei Bataillone, von denen ich ſagte, daß ſie nicht im Feuer geweſen wären, hielten noch auf dem linken Flügel des Höhenzuges der Poſition; auch erblickte man zur Linken, mit halber Rechtsſchwenkung die Infanterie des Generals Retzow heranrücken. — Der König fragte die beiden Generäle, was zu thun ſei? Zieten antwortete mit einem tief ernſten (archi-sérieux) Tone: „Hochkirch wieder nehmen. — Seidlitz: Mit was? — Der König: Nein! das iſt unmöglich; wir haben keine Truppen mehr; aber wohin gehen wir?“ Seidlitz wies rückwärts mit den Worten: „Auf die Zuckerhüte,“ Berge, welche wir ſo nannten, weil ſie ſolche Formen hatten. „Wohlan! verſetzte der König, ich willige darein; aber vorher müſſen die Bagagen weggeſchafft werden.“ Er ließ zwei Officiere rufen, welche das Commando über die Bagagen hatten; der eine war der Bruder meines Com-

1) Ebenfalls hierin iſt die Aehnlichkeit in beiden Ereigniſſen: die Cavallerie hatte bei Auerſtädt am wenigſten gelitten.

mandeurs. Man fragte sie: „Wie viel Zeit braucht Ihr, um aus dieser Position zu rücken? — Zwei Stunden, Majestät. — Wohlan! reicht mit diesen zwei Stunden aus.“ Die Cavallerie und die Infanterie blieben in der Position und folgten demnächst; man nahm das Lager der Zuckerhüte, welche 1813 das blutige Schlachtfeld des Bautzener Tages geworden sind. Aus acht Bataillonen machte man eins. Dennoch verließ uns die Heiterkeit nicht. Der Chef der Artillerie, Dieskau, und ein Oberst, der beständig auf scherzendem Fuße war, begegneten einander in einem starken Regen, unfern des Hauptquartiers. Dieskau ruft dem Andern zu: „redde mi canones!“ der Andere, ohne sich umzusehen, replicirt: „redde mi bataillones!“ also Beide das berühmte Wort Augusts: Vare, redde mi legiones nachahmend.

Der König that wie gewöhnlich nach verlornen Bataillen: er schloß sich in sein Zimmer dreimal 24 Stunden ein, die Fensterläden zugemacht, Licht brennend, die meiste Zeit weinend und Niemand vor sich lassend, als höchstens seine Vertrautesten!

Wir blieben ziemlich lange[1]) in diesem Lager, um den Prinzen Heinrich zu erwarten, der das Commando seiner Armee bei Dresden dem General, der ihm der nächste im Commando war, Itzenplitz, überließ und mit 8 Elitebataillonen, mehrern Batterieen und einem Bataillon Husaren dem Könige zu Hülfe kam. Der König, zur Anerkennung dieses Dienstes, ernannte ihn zum General von der Infanterie; ein außerordentliches Avancement, weil es Sitte war, daß die Prinzen von

1) Bis zum 24. October; am 29. passirte der König die Neiße bei Görlitz, und traf den 6. Nov. bei der Festung Neiße ein, von welcher das Belagerungscorps Abends zuvor abgegangen war.

Geblüt in ihrem Avancement bei dem Grade des Generallieutenants anhielten.[1]) In diesem Lager machte der General Retzow die Disposition, von der ich oben sprach, unsere Detresse in Offensive zu verwandeln und nach Neiße zu marschiren, um die Festung, welche der General Harsch belagerte, zu entsetzen.

Nachwort.

Der Faden der Erzählung gestattet mir, beim vollendeten Ereigniß der Hochkircher Schlacht abzubrechen, was bei der Affaire von Moys nicht der Fall war; von der ich aber bereits erwähnte, daß sie den ersten Act des 7jährigen Krieges schließe, indem sie den Gedanken, welcher den Krieg begann, mit seinem Urheber, wenigstens seinem Träger beendete: den entweder muthigen Zuvorkommens eines zu erwartenden Angriffs, oder einer gewagten Provocation; denn ob diese oder jener vorwaltete, ist schwer festzustellen. Mein Vater nimmt letztere an, und verurtheilt das ganze Unternehmen. Der Versuch des Einbruchs in Böhmen ist mit 3 bis 4 Schlachten und mit Schwerins Tod erkauft. Dieser einen Jahreszeitraum und fast zwei Feldzüge einschließende Act heißt: Winterfeld. Mit ihm ist der Preußische Angriffskrieg zu Ende. Kolin hebt Prag auf. Preußen ist um Schwerin ärmer, Oesterreich um Daun reicher.

Im zweiten Acte dieses letzten Dramas der großen Trilogie der Schlesischen Eroberung, welcher mit

---

1) Oben ist der Markgraf Carl auch General von der Infanterie genannt. Ich vermag hier noch nicht aufzuklären, ob dieß ein Irrthum ist, oder ob die Sitte ihn, als entfernteren Verwandten, nicht einschloß.

Hochkirch ſchließt, iſt der König durchweg auf Vertheidigung beſchränkt. Er muß Rettungsſchlachten ſchlagen: gegen Frankreich, gegen Rußland, gegen Oeſterreich, nachdem er Beverns Niederlage und Verluſt noch zu ertragen hatte. Die Siege von Roßbach und Zorndorf muß er von jungen Helden empfangen; nur in Leuthen thut er ſeine herrlichſte That. Darum blieben Frankreich und Rußland Epiſoden, der König die große Hauptfigur dieſes ebenfalls einen Jahreszeitraum und mehr als einen Feldzug umfaſſenden Acts. Bei Hochkirch ſetzt der König — man muß es fataliſtiſch nennen, und der Tag iſt es auch geblieben — ohne irgend einen nothwendigen, ja nur plauſibeln Grund ſich und die Monarchie aufs Spiel. Er verliert es, und auf dem Platze ſelbſt muß er Rath und Rettung ſuchen und annehmen. Aber Retzow, Seidlitz, Prinz Heinrich ſtehen, Männer der Nation, vor den traurigen Folgen des Fehlers des Königs. Um Keith wieder iſt er ärmer und der Feind abermals um Laudon reicher. Aber ſchon hat das nationale Leben Männer gereift, welche an dem Reichthum des Feindes mehr erſtarken, als ſich vor ihm erſchrecken.

Die Blüthe des Volks iſt es, die aus dem Zerbrechen bloßer Combinationen über der Niederlage eines gekrönten Feldherrn keimt. Man erkennt es ſchon jetzt: die beiden Deutſchen Heere, welche einander bekämpfen, werden einander nie vernichten. Es iſt nur ein Ringen um die höchſte, preiswürdigſte Entwickelung. In ihr iſt der große König gerettet und wohl gebettet: groß vielleicht am meiſten darin, daß dieſe Entwickelung im Widerſpruch gegen ihn ſich geſtalten kann; ihm ſelbſt mehr zum Licht, als zum Schatten.

Beide kämpfende Theile ſind in der Defenſive

stark, in der Offensive schwach. Der König verliert mit der Offensive die Einheit der Operation, den Mithridats-Gedanken! Die Offensive Oesterreichs legt ihm den Zwang der Theilung in zwei Lager auf. Hierdurch gewinnt die bezeichnete Entwickelung Atmosphäre, Terrain, und was der unverlierbare Vortheil dieser Offensive schien, den getheilten Feind nach eigener Convenienz angreifen zu können, wird zu ihrer Vereitelung, weil sie, stärker, als das Genie des Königs, diesem Genie zum Trotz ein nationales Heldenthum erweckt.

Napoleon stellte meinem Vater Roßbach als die Ursache der Revolution hin. Eine Reihe von Kettenschlüssen kann allerdings dahin führen. Aber auch ohne diese: vor dem Höhenpuncte der Entwickelung unter Ludwig XIV. giebt es ein Bleiben unter dem Sinken Ludwigs XV. nicht, als im bereits erfolgten nationalen Tode.

In gleicher Weise waren es andere Dinge, als die Mehrung des Reichs, welche die ideale und humane Kriegführung der Schlesischen Eroberung entwickelte.

Noth ist es, um sich in seiner Existenz zu orientiren, die Gelehrsamkeit und die Wissenschaft von der Geschichte eine Weile abzustreifen, und, wie Schiller den Carlos zum Alba sagen läßt: ein Sohn könne wohl etwas dem Vater zu sagen haben, wobei der Dritte überlästig wäre, sich von den beiden Damen auf kurze Augenblicke seinen Schöpfer im ungestörten Seelengebiete zu erbitten. Geschichte ist nicht Alles, was dafür gegeben wird.

Die Schlesische Tragödie verzehrt den Kaiserthron und Polen. Was thuts, ob zwei fremde Protectorate um Deutschland streiten, heute fallen, morgen steigen: Deutschland ist nicht mehr das Reich, nicht mehr das

— die republicaniſche Confeſſion des Proteſtantismus in ihrer Monarchiſirung; das ehrliche Lutherthum, welches Tezelei und Papismus abwarf, und nun in jedem Bureau Tezels und Päpſte zu reſpectiren bereit iſt; die katholiſche Kirche, welche die Schlüſſel des Himmels als von der Staatsgewalt ausgehend fortan betrachten wird oder doch ſoll; der Adel, welcher nun ſeinen Urſprung in ein Diplom und ſein Leben in ein Privilegium ſtellt; der Bürger, welchem die Induſtrie täglich ſagt, daß ſeine würdigen Väter in ihrem milden Patrizierthum dumme Leute waren; der Bauer, der den Pflug mit der göttlichen Nähe in den Werken der Natur als alten Schlamm von ſich thut, um in Kammern auf Tribunen wohlgeſtutzte Reden zu halten; der Soldat, der ſeinen ganzen Beruf auf den Schulbänken oder auf dem Manöverplatze als Acteur ausleben kann; der Vater, der Sohn, der Bruder, der Nächſte, alle von dieſen Feſſeln befreit?

Aus allen dieſen ſoll gleichwohl derjenige hervorgehen, geeignet, mit Unparteilichkeit dieſen königlichen Mann königlichen Muthes, königlicher Würde und königlicher Unternehmungen in ſeiner fataliſtiſchen Stellung — zu beurtheilen! eine ernſte Aufgabe! — welche meine Mittheilung erleichtern wird.

Erwähnen muß ich noch, daß im Abſchn. II. u. III. des Aprilheftes der Minerva die Namen Luqueſi, Buddenbrock, die Schwadronenzahl der Gardes du Corps nicht vier, ſondern eine, nicht dem Pauker, ſondern den Pauken; ferner bei Erwähnung der Gefangennehmung des Fürſten Lobkowitz-Sagan nicht: wie die Brücken, ſondern von der Linken, endlich die Rede des Abbé des Prades nicht: wo er bedauert, ſondern wo der König bedauert habe, keine Sporen zu tragen, geleſen werden muß.

November 1840.

1.

Gesetze der Studentenverbindungen auf den Holländischen Universitäten.

Die auf allen Deutschen Universitäten streng verpönten, auf den meisten derselben aber aller Verbote ungeachtet stetig wieder auflebenden geheimen Studentenverbindungen, welche, wenn sie ins Politische hinüberstreifen, zu schwerer Ahndung von Seiten der Behörden Gelegenheit geben, und schon manchen talentvollen Jüngling aus der hoffnungsreichsten Bahn gerissen haben, und wenn sie in feindliche Stellungen der verschiedenen Verbindungen zu einander ausarten, das ursprünglich zu freundlichem Verkehr Bestimmte in gehässige Mittel der Selbstsucht verwandeln, machen einen Blick auf ausländische Universitäten interessant, auf welchen von dieser besonderen Richtung des Deutschen Universitätslebens (gleichwie von der Sitte des an das Mittelalter erinnernden Faustkampfes der Duelle) kaum eine Spur angetroffen wird, während dennoch auf diesen Universitäten eine gleiche geistige Entwickelung, wie

auf den Deutschen, nicht verkannt werden kann. Zu diesen ausländischen Universitäten, welche an diesen Anomalieen nicht leiden, und weder geheime Studentenverbindungen, noch Duelle kennen, gehören die Holländischen, Schwedischen und die Schweizerischen Universitäten. — In dieser Beziehung möchte es Manchem, der es mit den Deutschen Universitäten und mit der Deutschen wissenschaftlichen Bildung wohl meint, und dem das innere Treiben auf den Deutschen Hochschulen mit seinen Folgen nicht gleichgültig ist, erwünscht seyn, das Gesellschaftliche des Studentenlebens auf den Holländischen Universitäten kennen zu lernen, welches, nach der Versicherung eines dem Einsender befreundeten früheren Theilnehmers derselben, den Universitätsgliedern neben der größten academ. Freiheit den vollesten Genuß einer jugendlich kräftigen Entwickelung der schönsten geistigen Kräfte und Talente gewährt, und den Wunsch erzeugt, daß es auch den Deutschen Universitäten gelingen möge, eine gleiche Einrichtung, wie in Holland — die weder den Behörden ängstliche Sorge, noch den Eltern der studierenden Jünglinge bangen Kummer erregt — mutatis mutandis dem Character des Deutschen und des Deutschen Studentenlebens, sowie den örtlichen Verhältnissen

der Deutschen Universitäten gemäß, bei sich einzuführen. Wir theilen daher in nachfolgender treuer Uebersetzung die Gesetze mit, welche, so viel uns bekannt, auf allen Holländischen Universitäten publica auctoritate eingeführt sind, und in einem zu Leyden öffentlich erschienenen Abdruck in Holländischer Sprache, unter dem Titel: Wetten voor het Studenten-corps der Leydsche Hoogeschool. Ingevoerd 1 Maart 1839. Leyden, H. W. Hayenberg et Comp. 1839 uns vorliegen.

Gesetze für das Studentencorps der Leydner hohen Schule.

Eingeführt den 1. März 1839.

I.

Ueber das Studentencorps.

Art. 1. Das Studentencorps hat zum Ziel die Beförderung und Handhabung einer brüderlichen treuen Einheit, und die Zustandebringung und Unterhaltung nützlicher Einrichtungen bei den academischen Bürgern Leydens.

2. Alle, welche, nachdem sie durch den Rector Magnificus dieser hohen Schule als Studenten eingeschrieben worden, auf gesetzmäßige Weise dem Stu-

dentencorps einverleibt sind, werden als dessen Mitglieder anerkannt.

3. Das Studentencorps besteht aus den Mitgliedern der fünf Facultäten: der theologischen, juristischen, medicinischen, philosophischen und der literarischen, wobei jedes Mitglied des Studentencorps bloß der Facultät angehört, in welche es durch den Rector Magnificus eingeschrieben ist.

4. Das Studentencorps vereinigt sich in allgemeinen Versammlungen.

5. Die allgemeinen Versammlungen werden veranstaltet durch den Praeses Collegii.

6. Zu denselben soll er das Studentencorps durch eine öffentliche Ankündigung zusammenrufen.

7. Diese Ankündigung soll schriftlich geschehen und zum Wenigsten 24 Stunden zuvor ad valvas academicas und an andern gebräuchlichen Orten angeschlagen werden.

8. In der Ankündigung soll die Ursache der Zusammenberufung angegeben werden.

9. Im Falle, daß eine der in Art. 6. 7. 8. angegebenen Formalitäten versäumt wird, ist dadurch die gehaltene Versammlung ungültig.

10. In diesen allgemeinen Versammlungen sol-

len der Präses und die Actuare (Secretäre) (ab actis Collegii) oder deren Stellvertreter gegenwärtig seyn.

11. Der Praeses Collegii öffnet, leitet und schließt die Versammlungen; er wacht über die Ordnung, und soll im Falle der Unordnung das Recht haben, die Versammlung unmittelbar zu schließen.

12. Wenn die Versammlung, ohne daß ein Beschluß zu Stande gekommen, auseinander gehen muß, so soll der Präses das Recht haben, dieselbe, ohne nähere Anzeige, zu einer andern Zeit, aber nicht später, als zwei Mal 24 Stunden nach der gehaltenen Versammlung, zu prorogiren.

13. Die Ab-actis Collegii, welche in diesen Versammlungen als Secretäre fungiren, sollen über das Verhandelte ein verschlossenes genaues Buch halten, und dieß Protocoll (notulen) auf der nächstfolgenden allgemeinen Versammlung zur Genehmigung vorlesen.

14. Jedes Mitglied des Studentencorps hat das Recht, diesen Versammlungen beizuwohnen, daselbst persönlich seine Stimme zu geben, und Vorschläge zu machen.

15. Das Studentencorps kann auch facultätsweise zusammenkommen.

16. Diese Facultätsversammlungen sollen durch die Präsides der Facultäten auf dieselbe Weise ausgeschrieben und geleitet werden, wie in Art. 7. 8. 9. 11. 12. hinsichtlich der allgemeinen Versammlung angeordnet ist.

17. Ueber das in denselben Verhandelte und Beschlossene soll durch den Präses ein genaues Protocoll geführt werden, welches schriftlich dem Collegium mitzutheilen, und in der nächsten Versammlung desselben zur Genehmigung vorzulesen ist.

18. Jedes Mitglied einer Facultät hat das Recht, den Versammlungen derselben beizuwohnen, persönlich abzustimmen und Vorschläge zu machen.

19. Wenn Jemand (Particulier, academische Person, Mitglied des Studentencorps oder Novitius) etwas dem Studentencorps oder einer Facultät mitzutheilen oder vorzustellen hat, so soll er sich zu diesem Zwecke zu dem Praeses Collegii verfügen und dem durch den Präses hierzu zusammengerufenen Collegium die Gründe seines Verlangens vorlegen.

20. Das Collegium soll hierauf den Praeses Collegii oder den Facultätspräses beauftragen, eine allgemeine oder eine Facultätsversammlung zu veranstalten, in welcher die Vorstellung oder die Mittei-

lung geschehen soll, sei es durch den, welchen es angeht — falls er den Versammlungen beizuwohnen berechtigt ist — sei es durch einen dazu Bevollmächtigten.

21. Jedes Mitglied des Studentencorps soll das Recht haben, von einem Beschlusse des Collegiums an das Studentencorps zu appelliren.

22. In diesem Falle hat es sich bloß zu dem Praeses Collegii zu verfügen, welcher verpflichtet ist, deßhalb eine allgemeine Versammlung zu veranstalten.

23. Jeder in einer allgemeinen Versammlung zur Sprache gebrachte Vorschlag — wenn er nicht auf Abschaffung, Veränderung oder Hinzufügung einiger Gesetzartikel gerichtet ist — soll, nach vorangegangener Berathschlagung, durch Stimmenmehrheit angenommen oder verworfen werden.

24. Während der Zeit von 14 Tagen vor dem Anfang und bis 14 Tage nach dem Ende der Sommerferien, und von 8 Tagen vor dem Beginn bis 8 Tage nach dem Ende der Winterferien, sollen außer dringender Noth weder allgemeine, noch Facultätsversammlungen gehalten werden.

25. Jeder in einer allgemeinen Versammlung

des Studentencorps gefaßte Beschluß ist für jedes Mitglied desselben verbindend, und das Collegium hat die Aufsicht über die treue Ausführung des Beschlusses.

26. Jeder in einer Facultätsversammlung gefaßte Beschluß ist für jedes Glied derselben verbindend, und der Präses der Facultät hat die Aufsicht über die treue Befolgung desselben.

27. Ein mit einem Beschluß des Studentencorps in Widerspruch stehender Facultätsbeschluß ist ipso jure ungültig.

28. Jedes Mitglied des Studentencorps, wenn es die mit dieser Mitgliedschaft verbundenen Vorrechte genießen will, ist verpflichtet, jährlich auf geschehene Bekanntmachung im Monat October und November dem Censor Collegii seinen Namen, Vornamen, seine Facultät und Wohnung anzugeben, und an den Quaestor Collegii 1 Gulden 50 zur allgemeinen Casse des Studentencorps zu bezahlen.

29. Diese Casse besteht, außer ebengenannten Beiträgen, aus den von den neu aufgenommenen Mitgliedern bezahlten Geldern, welche Gelder auch ferner für und durch das Studentencorps eingenommen werden.

30. Diese Casse soll dienen:

1. Zur Bestreitung der Unkosten der Versammlung des Collegiums.

2. Zur Bestreitung der Kosten der am 8. Februar gebräuchlichen Serenaden.

3. Zu öffentlichen Lustbarkeiten.

4. Zu Allem, was die Ehre oder das Genügen des Studentencorps befördern kann.

31. Zu einer der Art. 30. sub Nr. 2. 3. 4. angegebenen Ausgaben ist ein besonderer Beschluß des Studentencorps nöthig.

32. Jedes Mitglied des Studentencorps ist verpflichtet, ein Exemplar jeder von ihm herausgegebenen literarischen Arbeit und von seiner academischen Dissertation der Bibliothek des Studentencorps zu schenken.

33. Diese Bibliothek soll, nach dem Archiv des Studentencorps, unter dem Archivarius Collegii stehen, und zum Gebrauch jedes Mitgliedes des Studentencorps offen seyn, welches sich hierzu bei dem Archivarius meldet.

34. Jedes Mitglied des Studentencorps ist verpflichtet, den Gesetzen und Beschlüssen des Studentencorps, seien sie in allgemeinen oder in Facultätsversammlungen gefaßt worden, nachzukommen, und nach Vermögen zur Befolgung derselben mitzuwirken.

35. Kein Mitglied noch Vereinigung von Mitgliedern des Studentencorps soll das Recht haben, Jemand, wer es auch seyn möge, auch keinen Novitius unter irgend einem Verhältniß, an irgend einem Orte, oder unter irgend einem Vorwande, zur Befolgung der Gesetze des Studentencorps durch Gewalt zu zwingen, oder ihn bei Uebertretung derselben zu mißhandeln.

36. Jedes Mitglied des Studentencorps, welches sich einer Uebertretung der Gesetze oder Beschlüsse desselben schuldig macht, soll bei dem Collegium angeklagt werden können.

37. Jedes Mitglied des Studentencorps soll, vor das Collegium geladen, allda zu erscheinen verpflichtet seyn.

38. Jemand, der nach drei Mal wiederholter Ladung nicht erscheint, soll durchs Collegium zu Verlust seines Rechtes verurtheilt werden (by verstek geordeelt worden).

39. Diese Ladungen (dagvaardingen) sollen schriftlich geschehen, und nicht schneller als in Terminen von drei Mal 24 Stunden auf einander folgen.

40. Wird ein Mitglied des Studentencorps von dem Collegium einer Uebertretung der Gesetze schuldig

befunden, so soll es zu einem würdigeren Betragen für die Zukunft vermahnt, oder, nach Urtheil und Beschluß des Collegiums, mit temporärer Entziehung seiner Rechte als Mitglied des Studentencorps bestraft werden.

41. Die temporäre Entziehung soll mindestens auf 3 Monate, und höchstens auf 1 Jahr — die Ferien nicht eingerechnet — sich erstrecken.

42. Bei schwerer, oder wiederholter und halsstarriger Uebertretung soll der Delinquent vom Collegium für immer der Mitgliedschaft des Studentencorps beraubt erklärt werden; welches Urtheil aber erst gültig ist, nachdem es von dem Studentencorps in einer allgemeinen Versammlung bestätiget worden.

43. Wenn ein Mitglied des Studentencorps eine Veränderung oder einen Zusatz oder Abschaffung irgend eines Artikels der Gesetze verlangt, so soll es sich zu dem Praeses Collegii verfügen, und dem durch diesen hierzu zusammengerufenen Collegium sein Verlangen und dessen Gründe vorlegen.

44. Das Collegium, nachdem es den Vorschlag berathen hat, soll in einer allgemeinen Versammlung durch den Mund des Vorsitzenden den Vorschlag wiederho-

len, und über denselben ein Gutachten (prändvis) aufstellen.

45. Nachher soll das Studentencorps facultätsweise sich versammeln, und in jeder dieser Versammlungen sollen nach vorgängiger Vorlesung des Vorschlags und des Gutachtens des Collegiums, einige Abgeordnete — aber keine Mitglieder des Collegiums — nach Verhältniß der Anzahl der Facultätsglieder ernannt werden.

46. Diese Abgeordneten sollen als außerordentliche Commission sich vereinigen und in einer allgemeinen Versammlung ihr Gutachten angeben, worauf die Vorstellung, der Abstimmung unterworfen, durch Stimmenmehrheit angenommen oder verworfen wird.

47. Jedes Mitglied des Studentencorps kann seine Mitgliedschaft aufgeben, zu welchem Zwecke es sich vor das Collegium zu verfügen, und zur Bekräftigung seines Verlangens seinen Namen in ein dazu bestimmtes Buch einzuzeichnen, oder eine schriftliche Erklärung einzusenden hat.

48. Jedes Mitglied des Studentencorps, welches den Grad eines Candidaten im kirchlichen Dienst oder eines Doctors in seiner Facultät erlangt hat, hört ipso jure auf, Mitglied zu seyn, es sei denn

seine Absicht, etwas später das academische Examen zu bestehen, oder noch die Doctorwürde in einer Facultät zu erwerben.

II.

Ueber die Repräsentation und die Verwaltung des Studentencorps.

Art. 49. Es besteht ein repräsentirend verwaltender Körper, welcher aus den Mitgliedern des Studentencorps gesetzmäßig gewählt, den Namen führt: Collegium civitatis academicae Lugduno-Batavae supremum.

50. Dieses Collegium wird gebildet aus den Abgeordneten der fünf Facultäten.

51. Jede Facultät wählt in einer gesetzmäßigen Versammlung mit absoluter Stimmenmehrheit einen Abgeordneten als Facultätsvorsitzenden, und für jede 40 Facultätsglieder und herab bis zu 20 noch einen Abgeordneten.

52. Für weniger, als 20 Mitglieder einer Facultät soll kein Abgeordneter mehr gewählt werden, so daß eine Facultät, welche weniger als 20 Mitglieder zählt, nur einen Abgeordneten als Facultätsvorsitzenden erwählt.

53. Niemand kann zum Abgeordneten seiner Facultät gewählt werden, der nicht 3 Jahre Mitglied des Studencorps gewesen ist, oder den Grad eines Candidaten und seiner Facultät erworben hat.

54. Diejenigen, auf welche die in der 3. Abtheilung Art. 98 No. 1. 2—3 festgesetzten Beschränkungen anwendbar sind, sind hiervon in der Weise ausgenommen, daß sie nach zweijähriger Mitgliedschaft im Corps wählbar sind, es wäre denn, daß sie den Grad eines Candidaten und ihrer Facultät erworben hätten, in welchem Falle ein Jahr ausreichend ist.

55. Die Präsides der Facultäten haben ausschließend das Recht, Versammlungen ihrer Facultät zu veranstalten.

56. Sie sind verpflichtet, das besondere Interesse ihrer Facultät wahrzunehmen, und Alles, was in dieser Beziehung Wichtiges vorkommt, mit Berathung ihrer Mitabgeordneten derselben mitzutheilen.

57. Sie sind gehalten, im Auftrage des Collegiums Facultätsversammlungen zu veranstalten.

58. Sie sollen bei den gewöhnlichen jährlichen Serenaden am 8. Februar ihre Facultät vorstellen.

59. Jeder Präses einer Facultät hat sich unter den Mitabgeordneten seiner Facultät einen Vicepräses

zu erwählen, welcher in seiner Abwesenheit seine Stelle als Präses vertritt.

60. Das Collegium hat durch Stimmenmehrheit aus den Präsidis der Facultäten 5 Würdenträger (dignitarissen) zu erwählen und einen Präses, einen abactis, einen Quästor, einen Censor, und einen Archivarius.

61. Diese können sich des ihnen aufgetragenen Amtes nicht entziehen, ohne zugleich den Vorsitz in ihrer Facultät und die Mitgliedschaft des Collegiums aufzugeben.

62. Jeder Würdenträger hat sich aus den übrigen Mitgliedern des Collegiums für die Zeit, in welcher er selbst seine Stelle bekleidet, einen Stellvertreter zu wählen, der ihn in seinen Geschäften unterstützt, und in seiner Abwesenheit seine Stelle versieht.

63. Der Stellvertreter des Praeses Collegii trägt den Namen Vicepräses.

64. Der Praeses Collegii hat die Ordnung in den Versammlungen des Collegiums zu handhaben, und soll ausschließend das Recht haben, allgemeine Versammlungen des Studentencorps zusammenzurufen, welche er auch im Auftrage des Collegiums veranstalten kann.

65. Der Ab-actis, zugleich Siegelbewahrer, ist beauftragt mit dem Briefwechsel, dem Halten der Acten, der Sorge für die Ausfertigung der Diplome, und er fungirt auch in den allgemeinen Versammlungen des Studentencorps als Secretär.

66. Der Quästor hat die Aufsicht über die allgemeine Casse des Studentencorps und über die Geldangelegenheiten des Collegiums, indem er jährlich von einer dazu aus dem Studentencorps zu ernennenden Commission über die Verwaltung der unter ihm stehenden allgemeinen Casse Rechnung ablegen muß.

67. Der Censor ist verpflichtet, ein genaues Verzeichniß des Studentencorps zu halten, und jährlich, im Monat October oder November, mit dem Quästor zur Berichtigung desselben zusammenzutreten.

68. Der Archivarius ist beauftragt mit der Sorge für die Archive und die Bibliothek des Studentencorps.

69. Das Collegium soll, in einem dazu bestimmten Locale, alle 14 Tage zu einer bestimmten Zeit zusammenkommen, und das Recht haben, so oft es nöthig ist, sich an demselben Orte zu versammeln.

70. Die Unkosten dieser Versammlungen wer-

den aus der allgemeinen Casse des Studentencorps bestritten.

71. Das Collegium ist beauftragt mit der Vertretung des Studentencorps und mit der Handhabung der äußern und innern Ordnung desselben.

72. Auch soll das Collegium so viel als möglich mit andern Universitäten und Athenäen freundschaftliche und ehrenvolle Beziehungen anknüpfen und unterhalten.

73. Ferner ist das Collegium verpflichtet, Alles, was ihm für das Corps Wichtiges vorkommt, durch den Präses oder Vicepräses einer allgemeinen Versammlung zur Berathschlagung mitzutheilen.

74. Ferner ist das Collegium beauftragt mit der Aufsicht über die und mit dem Schutz und der gesetzmäßigen Aufnahme derjenigen, welche als Mitglieder des Studentencorps wünschen aufgenommen zu werden.

75. Das Collegium, beauftragt mit der Handhabung der Ordnung und der Gesetze, soll die Macht haben, jedes Mitglied des Studentencorps, sei es aus eignem Antriebe, sei es, weil angeklagt von Anderen, wegen Uebertretung der Gesetze vorzuladen, und wenn es dasselbe schuldig findet, die Art. 40. 41. und 42 angegebenen Beschränkungen anzuwenden.

76. Jedenfalls kann von den Beschlüssen des Collegiums an das Studentencorps appellirt werden.

77. Wenn unter den Abgeordneten einer Facultät eine Vacanz entsteht, so soll der Präses oder der Vicepräses der Facultät, mit Vorwissen des Collegiums, alsbald eine Facultätsversammlung veranstalten zur Besetzung der erledigten Stelle.

78. Wenn Jemand seine Mitgliedschaft des Collegiums niederlegt, so soll er durch Urtheil und Beschluß des Collegiums zum Ehrenmitglied desselben können ernannt werden, wodurch er den freien Zutritt zu dessen Versammlungen behält.

79. Alle Abgeordneten der 5 Facultäten legen beim Beginn des academischen Jahres (8. Februar) ihre Stellen nieder, sind aber für das folgende Jahr wieder erwählbar.

80. Endlich soll das Collegium gehalten seyn, sich nach einem Ordnungsreglement zu richten, welches dem Studentencorps zur Genehmigung vorzulegen ist.

81. Das Studentencorps kann sich auch bei besondern Angelegenheiten durch eine Commission vertreten lassen, die in einer allgemeinen oder in den Facultätsversammlungen zu wählen ist.

82. Von dieſer Art iſt die permanente Commiſſion für das Theater und für die Redaction des Studenten-Almanachs.

83. Die Commiſſion für das Theater beſteht aus 2 Mitgliedern, die in einer allgemeinen Verſammlung des Studentencorps gewählt werden.

84. Dieſe Commiſſion iſt beauftragt mit der Sorge für die dem Studentencorps im Theater zu Leyden verliehenen Vorrechte, und mit Handhabung der Ordnung daſelbſt, in ſofern ſie von den Mitgliedern des Studentencorps abhängt.

85. Die Commiſſion für die Redaction des Studenten-Almanachs beſteht aus 5 Mitgliedern, welche in einer allgemeinen Verſammlung aus dem Studentencorps gewählt werden.

86. Sie iſt beauftragt mit einer genauen Angabe des Standes der Academie, mit der Fertigung einer kurzen Geſchichte derſelben und mit Sammlung der Beiträge zu dieſer Schrift.

87. Keiner kann zum Mitglied der beiden obengenannten Commiſſionen ernannt werden, der nicht drei Jahre lang Mitglied des Studentencorps geweſen iſt, oder den Grad eines Candidaten in ſeiner Facultät erworben hat; wobei denn auch dieſelben Beſtimmun-

gen gelten, welche Art. 54 hinsichtlich der Wählbarkeit in das Collegium festgesetzt sind.

III.

Ueber die Aufnahme in das Studentencorps.

Art. 88. Jeder Student dieser hohen Schule, wenn er Mitglied des Studentencorps zu werden verlangt, soll in dieselbe gesetzmäßig aufgenommen werden.

89. Zu dem Ende hat sich derselbe baldigst bei dem Ab-actis Collegii anzumelden, welcher ihn vorläufig mit den Bedingungen der Aufnahme bekannt machen soll.

90. Wer länger als 3 Monate, die Ferien nicht mitgerechnet, auf dieser hohen Schule zubringt, ohne sich zur Aufnahme in das Corps anzumelden, soll später nicht mehr in dasselbe aufgenommen werden.

91. Nach der Anmeldung hat der Novitius, hiervon durch den Ab-actis unterrichtet, in einer Versammlung des Collegiums zu erscheinen, und nachdem derselbe nochmals die Bedingungen der Aufnahme gehört hat, sich durch eigenhändige Unterschrift zur Nachachtung derselben zu verpflichten.

92. Diese Bedingungen bestehen darin, daß er sich während einer Prüfzeit von 6 Wochen:

1. zuvorkommend, bescheiden und höflich gegen die Mitglieder des Studentencorps betrage und alle Mittel zur Hand nehme, um sich mit ihnen bekannt zu machen;

2. getreulich und fleißig den Vorlesungen der hohen Schule beiwohne, welche ihm durch das Gesez über den höheren Unterricht vorgeschrieben sind;

3. sich enthalte des Besuchs von Gesellschaften, Caffeehäusern, Concerten, Theatern und andern öffentlichen Vergnügungen;

4. von den Ab-actis Collegii aufgefordert, vor den Versammlungen des Collegiums erscheine.

93. Der Novitius, wenn er sich zu diesen Bedingungen verpflichtet hat, steht unter der Aufsicht und dem Schuz des Collegiums, und soll, wenn er sich durch ein Mitglied des Studentencorps beeinträchtigt glaubt, hiervon dem Collegium Anzeige zu machen verbunden seyn.

94. Wenn er sich durch das Collegium beeinträchtigt glaubt, so hat er das Recht, an das Studentencorps zu appelliren.

95. Wenn der Novitius sich den Bedingungen, zu welchen er sich verpflichtet hat, entzieht, oder gegen dieselben handelt, so soll er, nach Vernehmung,

durch Urtheil und Beschluß des Collegiums mit größerer oder geringerer Verlängerung der Prüfzeit gestraft werden, jedoch so, daß diese niemals die Zeit von 12 Wochen überschreiten darf.

96. Bei grober oder wiederholter und halsstarriger Uebertretung der obengenannten Bestimmungen soll er, durch Beschluß des Collegiums, des Rechts der Aufnahme in das Corps verlustig erklärt werden.

97. Dieser Beschluß soll aber in einer allgemeinen Versammlung zur Beurtheilung und Bestätigung vorgelegt werden.

98. Die durch Art. 92 bestimmten Bedingungen sollen nicht vorgeschrieben werden:

1. Jedem, der länger als ein Jahr auf einer in- oder ausländischen hohen Schule zugebracht hat;

2. Jedem, der länger als ein Jahr in einem der Athenäen zu Amsterdam, Franeker oder Deventer, oder im Athenaeum Austro-Africanum auf dem Cap der guten Hoffnung gewesen ist;

3. Jedem, der länger als ein Jahr in irgend einem großen Seminarium in Niederland höheren Unterricht genossen hat;

4. Jedem, der ein Zeugniß einer unserer Niederländischen hohen Schulen oder vorgenannten Athenäen

vorzeigen kann, daß er auf dort gebräuchliche Weise in das Studentencorps aufgenommen sei;

5. Jedem, der sein 24. Jahr angetreten hat;

6. Jedem, der vom Collegium gültig und dringend erachtete Gründe der Ausnahme beibringen kann.

99. Die Novitii, sowohl diejenigen, welche die obengemeldeten Bedingungen angenommen hatten, als auch die, welche durch irgend einen der in Art. 98 angegebenen Gründe hiervon ausgenommen sind, werden in einer Versammlung des Collegiums, nachdem sie die Gesetze des Studentencorps unterzeichnet und ein Exemplar derselben erhalten haben, feierlich zu Mitgliedern des Studentencorps ernannt, und erhalten hierüber ein schriftliches besiegeltes Zeugniß.

100. Hierbei sollen sie zugleich eingeladen werden, eine von ihnen zu bestimmende Summe, aber nicht unter 20 Gulden, in die allgemeine Casse des Studentencorps zu bezahlen.

101. Von dem Augenblicke dieser Aufnahme an sind sie zu allen Pflichten verbunden, und genießen alle Vorrechte, welche mit der Mitgliedschaft des Studentencorps der Leydner hohen Schule gesetzmäßig verbunden sind.

2.

Kriegsbegebenheiten vor Dresden am 18., 21. Sept. u. s. w. 1813 und 14.

Zweite Mittheilung. [1])

I.

Den 18. September.

Seit dem 13. September ist der König von Neapel mit der ganzen Cavalleriedivision Latour-Maubourg, wobei sich auch die zwei Sächsischen Cürassierregimenter und die eigentlich dem Marschall Marmont zugetheilte Württembergische Cavalleriedivision Normann befand, unterstützt vom Armeecorps des Marschall Marmont zusammen 30,000 Mann, von denen Großenhain allein 13,000 Mann aufnahm, über Großenhain weiter marschirt. Unglücklich wäre dem Aberglauben die Vorbedeutung gewesen, daß der König gleich beim Ausreiten im Gewirre des Trains auf dem Platz an der Brücke in der Neustadt vom Pferde stürzte. Da er jedoch gleich wieder in den Steigbügel kam, so wurde

---

1) M. vergl. diese Zeitschrift Augustheft 1840.

dadurch selbst die Deutungssucht verwirrt. Verschieden waren bis zum 18. die Sagen über die Absicht und den Erfolg dieser Expedition. Während auf der einen Seite man diesen Zug bloß zur Deckung der 15 großen Kähne mit Mund- und Kriegsvorrath, die von Magdeburg nach Dresden kommen, unternehmen ließ, oder auch, um die Vereinigung des Bülowschen und des Blücherschen Heeres zu hindern, sprachen Andere von einer Vereinigung dieses Corps mit Ney und Oudinot, um einen bei Wittenberg gewagten Uebergang der Preußen und Russen zu vereiteln. Andere ließen sogar den König von Neapel durch ein Corps von Blücher schon völlig abgeschnitten seyn. Letzteres könnte geschehen, da Blücher am 16. [1]) sein Hauptquartier in Bischofswerda hatte, wenn nicht bei Stolpen, unter den Augen des Kaisers, der seit dem 17. (oder 18.) von der Festung Königstein herab mit seinem Adlerblick

---

1) Am 16. Februar war Blücher in Bautzen. Nach seiner eigenen Versicherung sollte er sich, sobald der Kaiser mit den Garden käme, in kein Gefecht einlassen. — Am 22. erzählte er: In dieser Nacht beginne das Bombardement Wittenbergs; er bedaure die Stadt; in 3 Tagen müßte sie genommen seyn.

bald die Päſſe von Böhmen, wo er bis Culm eingedrungen und perſönlich in Arbeſau geweſen iſt, von wo aber noch immer Truppen Streifzüge ſich nach Sachſen, z. B. am 17. bis Reinhardsgrimma wagen, bald den Lauf der Elbe bewacht, ein Franzöſiſches Corps ſich zuſammen zöge, das der Stellung auf dem rechten Elbufer zum Stützpuncte dienen ſoll. Napoleon iſt ſeit jenem Tage in Pirna, wo er beim Kaufmann Meißner wohnt. Er zieht allmälig die Verſtärkungen an ſich, welche über Erfurt in großen Maſſen ſich nähern, und gegen welche das Thielemannſche Streifcorps agirt, welches bisher die Saal- und Muldengegenden bis Leipzig hin beunruhigte, und mehr als einen Vortheil erlangt haben ſoll. Nach einem Bericht aus Zwickau wurden daſelbſt am 14. Sept. 600 Mann und am folgenden Tage 800 Mann Franzöſiſche Gefangene, die zu der vom General Thielemann bei Naumburg geſchlagenen Avantgarde des angeblich unter Suchet heranziehenden Reſerveheeres gehört haben, nach Böhmen transportirt. Dagegen iſt ein Regiment dieſer neuen Truppen, nebſt einer Heerde von 500 St. Ochſen den 18. Sept. bei Dresden über die Elbe gegangen, auch iſt ein ſtarker Mehltransport aus Mainz hier angekommen. (Von Munition, an der es ebenfalls fehlt,

habe ich nichts gehört.) Unstreitig bildet sich noch im Laufe dieses Monates auf dem rechten Elbufer zwischen Torgau und Wittenberg eine große Heeresmacht; (um den Angriff gegen Berlin aufs Neue zu unternehmen?) Pirna scheint, der Nähe von Böhmen wegen, der Centralpunct des Herbstfeldzuges zu werden. Auf das Wort: „qu'on chasse les fous" ist der alte Sonnenstein dem zürnenden Ares, der hier bis zum 7jährigen Kriege hauste, wieder gegeben worden. Binnen wenigen Stunden mußte das kürzlich mit einem Aufwande von 30,000 Thalern für Seelen- und Gemüthskranke nach Pinels und Reils psychischer Heilmethode durch Dr. Pienitz trefflich eingerichtete Irreninstitut, das erste in dieser Art, geräumt werden. Man schätzt den durch diese zerstörende Eile verursachten Schaden auf 40,000 Thaler.

Zwei Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit interessiren jetzt den Beobachter. Er sieht, daß Menschenmassen, nebst Brod und Fleisch, herbeigeschafft werden. Aber wie wird die alte Disciplin des Französischen Heeres, wie wird die äußerst geschwächte Cavallerie wieder hergestellt werden? Zur Raubsucht des Hungers, zur Zerstörungswuth eines roh trotzigen, ungezogenen, gänzlich verwilderten Volksgemüths, deren Spu-

ren man überall sieht, wo Französische Heere ihre Adler pflanzten, gesellt sich trotziger Ungehorsam gegen die Anführer, Gleichgültigkeit, ja Geringschätzung des sogenannten militärischen Ehrenpunctes, selbst Feigheit im Angesichte des Feindes. Die Zahl derer, die sich selbst verwunden, oder verstümmeln, ist größer, als man glaubt. Garden haben ihre Patronen weggeworfen, und über den Kaiser gemurrt. Alle sprechen mit Sehnsucht vom Frieden, als ob der Krieg nie ihr Handwerk, ihr Stolz und ihr Erwerbzweig gewesen wäre. Die Zahl der Flüchtigen und Nachzügler, die in den Wäldern Wegelagerer werden, und wie Raubthiere des Nachts in die Dörfer und in die Kirchhöfe und Grüfte einbrechen, nimmt so zu, daß vor wenig Tagen der Befehl gegeben wurde, den zehnten Mann der Fuyards zu erschießen. Ein Franzose machte dabei die Bemerkung: „on n'y apporte remède que quand il est trop-tard.“ Gegen einen General, der den Unfug mit den Särgen auf dem Todtenacker bei Neustadt strafen wollte, hoben Französische Soldaten Steine auf. Der Kern der Französischen Armee sind die Garden. Ist aber der Kern selbst nicht schon wurmstichig?

Die Französische Cavallerie hat nie mit der Oesterreichischen die Vergleichung ausgehalten. Der Franzö-

sische Reiter ist gefühllos gegen sein Thier, und das Thier ist meistentheils nicht von guter Race, dazu die ungeschickte, elende Wartung! Der October ist für solche Pferde ein verderblicher Monat.

Zu diesen Symptomen der innern Auflösung des Franz. Heeres kommt noch die Unzufriedenheit der Bundestruppen, vorzüglich der Westphäler. Das 2. Westphälische Linienregiment, das von Torgau vorgestern nach Dresden kam, hat 200 Mann durch Desertion verloren: [1]) Ein Commisbrod täglich für fünf Mann kann ihre Treue nicht sättigen. Die alten Hessen haben in Spanien den Volkskrieg kennen gelernt.

---

1) Die Preußen erwarteten nicht nur, sie verlangten sogar, daß sie übergehen sollten. „Na, ihr Sauhunde, redete der alte Blücher in seiner Kraftsprache 100 Gefangene auf dem Bautzner Markte an, könnt ihr nicht übergehen! müßt ihr euch erst fangen lassen?“

ist von dorther berichtet worden. Aber um so schneller mußten die Maßregeln wirken, die auf Anordnung des Franz. Kaisers von den in und um Leipzig sich verringernden Badischen, Hessischen und Französischen Corps gegen ihn ergriffen worden sind. Man spricht von einem hitzigen Cavalleriegefecht zwischen der Thielemannschen Brigade und einem Franz. Cavalleriecorps unter dem General Lefebvre.

Alles kommt darauf an, ob größere Verstärkungen von Seiten der Alliirten über das obere Gebirge eingerückt sind, auf die sich Thielemann stützen kann. Daß General Klenau, der mit einem starken Corps in der Mitte des Sept. in Marienberg und der Umgegend eingerückt war, wieder eine rückgängige Bewegung nach Böhmen gemacht habe, ergiebt sich aus sicheren Nachrichten. Allein es soll seitdem wieder ein viel stärkeres Corps eingerückt seyn, welches einige Nachrichten auch schon bis Chemnitz vorrücken lassen. Gewiß ist, daß in der Nacht vom 17. zum 18. Sept. ein Oesterreichisches Streifcorps, etwa 1300 Mann stark, meist Reiterei, die fest verschlossenen und bewachten Thore von Freiberg umringte, und nachdem ein Haufe kühner Scharfschützen beim Meißner Thore in den Graben gesprungen, und durch den ausgebrochenen Regen in

die innere Stadt eingedrungen war, auch die Wache am Erbisdorfer Thore entwaffnet und getödtet und das Thor den außen wartenden Kampfgenossen geöffnet hatte, die ganze in Freiberg befindliche Garnison an 300 Westphälischen Husaren, die zu der Westphäl. Cavallerie-Brigade, von welcher 4 Escadrons unter Hammerstein und Penz bei Reichenberg (?) den 23. Aug. zum Feinde übergegangen waren, gehört hatte, nebst dem Französischen General Bruin und 9 Officieren gefangen davongeführt hat, die Ankunft eines bedeutenden Corps verkündend. Da dieß Streifcorps nicht zu dem Thielemannischen gehörte, so geht schon daraus deutlich hervor, daß noch andere Streitkräfte der Alliirten im Erzgebirge jetzt aufgestellt seyn müssen.

Den Nachrichten aus Leipzig vom 18. Sept. zufolge war dort nur auf bedeutendem Umwege die Seitenstraße über Halle, Eisleben und Eisenach zur Verbindung mit Franken und Hessen noch offen, welches für den Kriegs- und Geschäftsgang sehr unangenehme Folgen haben mußte.

Kaum läßt sich bezweifeln, daß die vordringenden Bewegungen der Oesterreicher über das obere Gebirge bis Altenburg, Zeitz und Naumburg mit einem Plane zusammenhängen, der einen Uebergang eines Russ.

Preuß. Corps unter Wittenberg bis Dessau zur Absicht hat. Seit zwei Tagen wird allgemein versichert, daß dieser Uebergang bei Aken oder Dessau von Preußen und Schweden unter Anführung des Kronprinzen wirklich ausgeführt worden sei. Westphäl. Officiers, die aus Magdeburg hier angekommen sind, bestätigen die gänzliche Niederlage des Eckmühlschen Armeecorps bei Gadebusch, und behaupten, die Reste desselben hätten sich bis an die Eider (?) nach Kiel (? ?) hingezogen. Allein da würde das zwischen Prettin und Dommitsch stehende Corps unter Ney und Oudinot, das man doch immer auf 30,000 angiebt, bald in die Operationslinie treten können. Bei Gradel, unterhalb Merschwitz, ist eine Schiffbrücke für die Franzosen geschlagen worden. Während Einige den König von Neapel und Marschall Marmont dort aufs linke Elbufer gegen Leipzig und Halle gehen lassen, wo Thielemann sich zeigen soll (der nach den neuesten Nachrichten ein Gefecht in Merseburg hatte, wobei mehrere Scheunen brannten und ein Franz. Detachement gefangen wurde), lassen ihn Andere durch eine rückgängige Bewegung sich mit dem Macdonaldischen und Mortierschen Armeecorps nach Königsbrück und Bischofswerda zu in Verbindung setzen [1]). Das Mortiersche Corps, welches unter

1) Letzteres wird allgemein versichert. Schon (d. 21.)

unmittelbarem Befehl des Kaisers mit den Garden gegen die Russen unter dem Prinzen von Württemberg gekämpft hat, ging wirklich am 20. über die Schiff-

---

zogen sich die Truppen von Marmont in die Nähe der Neustadt, nachdem Macdonald am 19. dieses von Blücher gänzlich geschlagen worden war. Die Sächs. Cürassierregimenter sollen bei Ortrand viel gelitten haben und der Oberst v. Ziegler gefangen worden seyn. Heute, den 21., ritt der Kaiser, welcher von Pirna angekommen war, vor die Neustadt in die Haide recognosciren und besah die Schanzen, deren acht die verschiedenen Straßen nach Neustadt-Dresden decken. Man sagt, er verlege sein Hauptquartier nach Meißen. Daß der angeschwollene Elbstrom die Schiffbrücke bei Pirna und Kopitz d. 20. zerrissen habe, versichert der O. L. von Hoyer. Leichname, Lederzeug, Bärmützen ꝛc. sind in Dresden angeschwommen. Wird also die Stellung bei Stolpen behauptet werden können? Die Lazarethe in Dresden sollen, wahrscheinlich des Ueberflusses wegen, geräumt werden. In den Casernen von Neustadt entstand am 20. ein Brand. Die Franz. Blessirten hatten, wie es ihre Gewohnheit seyn soll, Patronen in den Ofen geworfen. Man wußte dieß nicht und heizte ein. Der Soldat, welcher das Feuer anmachte, kam ums Leben.

brücke bei Pirna vom linken Elbufer aufs rechte, und man vermuthete daher, daß der Kaiser am rechten Elbufer gegen Langeron und Blücher vorrücken werde, in Verbindung mit dem bei Stolpen stehenden Poniatowskischen Corps. Ein Haufen der bei letzterm Corps befindlichen Lanziers, die man unter der Benennung Polnische Kosaken kennt, ist über die königl. Merinoschäferei zu Rennersdorf hergefallen und hat einige hundert der schönsten Spanischen Zuchtschaafe geschlachtet und verzehrt, ein in dem jetzigen Augenblick gar nicht zu berechnender Schade, da aus Spanien selbst keine Ergänzung zu hoffen ist, und von Rennersdorf aus alle Veredlung der Schäfereien in Sachsen ausging. So unterlagen in kurzer Zeit drei der wichtigsten Anstalten, die Meißner Porzellainfabrik, das Sonnensteiner Irrenhaus und die Stolpner Zuchtschäferei dem allgemeinen Verderben.

Von der gänzlichen Auflösung aller Mannszucht kommen täglich und stündlich die beunruhigendsten Nachrichten. Die Gegend am linken Elbufer zwischen Dresden, Nossen und Meißen ist mit mehreren 1000 Traineurs und Marodeurs angefüllt, welche bei Tage in den Büschen und Schluchten sich versteckt halten, des Nachts aber in die Dörfer einbrechen und, da sie ihr

Feuergewehr bei sich haben, nicht nur rauben und plündern, sondern auch morden. Dasselbe geschieht auf dem rechten Ufer in der Gegend von Radeberg, Hermsdorf und auf den Weinbergen bei Dresden. Die Westphäl. Posten thun ihnen Einhalt, wo sie nur können. — In der Gegend von Dohna ist das Schloß Weesenstein, bei Pirna ist Langenhennersdorf mehrmals von den Franzosen ausgeplündert worden, nachdem diese Gegenden schon durch die Russen und Oesterreicher gelitten hatten. Empörend ist das Fourragiren der rohen Trainknechte unter militärischer Bedeckung bis Wilsdruf und Herzogswalda hin. Die geringsten Versuche von Seiten der Landleute, die mit blutenden Herzen sich und ihrem Vieh die letzte Aussicht auf den Winter entrissen sehen, diese Barbareien abzuwehren, sind mit Lebensgefahr verbunden. Auch Kaufmannsgüter, die von Leipzig nach Dresden gehen sollten, wurden von Franz. Soldaten weggenommen, daher fehlen jetzt in Dresden mehrere Artikel, z. B. Rum. Ein Transport Zwieback, nach Torgau bestimmt, wurde von einer hungrigen Franz. Division, die auf ihn stieß, für gute Beute erkannt. Da es allgemein bekannt ist, daß überall, wo die Alliirten das Land besetzt halten, bei strenger Ordnung über die requirirten Lieferungen [1])

1) Wir wissen das Gegentheil. Um nur ein Beispiel an-

Alles in hinlänglicher Maße vorhanden und nirgends Hunger ist, so wird schon dieß bei hungernden Soldaten auf Französischer Seite ein Beweggrund zur De-

---

zuführen, wurde das Bautzner auf Ordre des Russischen Generaladjutanten Cancrin mit den größten Aufopferungen zusammengebrachte Magazin für die alliirten Truppen von Russischer und Preußischer Cavallerie selbst ausgeplündert, an die Einwohner verkauft ꝛc., so daß am Ende im Lager großer Mangel entstand, ein Brod z. B., das sonst 4 Gr. galt, mit 16 Gr. bezahlt wurde. Das Magazin hätte noch auf mehrere Tage die Bedürfnisse der Armee gedeckt. Zwar fehlte es nicht an den den Magazinverwaltern ertheilten Weisungen, daß sie Niemanden, der nicht legitimirt sei, etwas verabfolgen sollten; allein ihr Widerspruch wurde nicht geachtet, und mit Gewalt wurde genommen. Kaiser Alexander gerieth in den lebhaftesten Unwillen, allein Kosakenpatrouillen waren nicht das Mittel, um Ordnung und System in das Chaos des Verpflegungswesen zu bringen. Ein um dem vorgedachten Unfuge zu steuern abgesendeter Officier mit Mannschaft konnte nicht durchdringen und sah sich Mißhandlungen ausgesetzt.

Der Russische Cavallerist läßt sich, die Vorschrift mag lauten wie sie will, mit Rationen nicht abspeisen, sein Pferd muß erhalten, so viel es nur fressen will.

sertion. Bei den Westphälingern, wo die Desertion am stärksten ist (den 20. früh meldete der Rapport, daß von den 5 Bataillons Westphäl. Truppen in Neustadt und im Lager an den Straßen in der letzten Nacht 84 Mann desertirt seien), wirken freilich auch noch andere moralische Ursachen mit. Ihre Bataillons schmelzen zusehens in dem Grade, in welchem Unzufriedenheit und Muthlosigkeit zunehmen. Einige Westphäl. Soldaten, die der Französische General Bernard, unter dem die Westphalen stehen, hart anließ, und denen er mit Erschießen drohte, erklärten kühn in Gegenwart ihrer Officiere dem General, er möchte es immerhin thun, sie wollten lieber todt seyn, als sich wie Hunde behandeln lassen. — Auch die verwundeten Polen, die hier den 20. angekommen sind, murren laut über den Kaiser und — über den König von Sachsen. — Der wackere Oberstlieutenant v. Bechtold, der ein Westphäl. Bataillon in Neustadt-Dresden befehligt, erzählte mit Widerwillen das Betragen der Franzosen in der Meißner Gegend, welche er mit seinem Corps vor 4 Wochen durchzog. Seine Westphälinger schossen auf die Franz. Plünderer, da es von ihrem Chef anbefohlen worden war, Ordnung zu halten. In einem Dorfe bei Meißen fanden sie einen

ganzen Trupp Gensdarmen das thun, was sie an den Soldaten verhindern sollen, und als sie auch diese mit Gewalt hindern wollten, wurden sie von den Gensdarmen entwaffnet, gebunden und nach Dresden geschleppt, unter dem Vorwande, daß sie als Plünderer von den Gensdarmen aufgegriffen worden wären.

III.

Den 22. Sept.

Der Kaiser empfing, als er den 21. Nachmittags von seinem Zuge nach Böhmen, wobei er mit eisernem Sinne mehr als 10,000 seiner Garden geopfert hatte, nach Dresden zurückkam, die ihm natürlich sehr angenehme Nachricht, daß der General Thielemann den 18. bei Freiburg an der Unstrut von dem Französischen General Lefebvre genöthigt worden sei, sich nach Halle zu ziehen, dem Preußisch-Schwedischen Corps entgegen, welches bei Dessau aufs linke Elbufer übersetzen würde. Bei dieser Affaire, so lauteten die Franz. Berichte, verlor das Thielemannsche Corps einen Theil der Gefangenen wieder, die es in den letzten Tagen und besonders in Merseburg zwei Tage vorher gemacht hätte, und büßte einen Theil der Beute wieder ein, die von den Kosaken zwischen Leipzig und Weimar ge-

capert worden war, worunter sich auch das Silberzeug des Generals Poniatowski und andere Polnische Habseligkeiten, ja sogar Juwelen befunden haben sollen. So erfreulich nun auch diese Botschaft seyn mußte, so verdrüßlich war die Fortdauer der Sperrung aller Posten und das Ausbleiben aller Nachrichten aus Frankreich und vom Rhein her, da seit 10 Tagen aller Verkehr dorthin gesperrt war und dem Kaiser selbst acht Cabinetscouriere fehlten.

Man hatte in Leipzig die Nachricht, daß die Russen viele Französische und Frankfurter Briefe in Naumburg verbrannt hätten. Wahrscheinlich waren darunter auch manche von Franz. Armeecourieren. (Uebrigens bestätigen alle Briefe und Nachrichten aus der Gegend zwischen der Mulde und Saale die musterhafte Mannszucht, welche Thielemann hielt. Der Bericht von dem Vorsteher des Langendorfischen Waisenhauses an den Herrn v. Witzleben enthält sehr sprechende Belege von der Gutmüthigkeit einiger Trupps Kosaken, die in jenem Institute einkehrten.) Obiges ist ein unberechenbarer Nachtheil! Allein auch dieß ist eine unvermeidliche Folge der Napoleonschen Strategie, die alle Streitmassen auf einen einzigen Punct häufend und damit Alles vor sich niederschlagend, die Neckereien im Rücken wenig zu achten pflegt.

Schon am 20. erhielt der Herzog von Belluno, Marschall Victor, der in den letzten Tagen die Päſſe bei Rabenau, Dippoldiswalda und Frauenſtein beſetzt gehalten hatte, den Befehl, gegen Freiberg zu marſchiren, und hatte ſich demgemäß gegen die dort herum ſtationirten Oeſterreicher (bei Brand) in Bewegung geſetzt. Da nun allerlei Nachrichten zufolge ſchon am 20. der Oeſterreichiſche General Mohr mit der Avantgarde des Klenauiſchen Corps 14,000 Mann ſtark in Deberan eingetroffen ſeyn ſollte, ſo mußte man annehmen, daß das Victorſche Armeecorps mit einer Oeſterr. Colonne um Freiberg herum zuſammentreffen müſſe. Victor iſt jetzt der einzige nicht geſchlagene Franzöſiſche Marſchall!

Von dem Kaiſ. Oeſterr. General v. Baumgarten iſt ein Kreisconvent nach Chemnitz ausgeſchrieben und dazu auch der als Abgeordneter des Gebirgiſchen Kreiſes in Dresden befindliche Hofrath Ferber aus Zwickau eingeladen worden, der aber von ſeinem Unvermögen, dabei zu erſcheinen, eine eigene Regiſtratur hat aufnehmen laſſen. Es leidet keinen Zweifel, daß Herr v. Miltitz aus Siebeneichen als Ruſſiſcher Oberkriegscommiſſarius dieſen zur Verpflegung einer Armee von 80,000 Mann ausgeſchriebenen Convent vorzüglich lei-

ten würde, wozu sich der Erzgebirgische Kreis in mehr als einer Rücksicht Glück zu wünschen hätte. In Rochlitz stehen noch immer an 800 Mann Kosaken, die ganz gegen ihre frühere Gutmüthigkeit Alles, was sie auf der Straße finden, selbst den armen Schubkärrner, ausplündern. Man vergesse aber nur nicht, daß unter der Benennung der Kosaken auch Tausende jener rein ausgeplünderten, haus- und hülflosen Russ. Bauern mit begriffen werden, welchen die Franz. Invasion in Rußland Alles raubte und die nun wieder auf Raub gehen.

Die Alliirten haben durch die Besetzung von Cunnersdorf und Schandau, als den zwei äußersten Sächsischen Grenzpuncten beim Einfluß der Elbe in Sachsen, sich eine neue schnelle Communication zwischen beiden Elbufern eröffnet, und man versichert, daß bei Schandau eine Russ.-Oesterr. Schiffbrücke geschlagen sei. Der Versuch, durch belastete Steinschiffe, die man von Schandau herabschwimmen ließ, die Franz. Elbbrücke zwischen Königstein und Lilienstein zu sprengen, ist zwar größtentheils vereitelt worden, da in der regnerischen Nacht, wo es geschah, die dabei im Voraus berechnete Pulverexplosion mißglückte, so daß nur einige Kähne abgerissen wurden; aber die unmittelbare

Communication zwiſchen beiden Ufern iſt doch ein ſehr weſentlicher Vortheil für die Alliirten. Schon aus dieſem Umſtande wird klar, daß die ganze Böhmiſche Grenze von Schandau bis Neuſtadt hinauf in den Händen der Alliirten ſeyn müſſe. Man wußte auch in Dresden, daß die Poſition des Generals Blücher auf dem Howald bei Rückersdorf ſich befinde und täglich mehr Terrain nach Stolpen zu gewinne, wo Poniatowski noch immer die Verbindung mit dem Macdonaldſchen Corps unterhält. Die Angaben über die Stärke dieſes letztern Corps widerſprechen ſich aufs Unbegreiflichſte. Während beim Herzog von Baſſano verſichert wurde, es habe 65,000 Bajonette, ſprachen Andere von nicht mehr als 14,000 Mann aller Waffen. Die Wahrheit wird auch wohl hier in der Mitte und zwar mehr dieſſeits liegen.

Der König von Neapel hatte dem Vernehmen nach noch immer ſein Hauptquartier bei Großenhayn. Doch war Alles weit concentrirter und nach der Elbe und nach der bei Grödel geſchlagenen Schiffbrücke zu. Marſchall Marmont hatte ſich bis in die Gegend von Meißen zwiſchen Zſcheyla und Cöln gezogen und konnte jeden Augenblick über die Meißner Schiffbrücke gehen. Der wackere Oberſt von Ziegler vom Zaſtrowſchen Cü-

raſſierregiment war am 20. bei einer ausdrücklich ſo anbefohlenen zu weit vorgetriebenen Recognoſcirung bei Ortrand abgeſchnitten und durch den unglücklichen Sturz ſeines Pferdes gefangen worden. [1]) Gegen 30 Cüraſſiere wurden von den in großer Ueberzahl ſie umringenden Koſaken theils angeſpießt, theils ſtark verwundet. Der Oberſt Ziegler wurde von dem Ruſſ. General mit großer Auszeichnung behandelt. Man ließ ihm Alles und geſtattete ihm ſogar, durch einen Par-

---

1) Oberſt Ziegler wurde zum Recognoſciren der Gegend um Ortrand gebraucht, indem er ehedem daſelbſt garniſonirt hatte und daher die Gegend gut kannte. Ortrander Bürger ſollen ihm auf die Frage, ob Koſaken in der Stadt wären, verneinend geantwortet haben. Als ſein Detaſchement ſich zurückziehen mußte, blieb er, weil Neulinge dabei waren, bei der Arrieregarde, ſtürzte, ward bleſſirt und gefangen. In Bautzen machte man ihm Anfangs Hoffnung zur Auswechſelung. Abgeſendete Preußiſche Officiere ſondirten inzwiſchen ſeine Stimmung. Auf eine ſehr edle und beſchämende Art wies er den wiederholten und endlich mit Drohungen begleiteten Antrag, zum Verräther an ſeinem Könige zu werden, zurück. Das Blücherſche Hauptquartier war damals in Bautzen. Von nun wurde ſeiner Auswechſelung nicht weiter gedacht.

nigstein bis Harburg behaupten. Dieß geht bis jetzt aus allen seinen Maßregeln hervor. Er wird das größte strategische Meisterstück ausführen, wenn er so bedrängt, wie er jetzt steht, sich dennoch behauptet. „Mais il n'est jamais plus terrible, que dans l'adversité," sagte ein ihm sehr nahe stehender Mann. Dahin gehört ein im Hauptquartier Pirna unter dem 19. Sept. erlassener Armeebefehl des Kaisers, worin er gegen die erschlaffte Aufmerksamkeit der Befehlshaber, besonders beim leichten Cavalleriedienst geeifert. Dahin gehört die Erzählung eines Polnischen Officiers aus dem Gefolge des Kaisers, welcher versichert, daß sich Napoleon im Gefechte bei Culm am 17. mit einer Kaltblütigkeit, die wirklich an Lebensverachtung zu grenzen schien, gerade auf einen Punct hinstellte, der den Flintenkugeln fürchterlich ausgesetzt war, und selbst dann erst nach dringenden Vorstellungen, die ihm Generale und Adjutanten machten, langsam umkehrte und fortritt, als der Feind offenbar auf diesen Platz seine Kanonen richtete und in wenigen Minuten mehrere Kugeln um und neben ihm niederschlugen. Die alte Sage, daß jede Kugel ihre bestimmte Adresse habe, die keine Vorsicht und Verwegenheit ändern könne, war auch Gustav Adolph, Carl XII. und Friedrich II. tief ein-

geprägt. Die beiden Schwedischen Könige fielen auch nicht durch feindliche Kugeln. Es ist ein eigner Zauber um die Unverwundbarkeit. Der arme Moreau hatte ihn nicht!

IV.

Den 23. September.

Der Kaiser wird unaufhörlich im Athem gesetzt.

Rictum aperit latratque Erebi canis ore trifauci,
Ad dextram, ad laevam mobilis umbra volat.
Cerbere, quid frustra dentes per inane fatigas?
Adsiliunt umbrae. Si petis, aufugiunt.

Der Kaiser machte am 21. Nachmittags einen langen Umritt um die Dresdner Verschanzungen, besah die neu angelegte Schanze an der Freiberger Straße beim Chausseehause, und umritt dann die ganze Gegend um das schwarze Thor. Hier ordnete er 6 neue Redouten von der Bautzner Straße bis nach Pischen an, womit auch sogleich zum Verderben schöner Aecker und Weinberge, z. B. des wilden Mannes auf der Großenhayner Straße, sogleich der Anfang gemacht werden mußte. Nun gings nach Stolpen. Poniatowski stand in Langwolmsdorf.

Man erwartete, als man die Abreise des Kaisers um die Mittagsstunde am 22. aus Dresden auf

die Bautzner Straße erfuhr, daß es vielleicht an diesem Tage noch zu einem Treffen bei Stolpen kommen werde. Fliegende, durch den Erfolg widerlegte, Gerüchte ließen die Russen schon im Besitz von Stolpen seyn. Allein es ist bloß bei Recognoscirungen geblieben, die der Kaiser von Fischbach bis Königsbrück in einer Linie von 3 Meilen gemacht haben soll. Er übernachtete in Hartha und ließ dazu erst gegen Abend seine Küchenwagen aus Dresden kommen. Ein Eilbote rief gegen 10 Uhr den General Monthion aus Dresden zum Kaiser, da Alexander Berthier seit 2 Tagen im Brühlschen, Palais sehr krank darnieder liegt und Monthion seine Stelle vertritt. Frischverwundete, welche von Weißig herein in die Stadt kamen, beweisen, daß es an heftigen Vorpostengefechten nicht gefehlt hatte.

General Thielemann soll sich von Freiberg nach Zeitz zurückgezogen haben, und wie heute der Postmeister aus Wilsdruff sagt, über Borna nach Rochlitz und so gegen Chemnitz hin. (Zeitz und Altenburg paßt aber mehr mit der Karte.) In Colditz waren nach desselben Mannes Aussage Franz. Truppen, die sich mit den feindlichen hier und dort abwechselnd einander hin- und herschieben, wahrscheinlich bis ganze Armeecorps schlagfertig einander gegenüber stehen werden. Daß des

Generals Lefebvre mobile Reitercolonnen nicht unthätig waren, beweist der Umstand, daß heute 5 Armeecouriere aus Frankreich endlich ankamen. Aber allgemein wird versichert, die Franzosen hätten nur leere Wagen erbeutet; die von Thielemann erbeuteten Kostbarkeiten wären schon gesichert gewesen. Andere lassen sie durch Kosaken zurück erbeuten.

Das Victorsche Corps hatte seine Position vor Freiberg auf der Landstraße an der Himmelfahrt genommen und erwartete dort die Oesterreicher, die wegen der Schwierigkeiten, die der Transport des schweren Geschützes bei jetzigem Weg und Wetter im Obergebirge finden muß, aufgehalten werden. Die gestern von der Bautzner Straße hier in Dresden eingerückten 3 schwachen Uhlanenregimenter (die Hessisch-Bergischen und rothen Franz. Lanciers) sollen ihren Weg nach Freiberg hin genommen haben, auch soll Infanterie dahin auf Wagen transportirt worden seyn. — Der Stand der Einquartierung in Dresden war heute bedeutender, als je vorher. Außer 17,000 Kranken, Blessirten und Gefangenen in- und außerhalb der Lazarethe und vielen — man sagt gegen 5000 — in den Häusern einquartierten, zum Theil auch v o r den Häusern liegenden Kranken, waren 24,000 Gemeine, 2000

Officiere aller Art (die zahlreichen Employés eingerechnet), 50 Generäle einquartiert. Es ist den 15 Mehlschiffern auf der Elbe Befehl gegeben worden, daß nicht alles Mehl ausgeladen werden soll. Das Verbrauchte soll sogleich dort ersetzt werden. Daraus und aus dem Umstande, daß mit den Lieferungs-Juden die Französische Administration nur bis auf den 27. Contracte abschließen wollte, haben Einige den Schluß gezogen, daß man auf eine Verlegung des Hauptquartiers denke, wohin allerdings auch die Concentrirung aller Armeecorps auf dem rechten Elbufer bezogen werden möchte. Vom Uebergange der Schweden und Preußen bei Roslau unweit Dessau über die Elbe wollte nichts weiter verlauten. Nach der Berliner Zeitung vom 11. Sept. sind die Generäle Czernitschef und Hirschfeld den 8. dieses über die Elbe oberhalb Magdeburg gegangen. Aber mehrere Nachrichten stimmen darin überein, daß der Kronprinz von Schweden an sämmtliche gefangene Sächsische Officiere eine sehr schmeichelhafte Anrede gehalten, auch den Gemeinen aus seiner eignen Casse jedem 2 Gr. täglich zu zahlen angeordnet habe. Man spricht von der Errichtung einer Sächsischen Legion, wozu auch die Gefangenen aus dem innern Rußland zurückkämen.

Mancherlei wird vom dem ſtark verlautbarten Mißvergnügen des Kaiſers über ſeine geſchlagenen Marſchälle erzählt. Auch über die übrigen ſoll er zu dem zurückgeſchlagenen Lobau geſagt haben, dem Marſchall Ney wolle er einen Weiberrock anziehn und ihn nach Paris ſchicken ꝛc. Beunruhigend iſt die Krankheit des Prinzen Alexander Berthier, der aus Kummer über die jetzige Lage der Umſtände ein Gallenfieber bekommen haben ſoll. Der für ihn vicarirende Monthion wird nie ganz ſeine Stelle erſetzen können. — Voll empörender Details über das Betragen der Franzöſiſchen und Polniſchen Plünderer iſt der officielle Bericht des Amtmanns Oertel aus Stolpen. Am Schluſſe meldet er, daß die Franzoſen auf dem Markte im Stolpen einer lebenden Kuh ein Stück Fleiſch aus dem Schenkel geſchnitten und dann das brüllende Thier zu anderweitiger Conſumtion in das benachtbarte Bivouak getrieben hätten. Was alſo Brüer von den Abyſſiniern gefabelt hat, das thut die große Nation in dem Mittelpuncte des civiliſirten Europa! In Koſtebaude haben die Plünderer ihre Pferde in die Weinberge getrieben und ſich mit dieſen zugleich geſättigt. Die Bauern vertheidigen ihr Eigenthum, und verlieren nicht ſelten dabei ihr Leben; aber auch Franzöſiſche Soldaten wer-

den einzeln erschlagen gefunden. Man kann eine eigene Stufenleiter des Plünderungs- und Verwüstungssystemes entwerfen. Die oberste, oder wenn man lieber will, unterste Stufe ist das Abtragen der Häuser und Verbrennen des Holzes davon in den Bivouacks. Auch in Pillnitz haben Franz. Garden den 23. geplündert. Die Gensdarmerie widersetzte sich. Ein Franz. Officier wurde heute als Arrestant von dort hier eingebracht. Er soll auf die Gensdarmen Feuer haben geben lassen. Ein Soldat, der en corvée mit fourragiren sollte, bediente sich des Euphemismus, er möge nicht dégarnir les magasins.

Spitäler Dresdens.

Von der Unwissenheit und Nachlässigkeit der Franz. Wundärzte und ihrer Gehülfen wissen die Dresdner Aerzte und Chirurgen unglaubliche Beispiele zu erzählen. Man lasse sich sagen, wie Dr. Ohle den in Franz. Gefangenschaft gerathenen Oberstlieutenant v. Blücher verbunden fand; man höre den Hofrath Hedenus von der entsetzlichen Unwissenheit sprechen, womit er einen in den Leib verwundeten Polnischen Officier verbunden fand, indem der Stümper von Wundarzt das aus der Wunde herausgetretene Netz nicht

hineingebracht, sondern, mit Charpie durchklebt, mit unterbunden hatte. Mit unglaublicher Mühe löste Hedenus diesen Sudelverband wieder in seine Bestandtheile auf, reparirte das Netz, von dem doch Vieles ganz weggenommen werden mußte, und rettete den sonst rettungslos Verlorenen. Einem Franz. General, der durch Verwundung die Harnwinde hatte, wußte der anwesende Chirurg den Catheter nicht zu appliciren. Hedenus mußte es thun, und nun gingen 2 Kannen Urin ab. Hedenus warnt vor dem Trismus, oder der Maulsperre, die hier leicht eintreten könne. Der Franzose lacht ihm ins Gesicht, und nach zwei Tagen starb der General wirklich an dem Backenkrampf. Zur Unwissenheit gesellte sich bei den Franz. Feldwundärzten die der Nation eigene Ungeduld und die leichtsinnigste Genußgierde, die nirgends länger zu weilen gestattet. Nichts ist empörender, als ihre Art, zu amputiren. Zum Unterbinden der Arterien nehmen sie sich die Zeit nicht. Die Verblutungen werden tödtlich. Keine Toumbel wird gebraucht; die Haut wird nicht gefaßt. Sie streift sich vielmehr bei den amputirten Sturzeln rückwärts auf und nun erfolgt unvermeidlicher Brand. Man kann annehmen, daß von 12 Amputationen acht mißlingen und vier ganz unnöthig waren. Schon hieraus

erklärt sich das Räthsel, warum Reisende bisher so wenig Verkrüppelten in Frankreich selbst begegneten. Jeder Arm- und Fußlose ist ein Beweis für die Güte der Lazarethe und der Feldchirurgie.

Nur der Eigennutz rettet viele Halbtodte in den Spitälern vor dem schmählichen Lebendigbegraben, weil die Todten so lange noch zählen, als sie nicht fortgeschafft sind. Indeß erzält man doch Schauder erregende Beispiele von der ruchlosen Eilfertigkeit, womit noch Lebende, noch an der Nase Blutende, noch Zuckende unter die übrigen Leichen geworfen und hinausgefahren wurden. Man sagt, daß bei einer Todtenfuhre, die bei der innern Wache des schwarzen Thors hielt, indem die Todtengräber dort hineingingen, um sich die Tabackspfeife anzuzünden, sich ein Todtgeglaubter aus den übrigen Leichen herauswühlte und aufrichtete. Die Wache warf ihm einen Mantel zu und er wurde zurückgebracht. — Das Lebendigbegraben lernt der Franzose auf den Wahlplätzen und Schlachtfeldern mit Gleichgültigkeit ansehen. Furchtbar ist die sich häufende Zahl der Todten, die täglich auf unsere Begräbnißplätze abgeführt werden. Nur Ein Acker wird jetzt fleißig angebaut, der Todtenacker!

Die Todtengräber sind zugleich die Unternehmer

(Undertakers) des Todtentransports aus den Spitälern. Für jeden Todten bekommt der Unternehmer 8 Gr. Dafür muß er abgeholt und unter die Erde gebracht werden. Es frommt also diesem Aasgeier, so viel Cadaver als möglich auf Einer Fuhre fortzubringen. Die ganz entkleideten Leichen werden also in den Tombereau oder Transportkasten so dicht als möglich eingeschichtet und es ist durch Augenzeugen bestätigt, daß sie von den fühllosen Gehülfen der Leichenbestatter mit Füßen eingetreten wurden. In den Todtengruben werden dann die Leichen schichtweise übereinander gelegt, so daß immer zwischen jeder Schicht eine dünne Schicht Erde geworfen wird. Die den Gestorbenen ausgezogenen Lumpen und alten Kleidungsstücke fallen in die Hände der verworfensten Trödeljuden. Man zittert bei den Betrachtungen, die sich darüber anstellen lassen.

Aus allem Obigen erklärt sich natürlich der Widerwille, den die Frischverwundeten oder die an Dysenterie und Nervenfieber Erkrankten gegen die Spitäler haben. Dorthin gebracht zu werden, gleicht einem Todesurtheil. In alle Schuppen und Remisen verkriechen sich Kranke, die lieber dem bittersten Mangel und der Erstarrung preisgegeben seyn wollen, als in jene

Mordgruben zu fallen. So liegt der lange Pferdeſtall vor dem Pirnaiſchen Thore rechts ganz voll Kranken, die auf alle ärztliche Pflege verzichteten und bloß vom Erbarmen der Vorübergehenden leben. Vor einigen Tagen krochen einige daraus hervor, und fleheten nur, daß man die Leichname, die zwiſchen ihnen in Verweſung übergingen, fortſchaffen möge.

Ganz eigene Greuelſcenen bietet der Transport der Kranken in andern Gegenden dar. Die am 6. und 7. Oct. angeordnete Ausräumung der Dresdner Lazarethe auf die Elbkähne, welche bisher zu Schiffbrücken gedient hatten und im innern Raume mit ſtehendem Pfuhlwaſſer angefüllt waren, iſt mit Umſtänden verbunden geweſen, die alles menſchliche Gefühl aufs Aeußerſte empören mußten. Die Kähne ſollten ſämmtlich für einige 1000 ſtarke Hoſpitaliten gebraucht werden. Allein mehr als die Hälfte derſelben wurden von den Employés zu ganz andern Zwecken weggenommen. Natürlich mußten nun die Kranken in Maſſe aufeinander geſchichtet werden. Da war kein Stroh, keine Matratze, keine Hülle für ſie. In die naſſen Schiffe geworfen, mußten ſie die ganze Nacht an der Brücke verweilen, weil der Transport erſt geordnet werden mußte. Viele hatten in 24 Stunden keinen

warmen Tropfen, keinen Biſſen Brod über die Zunge gebracht. Es ſollen einige Hundert noch vor der Abfahrt geſtorben und ſogleich in den Fluthen begraben worden ſeyn.

Ein Beiſpiel empörender Härte lieferte die Behandlung der Kranken und Verwundeten in den Lazarethen von Meißen, die ſich in den erſten Tagen des Octobers durch die bei Meißen ſelbſt vorgefallenen Gefechte und ſelbſt von Dresden herunter zur höchſten Ungebühr angefüllt hatten. Da man ſich ganz außer Stand geſetzt ſah, dieſe Unglücklichen dort länger zu verpflegen, indem der Kaiſer für dieſe gar nichts bezahlte (er gab am Anfange nur für die Lazarethe von Dresden, Torgau und Wittenberg einen Zuſchuß), und die Landesbehörden auch völlig erſchöpft waren, ſo beſchloß man auf einmal, dieſe Lazarethe mit Gewalt zu räumen. Der Kaiſer brauchte die dabei angeſtellten Feldchirurgen nothwendiger zu ſeinen glorreichen Thaten zwiſchen der Mulde und Elbe und nahm ſie in Meißen Alle mit ſich fort. Die Kranken und Krüppel aber wurden geradezu hinaus ins Freie geworfen und den Elementen und der Barmherzigkeit der ausgeſogenen und ausgeplünderten Einwohner preisgegeben. Es kroch fort, was fortkriechen konnte; es ſtarb verhungert, er-

fror auf dem Felde und auf den Landstraßen, was nicht mehr fortkriechen konnte. Das Ganze bot ein herzzerreißendes Schauspiel dar. So wüthet der Franzose gegen seine eigenen Leute! Man erinnert sich dabei an die Thatsache, die durch Augenzeugen in Dresden bestätigt wurde. Man sah, wie Verwundete, die in die Lazarethbaracken in Dresden, an der Elbe, in der Neustadt nicht mehr aufgenommen werden konnten, weil durchaus kein Platz mehr da war, ohne Weiteres in die Elbe geworfen wurden! Doch man darf ja nur an das furchtbare Wort des Kaisers selbst denken, als er über die Berezina setzte, und die Tausende zwischen den Fluthen und Eisklumpen ihren Geist aufgeben sah: Voyez ces crapauds-là! oder an seine Fühllosigkeit beim Sprengen der Brücke am Ranstädter Steinwege.

Im blauen Stern sollte in den letzten Tagen des Octobers ein Franz. Soldat, der beim Prof. Hasse krank lag, ins Hospital gebracht werden. Der Schrecken vor dem Höllenpfuhl des Hospitals machte ihn plötzlich gesund. Er sprang auf und ging mit den Trägern (Infirmiers), zum Beweise seiner Genesung, die Treppe hinunter. Diese verließen ihn lachend. Aber nun sank der Unglückliche, von der Aufregung seiner letzten

Kräfte völlig erschöpft, noch auf der Treppe um und mußte von seinen Cameraden in die Stube getragen werden.

In den Französischen Lazarethen herrscht wenigstens eine allgemeine Todtenpolizei. Der Todtenwagen fährt ab und zu. Nicht so im Krankenhause, wo die Polen liegen, die überhaupt von ihren Waffengefährten, den Franzosen, wie die Hunde vernachlässigt und verachtet werden. Als ich gestern, am 2. Nov. Abends, da es ganz dunkel geworden und dort noch keine Laterne angezündet war, durch die Gerbergasse in die Stadt ging, begegnete ich einer ganzen Reihe Soldaten, wovon immer zwei etwas der Länge nach schleppten. Ich und mein Begleiter hielten es Anfangs für Kartoffelsäcke, fanden aber bald, daß es Leichname waren, die, in Sacktuch gehüllt, fortgetragen wurden. Bald fanden wir auch Träger, die sich nicht einmal die Mühe nahmen, die Leiche zu tragen, sondern sie ganz eigentlich fortschleppten, so daß die Leiche mit den Füßen aufstieß. Man erfuhr auf Nachfrage bei den Nachbarn, daß dergleichen Leichentransporte fast alle Abende vorübergingen, und daß die Leichen, in die jetzt volle Weiseritz geworfen, dort der Elbe zuschwämmen! Ueberhaupt scheint man mit den Leichen derer, die nicht

in den Lazarethen ſterben, in der größten Verlegenheit zu ſeyn, weil dazu keine Anſtalt vorhanden iſt. Viele verfaulen zwiſchen todten Pferden auf Miſthaufen. Hinter der Frauenkirche ſtehen die Sächſiſchen Rüſtwagen. In dieſe werden aus den benachbarten Häuſern alle Nächte die Geſtorbenen geworfen und dann, wenn eine Fuhre voll ſich geſammelt hatte, fortgeſchafft. Auf dem weiten Kirchhof liegen mehr als 50 ſolcher Leichen in freier Luft unbegraben und aufgeſchichtet, da der dortige Todtengräber, ſelbſt erkrankt, nicht einſcharren kann. Einen grauſenden Anblick gewähren die Leichname, die im Zeughauſe aus den oberen Stockwerken gerade aus den Fenſtern herunter auf die Leichenwagen geworfen werden. Als Jemand vorüberging, hörte er ein lautes Gelächter der Leichenwärter. Er ſah ſich um, und bemerkte, daß eben ein Todter aus den oberſten Stockwerk auf den unten ſtehenden Leichenwagen geworfen und ſo ſonderbar gefallen war, daß er aufrecht ſtehend hin und her wackelte mit Kopf und Schultern. So haben die Krankenwärter auch ihr Behagen, wo nicht an Chineſiſchen, doch Franzöſiſchen Wackelköpfen (Magots).

Viele Franzoſen, die dem Lazareth entkommen, jetzt herumgehen, können die Zähne mit der Oberlippe

nicht mehr bedecken und bieten einen schrecklichen Anblick durch dieses Bild des Todtenkopfes dar. Es ist eine Art von Trismus oder Kinnbackensperre und keiner dieser Unglücklichen wird leicht dem Tode entgehen.

Man weiß, daß Krankenwärter verwundete und kranke Soldaten, bei denen sie Geld bemerkt hatten, heimlich erdrosselt haben, um sich ihres Geldes zu bemächtigen. Die Habsucht dieser Elenden kennt keine Grenzen. Sowie sie den noch nicht Erkalteten das Hemde und die letzten Kleidungsstücke ausgezogen haben, wandern diese mit allem Gifte der Ansteckung in die Trödelbuden, um mit dem Erlös Branntwein zu kaufen. Man hat es mit Unwillen gesehen, wie die Aufseher Kranke, die erst angekommen waren, und sich nicht ihrem Despotismus geduldig fügen wollten, mit Faustschlägen und Ohrfeigen gemißhandelt, niedergeworfen und mit Füßen getreten haben. Niemand kann ausführlicheren Bericht darüber erstatten, als der Dresdner Stadtphysicus, Dr. Röber.

3.

Die Orientalische Frage.

I.

Memorandum des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten von England, in Betreff der Orientalischen Frage 1).

Mein Herr! Verschiedene Umstände haben mich verhindert, Ihnen und durch Ihre Vermittelung dem

---

1) Dieß Memorandum glauben wir hauptsächlich darum mittheilen zu müssen, weil es theils eine vollständige Darstellung der diplomatischen Unterhandlungen vom Englischen Standpuncte, theils den Beweis der Versicherungen liefert, daß England, wie die andern contrahirenden Mächte, gegen Frankreich friedliebend verfahren seien. Wie die Frage vom Französischen Standpuncte aufgefaßt worden, konnte man aus dem Artikel ersehen, welchen wir der Revue des deux Mondes entlehnten, den man allgemein dem Minister Thiers zuschrieb. M. vgl. d. Zeitschr. Septemberh. 1840. Die Englische Note ist an den ersten Gesandtschaftssecretär in Paris, Henry Lytton Bulwer, gerichtet, da Graf v. Granville damals gerade abwesend war. — Seitdem ist auch das Französische Memorandum zur öffentlichen Kunde gelangt. Wir theilen dasselbe zugleich mit dem Englischen unter Nr. II mit.

Französischen Gouvernement früher einige Bemerkungen zu übersenden, welche die Regierung Ihrer Maj. in Beziehung auf das Memorandum zu machen wünscht, welches mir am 24. Juli durch den Französischen Botschafter am diesseitigen Hofe in Erwiederung auf das Memorandum übergeben ward, welches ich Sr. Excellenz am 17. desselben Monates zustellte; gegenwärtig aber gelange ich dazu, diese Aufgabe zu vollführen.

Mit großer Befriedigung hat die Regierung Ihrer Maj. den freundschaftlichen Ton des Französischen Memorandums bemerkt, wie auch die in demselben enthaltenen Versicherungen von Frankreichs lebhaftem Wunsche, den Frieden und das Gleichgewicht der Mächte in Europa aufrecht zu erhalten. In gleich freundschaftlichem Geiste gegen Frankreich war auch das Memorandum vom 17. Juli abgefaßt; und die Regierung Ihrer Maj. ist ebenso beeifert (anxious), als Frankreich es seyn kann, den Frieden Europas zu bewahren, und der geringsten Unordnung in dem zwischen den Mächten bestehenden Gleichgewichtssysteme vorzubeugen.

Gleichermaßen hat die Regierung Ihrer Maj. mit Vergnügen die in dem Franz. Memorandum enthaltenen Erklärungen gesehen, dahin lautend, daß Frankreich

im Einverständniß mit den vier andern Mächten, in Beziehung auf die Angelegenheiten der Levante, zu handeln wünsche; daß es bei diesen Fragen nie von andern Beweggründen geleitet worden sei, als von dem Wunsche, den Frieden aufrecht zu erhalten; und daß es in der Meinung, welche es sich gebildet, nie von ihm eigenthümlichen Einzelninteressen geleitet worden, indem es in der That ebenso uninteressirt sei, wie jede andere Macht es in den Angelegenheiten der Levante seyn könne.

Die Gesinnungen der Regierung Ihrer Maj. sind in Beziehung auf diese Puncte in jeder Rücksicht denen der Französischen Regierung gleich, und entsprechen ihr gänzlich; denn vor Allem war es im ganzen Verlaufe der über diese Frage seit länger als zwölf Monaten eröffneten Verhandlungen beständig der eifrige Wunsch der Brittischen Regierung, daß eine Vereinbarung zwischen den fünf Mächten Statt finden möchte, und daß alle fünf einen gemeinsamen Verhaltungsweg einschlagen würden, und die Regierung Ihrer Maj. kann, ohne sich zum Beweis dieses Wunsches auf die verschiedenen Vorschläge beziehen zu müssen, welche der Französischen Regierung von Zeit zu Zeit gemacht wurden, auf welche in dem Memoran-

dum Frankreichs angespielt wird, ohne Furcht behaupten, daß auf keine Macht Europas weniger, als auf Großbritannien durch Privatpläne, oder überhaupt durch ausschließliche Wünsche und Hoffnungen auf Vortheil, welche für sie aus den Levantischen Angelegenheiten entstehen würden, eingewirkt werden kann: im Gegentheile identificirt sich in diesen Angelegenheiten das Interesse von Großbritannien mit dem Europas im Allgemeinen, und man findet es in der Aufrechterhaltung der Integrität und Unabhängigkeit des Ottomanischen Reiches, da dieß eine Sicherheit für die Erhaltung des Friedens und ein wesentliches Element des allgemeinen Gleichgewichts der Mächte ist.

Diesen Principien hat die Französische Regierung ihre volle Mitwirkung zugesichert, sogar bei mehr als einer Gelegenheit angeboten, und namentlich in einer Depesche des Marschalls Soult, datirt vom 17. Juli 1839, welche Depesche den vier Mächten officiell mitgetheilt ward; es hat sie ferner dargeboten in einer Collectivnote vom 27. Juli 1839 und in der Rede des Königs der Franzosen bei Eröffnung der Kammern im December 1839.

In diesen Documenten offenbart die Französische Regierung ihren Entschluß, die Integrität und Unab-

hängigkeit des Ottomanischen Reichs unter der gegenwärtigen Dynastie als ein wesentliches Element des Gleichgewichts der Mächte, und als eine Gewähr für Bewahrung des Friedens aufrecht zu erhalten; und in einer Depesche des Marschalls Soult wird gleichermaßen erklärt, daß die Französische Regierung entschlossen sei, mit allen Mitteln ihrer Einwirkung und ihres Einflusses jede Combination zurückzuweisen, die der Aufrechterhaltung dieser Integrität und Unabhängigkeit feindselig seyn könne.

Demzufolge sind die Regierungen von Großbritannien und Frankreich vollkommen einverstanden, sowohl in Betreff des Ziels, nach welchem ihre Politik, was die Orientalischen Angelegenheiten anbelangt, streben muß, als auch der Grundprincipien, nach welchen diese Politik geleitet werden muß. Die einzige Differenz, welche zwischen den beiden Regierungen besteht, ist eine Meinungsverschiedenheit in Beziehung auf die Mittel, welche sie für die geeignetsten erachten, um jenes gemeinsame Ziel zu erreichen; ein Punct, bei welchem man, wie das Französische Memorandum bemerkt, natürlich erwarten kann, daß sich verschiedenartige Meinungen bilden.

Und in dieser Beziehung hat sich in der That

eine große Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Regierungen herausgestellt, eine Verschiedenheit, die in dem Maße immer stärker und entschiedener geworden ist (wider and more confirmed), als beide Regierungen vollständiger ihre respectiven Ansichten erklärten, was für den Augenblick diese beiden Regierungen verhindert hat, im Einklange zur Erreichung des gemeinsamen Ziels zu handeln.

Einerseits hat die Regierung Ihrer Majestät zu wiederholten Malen die Meinung offenbart, daß es unmöglich sei, die Integrität des Türkischen Reichs aufrecht zu erhalten, und die Unabhängigkeit des Throns des Sultans zu wahren, wenn Mehemed-Ali im Besitz von Syrien gelassen werden müsse. Die Regierung J. Maj. behauptete, daß sie Syrien für den militärischen Schlüssel der Asiatischen Türkei halte, und daß, wenn Mehemed-Ali diese Provinz außer Aegypten ferner occupire, er Bagdad zu jeder Zeit von Süden, Diarbekir und Erzerum von Osten, Koniah, Brussa und Constantinopel von Norden bedrohe; daß derselbe ehrgeizige Sinn, der Mehemed-Ali bei andern Gelegenheiten angetrieben, sich gegen seinen Souverän zu empören, ihn fernerhin auch bald wieder dazu verleiten würde, die Waffen zum Zwecke neuer Eroberungen zu ergrei-

sen, und er zu diesem Zwecke immer eine große Armee vollzählig erhalten würde; daß der Sultan andererseits beständig auf seiner Hut seyn müsse gezen die ihn bedrohende Gefahr, und so gleichfalls genöthigt, bewaffnet zu bleiben. Auf diese Weise würden der Sultan und Mehemed-Ali fortfahren, starke Armeen zu halten, um sich einander zu beobachten, und eine Collision müsse nothwendiger Weise die Folge dieses beständigen Argwohns und dieser gegenseitigen Besorgniß seyn, selbst wenn von keiner Seite ein vorbedachter Angriff Statt fände. Jede Collision dieser Art aber müsse nothwendig zu einer fremden Intervention im Innern des Türkischen Reichs führen, und eine solche so hervorgerufene Intervention werde zu den ernstesten gegentheiligen Meinungen (differences) zwischen den Mächten Europas führen.

Die Regierung J. Maj. hat als wahrscheinlich, wenn auch nicht als gewiß, eine noch viel größere, als die in Folge der fortgesetzten Occupation Syriens durch Mehemed-Ali entstehende Gefahr bezeichnet, wenn nämlich der Pascha im Vertrauen auf seine militärische Stärke und seiner politischen Lage als Unterthan müde, eine Absicht ausführen wird, die er den Mächten Europas freimüthig bekannt hat, Syrien überhaupt nicht

wieder aufzugeben, und sich selbst für unabhängig zu erklären. Eine solche Erklärung von seiner Seite wäre unstreitig die Zerstückelung des Ottomanischen Reichs, und was noch mehr ist, diese Zerstückelung könnte unter Umständen Statt finden, welche es den Mächten Europas schwieriger machen würde, gemeinsam zu handeln, um den Pascha zu zwingen, eine solche Erklärung zurückzunehmen, als jetzt, um ihre Anstrengungen dahin zu vereinen, ihn zur Räumung Syriens zu zwingen.

Demzufolge hat die Regierung J. Maj. unveränderlich behauptet, daß alle Mächte, welche die Integrität des Türkischen Reichs zu wahren und die Unabhängigkeit des Throns des Sultans aufrecht zu erhalten wünschten, sich vereinen müßten, um Letztern zu unterstützen, seine directe Autorität in Syrien wieder herzustellen.

Andererseits behauptete die Französische Regierung, daß Mehemed-Ali, einmal der dauernden Occupation Aegyptens und Syriens versichert, ein treuer Unterthan bleiben und des Sultans festeste Stütze werden würde; der Sultan könne nicht regieren, wenn nicht der Pascha im Besitz dieser Provinzen sei, deren militärische und finanzielle Hülfsquellen ihm dann von ebenso gro-

ßem Nutzen seyn würden, als wenn sie sich in den Händen des Sultans selbst befänden; daß man volles Vertrauen in die Aufrichtigkeit der Verzichtleistung Mehemed-Alis auf jede fernere ehrgeizige Absicht und in die Versicherungen treuer Ergebenheit gegen seinen Souverän setzen könne; daß der Pascha ein Greis sei, und nach seinem Tode aller seiner Familie zu Theil gewordenen erblichen Ertheilungen zum Trotz die ganze von ihm erworbene Macht dem Sultan wieder zufallen würde, weil alle Besitzungen der Mahomedanischen Länder, von welcher Beschaffenheit sie immer auch seyn mögen, in der That nichts Anderes sind, als Besitzungen auf Lebenszeit.

Ferner hat die Französische Regierung behauptet, daß Mehemed-Ali nie freiwillig in die Räumung Syriens willigen werde; daß die einzigen Mittel, über welche die Mächte Europas verfügen könnten, um ihn zu zwingen, entweder Operationen zur See wären, was unzureichend, oder Operationen zu Lande, was gefährlich wäre. Operationen zur See würden die Aegypter nicht aus Syrien vertreiben, und Mehemed-Ali nur zu einem Angriff auf Constantinopel aufregen, und die Maßregeln, zu denen man in dem Falle seine Zuflucht nehmen könne, wo die Hauptstadt vertheidigt werden

müsse, noch mehr aber jede Operation zu Lande durch die Truppen der Mächte, welche sich zur Vertreibung der Armee Mehemed-Alis aus Syrien verbündet, würden dem Türkischen Reiche weit verderblicher werden, als es der Stand der Dinge, dem abzuhelfen diese Maßregeln bestimmt sind, je werden könne.

Auf diese Einwürfe erwiederte die Regierung J. Maj., daß man sich durchaus nicht auf Mehemed-Alis gegenwärtige Protestationen verlassen könne; daß sein Ehrgeiz unersättlich sei, durch den Erfolg nur wachse und daß, wenn man Mehemed-Ali die Möglichkeit gewaltsamer Bemächtigungen und die Gegenstände seiner Lüsternheit in seinem Bereiche lasse, dieß der sicher keimende Saame neuer Collisionen sei; daß Syrien von Constantinopel nicht entfernter liege, als eine Menge anderer gut administrirter Provinzen in andern Staaten von ihrer Hauptstadt entfernt lägen, und von Constantinopel aus ebenso gut regiert werden könne, wie von Alexandrien; daß es unmöglich sei, daß die Hülfsquellen dieser Provinz, wenn in den Händen eines Mannes, der diese Hülfsquellen jeden Augenblick gegen den Sultan verwenden kann, diesem ebenso nützlich seien, als befänden sie sich in seinen eignen Händen und zur eignen Verfügung; daß Ibrahim, der eine Armee un-

ter seinen Befehlen habe, auch die Mittel besitze, seine eigene Succession nach Mehemed-Alis Tode in jeden Machtbesitz zu sichern, über welchen Letzterer bei seinem Tode zu verfügen gehabt; und daß es nicht passend sei, wenn die großen Mächte dem Sultan anriethen, eine öffentliche Vereinbarung mit Mehemed-Ali mit der geheimen und wahrscheinlichen Absicht abzuschließen, diese Vereinbarung bei der ersten Gelegenheit, wo es sich geeignet thun lasse, zu brechen.

Nichtsdestoweniger verharrte die Französische Regierung bei ihrer Ansicht, und weigerte sich, Theil an einer Maßregel zu nehmen, welche die Anwendung von Zwangsmitteln in sich schloß (included).

Allein das Französische Memorandum behauptet, daß:

Unter letztern Verhältnissen Frankreich kein positiver Vorschlag gemacht worden, über welchen sich zu erklären es angegangen worden sei, und daß demzufolge der Entschluß, welchen England ihm im Memorandum vom 17. Juli, ohne Zweifel im Namen der vier Mächte, mitgetheilt habe, keineswegs einer abschlägigen Antwort Frankreichs Schuld gegeben werden dürfte, da es eine solche nicht ertheilt habe.

Diese Stelle zwingt mich, mit wenig Worten

an den allgemeinen Verlauf der Unterhandlung zu erinnern.

Die ursprüngliche (original) von der Regierung Ihrer Majestät aufgestellte Ansicht, von der auch die vier Mächte, Frankreich mit inbegriffen, im J. 1839 in Kenntniß gesetzt wurden, bestand darin, daß die einzigen zwischen dem Sultan und Mehemed-Ali zu treffenden Vereinbarungen, welche einen dauernden Friedenszustand in der Lavante sichern könnten, darin beständen, daß die Mehemed-Ali übertragene Gewalt sich auf Aegypten allein beschränke, und die directe Autorität des Sultans in ganz Syrien, wie in Candia und in den heiligen Städten wiederhergestellt werde, so daß die Wüste zwischen der directen Gewalt des Sultans und der Provinz läge, deren Verwaltung dem Pascha verbleiben solle. Als Ersatz für die Räumung Syriens sollte nach dem Vorschlage der Regierung Ihrer Majestät Mehemed-Ali die Zusicherung erhalten, daß seine männlichen Abkömmlinge ihm als Gouverneure Aegyptens unter der Suzeränität des Sultans nachfolgen sollten.

Gegen diesen Vorschlag machte die Französische Regierung Einwendungen, indem sie sagte, daß eine solche Vereinbarung ohne Zweifel die beste sei, wenn

es ein Mittel gäbe, sie in Ausführung zu bringen; allein Mehemed-Ali werde Widerstand leisten, und jede gewaltsame Maßregel, welche die Verbündeten anwenden würden, um ihn zum Nachgeben zu bringen, würde Wirkungen zur Folge haben, die für den Frieden Europas und für die Unabhängigkeit der Pforte gefährlicher werden könnten, als es der gegenwärtige Zustand der Dinge zwischen dem Sultan und Mehemed-Ali seyn könne. Allein obgleich die Französische Regierung sich auf diese Weise weigerte, dem Plane Englands beizutreten, so hatte sie doch während eines langen Zeitraumes, der hierauf verstrich, keinen ihm eigenthümlichen Plan vorzuschlagen.

Endlich schlug Graf Sebastiani, der Französische Gesandte am Londoner Hofe, vor, eine Linie von Osten nach Westen unweit Beirut zu ziehen und zu erklären, daß Alles, was südlich von dieser Linie, von Mehemed-Ali verwaltet werden, und Alles, was nördlich davon, unter unmittelbarer Autorität des Sultans stehen solle; und der Gesandte Frankreichs gab der Regierung Ihrer Majestät zu verstehen, daß, wenn eine solche Vereinbarung von den fünf Mächten angenommen werde, Frankreich sich, wenn es nöthig, mit den vier Mächten zur Anwendung von Zwangsmaßregeln ver-

einigen würde, um Mehemed-Ali zur Unterwerfung unter dieſe Ausgleichung zu zwingen.

Allein ich machte dem Grafen Sebaſtiani bemerklich, daß eine ſolche Ausgleichung immer, wenn auch im geringeren Grade, allen Einwürfen unterworfen ſei, welche ſich auf die gegenwärtige und relative Lage beider Parteien bezögen, und daß die Regierung Ihrer Majeſtät demzufolge nicht darauf eingehen könne. Ich bemerkte, daß es inconſequent von Seiten Frankreichs erſcheine, Zwangsmaßregeln anzuwenden, um Mehemed-Ali zu nöthigen, einer Ausgleichung beizutreten, die offenbar zur Erreichung des vorgeſteckten Ziels unvollkommen und ungenügend wäre, zu denen man ſich nicht verſtehen könne, um ihn zu zwingen, in die von Ihrer Majeſtät vorgeſchlagene Vereinbarung zu willigen, deren Ausführung, ſelbſt in Frankreichs Augen, das vorgeſteckte Ziel vollſtändig erreichen würde.

Auf dieſe Einwürfe erwiederte Graf Sebaſtiani, daß die von der Franzöſiſchen Regierung gemachten Einwendungen, um Zwangsmaßregeln gegen Mehemed-Ali anzuwenden, auf Rückſichten innern Regimes (domestics) gegründet ſeien, und daß dieſe Einwürfe beſeitigt ſeyn würden, wenn die Regierung im Stande ſei, der Nation und den Kammern zu beweiſen, daß

ſie für Mehemed-Ali die beſtmöglichen Bedingungen erlangt, und dieſer ſich geweigert habe, dieſe Bedingungen anzunehmen.

Da dieſe Inſinuation von Ihrer Majeſtät Regierung nicht angenommen ward, theilte nun die Franzöſiſche Regierung am 27. Sept. 1839 und officiell, ihren eignen Plan mit, der darin beſtand, daß Mehemed-Ali zum erblichen Gouverneur von Aegypten und ganz Syrien und zum lebenslänglichen Gouverneur von Candia gemacht werde, nichts weiter herausgebend, als Arabien und den Diſtrict Adana. Uebrigens erwähnte die Franzöſiſche Regierung nichts davon, ob ſie wiſſe, daß Mehemed-Ali dieſer Vereinbarung beitreten wolle, und erklärte ebenſo wenig, ob, wenn er ſich zu fügen weigere, Frankreich Zwangsmaßregeln ergreifen werde, um ihn dazu zu nöthigen.

Offenbar konnte die Regierung Ihrer Majeſtät in dieſen Plan nicht willigen, da derſelbe mehr Einwürfe gegen ſich hatte, als der gegenwärtige Zuſtand der Dinge, um ſo mehr, da man ja, hätte man Mehemed-Ali einen geſetzlichen und erblichen Anſpruch auf ein Drittheil des Ottomaniſchen Reichs, welches er jetzt nur mit Gewalt occupirt, gegeben, gleich ſelbſt den Anfang mit der wirklichen Zerſtückelung des Reiches ge-

macht hätte. Allein um zu beweiſen, daß es ihr eifriger Wunſch ſei, über dieſe Fragen mit Frankreich zu einem Verſtändniß zu gelangen, ſchlug die Regierung Ihrer Majeſtät vor, ſie wolle ihren wohlbegründeten Einwurf gegen jede weitere Machtausdehnung Mehemed-Alis außer Aegypten aufgeben, und ſich mit der Franzöſiſchen Regierung dahin vereinen, den Sultan zu bewegen, er möchte Mehemed-Ali außer dem Paſchalik Aegyptens auch die Verwaltung des untern Theils von Syrien bewilligen, des Theils, der im Norden durch eine vom Cap Karmel ans ſüdliche Ende des Sees Tiberias gezogen, und durch eine Linie von dieſem Puncte bis an den Golf Akaba begrenzt wird, vorausgeſetzt, daß Frankreich ſich verbindlich mache, gemeinſchaftlich mit den vier Mächten bei den Zwangsmaßregeln mitzuwirken, wenn Mehemed-Ali dieß Anerbieten ausſchlage.

Allein dieſer Vorſchlag ward von der Franzöſiſchen Regierung nicht angenommen; dieſelbe erklärte vielmehr jetzt, daß ſie zu Zwangsmaßregeln weder ihre Mitwirkung zuſichere, noch an einer Ausgleichung Theil nehmen könne, in welche Mehemed-Ali nicht einwillige.

Während dieſe Beſprechungen mit Frankreich Statt fanden, eröffnete ſich auch eine ſeparirte Unterhandlung

zwischen England und Rußland, deren Details und Vergleiche insgesammt zur Kenntniß Frankreichs gebracht wurden. Die Unterhandlung mit Frankreich selbst ward Anfangs dieses Jahres eine Zeit lang suspendirt, 1) weil man einen Wechsel des Ministeriums erwartete, und 2) weil dieser Wechsel Statt fand. Allein im Monat Mai faßten Baron von Neumann und ich den Entschluß, und zwar nach dem Rathe unserer gegenseitigen Regierungen, einen letzten Versuch zu machen, um Frankreich zu veranlassen, auf den mit den vier andern Mächten abzuschließenden Vertrag einzugehen, und wir legten durch Vermittelung des Herrn Guizot der Französischen Regierung einen neuen Vereinbarungsvorschlag vor, um zwischen dem Sultan und Mehemed-Ali zu interveniren. Ein gegen Englands letzte Vorschläge von der Französischen Regierung gleich Anfangs vorgeschobener Einwurf war der, daß, obgleich man Mehemed-Ali die starke Position, welche sich vom Berge Karmel bis an den Berg Tabor erstreckt, geben wolle, man ihn doch der Festung Acre beraube.

Um diesen Einwurf zu zerstören, schlugen Baron v. Neumann und ich durch Vermittelung des Herrn Guizot vor, daß die nördlichen Grenzen dieses Theiles von Syrien, welcher vom Pascha verwaltet werden

solle, sich von Cap Nakhora bis zum äußersten nördlichen Puncte des Sees Tiberias erstrecken sollten, so daß die Festung Acre mit in den Grenzen eingeschlossen sei, und die östlichen Grenzen sich längs der westlichen Küste des Sees Tiberias erstreckten, und dann, wie vorgeschlagen worden, bis zum Golfe Akala; wir erklärten, daß die Regierung dieses Theils von Syrien Mehemed-Ali nur auf Lebenszeit verliehen werden könne, und daß weder England noch Oesterreich einwilligen würden, Mehemed-Ali die Erblichkeit für irgend einen Theil Syriens zu bewilligen. Ich erklärte ferner dem Herrn Guizot, daß ich in Beziehung auf Concessionen, um Frankreichs Mitwirkung zu erlangen, nicht weiter gehen könne, und daß dieß unser letzter Vorschlag sei. Baron von Neumann und ich machten dem Herrn Guizot, jeder besonders, diese Eröffnung; Baron von Neumann zuerst, und ich am andern Morgen. Herr Guizot antwortete, daß er diesen Vorschlag seiner Regierung mittheilen, und mich die Antwort wissen lassen werde, sobald er sie empfangen. Kurze Zeit nachher benachrichtigten mich die Bevollmächtigten Oesterreichs, Preußens und Rußlands, sie hätten allen Grund, zu glauben, daß die Französische Regierung, anstatt selbst über diesen Vorschlag zu entscheiden, ihn nach Alexan-

drien berichtet habe, um Mehemed-Alis Entscheidung kennen zu lernen; daß dadurch die vier Mächte, welche sich mit dieser Angelegenheit beschäftigten, es nicht mit Frankreich, sondern mit Mehemed-Ali zu thun bekämen; daß aber, abgesehen von dem daraus hervorgehenden Aufschube, ihre respectiven Höfe nie die Absicht gehabt, dieß zu thun, ebenso wenig, wie sie die Absicht hegten, daß es ferner geschähe, und daß die Französische Regierung die Bevollmächtigten in eine sehr hinderliche Stellung versetzt habe.

Ich gab zu, daß ihre Einwürfe in Beziehung auf das Benehmen, welches sie der Französischen Regierung Schuld gaben, durchaus richtig seien, daß mir aber Herr Guizot über das, was man thun werde, nichts gesagt habe. Man habe Mehemed-Ali zu wissen gethan, daß die Französische Regierung in diesem Augenblicke ganz von parlamentarischen Fragen in Anspruch genommen sei, und natürlicher Weise einige Zeit verlangen könne, um auf unsere Vorschläge eine Antwort zu ertheilen; daß übrigens mit einem Aufschube bei dieser Gelegenheit kein großes Unglück verbunden seyn könne. Ende Juni, ich glaube es war am 27., kam Herr Guizot zu mir und las mir einen Brief des Herrn Thiers an ihn vor, der die Antwort der

Französischen Regierung auf unsern Vorschlag enthielt. Diese Antwort war eine völlig abschlägige. Hr. Thiers schrieb: „Die Französische Regierung wüßte positiv, daß Mehemed-Ali nur wenn er dazu gezwungen werde, in die Trennung Syriens willige; Frankreich könne bei den bei dieser Gelegenheit gegen Mehemed-Ali zu ergreifenden Maßregeln nicht mitwirken, und könne demzufolge auch nicht an der beabsichtigten Ausgleichung Theil nehmen."

Da nun Frankreich sich geweigert, dem Ultimatum Englands beizutreten, mußten die Bevollmächtigten der vier Mächte prüfen, welcher Weg nun von ihren Regierungen einzuschlagen sei.

Die Lage der fünf Mächte war nun diese: alle fünf hatten erklärt, sie seien überzeugt, daß es im Interesse des Gleichgewichts und um den Frieden Europas zu wahren, wesentlich sei, die Unabhängigkeit und Integrität des Ottomanischen Reichs unter der gegenwärtigen Dynastie zu erhalten; alle fünf hatten erklärt, daß sie alle ihre Mittel des Einflusses anwenden würden, um diese Integrität und Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten; allein auf der einen Seite habe Frankreich behauptet, das beste Mittel, um zu diesem Resultate zu gelangen, sei, den Sultan der Gnade

Mehemed-Alis preiszugeben, und ihm zu rathen, sich den Bedingungen zu unterwerfen, die Mehemed ihm auferlegen würde, um den Frieden sine qua non zu erhalten; während auf der andern Seite die vier Mächte eine längere militärische Occupation der Provinzen des Sultans durch Mehemed-Ali von dem Gesichtspuncte betrachteten, daß dadurch die Integrität des Türkischen Reichs zerstört und dessen Unabhängigkeit gefährdet werde, weßhalb sie glaubten, daß es nöthig sei, Mehemed-Ali in engere Grenzen einzuschließen.

Nach ungefähr zweimonatlichen Berathungen weigerte sich Frankreich nicht bloß, in den von den vier Mächten als ein Ultimatum von ihrer Seite vorgeschlagenen Plan einzustimmen, sondern erklärte auch von Neuem, daß es sich keiner Verbindlichkeit zugesellen könne, zu der Mehemed-Ali nicht aus freiem Antriebe und ohne daß man ihn dazu zwänge, seine Zustimmung gäbe. Demnach blieb den vier Mächten keine andere Alternative übrig, als entweder das von Frankreich aufgestellte Princip anzunehmen, welches in der gänzlichen Unterwerfung des Sultans unter Mehemeds Anforderungen bestand, oder nach ihren eigenen Principien zu handeln, welche darin bestanden, Mehemed-Ali zu zwingen, eine Vereinbarung anzunehmen,

welche in Betreff der Form mit den Rechten des Sultans und in Hinsicht der Hauptsache mit der Integrität des Ottomanischen Reichs vereinbar sei. Hinsichtlich der erstern Hypothese würde man Frankreichs Mitwirkung erlangt haben, hinsichtlich der zweiten aber mußte man auf dieselbe Verzicht leisten.

Der vier Mächte lebhafter Wunsch, Frankreichs Mitwirkung zu erlangen, ist hinreichend durch die Bemühungen offenbart worden, welche man sich während mehrmonatlicher Unterhandlungen gegeben hat. Den Werth einer solchen wußten sie hinreichend zu würdigen, nicht allein in Beziehung auf den Zweck, welchen sie gegenwärtig im Auge haben, sondern auch in Beziehung auf die allgemeinen und dauernden Interessen Europas. Allein was ihnen fehlte und was sie schätzten, war Frankreichs Mitwirkung, um den Frieden aufrecht zu erhalten, die künftige Sicherheit Europas zu erlangen, um zur practischen Ausführung der Principien zu gelangen, zu denen die fünf Mächte beitragen zu wollen erklärt hatten. Sie schätzten Frankreichs Mitwirkung nicht allein für sich selbst, für den Vortheil und die Zeitgemäßheit des Momentes, sondern des Guten wegen, welches dieselbe verschaffen, und der künftigen Folgen halber, die daraus hervorgehen mußten.

Sie wünschten mit Frankreich zu cooperiren, um Gutes zu wirken, waren aber nicht vorbereitet, mit ihm zu cooperiren, um Uebles zu erzeugen.

In dem Glauben daher, daß die von Frankreich angerathene Politik ungerecht und keineswegs klug gegen den Sultan sei, daß sie Unglück in Europa erzeugen könne, daß sie sich mit den öffentlichen Verbindlichkeiten der fünf Mächte nicht vereinbaren lasse und ebenso unvereinbar mit den klugerweise erklärten Principien sei, fühlten die vier Mächte, daß sie das Opfer, welches man von ihnen forderte, nicht bringen, und diesen Preis nicht für die Cooperation Frankreichs zahlen könnten, wenn man in der That das Cooperation nennen kann, was darin bestände, den Ereignissen ihren natürlichen Lauf zu lassen. Da man also auf Frankreichs Pläne nicht eingehen konnte, beschlossen die vier Mächte, ihre Mission zu vollführen.

Allein dieser Entschluß war kein unvorhergesehener, und die Eventualitäten, welche daraus folgen mußten, wurden nicht vor Frankreich verborgen gehalten. Im Gegentheil hatte ich zu wiederholten Malen während der Unterhandlung und nicht später, als am 1. Oct. vergangenen Jahres dem Französischen Gesandten erklärt, daß unser Wunsch, mit Frankreich in dieser

Angelegenheit vereint zu bleiben, eine Grenze haben müsse, daß wir zwar wünschten, mit Frankreich vorwärts zu gehen, aber nicht geneigt seien, mit ihm still zu stehen, und daß, wenn es kein Mittel finden könne, mit den vier Mächten im Einverständniß zu seyn, es sich nicht wundern dürfe, wenn es sehen müsse, wie diese sich unter einander verständigten und ohne Frankreich agirten.

Darauf erwiederte Graf Sebastiani, er sehe voraus, daß wir so handeln würden und könne das Resultat voraussagen: wir würden versuchen, unsere Vereinbarungen ohne Frankreichs Theilnahme zu beendigen, und dann finden, daß unsere Mittel unzureichend seien; Frankreich würde ein passiver Zuschauer seyn und über die Ereignisse beruhigt; nach einem Jahre oder anderthalb Jahren unnützer Anstrengungen würden wir erkennen, daß wir uns getäuscht, uns dann an Frankreich wenden, und dann würde diese Macht mitwirken, um diese Angelegenheiten, nachdem wir gescheitert, so freundschaftlich zu ordnen als es vor unserm Versuch gethan haben würde, und dann würde es uns wahrscheinlich überreden, Dingen beizutreten, in die wir für den Augenblick zu willigen uns weigerten.

Aehnliche Significationen wurden gleichfalls Hrn. Guizot in Beziehung auf das Verfahren gemacht, welches die vier Mächte wahrscheinlich befolgen würden, wenn es ihnen nicht gelänge, mit Frankreich eine Ausgleichung zu treffen. Da die Französische Regierung das Ultimatum der vier Mächte nicht angenommen, und indem es dasselbe verweigerte, von Neuem ein Verfahrungsprincip aufgestellt hatte, welches, wie sie wußte, von den vier Mächten nicht angenommen werden konnte, ein Princip, welches namentlich darin bestand, daß keine andere Regulirung der zwischen dem Sultan und seinen Unterthanen bestehenden Streitigkeiten Statt finden könne, als unter Bedingungen, welche der Unterthan aus freien Stücken annehmen, oder mit andern Worten dictiren könne, so mußte die Französische Regierung auch darauf vorbereitet seyn, die Mächte entschlossen zu sehen, ohne Frankreich zu handeln; und von den vier Mächten konnte, da sie in der That dazu entschlossen waren, gerechterweise nicht behauptet werden, sie selbst trennten sich von Frankreich, oder sie wollten Frankreich von der Ausgleichung einer großen Europäischen Angelegenheit ausschließen. Im Gegentheile war es Frankreich, welches sich von den vier Mächten trennte, denn Frankreich

hätte sich selbst ein Verfahrungsprincip aufgestellt, welches seine Mitwirkung mit den andern vier Mächten unmöglich machte.

Und hierbei finde ich es, ohne mich darum auf weitläufige Controversen in Beziehung auf die Vergangenheit einlassen zu wollen, durchaus nothwendig, zu bemerken, daß diese freiwillige Trennung Frankreichs nicht einzig und allein durch den Verlauf der Unterhandlungen in London erzeugt ward, sondern, wenn nicht die Regierung Ihrer Maj. im auffallendsten Irrthum befangen ist, in noch entscheidenderer Weise in Folge von in Constantinopel gepflogenen Unterhandlungen Statt fand. Die fünf Mächte hatten dem Sultan durch die Collectivnote, welche der Pforte am 27. Juli 1839 übergeben ward, erklärt, daß ihre Vereinigung eine durchaus sichere sei, und von ihm verlangt, sich jeder directen Unterhandlung mit Mehemed-Ali zu enthalten, und ohne die Mitwirkung der fünf Mächte keine Vereinbarung mit dem Pascha zu treffen. Dennoch aber hat die Regierung Ihrer Maj. gute Gründe, zu glauben, daß der Französische Repräsentant in Constantinopel Frankreich seit einigen Monaten in Betreff der Fragen, auf welche die obige Note sich bezog, in auffallender Weise isolirt, und die Pforte zu wiederhol-

ten Malen lebhaft gedrängt hat, direct mit Mehemed-Ali zu unterhandeln, und eine Vereinbarung mit dem Pascha abzuschließen, nicht bloß ohne Mitwirkung der vier andern Mächte, sondern auch mit alleiniger Vermittelung Frankreichs, und den besondern Ansichten der Französischen Regierung angemessen.

Was das von Großbritannien befolgte Benehmen anbelangt, so muß die Französische Regierung anerkennen, daß die Ansichten und Meinungen der Regierung Ihrer. Maj. über die Angelegenheiten des Orients sich seit dem Anfange dieser Unterhandlungen stets gleichgeblieben sind, mit Ausnahme derjenigen Modificationen ihrer Ansichten und Meinungen, welche Ihrer Maj. Regierung in der Absicht vorgenommen, um dadurch Frankreichs Mitwirkung zu erlangen. Diese Ansichten und Meinungen wurden der Französischen Regierung stets freimüthig und ohne Rückhalt mitgetheilt, und bei dieser Regierung immer in dringendster Weise durch Argumente unterstützt, welche der Regierung Ihrer Maj. bündig erschienen. Gleich seit den ersten Schritten der Unterhandlung, seit den ersten von der Französischen Regierung ausgesprochenen Principserklärungen, ward die Regierung Ihrer Maj. zu der Ansicht veranlaßt, daß beide Regierungen sich schwer-

lich über die Mittel der Ausführung ihrer gemeinsamen Principien verständigen würden. Wenn nun aber Ansichten und Meinungen der Französischen Regierung über die Mittel der Ausführung, sogar schon seit Beginn der Unterhandlungen, von denen der Brittischen Regierung verschieden waren, hatte Frankreich gewiß nicht das Recht, das eine unerwartete Spaltung (schism) zwischen Frankreich und England zu nennen, was, wie die Französische Regierung weiß, bereits seit langer Zeit existirt hat. Wenn die Ansichten und Meinungen der Französischen Regierung, in Beziehung auf die Mittel der Ausführung, seit Eröffnung der Unterhandlungen eine Veränderung erlitten haben, so hat Frankreich sicher nicht das Recht, Großbritannien eine Divergenz der Politik Schuld zu geben, welche durch eine Meinungsveränderung von Seiten Frankreichs und nicht von Seiten Englands veranlaßt ward.

Allein in jedem Falle, wenn von fünf Mächten vier über eine zu beobachtende Verfahrungsweise einverstanden sind, und die fünfte entschlossen ist, ein durchaus verschiedenes Verfahren zu befolgen, so läßt sich doch vernünftigerweise nicht verlangen, daß die vier Mächte, aus Rücksicht gegen die fünfte, Meinungen aufgäben, in denen sie sich von Tag zu Tag mehr

bestärken, und die sich auf eine Frage von so wesentlicher Wichtigkeit für die größten und zukünftigen Interessen Europas beziehen.

Da nun aber Frankreich fortfährt, an den allgemeinen Principien festzuhalten, über welche es sich im Anfange erklärt hat, und gleichermaßen fortwährend behauptet, daß es die Aufrechthaltung der Integrität und Unabhängigkeit des Türkischen Reiches unter der gegenwärtigen Dynastie zur Erhaltung des Gleichgewichts der Mächte und zur Sicherung des Friedens für nöthig erachtet; da Frankreich nie verkannt hat, daß die Ausgleichung, welche die vier Mächte zwischen dem Sultan und Pascha herbeizuführen beabsichtigen, wenn ausführbar, die beste und vollständigste sei; und da sich Frankreichs Einwürfe nicht auf das vorgesteckte Ziel, sondern auf die Mittel beziehen, durch welche man zu diesem Ziele gelangen muß; da es immer der Meinung gewesen, daß dieß Ziel gut, die Mittel aber unzureichend und gefährlich seien: so hegt die Regierung Ihrer Maj. das Vertrauen, daß die Isolirung Frankreichs von den andern vier Mächten, eine Isolirung, welche die Regierung Ihrer Maj. aufs Lebhafteste bedauert, nicht von langer Dauer seyn könne.

Denn wenn es den mit den Sultan vereinigten

vier Mächten gelungen seyn wird, eine Ausgleichung zwischen der Pforte und ihren Unterthanen herbeizuführen, welche mit der Integrität des Ottomanischen Reiches und mit dem zukünftigen Frieden Europas vereinbar wäre, so wird keine Ursache der Spaltung zwischen Frankreich und seinen Verbündeten mehr vorhanden seyn, und ebenso wenig irgend ein Grund vorliegen, welcher Frankreich verhindern könnte, mit den vier andern Mächten zu solchen andern Verpflichtungen für die Zukunft mitzuwirken, welche nöthig erscheinen könnten, um eine den guten Wirkungen der Intervention der vier Mächte zu Gunsten des Sultans geeignete Stabilität zu verleihen, und das Ottomanische Reich vor jeder Rückkehr der Gefahr zu bewahren.

Mit Ungeduld erwartet die Regierung Ihrer Maj. den Moment, wo Frankreich wieder in der Lage seyn wird, seine Stelle in der Vereinigung der Mächte einzunehmen, und hofft, daß dieser Moment durch die völlige Entwickelung des moralischen Einflusses Frankreichs befördert wird. Obgleich sich die Französische Regierung aus ihr eigenthümlichen Gründen geweigert hat, Theil an den Zwangsmaßregeln gegen Mehemed-Ali zu nehmen, so wird doch diese Regierung gewiß nichts gegen die Anwendung von Ueberredungsmitteln

einzuwenden haben, um den Pascha zu bewegen, sich den ihm vorzuschlagenden Anordnungen zu unterwerfen, und offenbar kann von Frankreich, welches keinen Theil an den Angelegenheiten nimmt, mehr als ein Argument angewendet, dem Pascha mehr als eine Klugheitsrücksicht angerathen werden, als von den vier Mächten, die sich bereits zur Ausübung von Zwangsmaßregeln verpflichtet haben.

Sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls hegt die Regierung Ihrer Maj. das Vertrauen, daß Europa die Moralität des Planes anerkennen wird, den die vier Mächte vorgeschlagen haben, denn ihr Zweck ist uninteressirt und gerecht. Sie streben weder, aus den eingegangenen Verpflichtungen einzelne Vortheile zu genießen, sie suchen weder einen ausschließlichen Einfluß zu begründen, noch irgend eine Gebietserweiterung zu machen, und der Zweck, nach dem sie streben, muß Frankreich ebenso nützlich seyn, als ihnen selbst, weil Frankreich, wie sie, bei der Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der Mächte, und bei Erhaltung des allgemeinen Friedens interessirt ist.

II.

Memorandum des Präsidenten des Conseils, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Thiers, an den Französischen Botschafter in London.

Paris, 5. Oct. 1840.

Sie haben Kenntniß erlangt von der Depesche, welche Lord Palmerston an Herrn Bulwer gesandt, um das Verfahren der Brittischen Regierung bei der wichtigen Unterhandlung, welche durch den Vertrag vom 15. Juli endigte, zu erklären. Diese Depesche, deren vollkommen schicklichen und gemäßigten Ton ich mit Vergnügen anerkenne, enthält dennoch Behauptungen und Schlüsse, welche die Regierung des Königs unmöglich sich begründen lassen kann. Unstreitig wäre es, um eine bereits drohende Situation nicht noch zu erschweren, besser, die Vergangenheit der Vergessenheit preiszugeben, und nicht auf bereits zu oft erneuerte Streitigkeiten zurückzukommen; aber abgesehen davon, daß Lord Palmerston es übel nehmen könnte, wenn seine Mittheilung unbeantwortet bliebe, ist es auch wichtig, das respective Benehmen jedes Hofs während dieser wichtigen Verhandlungen in seiner Wahrheit darzustellen. Die allen Gesandtschaften in gedruckten Exemplaren mitgetheilte Depesche des Lord Palmerston ist bereits zur öffentlichen Kunde gelangt. Es war daher unumgänglich nothwendig, eine Antwort darauf zu ertheilen. Die, welche ich Ihnen hiermit sende, und über

welche, wie ich wünsche, das Brittische Cabinet sich nicht beschweren darf, wird den Thatsachen, wie sie sich zwischen den verschiedenen Cabinetten ereignet haben, den wahren Sinn ertheilen, welchen sie für uns zu haben scheinen. Haben Sie die Güte, dem Staatssecretär Ihrer Brittischen Majestät eine Copie davon mitzutheilen.

Wenn ich den Gesammtsinn der Darlegung des Lord Palmerston richtig begriffen habe, so läßt er sich in Nachfolgendem zusammenfassen.

Großbritannien, welches bei der Orientalischen Frage völlig uninteressirt ist, hat nur ein Ziel vor Augen gehabt, die Unabhängigkeit und Integrität des Ottomanischen Reiches. Diesen Zweck hat es allen Höfen vorgeschlagen, haben alle angenommen, alle verfolgt, Frankreich, wie die andern. Nach diesem Ziele strebend, mußten die maßlosen Ansprüche des Vicekönigs von Aegypten auf geringere Proportionen beschränkt werden; mußte man die Besitzungen und Armeen dieses ehrgeizigen Vasallen soweit als möglich vom Taurus entfernen. Man hielt es fürs Beste, die Wüste zwischen den Sultan und Pascha zu stellen, Mehemed-Ali auf Aegypten zu beschränken, und Syrien dem Sultan Abdul-Medjid zu geben. Die Wüste Syriens würde dann als Scheidewand zwischen den beiden Staaten gedient, das Ottomanische Reich, und das bei der Rettung dieses Reiches interessirte Europa gegen den Ehrgeiz der Aegyptischen Familie gesichert haben.

Dieß Eine hat England stets zu allen Epochen der Unterhandlung kund gethan. Frankreich schien durch die in Constantinopel am 27. Juli 1839 unterzeichnete Collectivnote und durch ein am 17. desselben Monats an alle Höfe gerichtetes Circular dem gemeinsamen Principe beizustimmen, indem es in ebenso absoluter Weise, wie die andern Cabinette, die Unabhängigkeit und Integrität des Ottomanischen Reichs proclamirte.

Indessen hat es sich später von diesem Principe entfernt, indem es zu Gunsten des Vicekönigs eine Zerstückelung des Reichs verlangte, welche mit dessen Existenz unvereinbar war. Von dem Wunsche geleitet, sich Frankreichs Mitwirkung zu sichern, haben die vier Cabinette, welche den Vertrag vom 15. Juli unterzeichnet, wiederholte dringende Ansuchen an dasselbe gestellt, um es zur Beistimmung ihrer Ansichten zu bewegen. Ja sie haben ihm sogar bedeutende Opfer gebracht; denn sie fügten zu dem erblich bewilligten Aegypten das Paschalik von Acre, mit Ausnahme der Festung dieses Namens, und willigten darauf auch ein, sogar die Festung noch hinzuzufügen. Allein alle diese Opfer blieben vergeblich; Frankreich beharrte dabei, sich von dem Principe zu entfernen, welches die fünf Cabinette gemeinsam proclamiren zu müssen geglaubt hatten.

Auf diesem Wege konnten ihm die andern Mächte nicht folgen. So lebhaft auch ihr Wunsch war, sich

dessen Mitwirkung zu versichern, so mußten sie sich doch endlich von ihm trennen, und eine Acte unterzeichnen, durch welche Frankreich nicht überrascht werden durfte, denn mehr als einmal wurde es benachrichtigt, daß, wenn es nicht gelänge, sich mit ihm zu verständigen, man endlich wohl zu Vieren die Frage lösen müsse, die man zu Fünfen nicht entscheiden könne.

In der That hatte Lord Palmerston sorgfältig gegen den Französischen Gesandten wiederholt, daß der seitdem im Vertrag vom 15. Juli enthaltene Vorschlag sein Ultimatum sei, und daß, wenn dieser Vorschlag verweigert werde, er keinen neuen mehr machen werde. Man mußte weiter gehen, und das Ottomanische Reich nicht durch zu langes Zaudern zu Grunde gehen lassen. Man könne die andern Höfe nicht beschuldigen, daß sie Frankreich bei dieser Gelegenheit hätten beleidigen wollen. Vier Cabinette, welche einverstanden waren über eine Frage von der höchsten Wichtigkeit, konnten einem fünften nicht ins Unendliche fort ihre Ansichten und vollkommen uninteressirten Pläne zum Opfer bringen.

Zudem erinnerten sich die vier Cabinette, indem sie diese Handlungsweise befolgten, daß Frankreich im Monat September 1839 durch das Organ seines Gesandten in London einen ungefähr auf dieselben Grundlagen wie der Vertrag vom 15. Juli gegründeten Ausgleichungsplan vorgeschlagen habe; daß es später, als es den von England vorgelegten Plan bekämpfte, doch

immer anerkannt habe, daß er, abgesehen von der Schwierigkeit und Gefahr der Executionsmittel, unstreitig jedem andern vorzuziehen sei; daß es endlich bei allen Veranlassungen die Absicht offenbart habe, diesen Executionsmitteln kein Hinderniß entgegenzustellen. Sie müßten daher glauben, daß, wenn es sich aus besondern Gründen weigre, sich ihnen anzuschließen, um Mehemed-Ali durch Gewalt zu zwingen, es wenigstens ihren Bemühungen nichts in den Weg stellen, sondern sie sogar durch seinen moralischen Einfluß in Alexandrien unterstützen werde. Auch hofften die vier Cabinette, daß, wenn der Vertrag vom 15. Juli vollzogen sei, Frankreich sich ihnen wieder anschließen werde, um in definitiver Weise die Aufrechterhaltung des Ottomanischen Reichs zu sichern.

Dieß ist, wenn ich nicht irre, die genaue, sorgfältige Analyse der Darstellung, welche Lord Palmerston und die vier Höfe im Allgemeinen immer von den Unterhandlungen erstatten, zu denen die Türkisch-Aegyptische Frage Veranlassung gegeben hat.

Dieser Darstellung gemäß,

Wäre Frankreich inconsequent;

Hätte es die Integrität und Unabhängigkeit des Ottomanischen Reichs gewollt, und wolle es nun nicht mehr;

Hätten die vier Höfe ihre Ansichten zu wiederholten Malen zum Opfer gebracht;

Hätten sie ihm zuletzt ein Ult-imatum vorgelegt, welches sich auf einen alten Vorschlag seines eignen Gesandten gestützt habe;

Wären sie erst dann weiter gegangen, nachdem auf dieß Ultimatum eine abschlägige Antwort erfolgt sei;

Hätten sie ein Recht, über die Art und Weise erstaunt zu seyn, wie Frankreich den Vertrag vom 15. Juli aufgenommen habe, denn seinen eigenen Erklärungen zufolge hätte man erwarten dürfen, daß es diesem Vertrage mehr, als passive Zustimmung, und wenigstens seinen moralischen Einfluß würde zu Theil werden lassen.

Die genaue Darstellung der Thatsachen wird die beste Antwort auf diese Art der Darstellung der Unterhandlungen seyn.

Als die Pforte, schlecht berathen, ihre Feindseligkeiten gegen den Vicekönig erneuerte, und zu gleicher Zeit ihr Landheer und ihre Flotte verlor, als sich zu allen diesen Verlusten noch der Tod des Sultans Mahmud gesellte, welche Besorgniß hegten da England und Frankreich, damals beide vollkommen vereinigt? Ihre Besorgniß war, sehen zu müssen, wie Ibrahim siegreich den Taurus überschritte, Constantinopel bedrohe, und in demselben Augenblicke die Russen in die Hauptstadt des Ottomanischen Reichs führe. Alle aufgeklärten Geister in Frankreich theilten damals diese Besorgniß.

Worin bestanden die hierauf bezüglichen Vorschläge

Lord Palmerstons? Ein Mal schlug er in seinem eignen Namen, dann im Namen seines Cabinetts. Frankreich vor, ihre beiden Flotten zu vereinen, sie nach den Küsten Syriens zu senden, an beide kriegführende Parteien eine Aufforderung zu richten, um sie zu nöthigen, die Feindseligkeiten aufzuschieben, diese Aufforderung durch maritime Mittel zu unterstützen, dann die beiden Flotten zu vereinen, von der Pforte die Einfahrt in die Dardanellen zu verlangen, oder diese berühmte Passage zu erzwingen, wenn der Kampf zwischen dem Pascha und dem Sultan die Russen nach Constantinopel geführt hätte.

Das, was England und mit ihm alle voraussichtigen Politiker damals unter Integrität und Unabhängigkeit des Ottomanischen Reichs verstanden, war, es vor dem ausschließlichen Schutz der Russischen Armeen zu bewahren, und dem Falle dieses Schutzes vorzubeugen, indem man den Vicekönig verhinderte, auf Constantinopel zu marschiren.

Auf diesen Gedanken ging Frankreich vollkommen ein. Es verwendete seinen Einfluß bei Mehemed-Ali und dessen Sohne, um die Aegyptische siegreiche Armee aufzuhalten; es gelang ihm und, um der ernstlichen Gefahr vorzubeugen, Russische Armeen in Constantinopel zu sehen, meinte es, daß, bevor man die Durchfahrt durch die Dardanellen erzwänge, es sich gezieme, die Pforte um ihre Einwilligung zur Einfahrt der beiden

Flotten zu bitten, im Falle, wo ein Corps Russischer Truppen den Bosporus überschritten.

England ging auf diese Vorschläge ein, und die beiden Cabinette waren vollkommen einverstanden. Die Worte Unabhängigkeit und Integrität des Ottomanischen Reichs bezeichneten damals nicht, und dieß muß wohl bemerkt werden, daß man Mehemed-Ali den oder jenen Theil des von ihm occupirten Gebietes nehmen, sondern nur, daß man ihn verhindern wolle, auf die Hauptstadt des Reichs zu marschiren und durch die Gegenwart Aegyptischer Soldaten die Gegenwart Russischer Soldaten herbeizuziehen.

Der Staatssecretär Ihrer Brittischen Majestät erkannte in einer deßfalligen Unterredung mit Herrn von Bourqueney, am 25. Mai und 24. Juni, an, daß in Frankreich und England eine Meinung zu Gunsten der Aegyptischen Familie herrsche; daß in Frankreich diese Meinung viel allgemeiner sei; daß demzufolge die Französische Regierung Mehemed-Ali viel günstiger sei, als die Englische Regierung, daß dieß aber nur eine Nebenrücksicht wäre; eine Hauptrücksicht aber müsse alle andern beherrschen, nämlich die Nothwendigkeit, das Ottomanische Reich von einem ausschließlichen Schutz zu erretten, der ihm früher oder später tödtlich seyn müsse, wenn Frankreich und England sich nicht verständigten.

Frankreich theilte diese Idee. Seine Politik strebte consequent nach einem doppelten Ziele, ein Mal, den Vi-

cekönig zu hemmen, sobald er aus einem mächtigen, aber unterworfenen Vasallen zur Rolle des ununterworfenen und den Thron seines Herrn bedrohenden Vasallen übergehen wolle; zweitens, an die Stelle der ausschließlichen Protection einer Macht die der fünf Großmächte Europas zu seßen.

Mit dieser Absicht unterzeichnete es gemeinschaftlich die Note vom 27. Juli, die dahin strebte, die Protection der fünf Mächte zwischen den besiegten Sultan und den siegreichen Pascha zu stellen; in dieser Absicht richtete es am 17. Juli ein Circular an alle Höfe, um ein gemeinsames Bekenntniß der Achtung gegen die Integrität des Ottomanischen Reichs zu veranlassen; in dieser Absicht machte es sogar, und zwar zuerst den Vorschlag, Oesterreich, Preußen und sogar Rußland bei allen auf die Türkisch-Aegyptische Frage bezüglichen Entschlüssen zu verbinden.

Lord Palmerston wird sich ohne Zweifel erinnern, daß er weniger, als Frankreich, geneigt war, diese gemeinsame Zusammenwirkung hervorzurufen; und das Französische Cabinet kann sich, wenn es die damalige Zeit mit der jetzigen vergleicht, nur mit lebhaftem Bedauern erinnern, daß das Englische Cabinet vor Allem auf Frankreich zählen zu können glaubte, um die Rettung des Türkischen Reichs zu sichern.

Niemals war man damals zu glauben geneigt, daß die Integrität des Ottomanischen Reichs in der Grenze bestehe, welche in Syrien die Besitzungen des

Sultans von denen des Vicekönigs trennen solle. Alle Welt ließ dieselbe in einer zweifachen Thatsache bestehen: Ibrahim zu verhindern, die Hauptstadt zu bedrohen, und die Russen der Nothwendigkeit zu entheben, ihr zu Hülfe zu eilen. Diesen Glauben, dem es treu geblieben ist, theilte Frankreich mit allen Cabinetten.

Oesterreich und Preußen traten den Ansichten Frankreichs und Englands bei. Der Russische Hof aber weigerte sich, Theil an den Conferenzen zu nehmen, welche in Wien zu dem Zwecke gehalten werden sollten, um das Europäische Protectorat gegen den Sultan zu generalisiren. Auch billigte es nicht die Beeiferung der Mächte des Occidents, sich in die Orientalische Frage zu mischen. „Der Kaiser, sagte Herr v. Nesselrode in einer den 6. August 1839 an Herrn von Medem geschriebenen und der Französischen Regierung officiell mitgetheilten Depesche, der Kaiser verzweifelt durchaus nicht an der Rettung der Pforte, wenn nur die Mächte Europas deren Ruhe zu achten wissen, und nicht durch unzeitige Bewegung sie erschüttern, gerade wenn sie dieselbe befestigen wollen.“ Der Russische Hof hielt es daher für ungeeignet, sich zwischen den Sultan und Pascha zu stellen, glaubte, daß es genüge, den Vicekönig zu hindern, Constantinopel zu bedrohen, und schien eine directe Vereinbarung als die in dieser Lage passendste Aushülfe zu betrachten. „Uebrigens, sagte noch Herr von Nesselrode zum Gesandten Frankreichs, An-

fangs August 1839, etwas mehr oder weniger von Syrien, dem Pascha gegeben oder genommen, ist uns gleichviel. Unsere einzige Bedingung ist, daß die Pforte frei sei bei der Einwilligung, die sie ertheilen wird.

Zu jener Zeit waren also die seitdem den Vertrag vom 15. Juli unterzeichnenden vier Höfe nicht, wie man das jetzt glauben machen möchte, einig in ihren Ansichten, dem allein widerstrebenden und durch seine ewigen Weigerungen jede Vereinbarung störenden Frankreich gegenüber.

Die Gefahr hatte sich entfernt, seitdem Ibrahim seinen siegreichen Marsch aufgeschoben. Die beiden kriegführenden Parteien standen sich gegenüber, der Pascha allmächtig, der Sultan besiegt und ohne Hülfsquellen, aber Beide unbeweglich, Dank sei es der Intervention Frankreichs. Das Brittische Cabinet schlug vor, Mehemed-Alis Händen die Türkische Flotte zu entreißen. Frankreich aber verweigerte seine Mitwirkung aus Besorgniß, dadurch neue Feindseligkeiten hervorzurufen. Von da an begann die unglückselige gegentheilige Meinung, welche Frankreich und England getrennt hat, und die man im Interesse des Friedens und der Civilisation der Welt ewig bedauern muß.

Die übelwollenden Gesinnungen des Brittischen Cabinetts gegen den Vicekönig von Aegypten brachen lebendiger aus; Frankreich suchte sie zu mäßigen. Auf Frankreichs Vorstellungen entsagte das Brittische Cabinett, da es die Gefahr einer gewaltsamen Unterneh-

mung würdigte, dem Plane, die Türkiſche Flotte durch gewaltſame Mittel zu erlangen; und jener Vorſchlag blieb ohne Folge.

Es ward nöthig, ſich zu erklären, um zu wiſſen, auf welche Weiſe die Territorialfrage zwiſchen dem Sultan und Vicekönig gelöſt werden ſolle. Frankreichs und Englands Anſichten ſchieden ſich immer mehr. Lord Palmerſton erklärte, der Vicekönig müſſe nach ſeiner Anſicht Aegypten erblich erhalten, für dieſe Erblichkeit aber unmittelbar die heiligen Städte, die Inſel Candia, den Diſtrict Adana und ganz Syrien aufgeben. Indeſſen modificirte er dieſe erſten Anſichten doch einigermaßen, und willigte ein, zum erblichen Beſitz von Aegypten den ebenfalls erblichen des Paſchaliks Acre mit Ausnahme der Feſtung dieſes Namens zu fügen.

Dieſe Vorſchläge nahm Frankreich nicht an; es meinte, daß der Vicekönig, der Beſieger des Sultans bei Niſib, ohne Angreifer geweſen zu ſeyn, der ſich zudem gefügt habe, Halt zu machen, als er ſich auf das Reich ſtürzen und den Thron des Sultans umwerfen konnte, mehr Schonung verdiene. Es meinte, daß es von Seiten der Mächte, die ihn im Jahre 1833 veranlaßt, die Bedingungen von Kutahie anzunehmen, keine große Billigkeit verrathe, wenn man ihm zu einer Zeit, wo er nichts gethan, um die Vortheile dieſer Vereinbarung zu verlieren, weit härtere Bedingungen auferlege. Frankreich glaubte, daß, indem man ihm die heiligen Städte, die Inſel Candia, den Diſtrict

Adana, und somit eine offensive Stellung entziehe, die, der Pforte wiedergegeben, dieser alle Sicherheit gewähre, man ihm dafür den erblichen Besitz Aegyptens und Syriens sichern müsse.

Der ohne Angriff von seiner Seite gewonnene Sieg bei Nisib hätte ihm allein die Erblichkeit seiner Besitzungen vom Nil bis zum Taurus zu erwerben vermocht. Allein indem man den Sieg von Nisib als nicht vorhanden betrachtete, indem man Mehemed-Ali die Erblichkeit für einen Theil seiner gegenwärtigen Besitzungen erkaufen ließ, erforderte selbst eine strenge Gerechtigkeit, ihm nicht mehr, als Candia, Adana und die heiligen Städte zu entziehen. Zudem fragte Frankreich, durch welche Mittel man Mehemed-Ali zwingen wolle? Ohne Zweifel waren die Europäischen Cabinette stark gegen ihn, sobald er Constantinopel bedrohen wollte; in diesem Falle genügten die Flotten im Marmora-Meer, ihn aufzuhalten. Aber um ihm Syrien zu nehmen, welche Mittel hatte man da? Sehr wenig wirksame, wie eine Blokade; unlegitime, wie Aufforderungen zur Insurrection; höchst gefährliche, dem vorgesteckten Ziele entgegenstehende, wie eine Russische Armee! Darum schlug Frankreich im September 1839 vor, dem Vicekönig die Erblichkeit Aegyptens und die Erblichkeit Syriens zuzuerkennen.

Nie, zu keiner Epoche der Unterhandlung hat Frankreich etwas Anderes vorgeschlagen, ausgenommen in den letzten Zeiten, als man dem Vicekönig rieth,

ſich mit dem lebenslänglichen Beſitze Syriens zu begnügen. Ich habe die aus der Zeit vor meiner Verwaltung herſtammenden Depeſchen durchſucht, und nirgends gefunden, daß General Sebaſtiani autoriſirt worden ſei, die im Vertrage vom 15. Juli enthaltene Grenzberichtigung vorzuſchlagen, oder daß er es aus freien Stücken über ſich genommen habe, dieſelbe vorzuſchlagen. Ich habe ihn ſelbſt über ſeine Erinnerungen in dieſer Beziehung befragt, und er hat mir verſichert, er habe keinen Vorſchlag der Art gemacht. Frankreich ſchlug daher im Jahre 1839 vor, dem Vicekönig die Erblichkeit Aegyptens und Syriens zuzuertheilen. Leider aber theilte es darin mit England durchaus verſchiedene Anſichten.

Dieſe ſtets zu bedauernden gegentheiligen Anſichten wurden bald in ganz Europa bekannt. Plötzlich und wie durch einen Zauberſchlag ſchwanden die Divergenzen, welche bisher die vier Höfe getrennt hatten, und führten eine plötzliche Eintracht zwiſchen ihnen herbei. Oeſterreich, welches Anfangs unſern Vorſchlägen volle Zuſtimmung gegeben, das auf dem Puncte geſtanden hatte, dieſe Zuſtimmung in London zu notificiren, und dieſe Notification, wie es uns ſagte, nur darum aufgeſchoben hatte, um uns Zeit zu gönnen, uns mit England in Einverſtändniß zu ſetzen, Oeſterreich ſagte jetzt, daß es ſich zwiſchen Frankreich und England für denjenigen beider Höfe ausſprechen werde, der dem Sultan die größte Gebietsſtrecke bewilligen werde; war dabei

jedoch immer noch gegen die Idee, zu Zwangsmitteln zu greifen, auf deren Gefährlichkeit es zuerst aufmerksam gemacht hatte. Preußen nahm Oesterreichs Ansichten an. Rußland sandte H. v. Brunow im September 1839 nach London, um seine Vorschläge zu machen. Rußland, das vorher die Idee einer Europäischen Intervention zwischen dem Sultan und Vicekönig als unpassend zurückgewiesen, und nur in einer directen Vereinbarung Aushülfe zu sehen schien, Rußland trat nun allen Teritorialverfügungen bei, deren Annahme England gefallen sollte, und verlangte, daß man ihm im Falle der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten im Namen der fünf Höfe die Deckung von Constantinopel durch eine Armee übertrage, während die Englische und Französische Flotte Syrien blokiren sollte.

Diese Vorschläge verwirklichten gerade die Combination, welche England bis jetzt als die für das Ottomanische Reich gefährlichste betrachtet hatte, die Protection einer Russischen Armee, welche Combination nicht dadurch furchtbar war, daß es der Russischen Armee möglich gewesen wäre, sich versucht zu fühlen, definitiv in Constantinopel zu bleiben, sondern einzig und allein darum, weil Rußland, auf diese Art zur Thatsache von 1833 eine zweite durchaus ähnliche fügend, zu seinen Gunsten die Autorität von Präcedenzen geschaffen hätte.

Diese Vorschläge wurden nicht angenommen. H. v. Brunow verließ London und kehrte im Januar 1840

mit neuen Vorschlägen dahin zurück. Sie wichen von den ersteren darin ab, daß sie Frankreich und England die Befugniß zuerkannten, daß jedes derselben drei Schiffe in einem begrenzten Theile des Marmora-Meers habe, während die Russischen Truppen Constantinopel besetzen sollten.

Dabei blieb die Unterhandlung mehrere Monate lang, vom Monat Februar bis Juli 1840 stehen. In der Zwischenzeit wurden ein neues Ministerium und ein neuer Gesandter mit den Angelegenheiten Frankreichs beauftragt. Frankreich hat stets wiederholt, es halte es nicht für gerecht, Syrien von der Zahl der Aegyptischen Besitzungen zu trennen; daß, wenn es möglich sei, daß der Vicekönig dazu seine Einwilligung gebe, Frankreich für den Vicekönig nicht ehrgeiziger seyn könne, als dieser selbst; daß, wenn es aber nöthig wäre, ihm Syrien mit Gewalt zu entreißen, Frankreich zum Vollbringen dieses Vorhabens nur entweder unwirksame oder gefährliche Mittel sähe, und daß es sich in diesem Falle von den andern Höfen isolire und ein durchaus isolirtes Benehmen verfolgen werde.

Während das Französische Cabinett diese Sprache in London mit Freimüthigkeit und Beharrlichkeit führte, suchte der Französische Gesandte in London nicht eine directe Vereinbarung zwischen dem Sultan und dem Vicekönig zu unterhandeln; gab er nicht, wie Lord Palmerston zu glauben scheint, ohne es zu behaupten, das erste Beispiel zur Trennung.

Nie hat unser Repräsentant in Constantinopel die Verfahrungsweise eingeschlagen, die man ihm unterschiebt; nie haben ihm die Instructionen der Regierung des Königs einen solchen Weg vorgeschrieben. Allerdings hat Frankreich unaufhörlich an einer Annäherung zwischen dem Sultan und dem Vicekönige gearbeitet, um sie gegenseitig zu vernünftigen Zugeständnissen zu stimmen, und so die zarte Aufgabe zu erleichtern, deren Vollbringung sich Europa auferlegt hatte; allein wir haben stets sowohl dem Grafen v. Pontois, als auch Hrn. Cochelet anempfohlen, sorgfältigst Alles zu vermeiden, was als ein Versuch betrachtet werden könne, die andern Mächte bei Seite zu schieben, und dieser Anempfehlung sind sie gewissenhaft treu geblieben.

England hatte zu wählen zwischen Rußland, indem es ihm die Preisgebung des Vicekönigs unter der Bedingung anbot, die Vorschläge des Hrn. v. Brunow zur Annahme zu bringen, d. h. die von Europa bewilligte Ausführung des Vertrags von Chunkiar-Iskelessi, und Frankreich, das nichts als eine billige und gemäßigte Unterhandlung zwischen dem Sultan und Mehemed-Ali verlangte, eine Unterhandlung, die neuen Feindseligkeiten vorbeugte und in Folge dieser Feindseligkeiten dem für die Integrität des Ottomanischen Reichs gefährlichsten Falle, der directen und materiellen Protection eines einzigen mächtigen Staats.

Ehe seine definitive Wahl zwischen Rußland und Frankreich geschah, machte uns das Cabinett von Lon-

don nicht die wiederholten Anerbietungen, von denen man spricht, um uns zu seinen Ansichten zu bewegen, sondern diese Bemühungen beschränkten sich auf einen einzigen Vorschlag.

Im J. 1839 bewilligte man dem Vicekönig den erblichen Besitz Aegyptens und das Paschalik Acre, mit Ausnahme der Citadelle; im J. 1840 schlug uns Lord Palmerston vor, ihm das Paschalik Acre mit der Citadelle, allein ohne die Erblichkeit zu bewilligen. In der That schnitt man dadurch vom ersten Anerbieten mehr ab, als man hinzufügte, und konnte nicht sagen, daß dieß ein neuer und vor Allem vortheilhafter Vorschlag gewesen sei.

Allein dieser auf Neuheit so wenig Anspruch habende Vorschlag, denn er enthielt keinen neuen Vortheil, verrieth durch nichts den Character eines Ultimatums. Er ward uns als solcher durchaus nicht vorgelegt, und wir dachten so wenig daran, ihn unter dieser Gestalt zu betrachten, daß wir auf eine Insinuation der Herren v. Bülow und Neumann die Hoffnung faßten, für den Vicekönig den lebenslänglichen Besitz ganz Syriens, vereint mit dem erblichen Besitze Aegyptens zu erlangen.

Auf die Versicherung der Herren v. Bülow und v. Neumann, daß dieser Vorschlag, wenn er gethan werde, das letzte Zugeständniß Lord Palmerstons sei, schickten wir Hrn. Eugène Perrier nach Alexandrien, um den Vicekönig zu stimmen, in eine Vereinbarung

zu willigen, die uns als die letztmögliche erschien. Dieß war aber nicht, wie Lord Palmerston sagt, eine Abhängigmachung der Unterhandlung vom Willen des Paschas von Aegypten, sondern nichts Anderes, als das Bestreben, seinen entgegenstehenden Willen geneigt zu machen, und ihn zu einer freundschaftlichen Vereinbarung zu veranlassen, welche dem gegenwärtig der Welt gegebenen traurigen Schauspiel vorbeugen sollte. Frankreich hatte einiges Recht, zu glauben, daß eine so lange Unterhandlung nicht endigen würde ohne eine letzte Erklärung; daß die große und nützliche Allianz, die dasselbe seit zehn Jahren mit England verband, sich nicht auflösen werde ohne einen letzten Versuch der Annäherung. Die ihm gemachten Insinuationen, die dahin strebten, in ihm den Glauben zu erzeugen, daß man dem Vicekönige vielleicht den lebenslänglichen Besitz Syriens bewilligen werde, mußten es in dieser Hoffnung bestärken. Plötzlich am 17. Juli rief Lord Palmerston den Botschafter Frankreichs ins Foreign-Office und machte ihm bekannt, daß seit dem vorigen Tage ein Vertrag unterzeichnet sei; er machte es ihm bekannt, aber ohne ihm Kenntniß vom Inhalte dieses Vertrags zu geben. Das Französische Cabinet mußte darüber erstaunt seyn. Es war ihm ohne Zweifel nicht unbekannt, daß die drei Höfe des Festlandes den Ansichten Englands beigetreten seien, und demzufolge eine Vereinbarung der vier Höfe ohne Frankreich möglich wäre; allein es durfte nicht glauben, daß diese Ver-

einbarung Statt finden würde, ohne daß man es zuvor benachrichtigt hätte und daß man das Französische Bündniß, die Französische Allianz so schnell opfern würde.

Das Anerbieten, welches der Vicekönig im Juni dem Sultan gemacht, die Türkische Flotte zu restituiren, aus welchem Anerbieten man eine von uns im Geheimen vorgeschlagene directe Vereinbarung hervorgehn zu sehen fürchtete, die Möglichkeit, Syrien zu insurgiren, welche sich zu jener Zeit darbot, schienen die beiden Beweggründe zu seyn, welche im Englischen Cabinet einer langen Unthätigkeit plötzliche Entschlossenheit folgen ließen. Hätte das Brittische Cabinet mit uns eine letzte freimüthige Explication haben wollen, so würde ihm das Französische Cabinet haben beweisen können, daß das Anerbieten, die Flotte zurückzusenden, keine Berechnung Frankreichs war, um eine directe Vereinbarung herbeizuführen, denn es kannte dieß Anerbieten nicht eher, als bis es geschehen war; vielleicht auch wäre es ihm gelungen, dasselbe zu überzeugen, daß der Aufstand Syriens kein würdiges und sicheres Mittel sei.

Dieß sind die Thatsachen, deren Wahrheit Frankreich behauptet, mit der Aufrichtigkeit, Loyalität, die einer großen Nation zukommen.

Daraus geht offenbar hervor:

1) Daß die Unabhängigkeit und Integrität des Ottomanischen Reichs im Anfange der Unterhandlung ver-

ſtanden wurden, wie Frankreich ſie jetzt verſteht; nicht als eine mehr oder minder vortheilhafte Territorialabgrenzung zwiſchen dem Sultan und dem Vicekönige, ſondern als eine Garantie der fünf Höfe, gegen einen offenſiven Marſch Mehemed-Alis und gegen den ausſchließlichen Schutz einer einzigen der fünf Mächte;

2) Daß Frankreich, weit entfernt, ſeine Meinung den in Hinſicht ihrer Anſicht, Abſichten und ihrer Sprache ſtets einigen vier Höfen gegenüber zu modificiren, im Gegentheil ſtets die Türkiſch-Aegyptiſche Frage in einer einzigen Art und Weiſe aufgefaßt hat, während es geſehen, daß die Anfangs nicht einigen vier Höfe ſich ſpäter in der Idee vereinigten, den Vicekönig zu opfern und England, mit dieſem Opfer zufrieden, ſich den drei andern näherte und eine gegenwärtig in der That in ihren Anſichten ſehr beharrliche, ſehr plötzliche und in ihren Einflüſſen ſehr beunruhigende Vereinigung mit ihnen bildete;

3) Daß man Frankreich keine wiederholten Opfer gebracht hat, um es dem Plane der vier Höfe geneigt zu machen, weil man ſich darauf beſchränkte, ihm im J. 1839 das Anerbieten zu ſtellen, Aegypten mit dem Paſchalik Acre ohne die Feſtung Acre, aber mit der Erblichkeit dieſes Paſchaliks zu vereinen, und im J. 1840 das Paſchalik Acre mit der Feſtung, aber ohne die Erblichkeit anzubieten;

4) Daß man es nicht, wie man ſagt, davon benachrichtigt habe, daß die vier Höfe weiterſchreiten würden,

wenn man ihren Ansichten nicht beistimmen würde; daß es im Gegentheil einige Gründe hatte, neue Vorschläge zu erwarten, als man bei der Nachricht von der Abreise Samy-Beys nach Constantinopel und der Insurrection Syriens plötzlich, ohne es zuvor davon zu benachrichtigen, den Vertrag vom 15. Juli unterzeichnete, von dem man ihm nur erst Kenntniß gab, nachdem er bereits unterzeichnet war, und den man ihm erst zwei Monate später mittheilte;

5) Endlich, daß man kein Recht hätte, auf dessen passive Zustimmung zur Ausführung dieses Vertrags zu zählen, weil, wenn es hauptsächlich auf der Schwierigkeit der Executionsmittel bestanden hat, es nichtsdestoweniger nie in Hinsicht des Zwecks, ebenso wenig wie in Hinsicht der Mittel, eine Gleichgültigkeit an den Tag gelegt hat, welche zu der Schlußfolgerung berechtigt, es würde in keinem Falle in dem intervenireu, was sich im Orient ereignen könne; daß es weit entfernt hiervon stets erklärt hat, es werde sich von den andern vier Mächten isoliren, wenn gewisse Entschlüsse angenommen würden; daß nie irgend einer seiner Agenten autorisirt worden ist, ein Wort zu sagen, aus welchem man schließen könnte, daß diese Isolirung Unthätigkeit seyn würde, und daß es stets die Ansicht gehegt hat, wie es sie noch jetzt hegt, sich in dieser Beziehung seine volle Freiheit vorzubehalten.

Das Französische Cabinet würde nie auf diese Untersuchungen zurückgekommen seyn, wenn es ihm

nicht die Note des Lord Palmerston zur strengen Pflicht gemacht hätte. Allein es ist bereit, diese Streitigkeiten ganz zu vergessen, um über den eigentlichen Grund der Dinge zu verhandeln und die Aufmerksamkeit des Secretärs Ihrer Brittischen Maj. auf die wahrhaft ernste Seite der Lage zu lenken.

Die Existenz des Türkischen Reichs ist in Gefahr; England ist ganz damit beschäftigt und hat Recht dazu; alle Mächte, welche Freunde des Friedens sind, müssen ebenso damit beschäftigt seyn; allein was ist zu thun, um dieß Reich wieder zu befestigen? Als die Sultane von Constantinopel nicht mehr Kraft genug hatten, die großen Provinzen zu regieren, welche von ihnen abhingen, und sahen, wie die Moldau, die Wallachei und noch kürzlich Griechenland allmälig ihren Händen entschlüpften, wie benahm man sich dabei? Hat man durch einen Europäischen Beschluß, gestützt auf Russische Truppen und Englische Flotten, versucht, dem Sultan Unterthanen wieder zuzuführen, die ihm entflohen? Gewiß nicht. Man hat das Unmögliche nicht versucht, man hat ihm nicht den Besitz und die directe Verwaltung von Provinzen zurückgegeben, die sich vom Reiche lossagten. Man hat ihm nichts gelassen, als eine fast nominelle Suzeränität über die Wallachei und Moldau, man hat ihn Griechenlands ganz entsetzt. Geschah dieß aus einem Geiste der Ungerechtigkeit? Nein, gewiß nicht. Allein die Herrschaft der Thatsachen, die da mächtiger ist, denn die Entschlüsse der Cabinette,

verhinderte es, der Pforte sowohl die directe Souveränität über die Moldau und Wallachei, als auch sogar die indirecte Verwaltung Griechenlands zu restituiren; und die Pforte hatte nicht eher Ruhe, als bis dieß Opfer freimüthig vollbracht war. Welche Ansicht leitete die Cabinette bei diesen Opfern? diejenigen Theile des Türkischen Reichs, welche sich von demselben trennten, dem Ehrgeize aller benachbarten Staaten zu entziehen. Da man ein großes Ganze nicht wieder herstellen konnte, wollte man, daß die davon losgerissenen Theile unabhängige Staaten von den benachbarten Reichen blieben.

Eine ähnliche Thatsache hat sich seit einigen Jahren in Beziehung auf Aegypten und Syrien herausgestellt. Stand Aegypten je wahrhaft unter der Herrschaft der Sultane? Niemand glaubt es, und Niemand würde jetzt glauben, es direct von Constantinopel aus regieren lassen zu können. Offenbar urtheilt man auch so, da die vier Mächte Mehemed-Ali die Erblichkeit Aegyptens zugestehen, dem Sultan nur die Suzeränität zurückbehaltend. Sie selbst verstehen hierin, wie Frankreich, die Integrität des Ottomanischen Reichs; sie beschränken sich, ihm alles das vorbehalten zu wollen, was er unter seiner Autorität zurückhalten kann. Sie wollen, so weit dieß möglich, ein Band der Vasallenschaft zwischen dem Türkischen Reiche und dessen losgerissenen Theilen. Sie wollen mit einem Worte Alles, was Frankreich will. Die vier Höfe, welche dem glück-

lichen Vasallen, der Aegypten zu regieren wußte, die Erblichkeit dieser Provinz zuertheilen, ertheilen ihm auch das Paschalik Acre zu; allein sie verweigern ihm die drei andern Paschaliks, Damascus, Aleppo, Tripolis. Dieß nennen sie die Integrität des Ottomanischen Reichs retten! Auf diese Weise ist also die Integrität des Ottomanischen Reichs gerettet, wenn man Aegypten und das Paschalik Acre davon löst; aber zerstört, wenn dasselbe auch noch mit Tripolis, Damascus und Aleppo geschieht! Wir bekennen freimüthig, eine solche Behauptung läßt sich nicht ernstlich vor Europa aufstellen.

Offenbar dürfen doch bei Verleihung dieser Paschaliks an Mehemed-Ali, oder bei Entziehung derselben nur Gründe der Billigkeit und Politik obwalten. Der Vicekönig von Aegypten hat einen Vasallenstaat mit Genie und Folge gegründet. Er hat verstanden, Aegypten und selbst Syrien, welches die Sultane nie zu regieren vermochten, zu regieren. Die seit langer Zeit in ihrem gerechten Stolze gedemüthigten Muselmänner erblicken in ihm einen ruhmgekrönten Fürsten, der ihnen das Gefühl ihrer Kraft verleiht. Warum diesen nützlichen Vasallen schwächen, der, wenn einmal durch eine wohlgewählte Grenze von den Staaten seines Herrn getrennt, dessen kostbarste Stütze wird? Er hat den Sultan unterstützt in seinem Kampfe gegen Griechenland, warum soll er ihn nicht unterstützen in seinem Kampfe gegen Nachbaren einer der seinigen

feindlichen Religion? Sein eigenes Intereſſe bürgt für ihn, in Ermangelung ſeiner Treue. Wenn Conſtantinopel bedroht wird, iſt auch Alexandrien in Gefahr; das weiß Mehemed-Ali recht wohl, und beweiſt es alle Tage, daß er es vollkommen begreift.

Um die Integrität des Ottomaniſchen Reichs von Conſtantinopel bis nach Alexandrien zu wahren, bedarf man zu gleicher Zeit des Sultans und Paſchas von Aegypten, dieſer jenem durch ein Band der Vaſallenſchaft unterworfen. Der Taurus iſt die zwiſchen ihnen bezeichnete Trennungslinie. Aber man will dem Paſcha von Aegypten die Schlüſſel des Taurus nehmen; es ſei: man gebe ſie der Pforte und nehme deßhalb Mehemed-Ali den Diſtrict Adana. Man will ihm auch den Schlüſſel zum Archipel nehmen; man verweigere ihm Candia: er willigt ein. Frankreich, welches ſeinen moraliſchen Einfluß nicht dem Vertrage des 15. Juli verſprochen hatte, ihn aber ganz dem Frieden ſchuldet, hat Mehemed-Ali dieſe Opfer angerathen, und er hat ſie gebracht. Aber in der That, um ihm noch zwei bis drei Paſchaliks zu nehmen, und ſie nicht dem Sultan, ſondern der Anarchie zu geben; um dieſen ſonderbaren Triumph der Integrität zu ſichern, die bereits Griechenlands, Aegyptens, des Paſchaliks Acre beraubt iſt, für dieſe Integrität die einzige ernſtliche Gefahr herbeizurufen, welche ſie bedroht, die Gefahr, welche England noch im vergangenen Jahre für ſo ernſtlich hielt, daß es, um ihr vorzubeugen, vorſchlug, die

Dardanellen zu erzwingen, ist dieß doch eine sonderbare Weise, für diese großen Interessen zu sorgen.

Geben wir jedoch einen Augenblick zu, die Ansichten des Brittischen Cabinets wären besser, als die des Französischen, war denn Frankreichs Bündniß nicht mehr werth, als die Integrität des Ottomanischen Reichs, der Friede der Welt nicht mehr, als die oder jene Grenzberichtigung in Syrien?

Man würde sich nicht so über die Integrität des Ottomanischen Reichs beunruhigen, wenn man nicht große territoriale Umwälzungen, wenn man nicht den Krieg befürchtete, der allein diese großen Umwälzungen möglich macht. Um ihnen vorzubeugen, was war dazu wohl die wirksamste Berechnung? War es nicht das Bündniß zwischen Frankreich und England? Fragt die Völker von Cadix bis zu den Ufern der Oder und der Donau; fragt sie, was sie in dieser Beziehung glauben, und sie werden antworten, daß dieß Bündniß es ist, welches den Frieden und die Unabhängigkeit der Staaten seit zehn Jahren gerettet hat, ohne der Freiheit der Nationen zu schaden.

Man sagt, dieß Bündniß sei nicht zerrissen, es werde wieder entstehen, wenn durch den Vertrag vom 15. Juli das Ziel erreicht sei. Wenn man zu vieren, ohne uns, und trotz uns einen an und für sich schlechten Zweck verfolgt hat, den wir wenigstens für einen solchen gehalten und erklärt haben, wenn man es durch eine Allianz erreicht haben wird, die jenen Coalitionen

nur allzu ähnlich ist, welche Europa seit 50 Jahren mit Blut überschwemmt haben, dann noch zu glauben, daß man Frankreich wiederfinden wird, ohne Mißtrauen, ohne Groll über eine solche Beleidigung, ist eine Meinung von seinem Nationalstolz, zu der es der Welt nie Veranlassung gegeben hat.

Man hat demnach aus freien Stücken, für ein Resultat von secundärer Bedeutung, eine Allianz geopfert, welche die Unabhängigkeit und Integrität des Ottomanischen Reichs weit sicherer aufrecht erhalten hat, als es der Vertrag vom 15. Juli thun wird. Man wird sagen, Frankreich hätte dieselbe Reflexion anstellen, und wenn ihm die Grenzfrage in Syrien als eine Nebenfrage erschienen sei, sich Englands Ansichten fügen und durch dieß Opfer die Aufrechterhaltung der Allianz erkaufen können.

Darauf giebt es eine sehr einfache Antwort. Frankreich würde, einmal mit seinen Alliirten über den Zweck einverstanden, zwar nicht jene wesentlichen Opfer gebracht haben, welche keine Nation einer andern schuldet, aber gewiß das Opfer ihrer Art und Weise, gewisse Grenzfragen aufzufassen. Dieß hat es durch die Concessionen bewiesen, welche es vom Vicekönig verlangt und erhalten hat. Allein man hat ihm keine Wahl gelassen. Man hat Frankreich eine neue Allianz mitgetheilt, als sie bereits abgeschlossen war. Von da an mußte es sich isoliren, und hat es gethan, aber nur erst von da an. Seitdem hat es, seiner friedlichen Po-

litik stets getreu, dem Vicekönig unaufhörlich die vollkommenste Mäßigung angerathen. Obgleich bewaffnet und frei in seiner Thätigkeit, wird es doch alle Anstrengungen machen, um der Welt Schmerzen und Catastrophen zu ersparen. Außer solchen Opfern, die nicht mit seiner Ehre vereinbar sind, wird es alle die bringen, welche es zur Aufrechterhaltung des Friedens zu bringen vermag; und wenn es gegenwärtig diese Sprache gegen das Brittische Cabinet führt, so geschieht dieß weniger, um sich zu beschweren, als um die Loyalität seiner Politik zu beweisen, nicht bloß Großbritannien, sondern der Welt, deren Meinung heutzutage kein Staat verachten kann, so mächtig er auch ist. Der Staatssecretär Ihrer Brittischen Majestät wollte sein gutes Recht beweisen; der Staatssecretär S. M. des Königs der Franzosen ist ebenfalls seinem Könige und seinem Lande schuldig, die Consequenz und Loyalität der Französischen Politik in der ernsten Frage des Orients zu beweisen.

Der Präsident des Conseils, Minister der auswärtigen Angelegenheiten

A. Thiers.

Nachschrift vom 8. October.

Während ich diese Depesche schrieb, haben neue, beklagenswerthe Ereignisse die ernste Wichtigkeit der Lage vermehrt.

Die Pforte hat, schlechten Rathschlüssen Gehör gebend, seine Absetzung ausgesprochen. Man sucht nicht allein Mehemed-Alis Macht zu beschränken; sondern strebt, ihn vom Angesicht der politischen Welt verschwinden zu machen.

Sollten dieß die ernstlichen Absichten der durch den Vertrag vom 15. Juli vereinigten Mächte seyn, müßten wir in dem, was sich soeben ereignet, etwas Andres sehen, als die durchaus unwillkürliche Hinreißung einer falschen Lage, deren Folgen nicht vorausgesehen worden, so müßten wir an der Wiederherstellung der Eintracht zwischen den großen Mächten verzweifeln.

Demzufolge halte ich es für meine Pflicht, gegenwärtiger Mittheilung die beifolgende Note anzuschließen.

A. Thiers.

III.

Note des Herrn Thiers an Herrn Guizot, Französischen Botschafter in London.

Paris, 8. Oct. 1840.

Herr Botschafter, die ernste Frage, welche in diesem Augenblicke hauptsächlich die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, hat seit der Antwort der Pforte auf die vom Vicekönige von Aegypten angebotenen Concessionen ein ganz neues Ansehen gewonnen.

Mehemed-Ali hat in Erwiederung der Aufforderung des Sultans erklärt, daß er sich dem Willen seines erhabenen Herrn unterwerfe, den erblichen Besitz von Aegypten annähme, und daß er sich in Beziehung auf den übrigen Theil der gegenwärtig von ihm occopirten Territorien gänzlich der Großmuth des Sultans übergebe.

Wir haben dem Englischen Cabinet die Interpretation kund gethan, welche dieser Ausdrucksweise ertheilt werden muß; und obgleich Mehemed-Ali nicht eingewilligt hat, den ganzen Umfang der Zugeständnisse unmittelbar genau zu bestimmen, in welche einzuwilligen er durch Frankreichs dringende Anempfehlungen bewogen wurde, so haben wir es doch auf uns genommen, dieselben kennen zu lernen. Wir haben verkündigt, daß der Vicekönig sich in die Nothwendigkeit füge, die erbliche Souveränität Aegyptens und den lebenslänglichen Besitz Syriens anzunehmen, zu gleicher Zeit in die unmittelbare Preisgebung Candias, Adanas und der heiligen Städte willigend. Wir müssen hinzufügen, daß, wenn die Pforte dieser Vereinbarung beigestimmt hätte, wir uns dazu verstanden haben würden, deren Ausführung in Gemeinschaft mit den Mächten, welche gegenwärtig darauf hinarbeiten, die künftige Stellung des Ottomanischen Reichs zu bestimmen, zu garantiren. Jedem Aufgeklärten muß Frankreichs Loyalität in die Augen gefallen seyn, welches, obgleich es gezwungen war, in abgesonderter Weise zu handeln,

dennoch keinen Augenblick aufgehört hat, seinen Einfluß in der Absicht auszuüben, eine friedliche und gemäßigte Lösung der Frage des Orients herbeizuführen. Die hohe Einsicht Europas wird nicht minder die Weisheit gewürdigt haben, welche den Vicekönig veranlaßte, den Rathschlägen der Klugheit und Mäßigung Gehör zu leihen.

In Erwiederung auf diese Zugeständnisse hat die Pforte, sei es aus freiwilligem Antriebe, oder durch unüberlegte und übereilte Rathschläge, im Augenblicke und an Ort und Stelle ertheilt mit fortgerissen, noch ehe irgend ein Recurs an die verbündeten Mächte hat geschehen können, auf die Unterwürfigkeitserklärung des Vicekönigs damit geantwortet, daß sie seine Absetzung proclamirte. Eine solche so unerwartete, wie schimpfliche Maßregel geht selbst über den Sinn des Vertrags vom 15. Juli hinaus, und überschreitet die außerordentlichsten Resultate, die man aus diesem Documente entstehen zu sehen gefaßt seyn konnte. Dieser Vertrag, auf den sich Frankreich nicht berufen konnte, weil es demselben nie beigetreten und ihn nie anerkannt hat, den es aber gegenwärtig erwähnt, um zu beweisen, wie schnell die unterzeichnenden Parteien zu den gefährlichsten Consequenzen fortgerissen wurden, dieser Vertrag gab der Pforte, im Falle einer absoluten Weigerung von Seiten des Vicekönigs, dessen Bedingungen ganz oder zum Theil beizutreten, die Befugniß, ihre ersten Vorschläge zurückzunehmen, und

zu handeln, wie sie es im Einverständnisse mit den Rathschlägen der verbündeten Mächte ihren Interessen am vortheilhaftesten erachten sollte. Indessen gab es zwei in diesem Vertrage supponirte Eventualitäten, nämlich: eine peremptorische und absolute Weigerung des Vicekönigs in Beziehung auf alle darin specificirte Puncte, und ein fernerer Recurs an die vier Mächte, um ihren Rath einzuholen. Nichts von dem hat jedoch Statt gefunden: der Vicekönig hat sich nicht in absoluter Weise geweigert, und der Sultan hat sich nicht einmal die Zeit genommen, mit seinen Verbündeten eine Antwort zu besprechen, sondern auf ungehoffte Zugeständnisse mit einer Absetzung geantwortet.

Die vier Mächte konnten ein solches Benehmen nicht billigen, und wir wissen in der That, daß mehrere von ihnen bereits ihre deßfallige Mißbilligung ausgedrückt haben. Lord Palmerston hat unserm Cabinet eine Mittheilung zukommen lassen, worin erklärt wird, daß wir diese Maßregel nur als eine Drohungsacte, ohne nothwendige, noch wirksame Folgen betrachten möchten. Der Graf Appony hat mir in einer Unterredung, die ich deßhalb mit ihm hatte, verkündigt, daß sein Cabinet diese Meinung über diesen Vorgang theile. Wir haben mit Eifer Kenntniß genommen von dieser weisen Nachricht und ergreifen die Gelegenheit, Frankreichs Ansichten über diesen Gegenstand auseinander zu setzen.

Frankreich hat erklärt, alle in seiner Macht ste-

henden Mittel zu gebrauchen, um den Frieden und das Gleichgewicht der Macht in Europa zu bewahren. Die Zeit ist für dasselbe gekommen, um den Sinn seiner Erklärung deutlich zu explicitren. Indem es mit gewissenhafter Treue den Zustand Europas annahm, wie er durch die existirenden Verträge bedingt war, begriff Frankreich, daß dieser Zustand während des allgemeinen Friedens, der glücklicher Weise seit 1815 obgewaltet hat, nicht verändert werden könne, weder zum Vortheil, noch Nachtheil einer der existirenden Mächte. Unter diesem Eindruck hat es sich stets zu Gunsten der Aufrechterhaltung der Integrität des Ottomanischen Reichs ausgesprochen. Das Türkische Volk verdiente wegen seiner nationalen Eigenschaften für eigene Rechnung, daß man die Unabhängigkeit dieses Königreichs respectire. Aber abgesehen von dieser Betrachtung knüpften sich die theuersten Interessen Europas an die Fortsetzung der Existenz der Türkei. Dieß in Erniedrigung erhaltene Reich konnte nur zum Nachtheil des allgemeinen Gleichgewichts zur Vergrößerung der benachbarten Staaten dienen, und sein Untergang würde in den bestehenden Verhältnissen der großen Mächte eine solche Veränderung erzeugt haben, daß er den Anblick der ganzen Welt modificirt hätte. Dieses eventuelle Resultat hat Frankreich und mit ihm die andern Mächte so wohl begriffen, daß es im Einverständnisse mit seinen Alliirten fortwährend und loyal auf die Erhaltung des Ottomanischen Reichs hinge-

arbeitet hat, so tief auch ihre respectiven Interessen in Beziehung auf die Erhaltung oder den Ruin dieses Königreichs verwickelt seyn mochten.

Allein der integrale Theil des Ottomanischen Reichs erstreckt sich von den Ufern des Schwarzen Meers bis zu denen des Rothen Meers. Es ist ebenso wesentlich, die Unabhängigkeit Aegyptens und Syriens zu garantiren, wie die Unabhängigkeit der Dardanellen und des Bosporus. Einem Vasallenfürsten ist es gelungen, eine feste Regierung in den beiden Provinzen zu begründen, welche die Sultane von Constantinopel seit langer Zeit nicht zu beherrschen vermocht hatten. Wenn nun dieser Vasallenfürst auch nicht in den Ländern, welche er regiert, die Humanität einzuführen vermochte, welche die Europäische Civilisation auszeichnet, und die wahrscheinlich zu den gegenwärtigen Sitten des Landes, welches er verwaltet, nicht passen würde, so hat er doch wenigstens mehr Ordnung und Regelmäßigkeit daselbst eingeführt, als in irgend einem andern Theile des Ottomanischen Reichs existirt. Er hat das Mittel gefunden, eine öffentliche Kraft zu bilden; Truppen zusammengebracht, eine Flotte geschaffen, den Stolz des Türkischen Volks gehoben, und ihm zum Theil das Vertrauen zu sich selbst wieder eingeflößt, welches einer Nation unumgänglich nöthig ist, um ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten. Dieser Vasallenfürst ist unsrer Ansicht nach ein wesentlicher und nothwendiger Theil des Ottomanischen

Reichs geworden. Wird er gestürzt, so wird das Reich jetzt eben nicht mehr die Mittel finden, die ihm ehemals fehlten, um dem Sultan zu gestatten, Aegypten und Syrien zu regieren, und die Pforte wird einen Vasallen verlieren, der in diesem Augenblicke eines ihrer besten Bollwerke bildet.

Andere Paschas werden kommen, die sich ungehorsam gegen ihre Herren zeigen und abhängig seyn werden von allen fremden Einflüssen; mit einem Worte, ein Theil des integralen Türkischen Reichs wird gefährdet seyn, und dadurch das allgemeine Gleichgewicht in Gefahr kommen. Nach Frankreichs Meinung ist die Existenz des Vicekönigs in den Provinzen, welche er regiert, und in den Meeren, in welchen er seine Macht ausübt, wesentlich nöthig, um die Verhältnisse zu garantiren, wie sie gegenwärtig zwischen den verschiednen Theilen der Erdkugel begründet sind.

In dieser Ueberzeugung glaubt Frankreich, welches in der Frage des Orients mit den vier Mächten, die das Protocoll vom 17. September unterzeichnet haben, in gleicher Weise uninteressirt ist, sich in der Nothwendigkeit zu befinden, zu erklären, daß die Absetzung des Vicekönigs, wenn ihr Folge gegeben wird, seiner Meinung nach eine Verletzung des allgemeinen Gleichgewichts wäre.

Die Frage in Betreff der Grenzen, welche in Syrien begründet werden müssen, um die Besitzungen des Sultans von denen des Vicekönigs von Aegyp-

ten zu trennen, könnten mit Sicherheit den Chancen des gegenwärtigen Kriegs überlassen werden; allein Frankreich kann es nicht auf sich nehmen, einer ähnlichen Chance die Existenz Mehemed-Alis als Vasallenfürsten des Reichs preiszugeben. Welche auch immer die territorialen Grenzen seyn mögen, welche die beiden Mächte durch die Chancen des Kriegs definitiv trennen mögen, die Fortsetzung ihrer doppelten Existenz ist Europa nöthig, und Frankreich würde die Unterdrückung der einen oder andern nicht zugeben. Geneigt, wie es ist, Theil an jeder annehmbaren Vereinbarung zu nehmen, welche die doppelte Garantie der Existenz des Sultans und des Vicekönigs von Aegypten zur Grundlage hätte, beschränkt es sich gegenwärtig auf die Erklärung, daß es seine Zustimmung zur Ausführung des in Constantinopel erlassenen Absetzungsdecrets nicht geben wird.

Die freiwilligen Manifestationen mehrerer der Mächte, welche den Vertrag vom 15. Juli unterzeichnet haben, beweisen uns, daß wir in dieser Beziehung das Wort Gleichgewicht Europas in demselben Sinne verstehen, wie sie, und daß ihre Ansichten in Beziehung auf diesen Gegenstand von den unsrigen nicht abweichen. Wir würden diese Uneinigkeit bedauern, die wir übrigens noch nicht bemerken, könnten aber in keiner Weise von dieser Art, die Aufrechterhaltung dieses Gleichgewichts zu verstehen und zu sichern, abweichen.

Frankreich nährt die Hoffnung, Europa werde die Beweggründe würdigen, welche es bewogen haben, das bisher von ihm beobachtete Schweigen zu brechen. Man kann auf seine Liebe zum Frieden zählen, denn von diesem Gefühle ward es beständig belebt, trotz des Verfahrens, über welches es sich zu beschweren ein Recht zu haben glaubt. Auch auf seine Uninteressirtheit kann man rechnen; denn es ist unmöglich, dasselbe auch nur im Verdacht zu haben, als trachte es nach irgend einem territorialen Erwerb im Oriente. Wonach es trachtet, ist die Aufrechterhaltung des Europäischen Gleichgewichts. Dieß ist auch in Gemeinschaft mit ihm die Sorge der großen Mächte und sollte der gemeinsame Gegenstand ihres Ruhms und Ehrgeizes seyn.

Unterzeichnet: Thiers.

4.

Die Seestreitkräfte von Großbritannien und Frankreich.

(Vom Englischen Gesichtspuncte.)

Die zwischen den vier großen Mächten, Großbritannien, Oesterreich, Rußland und Preußen geschlossene Convention zur Beilegung der östlichen Angelegenheiten, von welcher Frankreich allein sich getrennt,

hat die wahren Gesinnungen der Franzosen enthüllt. Ihre Absichten auf Aegypten haben sich in der so eigennützigen Unterstützung des listigen, ränkevollen Despoten Mehemed-Ali ausgesprochen, der die Ufer des fruchtbaren Nils entvölkert, dessen arbeitsame Fellahs in burleske Soldaten umgestaltet und sich ihrer zur Unterjochung anderer Länder bedient, statt zur Bebauung ihres eigenen Bodens. Da die Franzosen sich nun in ihren mächtigen Combinationen getäuscht sehen, und vor Allem, da ihre Nationaleitelkeit beleidigt ist, durch den Beweis, daß sie im Rathe der Europäischen Mächte entbehrlich sind, so hat sich seitdem Presse und Zunge der „großen Nation" damit beschäftigt, den angebornen Haß und Groll gegen die „perfiden Inselbewohner" auszulassen.

Gerade im rechten Momente für die dramatische Entwickelung ihrer Wuth hat ein Sprößling des jungen Frankreichs, Namens Louis Napoleon Bonaparte, (der, weil er Neffe Napoleons, sich auch einbildet, dessen große Eigenschaften und Ansprüche ererbt zu haben, und noch nicht vor gar langer Zeit in Straßburg aufrührerische Unruhen veranlaßte, wofür er, obgleich er mit den Insignien seiner Thorheit gefangen und trotz des so thöricht von ihm herbeigeführten Unglücks, nicht gehörig gestraft ward), einen Einfall in Frankreich gemacht. Seine militärischen Mittel bestanden in den Räderflügeln eines zu dieser Absicht gemietheten Engl. Dampfschiffes und in ungefähr funfzig von der

Liebe zur Freiheit und Louis (d'or) begeisterten Exofficieren, Flüchtlingen, nebst einigen Küchenjungen.

Das ganze Unternehmen möchte wohl einem Jeden unglaublich dünken; aber das Erhabene und das Lächerliche stehen sich im Französischen Nationalcharacter so nahe, daß jedes Extrem von Absurdität in ihren Handlungen sich zu vereinigen scheint. So hat man sie denn gelehrt, zu glauben, und die große Menge hat geglaubt, daß das Engl. Gouvernement und Volk diesen kleinlichen Plan und dessen Zwecke befördert, vielleicht auch gar angestiftet habe. Die ursprüngliche Idee dazu entstand ohne Zweifel durch die alberne Comödie, die Gebeine Napoleons dem feierlichen Grabe des Atlantischen Meeres zu entreißen und zu einem lächerlichen Schauspiele nach Paris zu bringen. Wie ein so gesetzter Weltmann, als der Graf Montholon, sich dieser Extra-Donquixottiade anschließen konnte, ist ein wahres Wunder, und erregt den Verdacht, daß gegen den verrückten Prinzen und sein leichtgläubiges Gefolge grober Betrug und Verrath geübt wurden. Sie sind jetzt alle Gefangene und in Paris vor der Pairskammer im Verhör. Es scheint, als seien Emeuten und Verhörschauspiele jetzt die nöthigen Vorspiele zu dem großen Staatsdrama von Frankreich.

Man vergönne mir hier ein Wort über diese Invasion, die, so lächerlich sie auch ist, doch der Weltgeschichte angehört. Es scheint, daß das Londoner Dampfschiff die Stadt Edinburg, nachdem es für den

Prinzen Louis und noch einige Andere zu einer Luſtfahrt gemiethet worden. die Geſellſchaft am Morgen des 6. Auguſt nach Boulogne brachte, und kurz nach Tagesanbruch ans Land ſetzte, welche dann zu Vimereur, einem ungefähr 3 Meilen öſtlich vom Hafen entfernt gelegenen Dorfe, das Gewand des Friedens und der Freude gegen die Hülle des Kriegs vertauſchte. Von da aus verfügte ſich die muthige Schaar von 56 und unter ihnen Graf Montholon, dieſer treue Begleiter Napoleons, nach Boulogne, mit dem Ausrufe: Vive l'empereur! Geld und die abſurdeſten Proclamationen vertheilend, und verſuchend, die wenigen in den Baracken ſtationirten Soldaten zu verführen. Da durch die Feſtigkeit des commandirenden Hauptmanns dieſer Plan ſcheiterte und die Nationalgarde ſich ſchnell verſammelte, verſuchte der Kaiſer-luſtige mit ſeinem Gefolge das Dampfſchiff zu erreichen, deſſen ſich in der Zwiſchenzeit die Douaniers bemächtigt hatten. Da dieſe Zuflucht ihnen abgeſchnitten, ward auf ſie geſchoſſen; Einer ertrank, ein Anderer fiel, Mehrere wurden verwundet und Alle gefangen. So endigte jene merkwürdige „Luſtpartie!"

Der heftige Groll unſerer Nachbaren über dieſe imaginäre, wie auch über eine in der Rede der Königin enthalten ſeyn ſollende Beleidigung begnügte ſich nicht, ſich durch Worte Luft zu machen, ſondern das Gouvernement, Geſchrei und Vorurtheile des Publicums für die öffentliche Meinung ausgebend, hat ſeinen Pa-

triotismus durch kriegerische Demonstrationen practischer Art an den Tag gelegt und bedeutende Verstärkungen der See- und Landmacht angeordnet, und dadurch in alle Departements Unruhe und Geschäftigkeit gebracht.

Diese Gasconnade erwiedert England mit einer ruhigen Verachtung, welche, wie wir hoffen, nicht blind, sondern auf das Bewußtsein der eignen Stärke und einer klugen Vorbereitung zu jedem ihm möglicher Weise geboten werdenden Kampfe gegründet ist. Wir haben stets die weise Maßregel der Vorsicht anempfohlen, da selbst zur Erhaltung des Friedens eine kriegerische Stellung gerathen erscheint. Nationen müssen stark seyn, um geachtet zu werden. Auch genießen die Staaten nicht dieselben Vorrechte, wie Diplomaten und Frauen, deren Stärke in ihrer Schwäche besteht. Unglücklicher Weise hat das stets unzufriedene Geschrei der Unterthanen sich mit der Unterwürfigkeit der Gesetzgeber gepaart und eine an Geiz grenzende Sparsamkeit für weise Verwaltung ausgegeben.

Es ist demnach unser Zweck, das volle Bewußtsein der Nothwendigkeit solcher Vorsichtsmaßregeln zu erwecken, die Existenz einer organischen Macht und einer der gehörigen Erweiterung fähigen Hülfsquelle in England zu gründen, und wir beabsichtigten durch die hier dargelegten Thatsachen und Rathschläge, sowohl die Verstärkung unserer jetzigen Mittel zu befördern, als auch unsern Freunden in Frankreich den übertrie-

benen und irrigen Glauben von unserer Schwäche, der sie zu dem jetzigen drohenden Tone und der herausfordernden Attitüde veranlaßt, zu benehmen.

Wir haben uns nie zu jener Politik bekannt, welche es für gerathen hält, in den Augen anderer Länder die Vertheidigungsfähigkeit und die Zustände unserer stolzen Insel herabzusetzen. Sie ruht, wie ihre Riesenbollwerke, auf der Tiefe, die sie beherrscht, und wenn sie sich selbst treu bleibt, stets beherrschen wird, während wir uns nur bemühen, strafbare Säumniß zu rügen, und die Energie der Seeadministration zu erwecken. Es bedarf nur der gehörigen Vorsicht und einer kräftigen Anwendung ihrer Mittel, um jeglichen Angriff zu vernichten und Großbritanniens Ueberlegenheit der Waffen und seine Stellung zu den andern Nationen zu behaupten. Frankreich muß erfahren, daß wir fähig und bereit sind, es zu schlagen, wie vor Jahren; es muß lernen, daß, wenn es die Finger drohend gegen England erhebt, dieses noch immer im Stande ist, die ihm gebührende Achtung zu erzwingen. Wir wissen z. B. durch die Aussage glaubwürdiger Augenzeugen, daß die Französische Flotte im Mittelländischen Meere, worauf unsere sog. Rivalen so stolz sind, dem Brittischen Geschwader daselbst nicht Stand halten kann, obgleich letzteres im Nachtheil einer unvollständigen Bemannung steht, so daß die Mannschaft der Französischen Flotte der unseren überlegen ist. In jedem andern Betracht ist unsere Flotte im Mittelländischen

Meere die bedeutendste, die wir besitzen; sie soll indessen noch verstärkt werden.

Unsere Friedensmacht ist ohne Zweifel nicht den jetzigen und künftigen Bedürfnissen angemessen, sie ist über die ganze Erdkugel verbreitet und größtentheils mit fernen Feindseligkeiten beschäftigt, während die Reserve, die wir zu Hause haben, schwerlich den jetzigen Dienstforderungen genügen möchte. Wir haben jedoch alle Ursache zu glauben, daß eine den gewöhnlichen Erheischungen des Kriegs entsprechende Macht sogleich in Stand gesetzt werden könne, und schneller und besser, als die durch die Französischen Ordonnanzen zusammenberufene, da wir eine bedeutende Anzahl von Schiffen verschiedener Größe in Arbeit haben. „Jus est ab hoste doceri.“ Der National schließt ein pomphaftes Manifest über die Seemacht Frankreichs, dessen Data er den officiellen Rapports und Budgets dieses Jahres entnommen, mit folgenden Bemerkungen, welche als ein Zug des Nationalcharacters belehrend sind.

„Es ist also augenscheinlich, daß eine Flotte von 25 Linienschiffen und 30 Fregatten den ersten Erfordernissen des Kriegs genügen werde, wenn eine gleiche Anzahl zur Reserve vorhanden ist. Man sollte es dergestalt einrichten, daß nur die Linienschiffe Linie hielten, während die Fregatten nach den vom Commodore Warren 1796 adoptirten Plane in Divisionen als Kreuzer organisirt würden. Es wäre auch räthlich, einige Dampfschiffe als Kreuzer auszurüsten, deren Hauptzweck eine

Landung seyn müßte, und es ist nicht denkbar, daß England im jetzigen Augenblicke die Landung von 50 Dampfschiffen und 30 bis 40,000 Mann auf seinem Boden verhindern könnte. So sind im Fall eines Krieges alle Wahrscheinlichkeiten für Frankreich günstig. Jegliche Uebertreibung muß indeß vermieden werden, und man muß nicht vergessen, daß England eine starke, mächtige, wegen ihrer Hülfsquellen, Ausdauer und ihres Muths berühmte Nation ist. Die Verachtung des Feindes ist nur ein schlechtes Mittel, den Sieg zu sichern, und unnützes Großthun muß ebenso vermieden werden, als Schwäche." (!!)

Die Zuthaten der Französischen Marine belaufen sich auf 10,000 Matrosen, fünf Segel der Linie, 15 Fregatten, 9 Dampfschiffe, welche zu Commissionen befehligt sind; während die Französischen Zeitungen stolz versichern, daß Frankreich in einem Monate eine Flotte von 22 Linienschiffen, 25 Fregatten flott machen würde, und daß es in weniger als einem Jahre eine zum Kampf gerüstete Seemacht von 28 Linienschiffen, 30 Fregatten, 12 Corvetten, 40 Briggs und 150 kleineren Schiffen besitzen werde. Ihre Berechnungen werden in folgender Tabelle vorgelegt, worin jedoch manches den Vergleich der Französischen Marine mit der unsrigen beeinträchtigendes Falsche enthalten ist. Man muß sich auch erinnern, daß eine Ordre von 1837 die Friedensmacht Frankreichs auf 40 Linienschiffe, 50 Fregatten und 220 geringere Schiffe fest-

ſtellt, von denen 20 der erſtern und 25 der zweiten die ſtehende Flotte bilden, während die andere Hälfte im Baue begriffen iſt. Wenn wir alſo den Franzoſen alle Vortheile ihrer neuen Anſchaffungen zugeſtehen, ſo wird doch ihre jetzige Macht kaum die reguläre Friedensmacht überſteigen. Die Schätzung ihrer Linienſchiffe kann auch leicht bei einem Vergleich mit der unſrigen irre leiten, da letztere, wenn auch der Zahl nach geringer, doch für ebenſo viele Kanonen eingerichtet werden können.

Kriegsſchiffe.

In Commiſſion	14,	enthaltend 1298	Kanonen.
Zum Dienſt bereit	4,	= 360	=
Abgetakelt	5,	= 466	=
Auf dem Stapel	23,	= 2250	=
		4374.	

Von dieſen 46 Linienſchiffen ſind 14 bewaffnet und auf dem Meere, 4 im Ausrüſten, um in einem Monat fertig zu ſeyn, 5 flott, wenngleich noch ohne Takelwerk. Im Ganzen ſind ungefähr 23 Schiffe zum Dienſt bereit, und außerdem noch 23 andere im Begriff, ausgerüſtet zu werden.

Fregatten.

In Commiſſion	12,	enthaltend 604	Kanonen.
Abgetakelt	10,	= 546	=
In Ausbeſſerung	14,	= 682	=
Auf dem Stapel	20,	= 1090	=
		2922	

Also im Ganzen 56 Fregatten, wovon 12 im Dienst. Die Flottille besteht aus 57 Briggs, wovon 33 auf der See, 14 in Ruhestand versetzt sind, und 10 gebaut werden; 134 kleinen Schiffen, wovon 100 ausgerüstet, 24 abgetakelt, und 10 auf dem Stapel sind.

Dampfschiffe.

In Commission 29; im Bau begriffen 7.

Jedes dieser Schiffe trägt wenigstens 6 Kanonen; zu der obigen Zahl müssen wir noch die 10 für die Malle-Post erbauten Dampfschiffe rechnen, welche auch im Krieg brauchbar sind.

Auf folgender Tabelle werden wir jetzt den Zustand der Brittischen Flotte, deren Anzahl und Vertheilung angeben; die Liste mag ohne Zweifel einige Irrthümmer in den Details enthalten, im Ganzen hoffen wir jedoch, daß sie richtig befunden werde. Sie zeigt auf den ersten Blick, daß die Englische Marine an Zahl die aller andern Nationen übertrifft. Es ist wahr, daß sie jetzt unter Unthätigkeit und falsch berechneten Reductionen leidet; bei weiser, einsichtsvoller Leitung kann sie jedoch leicht vergrößert werden, sowohl moralische als physische Kräfte entwickeln, und allen vorkommenden Fällen genügen, um die Kühnheit jeglichen Feindes zurückzuweisen. Diese mächtige Maschine muß jedoch auf kluge Weise geleitet, ihre Kräfte

müssen gehörig entwickelt werden, und die Politik muß bei ihrer Administration keine kleinlichen Berechnungen und Ersparungssysteme in Anwendung bringen wollen.

Außer den gewöhnlichen Seestreitkräften könnte England sogleich an 200 Dampfschiffe ausrüsten, um in die Flotte der Feinde Zerstörung zu bringen, ihre Küsten zu beunruhigen und ihre Drohungen mit einer Invasion in allem Ernste zu rügen. Die Eroberung des gewöhnlich von den Fremden als unsern schwachen Punct anerkannten Irlands wird jetzt, wie wir erfahren haben, von unsern sogenannten Alliirten, den Franzosen, wie eine leicht auszuführende Expedition besprochen. Die Abtrünnigkeit des Herrn Daniel O'Connel von dem Ton und dem Geist eines Brittischen Patrioten kann nur ihm selbst, und seinen fremden oder einheimischen Freunden schaden. Irland ist nicht mehr das leichgläubige Werkzeug von 1798, nicht mehr das Spiel verarmter und ehrgeiziger Buben und verrückter Fanatiker, mit dem Gehirn voll revolutionärer Visionen. Das Irländische Volk versteht mit wenig Ausnahmen sein Interesse besser, und bedarf nur der Ruhe, um den wahren Zweck der National = und Privatunternehmungen zu verfolgen. Möge der Franzose es versuchen, in feindlichen Absichten den Fuß auf Irlands Boden zu setzen, so wird er bald eine gute Lehre erhalten, wie gefährlich es ist, falschen Berichten Glauben zu schenken und allzu großes Vertrauen in Kriegsoperationen

zu setzen; und wir sind überzeugt, daß bei einer solchen Gelegenheit das Irländische Volk, in dem edelsten Sinne des Wortes, die so mißbrauchte Benennung des vereinten Irlands verdienen werde.

Als Beweis der unsere Nachbaren auf ihrer Reise nach den Ufern von England erwartenden Hindernisse führen wir folgende Beschreibung eines Orientalischen im Port von Liverpool ausgestatteten Dampfschiffes von 1670 Tonnen und 450 Pferdekraft an, und geben sogleich einen kleinen Bericht über die Art und Weise, wie die Malleposischiffe des Gouvernements in eine Dampfflotte umgewandelt werden können:

„Wir dürfen nicht vergessen anzuführen, daß das Schiff eingerichtet ist, um im Fall der Noth schnell bewaffnet zu werden, und sodann vier 68Pfünder, außer den gewöhnlichen Kanonen, an Bord zu nehmen, und auf diese Weise in kurzer Zeit in eins der bedeutendsten Dampfkriegsschiffe der Welt umgestaltet werden kann. Da in dem jetzigen Augenblick das allgemeine Interesse dem Zustande unserer Seestreitkräfte zugewendet ist, so möchte hier wohl der Ort seyn, die kürzlich vom Gouvernement ergriffenen Maßregeln zu erwähnen, zur Errichtung einer mächtigen Dampfflotte, ohne dem Lande allzu bedeutende Ausgaben zu bereiten. Sämmtliche große, zum Mallepost-Gebrauch gebaute Dampfschiffe müssen dergestalt eingerichtet werden, daß sie sogleich zu Kriegsschiffen umgewandelt werden können, und die Admiralität hat das Recht, kraft

der Contracte, sie im Fall der Noth zu solchen Zwecken zu kaufen. Auf diese Art wird aus den Ostindischen, Westindischen und Nordamericanischen Mallepost-Schiffen zusammengesetzt, eine Flotte von 20 Dampfschiffen, wie deren kein Land in der Welt auftreiben kann, dem Gouvernement zu Gebote stehen, ohne der Nation eher Geld zu kosten, als bis ihre Dienste erheischt worden. Das neuerbaute Schiff Oriental würde 1000 Mann von England bis ins Mittelländische Meer transportiren, oder auch 2000 Mann als Hülfstruppen einer Armee zuführen können."

In Commission stehende Schiffe der Engl. Seemacht.

Kriegsschiffe	1.	Größe	6,	enthaltend	662 Kanonen.
"	2.	"	8,	"	668 "
"	3.	"	14,	"	1030 "
"	4.	"	3,	"	150 "
"	5.	"	8,	"	330 "
"	6.	"	21,	"	542 "
					3382

Schaluppen.

Schaluppen . .	39,	enthaltend	672 Kanonen.
Briggs	37,	"	259 "
Aufsichtsschiffe .	12,	"	82 "
Als Postschiffe ausgerüstete Kriegsschiffe	24,	"	98 "
Dampfschiffe . .	34.		
Jachten	3.		
			1111 "

Im gewöhnlichen Dienst stehende Schiffe.

Erster Größe	13,	enthaltend	1502	Kanonen.
Zweiter "	8,	"	680	"
Dritter "	33,	"	2406	"
Vierter "	13,	"	650	"
Fünfter "	53,	"	2240	"
			7478	"

Dampfschiffe 10.

Im Bau stehende Schiffe.

Erster Größe	5 — 570.	Vierter Größe	2 — 100.
Zweiter "	15 — 1262.	Fünfter "	7 — 252.
Dritter "	3 — 218.	Sechster "	— 196.
Schaluppen	8 — 128.		
Briggs und andere kleine Schiffe		. .	11 — 86.
Dampfschiffe 7.			
			2812.

Hieraus geht hervor, daß die Seemacht Frankreichs und Englands in folgendem Verhältnisse zu einander steht:

England.		Frankreich.
22 Linienschiffe 10 Fregatten 34 Dampfschiffe	in Commission	14 Linienschiffe 12 Fregatten 29 Dampfschiffe.
59 Linienschiffe 67 Fregatten 1. u. 2. Classe 10 Dampfschiffe	in gewöhnlichem Dienst	9 Linienschiffe 24 Fregatten.
23 Linienschiffe 9 Fregatten 7 Dampfschiffe	in der Arbeit	23 Linienschiffe 20 Fregatten 7 Dampfschiffe.

Mithin beträgt die Totalsumme der Schiffe mit Hinweglassung der kleinern Fregatten und Fahrzeuge:

England.	Frankreich.
104 Linienschiffe	46 Linienschiffe
86 Fregatten	56 Fregatten
57 Dampfschiffe	36 Dampfschiffe.

Die Hauptschwierigkeit für beide Länder ist die Bemannung der in Commission stehenden Schiffe, welche jedoch in Frankreich in viel größerem Maße, als in England, Statt findet. Die Französischen Autoritäten geben in allen ihren Berichten sehr genaue Rechenschaft über Material und Bewaffnung ihrer Schiffe, sie erwähnen aber nur selten der Schiffsmannschaft oder der Quelle, woher sie dieselbe zu ziehen gedenken. Die Französische Recrutirung wird erstens durch die „inscription maritime“ bewerkstelligt, welche sich auf alle Matrosen vom 20. bis zum 40. Jahre, ja sogar über die im Dienst der Kauffahrteischiffe stehenden erstreckt, und sich nach den dießjährigen Discussionen der Kammern nicht über 37,000 Mann beläuft. Zweitens wird die Recrutirung durch eine andere Landconscription besorgt, welche nur die Mannschaft der Linienschiffe auftreibt, wo sie mit den wirklichen Inscriptionsmatrosen zusammen kommen. Die officiellen Berichte schätzen die jetzt in Activität stehenden Französischen Matrosen auf 25,000, von denen 18,000 der Inscription und 7000 der Conscription angehören.

Es ist wohl nicht nöthig, hier zu versichern, daß

unsere Hülfsquellen für das Personal der Flotte wohl berechnet und geordnet und denen unserer Rivalen sehr überlegen sind. Gegen Ende des Jahres 1830 belief sich die Anzahl der einregistrirten Matrosen auf beinahe 170,000 Mann. Indeß wa'ten auch bei der Vervollständigung unserer Schiffsmannschaft manche, schleunige Abhülfe erheischende Schwierigkeiten ob, und wenn unsere Flotte auf Kriegsfuß gesetzt werden soll, wird man ohne Zweifel zu einer Art von Matrosenpresse, jedoch aller Härte entkleidet, schreiten müssen. Die Anzahl der Matrosen und Seesoldaten beläuft sich in diesem Jahre schon auf 35,165 Mann, und es sind bereits Maßregeln zur vollständigen Bemannung der in Commission stehenden Schiffe ergriffen. Folgende sich auf diesen Hauptzweig unserer Marine beziehende Bemerkungen verdanken wir einem Officier, der diese Angelegenheit zum Gegenstand seiner ernsten Studien gewählt.

Indem wir diese wichtige Sache verhandeln, können wir nicht umhin, unser Erstaunen darüber auszusprechen, daß das Corps der Marineartillerie, dessen Reduction ein großer Mißgriff ist, nicht durch ein besonderes bleibendes Institut ersetzt wurde, worin Leute für die Seeartillerie erzogen und vorzüglich zu dem Manövriren der in unserm Dienst neue Studien erheischenden Pairhans-Schiffskanonen gebildet würden. Wir erinnern uns sehr wohl, daß vor zwei oder drei Jahren von einem erfahrenen Officier sehr practische und vernünftige Rathschläge hierüber gegeben wurden,

aber, wie es scheint, ohne Erfolg. Das treffliche Institut am Bord des Schiffes Excellent wirkt viel für diese Art von Abrichtung, vermag aber wegen des beschränkten Raums nicht alles Gute hervorzubringen, dessen unser Dienst bedarf.

Auszug aus einem Rapport über das Material der Französischen Seemacht von Baron Tupinier.

„Von allen in der letzten Zeit aufgestellten Fragen ist wohl eine der wesentlichsten, ob es wahr sei, daß das Material unserer Seemacht nicht im gehörigen Verhältniß stehe zu dem möglicher Weise aufzutreibenden, zu einer Kriegsrüstung nöthigen Personal. Mit andern Worten ist die Basis von 40 Linienschiffen und 50 Fregatten, worauf unser Seesystem sich gründet, wirklich zu groß hinsichtlich der von der Inscription und Conscription aufzutreibenden Recrutirungen? Gegen Ende des Jahres 1835 ward eine Erkundigung wegen des Betrags der „inscription maritime“ eingezogen, der zufolge die Anzahl eingeschriebener Matrosen sich auf 90,000 belief; daß jedoch von dieser Zahl abgerechnet werden müssen:

Schiffscapitäne, Schiffer und Piloten	10,000
Jünglinge (Novizen) . .	15,000
Knaben	12,000
also	37,000

daß folglich nur 53,000 Matrosen bleiben, worunter die Bemannung der Kriegsschiffe ausgewählt werden kann; daß unter diesen 53,000 nur 34—35,000 dienst-

fähig sind, indem man die gemeinen Matrosen nur von 20 bis zu 40 Jahren, die untergeordneten Officiere der Kaufmannsschiffe von 20 bis zu 45 Jahren nehmen kann. Jetzt ist eine neue Inspection der Inscription angeordnet worden, deren Resultat jedoch noch nicht bekannt ist.

„Ich glaube aber nicht, daß alle Seeleute zwischen 40 und 45 Jahren im Dienste unbrauchbar sind, sowie auch nicht alle Jünglinge, und diese Puncte verdienen nähere Beachtung zur Erörterung der aufgestellten Frage.

„In den dem Gouvernement gehörigen Schiffen dienen nicht weniger, als 25,000 Mann, von denen wohl nur 7000 durch die Conscription aufgetrieben wurden, so daß wenigstens 18,000 Matrosen der Inscription beständig im Dienst der königlichen Seemacht stehen.

„Der Handel, mit Inbegriff des fernen Seehandels, der große Fischfang und die großen Küstenschiffe beschäftigten 27,000 Matrosen — außerdem noch 23,000 in kleinen Küstenschiffen und bei geringen Fischereien. Bei außerordentlichen Gelegenheiten kann unsere Flotte durch diese 27,000 Matrosen verstärkt werden, so daß die „inscription maritime“ wenigstens 45,000 Mann zählt, von denen 18,000 in den Schiffen des Gouvernements, und 27,000 in Kaufmannsschiffen dienen.

„Wie könnten die 18,000, für den Dienst der

Seemacht erhoben, alle drei Jahre erneuert werden (wie das der Fall ist), wenn nicht mehr als 35,000 zum Dienst fähig wären? — Dann müßten ja Tausende über ihre Dienstzeit dienen, und andere Tausende nach Verlauf von 3 Jahren wieder einberufen werden, so daß sie alle in den Jahren von zwanzig bis vierzig, mehr als 10 Jahre auf den Gouvernementsschiffen zubringen würden. Wenn die „inscription maritime“ wirklich zu diesem Puncte herabgekommen wäre, so läge klar am Tage, daß unsere jetzige Bemannung unausführbar, und daß man sich bereiten müsse, das Bedürfniß in diesem Fache herabzustimmen.

„Ich bin aber weit davon entfernt, diese Angaben für den wahren Stand der Sache anzuerkennen, und bin überzeugt, daß bei dringenden Umständen einige Matrosen zwischen 40 und 50 Jahren noch recht tauglich seyn können, sowie, daß die 15 000 inscribirten Jünglinge nicht alle zur Unthätigkeit bestimmt zu werden brauchen; und mich dünkt, daß im Falle eines Kriegs die königliche Seemacht wird rechnen können:

1) auf die schon enrollirten Matrosen . .	18,000
2) auf diejenigen, welche die Reihe nach Ablauf der drei Jahre treffen würde . .	18,000
3) auf die von Schiffern, Unterschiffern und Jünglingen gebildeten Matrosen . . .	12,000
4) nach einiger Zeit auf die übrige jetzt im Handel beschäftigte Mannschaft . . .	10,000
	58,000

„Außerdem liefert die Recrutirung und Conscription die schon in der Flotte befindlichen 7600 Mann — eine äußerst werthvolle Hülfsquelle, deren Zahl leicht in einem Jahre verdoppelt werden kann.

„So hätten wir denn 65 — 72,000 Mann, die unsere Marine im Falle der Noth auftreiben könnte.

„Eine vollständige Armirung von 40 Linienschiffen und 50 Fregatten erheischt 57,000 Mann, so würden dann zu der Equipirung der Briggs und Corvetten 12 — 15,000 Mann übrig bleiben. Indessen würde es Niemand einfallen, die 40 Linienschiffe und 50 Fregatten alle auf ein Mal auf den Kriegsfuß zu setzen.

„Fregatten sind in unserer Zeit viel wichtiger, als sonst, sie sind jetzt eigentlich eindeckige Linienschiffe und viel mächtiger, als die Zweidecker von 50 — 60 Kanonen, deren man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in großer Anzahl bei den Schlachten sah.

„Ohne Zweifel wird es künftighin selten vorkommen, daß große, bloß aus Linienschiffen bestehende Flotten in die See gehen, doch kann es geschehen, und man muß auch auf solche Combinationen gefaßt seyn.

„Bei andern Gelegenheiten möchten starke, nur durch einige Linienschiffe verstärkte Divisionen von Fregatten genügen, um den Feind zu beunruhigen. Dieser letzten Hypothese zufolge könnte ein großer Theil unserer Linienschiffe entwaffnet werden, während nach der

erstern Voraussetzung sie alle auf dem Meere, und nur von einer geringen Anzahl Fregatten begleitet seyn würden.

„Es ist also unumgänglich nöthig, zur Bemannung von 40 Linienschiffen und 50 Fregatten stets 57,000 Mann in Bereitschaft zu halten, wenn bei der einen Kriegsart 40 Linienschiffe und 10 — 12 Fregatten, bei der andern 50 Fregatten und 10 — 12 Linienschiffe genügen.

„So werden denn jetzt 110 geringere Schiffe bewaffnet und im activen Dienst erhalten; im Krieg würde aber der größte Theil derselben unnütz seyn und entwaffnet werden, um größern Schiffen Platz zu machen.

„So ist es also keine Uebertreibung, wenn wir die Seemacht Frankreichs auf 40 Linienschiffe und 50 Fregatten angeben, wie es 1824 bestimmt und durch eine Ordonanz vom 1. Februar 1837 bestätigt ward."

Dieser officielle Rapport des Baron Tupinier über Material der Französischen Schiffsmacht, dem der vorhergehende Auszug entlehnt ist, nimmt nicht weniger, als 459 Seiten ein, wovon nur fünf sich auf das Personal beziehen. Ungeachtet dieser Kürze, muß es doch als einer der wichtigsten Theile des ganzen Berichts angesehen werden, wenn es nicht der Hauptzweck desselben seyn sollte. Ein sich darauf beziehender Umstand ist so außergewöhnlicher Art, daß es die Aufmerksamkeit aller sich mit diesem Gegenstand Beschäftigenden anregen muß, nämlich, daß der Baron Tu-

pinier, der selbst ein Mitglied der Seeadministration ist, seinen Bericht mit einem Angriffe auf einen officiellen Bericht derselben beginnt, indem er einer officiellen Inspection der Hülfsquellen des Personals ihrer Schiffsmacht als einer Unterschätzung derselben erwähnt, und seine eigene Schätzung als eine bessere Richtschnur zu Leitung und Rechtfertigung des Gouvernements, bei der Errichtung von 40 Kriegsschiffen und 50 Fregatten, aufwirft. Er giebt vor, daß 65,000 — 72,000 Mann an Matrosen, Landleuten und Knaben, in einem kleinen Zeitraume zur Bemannung derselben, im Falle des Kriegs, zusammengezogen werden können. Der Herr Baron hält zwei Arten von Kriegsführung für möglich: eine Art von leichtem Infanterie-Seekrieg, worin hauptsächlich Fregatten engagirt sind, und den ernsteren Kampf mit Linienschiffen. Mit der ersten meint er wohl einen Krieg gegen die Vereinigten Staaten von America, und mit der andern den gegen England zu führen. In den beiden Schätzungen der Seestreitkräfte Frankreichs sind alle Matrosen der Kauffahrteischiffe mitgerechnet, wodurch der Seehandel Frankreichs durch die bloße Kriegserklärung schon zu Nichte würde; was bei Großbritannien nicht der Fall ist, wenn die Feindseligkeiten selbst ausbrechen sollten, wo es dann ohne Zweifel in Stand gesetzt seyn würde, den Handel erst recht zu betreiben und zu schützen, und zu gleicher Zeit mit dem Feinde zu kämpfen, überall und mit allen Waffen.

Da ist aber noch ein anderer, die Beachtung der Seeadministration erheischender Punct vorhanden, welcher ihr auch deßhalb vorgelegt ward, und dadurch alle diese Bemerkungen herbeigeführt hat. Nämlich die Leichtigkeit, die Französische Seemacht mit Landsoldaten zu recrutiren, was hauptsächlich durch ihre Conscription geschieht, welche 7000 Mann der stärksten Landleute zu Matrosen aushebt die dann sorgfältig in dem Seemannsdienst unterrichtet, und nicht etwa sich selbst beim Erlernen desselben überlassen werden. Von diesen werden jährlich 1000 entlassen, worauf eine neue Loosung durch ganz Frankreich Statt findet, wodurch 1000 neue aufgetrieben, und, sie mögen wollen oder nicht, zu siebenjähriger Dienstzeit als Matrosen gezwungen werden; — selbst die niedern Alpen liefern Leute dazu. In Frankreich ist das Seemannsleben verhaßt und nicht geachtet, während in England diese Profession über allen andern steht und von Vielen vorzugsweise erwählt wird. Ist es da nicht wahrscheinlich, daß diese Französischen Conscribirten, welche ungern in den Seedienst gehen, weniger rasche Fortschritte darin machen, als die Englischen freiwillig für dieselbe Zeit conscribirten Landleute, wenn sie sorgfältig unterrichtet und geschätzt, und je nach ihren Kenntnissen angestellt und bezahlt würden? Es ist erwiesen, daß die Conscribirten nach ziemlich kurzer Zeit in den Linienschiffen die Segel ein- und ausreffen können, freiwillig enrollirte Engländer gewiß. Einige von diesen würden

ohne Zweifel mit der Zeit geschickte Matrosen werden, und Viele, bei Ermangelung der geschickten, diese ersetzen; auf jeden Fall würden alle einen werthvollen Zuwachs der Brittischen Seemacht abgeben. Doch würde der Erfolg dieses Plans größtentheils, wenn nicht ganz, von der Methode des Enrollirens und von dem mit dem Geschäfte des Enrollirens Beauftragten abhängen.

Man müßte vor Allem die physischen Kräfte im Auge haben, die jetzt bei unsern Matrosen eine Seltenheit sind, und nur diejenigen müßten gewählt werden, welche kein allzu ausschweifendes Leben geführt haben. Deßhalb müßte man Leute aus den im Innern des Landes gelegenen Ortschaften wählen, aber nicht die Lord-Mayors-Männer der Hauptstadt und solche Art von Personen. Man braucht nicht in den Seehäfen zu werben, weil dort die meisten Jünglinge schon eine angeborene Vorliebe für den Seedienst haben, und es ist nicht der Zweck der Werbung, Matrosen zusammenzutreiben, sondern unter denen, welche nicht den Seedienst ergreifen würden, die Lust dazu zu erwecken, und auf diese Weise die Seemacht Großbritanniens zu vergrößern. Den Franzosen ist es durch eine forcirte Ballotirung gelungen, wir würden aber durch eine freiwillige Enrollirung weit mehr ausrichten.

Was die Französische Armee betrifft, so muß man sich erinnern, daß Africa allein 60,000 Veteranen aufzehrt, und das ist auch nichts gegen die Kriegsarmee. Wir brauchen nur einen Blick auf die neu an-

geordnete Truppenaufbietung zu werfen, welche 6,5 auf 100,000 Einwohner beläuft. Obgleich wir den Arbeitsmann, welcher Familienvater ist, so selten wie möglich zur Fahne rufen, so haben wir doch trotz des mangelhaften Systems unserer Rekrutirung und Pensionirung und des gänzlichen Mangels aller Reizmittel durch Ehrenzeichen, unter denen der Mannschaften, doch eine Armee, deren Zahl jederzeit nach Paris marschiren kann, wenn die Veranlassung dazu würde. Bei einer mäßigen Modifikation des Systems wird viel gewonnen, vielleicht alles an Leistungen gethan. Selbst die „starken Belgier," jene friedenden Paraden Frankreichs, drehen ihre Schnurrbärte und nehmen eine strategische Stellung an. Die Festungsbesatzung von Schande, erschien uns heute Abend — König Leopold, sage uns doch mal? Du hast haben wir unsere Militairmacht noch nicht an einen einzigen Mann verdacht, ist das König, das schicken wir noch dem Mittelländischen Meere? Bewimmer.

Wir sterben den Krieg nicht. Die Franzosen sind ein eingeübtes, geschworenes Volk; — sie sind zu wollen etwas toll — in der letzten hat ihre Tollheit sogar eine gewisse Methode angenommen.

Der Vorsicht von Frankreich, ein energischer Mann, der berechtigt ist, zu Wissen, welche die Menschie achten und die Ordnung lieben, gestützt zu werden, widerlich wohlwollich dem Krieg mit England, er wünsche auch vermieden, aber andandbar dem, wenn er es

nicht thäte. Der jetzige Ministerpräsident wohnt im Volke. Der erste Minister von Louis Philipp, Herr Thiers, ist selber für den Krieg, er stärkt eine ganze Kriegsmacht in sich und schreyt über Wunden, obgleich er wohl nie eine Schwadron ins Feld geführt hat.

In der That, wenn dieser emporgekommene Pressparandist seine niedrige Absicht verherrlichen will, so bedient er die Democratie durch das Blutvergießen eines wahnsinnigen Kriegs, fortfahren, so kann es noch mit dem Krieg eine Einstracht bleiben. Die Franzosen wissen das Englische Geld sehr wohl zu schätzen, und haben sehr mehrere Jahren die Früchte unseres Bundes in Gestalt unserer Münze gefressen, und unsere reichen Reisenden sind ihnen wie Manna in der Wüste gewesen, sie sind dadurch Hügel geworden und sprechen nicht mehr wie Barbaren von der Nation „der Krämerleute." Wenn unsere Reisenden denn mit ihren Millionen in das Vaterland zurückkehren, dann werden unsere Nachbarn wohl einen andern Ton anstimmen und ihre Thorheit bereuen. Nein, wir werden keinen Krieg mit Frankreich bekommen, sonst diese Macht gemacht, daß wir dazu vorbereitet sind. Es hängt also lediglich von der Vorsicht und Energie unsers Gouvernements ab, die verirrten Meinen von Großthuerinnen auf richtigere Gleise wieder anzuweisen. Auch in Italien, wo es der Nation gelungen, deren Ehre und Interesse zu befördern und aufrecht zu erhalten, so verspricht sich

5.

Gegenwärtiger Zustand der Land- und Seemacht von Aegypten.

Alexandria am 16. August 1840.

Der merkwürdige Conflict, worin wir Engländer jetzt zu Aegypten stehen, bewegt mich, Ihnen folgende genaue Auszüge aus meinem Tagebuche zu senden, welches erst in den Monaten Juni, Juli und August 1840 bei meiner Durchreise von Indien nach Europa in dem Lande selbst geschrieben wurde. Die Kürze meines Aufenthaltes und die Eile meines Aufbruchs nach Syrien mögen der Unvollständigkeit meiner Berichte zu einiger Entschuldigung dienen.

Die erste Militäranstalt, welche ich mit meinem Reisegefährten, Herrn Shute, vom 13. Dragonerregiment besuchte, war die Cavallerie-Lehranstalt, zu Ghizeh bei Kairo. Sie steht fortwährend unter der persönlichen Oberaufsicht des Obersten Varin, eines Französischen Officiers und vormaligen Adjutanten des Marschalls St. Cyr; wurde ursprünglich nach dem Muster der Schule von Saumur gegründet und vorzüglich zur Abrichtung ausgesuchter junger Leute für die Officierstellen bei der Aegyptischen Reiterei bestimmt. Als der Herzog von Ragusa sie besuchte, betrug die ganze Zahl der Reitschule nur 360 Jünglinge; jetzt ist diese Zahl über 600 angewachsen; Recruten für die Nicht-Regimentirten wurden hinzugefügt; Fechtmeister und militärische Zeichnenlehrer angestellt, Unterricht in Französischer und Arabischer Sprache angeordnet.

Unterrichtsmethode und Reitschule sind auf Französische Weise eingerichtet, aber die Exercirmeister sind durchgängig Türken und Aegypter; die Resultate entsprechen dem Rufe des Obersten Varin, obgleich sie noch sehr mangelhaft sind und im Ganzen manche Aenderung und Besserung nöthig ist.

Im Allgemeinen haben diese jungen Männer einen festen Sitz, ermangeln jedoch einer guten Hand und Führung; für Schwenkungen und Bildungen der Colonne aus der Linie ist kein Grund gelegt. Sie conversiren, zanken sich sogar zuweilen im Gliede; die Colonnenbildung ist locker und schwankend, und die in Türkischer Sprache ertheilten Commandoworte werden nicht schnell genug befolgt. Ein gut exercirter Stamm von Nicht-Regimentirten und eine größere Aufmerksamkeit auf die erwähnten Fehler wird die Aegyptische Reiterei bald dahin bringen, mit unserer eigenen regulären Cavallerie in die Schranken treten zu können. Die Pferde stehen an Schönheit und Feuer den Englischen und Arabischen nach, sind aber kraftvoll und von trefflichem Aussehen, stammen vorzüglich aus Syrien, Aegypten und der Berberei, und sind gewöhnlich braun oder braunroth, durchschnittlich unter 14 Fäusten hoch. Jedes dieser Thiere kostet der Regierung 600—1000 Piaster (6 – 10 Pf. St.) Sie sind mit einer Art von Bar-shoe (?) beschlagen, der den ganzen Huf bedeckt, mit Ausnahme eines Raumes von der Größe eines Schillings, dem Mittelpuncte des Hufstrahls gegenüber. Für den Dienst führt jeder Mann 3—4 Reservebeschläge, Kopfzeug, Stricke und Pfähle. Die Pferde werden mit Strohhäckerling und Gerste gefüttert; der Sattel ist ein Mittelding zwischen dem modernen Türkischen und dem alten Husarensattel; Zäumung und Ge-

bis auf Kranzösisch. Die Mannschaft wird im Gebrauch des Karabiners, der Pistolen, des Säbels und der Lanze geübt, und führt auch das Beil, das die Janitscharen ist, mit großer Einfachheit und vollem Anschlagen, die Kopfbedeckung besteht aus dem unumbedeckten rothen Tarbusch; die Fußbekleidung in einer Art von ledernen Stiefeln mit festhaltenden krummen Sporen. Waffen, Gold ꝛc. besitzen sie in bester Ordnung.

Nach dem Exercieren führt man die Pferde auf den großen Rasenplatz hinter dem Institute und läßt sie drei Stunden. Nachdem man sie einige Zeit bewundert hat, bringt man sie in den Stall, wo sie aber noch genauer Zeit gefüttert, Heu, Hafern, wie sie bei den Türken allgemein Gebrauch ist. Ein wenigstens drei Jahre zur Bildung des jungen Mannes für die Linie. Die Cavallerie, Reitschulen und sämmtliche öffentliche Gebäude sind glänzend, großartig, der Cavallerie eines Weltenschlosses würdig. Die Artillerieschule zu Abu-Zabel, unter Französischen Professoren, verfolgt die ganze Theorie und praktischen Übungen.

Die Artillerieschule zu Turra hat unter dem Obersten Segura, einem Spanischen Officier, eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht; gegenwärtig ist der aus ihren Schülern nach Mansla der Alexandria versetzt, wo die zum Fort Aboukir nun als Geschütze aufgestellt sind.

Die polytechnische und die Ingenieurschule wurden zahlreicher besucht, als dies sonst üblich ist, wurden jedoch durch die großen Bedürfnisse Syriens in diesen Zweigen bedeutend vermindert.

In der Citadelle und Stadt Kairo herrscht ausnehmende Thätigkeit in allen Gesäßen und Waffenwerkstätten. Ein höherer metallener Kanonenschmelzofen wurde am

Tage vor unserm Besuche gegossen, um ein Achtzigpfünder-Kanonenrohr aus Bürgerlisten liegen in dem Arsenale, sowie eine Menge zyklopischer Mörser, 12- und 24zölliger Haubitzen. Alle sind nach Englischen und Französischen Modellen gearbeitet, jedoch für Feld- und Positionsgebrauche unbrauchbar nach Französischen. Auf den Schiffen sieht man viele Englische Kanonen und Carronaden. Kanonenlafetten für das Schiffsdeck, Munitionswagen ꝛc. werden zu Kairo nach Französischen Modellen gefertigt, kaum angefangen, schwach angelegt. Die Munitionsschiffe-Barken macht man in den Magazinen von Alexandria, das Eisen ist von einer Anleihung Mehrer aus Albanien. Ich erfuhr, daß wöchentlich 2—3 Kanonen und 150—200 Musketen gegossen werden können. Die Zahl der Musketenstücke im Schlosse zu Kairo ist eine in der That sehr ansehnliche Zahl, vollkommen in ihren Details nach den ersten Schneidermanipulationen für das Abpassen an den zum Bohren und Polliren der Läufe dienen. Das Stehen konnten sie Englisch und Schwedisch, ausgenommen die Metallzahl besitzen. Die Schäftung und Garnirung der den Kavalleristen für die Reisen ist sehr mangelhaft und fehlerhaft; gewöhnlich weit Birnbaumholz genommen. Die Musketen sind leicht und handerecht nach Französischen Modelle, haben 40 Zoll lange Läufe, 14 Zoll lange Schäfte; an den Bajonetten bemerkten sich die Französische Springfeder zu ihrer Befestigung an der Mündung des Laufs; übrigens wurden sie ohne Schiede gefertigt. Die Pferdesäbel an den Mameluken sind groß, freie die Verfertigung Persischen selbst. Neben den Europäischen Flintenschlossern hat man dort auch welche aus den Levantinischen und Asiatischen

nen Kopfpuzz. Jede ordinäres Mannlein mit Bart, mit und Kolbe kostet der Regierung ungefähr 185 Piaster oder 1 Pfund 7 Schilling, wogegen die aus Europa eingeführte Muskete auf 144 Piaster zu stehen kommt. Das Mannlein-Gewehr ist kleiner als das Englische, als Pfeuder werden zweifelt, heute die die Arsenale kommen. Modelle aller neuern Französischen Waffen kann man in dem Waffenhause sehen, und wie schön einen der langen rappierähnlichen Säbel der Französischen Cürassiere, wie die Patrone sie um bei einer Mitterei umschnallen will.

Mannequins und Taschen der Soldaten sind den ordnen, aber Kaffen Leder, jenes von Büffel, diese schwarz. Also wird gleich den Montirungen in den Staatsmanufacturen verfertigt. Die Uniform ist nach dem bekannten Muster gefüllet, d. h. Kaftan, eine einfache Modification der gewöhnlichen Tracht des Türken und Aegypter, wie es bei einer in egyptischen Garnisonen Armee natürlich erscheint. Die Farbe ist wenigstens auch dem Tarbusch, einer Schildmütze aus dickem rothen Tuche, mit einer blauen Quaste und Troddel; darunter das Tarbusch, eine weiße baumwollene Mütze, herum ein Kopf liegend, worauf gewickelt wird, so oft es nöthig erscheint. Die beiden Tarbusche kommen auf Frey und Tasche, aber meistens werden diese Mützenmützen in der Manufactur zu Kenia in Aegypten gemacht. Eine an den Preis sich anschließende Frage, weite Bindfaden, von Kein an bis zum Packbindel stark zugeschnitt; ein rother Gürtel, rothe Knieladder, ein Paar rothe Pantoffeln bilden diese einfache Uniform. Weitere Bemerkungen, wenn Bemerker getragen, und in den Winterquartieren Packen rothen Tuch. Tornister, Habersack und Mannschafts-

sind bei Fußvolk und Reiterei leicht, compact und sehr tragbar.

Wir besuchten die Pulverfabrik von Bulak, welche in großer Thätigkeit war. Die ganze Maschinerie ist von Holz, deren Räder von Ochsen in Bewegung gesetzt werden. Das in Aegypten fabricirte Pulver ist schlechter, als das Englische, nicht so gut gekörnt, und hinterläßt nach dem Abbrennen viel Schmutz, dennoch ist es weit besser, als das Pulver der Muselmänner in Indien.

Das Arsenal zu Alexandria ist trefflich geordnet, alle Waffen sind schön aufgestellt. Hier und in den Manufacturen von Kairo stehen viele Tausende vollständiger Soldatenausrüstungen: Musketen, Pistolen. Bayonette, Aexte, Enterbeile, Säbel, Messer, Lafetten für Schiffsgeschütze ꝛc.

Die ganze Zöglingschaft in allen Marine- und Militäranstalten Aegyptens wird auf Kosten der Regierung verpflegt, gekleidet, bequartiert, unterrichtet. Wir betrachteten die innere Einrichtung der verschiedenen Anstalten und fanden überall hinlänglichen Grund zur Zufriedenheit mit dem Comfort, womit die Aufmerksamkeit der Regierung Alles zu veranstalten and zu erhalten weiß; Kost, Lüftung und Reinlichkeit lassen nur wenig zu wünschen übrig.

Die Mehrzahl der Zöglinge schläft nach der Strenge der Anstalt auf sehr comforten eisernen Militärlagern. Neben diesen Militär- und Marineanstalten giebt es es auch andere für Bildung von Civilbeamten, Rechnungsführern ꝛc. sowie für das Kriegs- und Marinecommissarat. Eine Schule dieser Art zu Ghennah in Oberägypten enthält über 250 Knaben, Söhne der Arabischen Bauern der Gegend; sie erhalten Unter-

richt im Lesen und Schreiben ihrer Arabischen Mutterſprache und im Rechnen. Sobald ſie einige Ausbildung erlangt haben, ſendet man ſie in die höheren Ausbildungsſchulen zu Kairo und Alexandria. Sie tragen die Nizumikleidung, und werden auf Koſten der Regierung unterhalten und gekleidet, empfangen täglich ihre Portionen Brod, Reiß und Oel, dazu wöchentlich zwei Mal Schöpſenfleiſch. Sie haben ein ſehr reinliches, nettes und geſundes Ausſehen, und haben ſich in der That über nichts zu beklagen, als höchſtens über die Trennung von ihren Freunden und Familien.

Ueber die Fortſchritte der Ingenieure und Artilleriſten zu urtheilen, fand ich keine Gelegenheit, aber die Zeichnungen der Studenten und ihre mathematiſchen Fortſchritte erwecken die günſtigſte Vermuthung. Seit meiner Ankunft in Aegypten ſah ich keinen Bau von Feldbefeſtigungen und keine Artillerieübungen, wonach ich ein Urtheil fällen könnte. Von dem Cavalleriedepot ſprach ich ſchon. Der Vicekönig hat 1 Regiment Sappeurs und Mineurs, 6 Regimenter Fußartillerie, 2 Regimenter reitende, und einen Train. Die Artillerie wurde um 12—18 Batterieen vermehrt. Früher erwähnte ich ſchon, daß der größere Theil der Artillerie, mit Ausnahme der in Syrien und zu Kairo ſtehenden Bataillone, jetzt an die Küſte in die Nachbarſchaft von Alexandrien dislocirt wurde. — Die Cavallerie beſteht aus 16 regulären Regimentern, jedes hat 6 Schwadronen, alle zuſammen zählen 12,480 Säbel.

Das Fußvolk wurde zuerſt vom Oberſten Selves oder Seves, dem jetzigen Soliman-Bey der Muſelmänner, auf Europäiſchen Fuß disciplinirt, er ſelbſt hatte früher in der unglücklichen Schwadron von Villeneuve

geblieb. Dieser brave und unternehmende Soldat mußte anfänglich mit vielerley verzweifelten Anfragen überwinden, bis auch der Pascha-Lieutenants gewahrte Mannschaft genug zu dreffiren. Als Mehemed-Ali dieses Corps als ersten Versuch bildete, dachte kein Mensch daran, daß es im Falle der Gelingung dieselbe Weise auch auf die viel zahlreicheren Aegypter anwenden würde, aber bloß war eigentlich sein ursprünglicher Plan, und so be- wußte er seinen aufgeschlossenen Planen zu Bildung der ganzen Aegyptischen Armee auf Europäischen Fuß. Die Schwierigkeiten dieser neuen Armee anfänglich nur aus der Reihe der Mamelucken und Türken genommen, aber schnell ließen sich Arabische Beduin in diesen Krieg vor, in der That zur Ehre für sie selbst und zum Besten des Dienstes; die Wuth der Einwoh- ner Aegyptens ward so in neuere Zeit hier sehr selten gewahrt.

Selim-Bey stehe jetzt bei der Armee in Syrien und als Unterweisung der Recruten für die Infanterie und Aegypten ist jetzo gänzlich den Re- gulirten und Türken überlassen. Die Türken Jussuf-Bey stehe also eigene Mannsch., und auch eine Militairschule zu El Kaide bei Kairo.

Seit dem Besuche von Marschall Marmont wurde die Aegyptische regulär Infanterie von 30 auf 34 Regimenter vermehrt; jedes Regiment hat 4 Bataille- kone, jedes Bataillon zählt 800 Kopfstarke. Mit Aus- nahme von ungefähr 2 Regimentern stehe die ganze Infanterie in Sohag, Semnaar und Syrien. Die ist im Ganzen weit besser dressirt, als die Mamelucksalonen und die Türken. Sie marschirt besser und ist häufiger, sicher unter den Waffen. Bekanntlich dieselben Felder fallen bei der Reinigung auf, Inwerrsteyd in den Spheren

kungen, ein Sperren, Auseinanderreißen, oder Drängen der Glieder. Bei Linienschwenkungen sah ich treue Männer von 9 Pards hinlegen einzelnen Compagnien, während auf der andern Seite eine halbe Compagnie rückwärts gedrängt wurde, weil man beim Marsche in offener Colonne die Distancen zu klein genommen hatte. Wie gefährlichen Colonnen schließen die Glieder seinen und gewöhnlich entsteht dabei Verwirrung, weil die Reihe nicht gehörig Tritt halten. Das Wenden in Linien geht besser, erfordert aber immer die größte Aufmerksamkeit der Führer; daher ihre Ordnung noch dem Mittelgange zurückt. Das Feuer geht gewöhnlich zu hoch, namentlich in Treffen und bei den kleinen Gliedern, und die Verwundung von drei Gliedern scheint diesen Fehler nicht zu mindern. Etwas mehr Aufmerksamkeit auf die Vertheilung der Officiere und Unteroffiziere verwendet, würde eine bessere Vollziehung gewähren.

Die irregulären Infanterie hat beinahlich Aehnliches mit Türken zu Pferde. Jeder Regiment hat ein leichtes Bataillon, eine vortreffliche Einrichtung, neben alle andern Bataillons gelegentlich im Dienste und Exercitio der leichten Truppen geübt werden.

Besoldung.

Die Löhnung eines gemeinen Soldaten beträgt außer seinen Rationen an Brod, Reis, Oel, Holz und Fleisch (wöchentlich zweimal) und der Kleidung, und 15—30 Piaster monatlich, je nach den Forschritten; ein Corporale auf 40, einer Sergeant auf 50, einen Unterlieutenant auf 350, einen Oberlieutenant auf 300, einen Capitän auf 500, bei ei-

nem Staabsofficier, Obersten ꝛc. von 1000—8000, bei einem Generale (Mirliva) aus 16,000 Piaster. Neben dieser Besoldung haben alle commandirenden Officiere eine bestimmte Zahl von Rationen, je nach ihrem Range.

Die Nationalgarde oder Miliz wird gleich der regulären Infanterie equipirt und bewaffnet, aber, wie man es nicht anders erwarten kann — bei dieser Zusammensetzung und bei der kurzen Zeit seit der Organisation — ist sie an Dressur, Disciplin, Aussehen ꝛc. gegen diese weit zurück. Sie umfaßt die Canaille, die Handarbeiter und die Handelsclasse, alle im Dienste der in Aegypten seßhaften Europäer stehenden Leute, die eine Muskete tragen können, mit Ausnahme der Christen, der Juden und der Kopten. Ich sah manchen armen Kerl mit einem Auge, mit nur 6 Fingern, mit geschwollenen Beinen, mit der Elephantiasis, mit Geschwüren beladen; die Miliz von Kairo ist in ihrer Dressur nicht weiter vorgerückt, als ihre Brüder von Alexandria. Mancher davon kennt noch nicht mehr, als den Gänsetritt und seine Aufschläge, aber die Mehrzahl weiß doch in den Corporalschaften, worein sie getheilt sind, zu marschiren. Die Nationalgarde von Alexandrien kann Linien und Colonnen formiren, hat die Handgriffe und den Pelotondienst überstanden, übt sich im Manövriren und Feldienst und Blindfeuern. Organisations- und Dressursystem ist dasselbe, wie bei der regulären Infanterie, von welcher auch im ersten Augenblicke alle Exercirmeister geliefert wurden. Uebrigens erhält diese Miliz weder Löhnung, noch Rationen, noch Belohnungen, mit einem Worte gar nichts, und begnügt sich mit dem Hochgefühle, dem Vaterlande in der Stunde der Noth gedient zu haben.

Aber die größte Macht des Aegyptens ist eigentlich die, daß er nicht fortfahren kann, Sklaven und Fremde dazu zu gebrauchen, sich selbst zu beherrschen. In der Brust dieser moralisch dagegebrochen Sklavenvölker hat ganzen Orte jede kein Funken von Patriotismus; sogar daher Aegypten genannt kann, spricht den Mohamedanern weder Muth noch Ehrgeiz, keine Spur von Selbstgefühl und Ehrenpunkte beschädigt, weil er die Bewaffnung von Aegypten so eifern widergearbeitet. Wo Mamelucken und Unterthanen, Fremde und Eingeborne, Sklaven und Freie, Christen und Muhamedaner, Türken und Araber, Europäer und Asiaten, Barbaren und Civilisirte, Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme, Herren und Knechte, Tyrannen und Unterdrückte, Verfolger und Verfolgte

Irreguläre Truppen.

Außerdem giebt es hier noch irreguläre Truppen, welche ganz auf ihre eigenthümliche Weise fechten, gewöhnlich en tirailleurs. Darunter befinden sich viele Beduinen, deren Scheiks der Pascha anwirbt, Moghrebis und Albanesen, zusammen ungefähr 27,000 Mann, welches Contingent oft bis 43,000 Mann angegeben wird.

Die Aegyptische Marine besteht jetzt aus:

11 Linienschiffen mit je 100 Kanonen und Carronaden
5 Fregatten mit je . . 60 " " "
5 Corvetten.
3 Schonern.
2 Kuttern.
3 Briggs.

Auf den Werften liegen gegenwärtig keine großen Kriegsschiffe, aber eine Flotille von 80—100 großen Böten. In den Arsenalen ist sehr wenig Baumaterial. Die Linienschiffe führen 30- und 36pfündige Kanonen und Carronaden, die Fregatten 24Pfünder, die Corvetten 24- und 18pfündige Carronaden, die Briggs 10pfündige Karonaden, viele davon sind von Englischem Eisen und Metall, die Lafetten vom höchsten Baue. Alle Linienschiffe liegen jetzt im Hafen von Alexandria, mehrere der kleineren Fahrzeuge an der Küste von Sprien.

Die Linienschiffe erhielten eine Numerirung nach ihrem Alter, wie folgt:

No. 1 Mohallet el Kubra mit 100 30pf. Kanonen und Carronaden.
No. 2.. Mansuhrah . . " 100 " Carronaden
" 3. Iskander . . " 100 " "

No. 4.	Abukir . . .	mit 100	30pf.	Carronaden
" 5.	Misr . . .	" 104	"	Kan. u. Car.
" 6.	Akka . . .	" 104	"	"
" 7.	Hams . . .	" 100	"	Carronaden
" 8.	Beleng . . .	" 96	"	"
" 9.	— . . .	" 100	"	Kan. u. Car.
" 11.	— . . .	" 100	"	" " "
" 12.	Beniſuef . . .	" 110	"	" " "

Die No. 9, 10, 11 und 12 wurden ſeit 1837 gebaut; No. 10, der Schem, iſt ſeitdem wieder verbrannt. Das zuletzt erbaute, No. 12, iſt ein glänzendes Schiff, nach Franzöſiſchem Modelle angefangen, von Herrn Ceriſy. Der Rundbau wurde ſpäter von Mahomed-Bey hinzugefügt, der jetzt Oberintendant der Werften iſt. Es führt 32pfündige Carronaden auf der Schanze, und 32pfündige Kanonen auf dem Ober- und Unterdecke.

Die Corvette von 24 Kanonen von Said-Bey, dem Sohne des Paſchas, iſt ein wahres Muſter von Ordnung und Eleganz. . . . Die jetzt hier vor Anker liegende Türkiſche Flotte beſteht in Allem aus 23 Segeln, wovon viele Schiffe vortrefflich ſind. Ich unterſuchte den Mahmudieh, einen Dreidecker von 130 Kanonen, und fand ihn in ſchönſter Ordnung.

Die Marine zählt jetzt auch 5 Dampfſchiffe, wovon „der Nil", von 1000 Tonnen, nach Haltung und Schönheit die erſte Stelle einnimmt. Als der Fürſt Pückler-Muskau im Jahre 1837 Aegypten beſuchte, führte dieſes Schiff 4 30pfündige Karonaden und 150 Mann Equipage; jetzt hat es 4 30pfündige Karonaden, und 2 84pfündige (?) Kanonen auf dem Deck. Es iſt für 18 Kanonen gebohrt, hat 220 Pferdekraft, und eine Equipage von 152 Mann.

Das Dampfschiff Bulak hat eine Kraft von 120 Pferden, führt 2 6Pfünder, und 60 Mann.

Das eiserne Dampfschiff, der Aegypter, hat keine Kanonen und eine Kraft von 45 Pferden; hier liegt überdieß ein kleines eisernes Dampfschiff von einer Kraft von 20 Pferden, noch unbewaffnet.

Ein neues großes Dampfschiff wurde neulich zu Suez vom Stapel gelassen, nachdem es länger als 1 ½ Jahre unter der Hand des Baumeisters gewesen; die Maschine aus England hat eine Kraft von 60 Pferden; es trägt 320 Tonnen, ist für das Rothe Meee bestimmt, namentlich zur Fahrt zwischen Judda, Kosseir und Suez, übrigens in Betracht seiner Breite unverhältnißmäßig lang, und führt noch keine Kanonen.

Alle Aegyptischen Matrosen werden zugleich als Marinesoldaten eingeübt, landen jeden Morgen bei dem Arsenal zu Alexandria und exerciren mit der Muskete. Ich selbst sah deren ungefähr 2500 auf diesem Paradeplatze, wie sie im Peloton- und Linienfeuer sich übten, in Linien, Carrés und Colonnen manövrirten. Kleidung und Ausrüstung sind beinahe ganz wie bei der Linieninfanterie, deßgleichen Rationen und Löhnung. Die ganze innere Oeconomie wird mit Sorgfalt betrieben, die Quartiere sind reinlich und bequem; die Hospitäler luftig und werden von geschickten Arabischen Zöglingen und Gehülfen aus der Arzneischule gut besorgt; die Kost ist gesund und gut gekocht. Die verheiratheten Arbeiter des Arsenals haben abgesonderte Wohnungen; mit einem Worte: alle Anstalten des Paschas tragen das Gepräge der größten Sorgfalt für die Bequemlichkeit und Erhaltung der Menschen. Diese Bemerkung gilt auch vollkommen

für die innere Oeconomie aller Anstalten für Reiterei und Fußvolk.

Die Zahl aller Matrosen, Seeleute ꝛc. an Bord der Flotte und im Arsenale beläuft sich ungefähr auf 18,000 Mann; die der Türkischen Flotte auf 19,300. Die Mannschaft besteht größtentheils aus Aegyptern und Türken, einem thätigen, robusten, heitern Menschenschlag; aber er bedarf einer größern Erfahrung und Uebung, als eine zufällige Fahrt an den Küsten von Syrien und Kleinasien gewähren kann.

Das Arsenal.

Die Werften und das Arsenal von Alexandria verdanken ihre Regelmäßigkeit, zweckmäßige Einrichtung und ihren preiswürdigen Zustand hoher Wirksamkeit größtentheils dem Genie und der Ausdauer des Herrn von Cerisy, und seinem Nachfolger Mohamed-Bey, ihrem jetzigen würdigen Oberintendanten. Hier findet man ungeheure Vorräthe von allen Schiffsbedürfnissen und Marineartikeln in der schönsten Ordnung: eine Modellkammer mit den pünctlichst gearbeiteten Modellen Englischer und Französischer Schiffe; einen Waffensaal; eine Seeschule; eine große Bibliothek voll wissenschaftlicher Werke aus den Europäischen Sprachen ins Arabische übersetzt; Hospitäler; eine Fabrik von Seecompassen, Compaßgehäusen ꝛc. Bis jetzt vermißt man aber eine Fabrik für Anker, eiserne Taue, eine Tauwinde ꝛc. In Betreff jener Artikel hängt man noch von England ab, und die Taue werden mit der Hand frei gewunden. Ein neues in die See hinausgetriebenes Deck ist nach dem Plane eines Französischen Ingenieurs begonnen, über seinen

Erfolg herrschen indessen noch sehr verschiedene Meinungen.

Die befestigten Plätze Aegyptens: Alexandria, Rosette, Damiette, Kairo ꝛc. sind noch in demselben Stande, wie wir solche bei unsrer Expedition von 1801 vorfanden. Manche im Allgemeinen recht hübsche Ausbesserungen wurden vorgenommen, auf der die Citadelle von Kairo beherrschenden Höhe von Mokattem Forts casemattirt und mit Bastionen versehen, bombenfest wenigstens gegen kleinere Kugeln gemacht; dieses Fort kann mit 360 Mann vertheidigt werden. Die Häfen am Rothen Meere sind sämmtlich ohne alle Befestigungen, ebenso die großen Städte am Nil, wie Ghirgeh, Sioot, Memphaleſt, Miniet, Biniſuef. Ghennah hat ein kleines Fort mit 12 Kanonen. Zu Suez besteht die Fortification in einem halbzerfallenen Wall, aus Corallen und Kalkstein gebaut, mit einem verächtlichen Vorwerk. Fünf kleine Kanonen stehen vor dem Thore als eine Salutationsbatterie. Zu Kosseir sahen wir ein hohes, aber kleines steinernes Fort, unmittelbar in der Stadt, die es beherrscht. Eine seiner Bastionen ist nach Europäischem Style erbaut, alles Uebrige ist rund und gleich den Schießscharten nach Türkischer Weise; ringsum läuft ein ziemlich flacher trockner Graben, halb mit Triebsand gefüllt; in den Schießscharten stehen Kanonen; eine Handvoll Truppen unter dem Türkischen Gouverneur Hussein Aga beschützt den Platz. Die Stadt enthält ungefähr 1000 Häuser, die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Arabern. Hier ist eine Steinkohlenniederlage für H. E's Dampfschiffe, und wir haben den Syed Mahomed, einen Araber, als Agenten hier. Die Entfernung von Ghennah bis zum Nil beträgt ungefähr 120 Meilen. Der Weg läuft

gränzenlos durch ein Flachenbeet, welches leicht und dauernd verstärkt werden kann. Die hiesige Bai ist herrlichen Hafen und mit einer Reihe kleiner Inseln gesichert, die im Allgemeinen kahl sind und von den Arabern Mandrael genannt werden.

Der Weg von Suez nach Kaire führt im Allgemeinen über wüstenhaftige, mit Sand und Kies bedeckte Flächen. Dieselbe Steinwüste, ich mit Sandwüsten zu verbergen, besteht auch jetzt wie vor 3000 Jahren. In Rothsiehen muß man da, wo man an den Palmbaum findet, den Sand einige Fuß tief ausgraben, indem diese Bäume unbedingt nach Tiefen von Wasser suchen, verzweigen und emporwachsen. Die Bevölkerung von Suez, die im Jahre 1840 aus 4000 Seelen, vorzüglich Arabern und Kopten bestand, unter einem Türkischen Gouverneur, Namens Abdallah Bey, alle Ausfuhr besorgt sich über die Hafenfestungen, unter der Aufsicht des Pascha's von Kaire, Ibrahim Bey. Die Bevölkerung von Alexandrien wird auf 30,000 Seelen geschätzt, darunter sind 4000 Europäer, die von Kaire auf 240,000 Seelen, von Damiette auf 20,000, von Siouaah auf 8000, von Cairo Mittum auf Minien auf bei Siouaah. Kaire hat mit seiner Bevölkerung von 15,000 Seelen seit der Errichtung des Kanals Mahmudieh an Bedeutung verloren, indem sich der Handel mehr nach Alexandria zog. Die Bevölkerung von Tanta, einer der größten Städte auf dem Delta, beschränkt sich auf 8000 Seelen. Bemerkenswerth ist, daß die muhammedanische Mission unter Indien Anhänger hat.

Administration ihrer Heere und bei der Marine.

Der Chef hat in seinen Wohnsitzen eigentlich Militär- und Commandeur- en Chef, er hat zu der

endigung alles Wirrwarrs in den Details, nach dem Muster der Europäischen Mächte, einen Minister des Kriegs angeordnet, dazu ein Bureau oder Collegium von General- und Oberofficieren, und mit der Oberleitung aller die innere Oeconomie der Armee und Marine betreffenden Angelegenheiten beauftragt. Ebenso hat man einen Minister des öffentlichen Unterrichts und öffentlicher Werke, der ex officio Präsident des Conseils für öffentlichen Unterricht ist. Der Armenier Boghoz-Bey ist der erste Minister, und Sami-Bey, der erst neulich von seiner erfolglosen Sendung nach Constantinopel zurückkehrte, der erste Secretär; Mukthar-Bey, der seine Erziehung in Frankreich genoß, Minister des öffentlichen Unterrichts. An der Spitze der Aegyptischen Marine steht Lateef-Bey, doch soll Said-Bey, des Paschas Sohn, zum Admiral bestimmt seyn. Ibrahim-Pascha, der Aeltere, ist das Oberhaupt der ganzen Landmacht.

Boghoz und Sami-Bey werden als Männer von Talent bezeichnet; aber Mehemed-Ali hat zu viel Vertrauen in seine eigene Erfahrung und Weisheit, um über Staatsangelegenheiten sie oft zu Rathe zu ziehen. Bei der so verwickelten und schwierigen Frage des Augenblicks zieht sich dieser außerordentliche Mann in seine innern Räume zurück, und überlegt in der Einsamkeit, wobei Niemand, nicht einmal seine Kinder, ihn stören dürfen. Hat er irgend einen Entschluß gefaßt, so kommt er heraus, heiter und lebhaft. Neulich, nach der Sendung des Herrn Eug ne Perier und dem Besuche der Sir M. Montifiore befahl er, ihn vollkommen ungestört zu lassen, und zog sich für 3 Tage in ein Landhaus zurück, um bei der wichtigen Crise mit ganzer Kraft seinen Gedanken sich überlassen zu können. Am Morgen des 15. Augusts verkündeten die Ge-

schützsalven der ganzen Flotte seine Rückkehr, und bald wird die Frucht seiner drei einsamen Tage kund werden.

Ich gebe hier noch eine approximative Uebersicht der gesammten Militärmacht von Aegypten, mit Inbegriff aller irregulären und Contingentstruppen.

An regulären und irregulären Truppen mit Einschluß von drei regulären Regimentern Reiterei befinden sich jetzt in Aegypten	42,000
Deßgleichen in Syrien, mit Einschluß von 13 Regimentern regulärer Reiterei, unter Ibrahim-Pascha	94,000
Deßgleichen in Nubien und Sennaar . .	40,000
Deßgleichen in Hedjaz, unter Ibrahim-Pascha dem Jüngern	15,000
Mann	191,000
Militärisch bewaffnete und exercirte Matrosen der jetzt im Hafen befindlichen Aegyptischen und Türkischen Flotte	37,700
Miliz, oder Nationalgarde	20,800
Mann	249,500

Im Vertrauen habe ich erfahren, daß die Truppen in Sennaar, Nubien und Hedjaz, wenigstens der Mehrzahl nach, jetzt auf dem Rückwege nach Aegypten begriffen sind. Das Heer in Aegypten hat einen beinahe 12monatlichen Sold zu fordern. Die Truppen in Hedjaz, Sennaar und Syrien werden regelmäßiger bezahlt, um keine Aufstände zu erregen.

Die ungeheuern Ausgaben für diese große Land- und Seemacht mit allen ihren verschiedenen Zweigen und Anstalten sollen sich über 1,250,000 Pfund Sterling jährlich belaufen.

T. J. Newbold, Lieut. in der Madrasarmee.

6.

1815 und 1840. [1])

Nach E. Quinet.

Wenn die Männer, welche aufmerksam dieß Land beobachten, noch über etwas einverstanden sind, so gewiß darüber, daß sie unter uns mehrere Zeichen erkennen, welche den Verfall einer Gesellschaft andeuten. Trotz dem glaubt Frankreich nicht an den Tod. Es lacht über seine Propheten. Ist das Leichtsinn, Unvorausſicht, oder tiefer Instinct der Zukunft? Der Augenblick ist da, der darüber entscheiden wird. Wollte Gott, das Uebel läge ganz in den Personen! Dann wäre die Wurzel leichter auszurotten. Aber hier handelt sichs nicht bloß um ein Portefeuille; hier handelt sichs für ein ganzes Volk um Seyn oder Nichtseyn.

Dennoch sucht man uns durch fade Worte zu amüsiren. Statt uns unsre blutige Wunde zu zeigen, und uns das tödtliche Geschoß aus dem Herzen zu reißen, wiederholt man überall, daß die andern gesellschaftlichen

---

1) Unsrer Aufgabe getreu, characteristischen Meinungen und Ansichten, die zur Aufklärung und vielseitigen Betrachtung von Fragen der Gegenwart, wie der Vergangenheit dienen können, Raum in dieser Zeitschrift zu gestatten, bieten wir unsern Lesern auch die Uebersetzung obiger Broschüre dar. Absichtlich aber enthalten wir uns jedes Commentars, da es jedem denkender Leser leicht seyn wird, sich einen solchen selbst zu bilden, und beschränken uns nur auf die Protestation, als gäben wir dadurch, daß wir dergleichen Ansichten unsere Spalten öffnen, irgendwie eine Einstimmung in diese Meinungen und Ideen zu erkennen. D. R.

Vereine noch kräftiger seien, als der unsrige. Sie mögen zu bezahlen, die Ehre gebührt denselben Staaten, die sich auf den Ehre gestellen, Nur in diesen einigen Staaten, Rußland, Preußen nicht von gestern geboren sein, als ob die ganze Slavische Race, sich selbst noch unbekannt, sich nicht jetzt zum ersten Male erhöbe! Nicht durch künstliche Ruinen dürfen wir uns über unser Elend trösten, denn was meine Bildergen ein wahrer Ehre ist, das was es nicht mehr wegt, wenn die Geschichte zu rechen.

Es giebt eine Berechnung, die uns und unser Belieben erwecken sollte. Die Familie der Völker, in der wir durch Abstammung, eng verbunden gehören, umfaßt Spanien, Italien, Frankreich. Von diesen sind Spanien längst die Beute eines fremden Geschl. Frankreich allein ist am Boden gebunden, sinkt aber auch an, zu erbleichen, während die Slavische und Germanische Race, während es noch am Leben, danach trachten, auf ihre Hämpter die Krone der Christlichen zu setzen. Ich sehe Rußland der Eroberung des Bosporus zuschreiten, England der von Ostindien, Frankreich durch Algerien der Eroberung der Welt. Einzig nichts in alle Race, und nun zum Schlusse, Deutschland, sich!

Wie für meine Person ich es unmöglich, den Männern, die hier Land seit 1830 regiert haben, zu verzeihen, nicht gerechten zu haben, daß die Geschicke nicht in Preußischen Händen, sondern in der Hannoverschen Staats lag. Der Sinn der Straße machte sie fern; sie haben Europa nicht mehr gesehen. Die Luxuria hat ihnen die Welt verdorben.

Unbegreiflich bemerkt ich, daß Frankreich seit 10 Jahren das Vaterland der Utopien geworden ist.

mehr das politische Leben der Realität ermangelt, desto eifriger stürzt man sich auf Chimären. Ich füge hinzu, daß das Characteristische der Mehrzahl dieser neuen Doctrinen der Mangel an Nationalgefühlen ist. Anstatt Frankreich umfassen alle das Menschengeschlecht. Man kann sagen, daß, da sie das Schwinden des Vaterlandes merkten, sie cosmopolisch wurden durch Nothwendigkeit.

Ach! ich sehe es wohl; mit Schauder wenden wir die Augen ab von unsrer Wunde. Wir könnens nicht ertragen, daß man mit uns davon spricht, obgleich das einzige Mittel, sie zu heilen, darin besteht, sie mit dem Finger zu berühren. Diese Wunde ist aber folgende: die Schlacht der Französischen Revolution dauerte 30 Jahre; Anfangs siegreich und auch während der ganzen Dauer des Gefechts, verloren wir fast erst im letzten Augenblicke die Schlacht. Diese hundertjährige Schlacht gleicht der von Waterloo, glücklich, ruhmvoll bis zur letzten Minute; aber diese Minute entschied Alles. Die Revolution gab ihren Degen ab im Jahre 1815; man glaubte, sie werde ihn wieder nehmen im Jahre 1830, aber dem war nicht so. Dieser große, verwundete Körper erhob sich nur mit einem Knie. Seit 25 Jahren standen wir unter dem Caudinischen Joche, uns zwingend, gute Miene zu machen, unsre Kette zu vergolden, und Namen und Natur der Dinge umzukehren. Denn bis auf diesen Tag hatte ich geglaubt, daß Ueberdruß des Joches die Tugend der Besiegten sei, und Sanftmüthigkeit nur den Siegern zieme.

Wenn die Französische Revolution im J. 1815 besiegt ward, so ist das auf die Wiener Verträge gegründete öffentliche Recht das gesetzliche, handgreifliche, dauernde Maal dieser Niederlage. Den mit dem

Mehr von Materias geschehenen Verletzen unterlassen; sind wir gesinnt noch immer für die Welt die Wohlthaten von Materias. Diese glückliche Verfassung, des Staats und sogar, anstatt im Jahre 1830 zu verschwinden, in gewisser Rücksicht noch durch Annahme vermehrt, So hatte Frankreich in der That während der Restauration, zwar durch die Zwischenkunft gehäufter und Kriegsforderungen, doch die ihm gesetzlichen Grundsätze nicht angenommen; es war zu Boden gedrückt, aber nicht vernichtet. Diese Form war gerettet nicht sein Geist. Allein nach 1830, als dasselbe freiheitliche Recht hervorstand, schien es, als ob Frankreich seine Verbindungen zugleich, seine Stärke, seine selbstfreiheitliche Siegel auf seine Niederlage drücke. Was bisher als Ursache, Ursache war, wahrnahm von dem Gesetzlichen an, weil ein ganzes Volk sich dem diese freie Zustimmung anschickend zum Mitschuldigen seiner Unterdrückung machte. Dazu kam noch, daß Vorrige seine ihrer Sache sind, daß sie ein eigenthümlicher Leben, einen ihren Vorrang haben, daß sie in unaufgelöster Wechselkraft in jedem Gemeinschaftlicher sind; daß sie unmerklich viele Gewalten dem, die Verlangt verbrauchen, und daß Vorrige durch die Dauer immer stärker wird. Indem das Land der Freuden Schmerz in der Wunde behält, ohne mehr daran zu denken, es herausgerissen, wächst das Uebel schweigend; der Feind wird abwesend vertilgt, als der Krieg. Die glücklichen Vorrichten der Industrie, des Ackerbaues machen vergessen, daß diese Verletzungen der Tod bedeuten, denn die Gesundheit wird der Welt das Zeichen minder finden. Man ist Gelde der Welt, und nimmt, was sie frei, bis zu dem Tage, wo die Kette, indem man sie zu

bewegen, vorfuhr, uns grausam zurückstieß, an die Wände rannte und an den der sie schlugen hat.

Das Gefängniß, worein ich eine Spitze Folge, ein solches Leben nach Innen und nach Außen. Man hat die Freiheit, den innern Aufenthalt gewonnen, aber es fehlt die äußere Anschauungsfreyheit, um sie auszuüben zu können. Dasselbe Volk ist zugleich triumphirend und gefangen. Man ist frei und doch in einen eisernen Ring eingeschlossen. Man ist frei und wundert sich, nicht gehen zu können. Man ist frei und kann nicht frei arbeiten. Da nun die Regierung in ihren Beziehungen zu den benachbarten Staaten überall auf dieß Verhältniß der Nothwendigkeit, von diesem Hemmniß bei allem Schritte gekommen wird, so glaubt man bald, sie allein habe Alles gethan, in ihr eine alles Uebel, Hemmniß, das ruft man ihr zu, sie soll das Band doch zerreißen, eben zu bedenken, daß das Land an Fuße des Alpen schwebt. In dieser triumphirenden Ohnmacht bedächtigt sich allmälig gemeine Klugheit der Gemüther, und um sich zu beschwichtigen, daß Staaten keinen ewigen Staaten, die sich angreifend verzehren. Viele Menschen verlieren zugleich mit der alten Achtung vor ihrem Range die Achtung vor sich selbst. In dem Maße, als der Bürgerstolz je nicht mehr schwer, schwächen und einnehmen sie sich allmälig mit einem Hindern. Wenden die mit mehr Energie begabt, selig genossen wahren, den scheinlichen Glück zu dienen, vorlagen nun, da sie an diesen Stelle nur ein Phantom erblicken, mit einer Art Ekelheit ihr Privatglück und rufen sich Heinen zu Königen bloß voran geschäftslichen Geschäftsmänner.

Da man in allen Dingen eine gehörne Gewalt setzt, so nun Abgrunde trübt, sonnen sich die abge-

nutzten Willenskräfte vor ihr, so daß die Totalität, in verschiedenen Namen, das Thema ist, welches als Gesetzgeber hervorgeht; die Folge davon ist, daß in Sinsicht die Fürsten, deste mehr von der Gewalt der Dinge getrieben wird. Da gleicher Zeit steht man, in solchem das Recht wird, nach innner Reinem Absolutum ein. Alles entweret. Die falsche Situation des Besitzes verschlechtert die Charakter jedes Individuums. Die Lebhaftese, wie der verdünnigte Geist verlieren sich in Sinsicht Ideen, Anschauungen und hirchgestaltet Wesen schleichen sich in die einfachsten Verhältnisse ein; Uebergezogen, Gemachte, Gemachte werden zur Wesen, wie der man Preußen Deutsch redet. Man kommt sich die Schriftsteller eine Klagen, kühnen Verderbnis ein- Endurin, als die unter dem Namen Engelsmann, Furcht, für Trümmer zu gelten, deutlen so sich, daß praktisch zu zeigen, indem sie alle der Natur deutlichen. Sehr hat man nun an nur ein Hauptgeschäft, sein Prinzip zu proclamiren, seine Geist für die Wahre hält zu halten, seine Thesis immer sich zu bleiben, die bestimmt gegen die jungen Kunst. Sorgfältig verlegt Jeder die Spur seiner Schritte und setzt in seinen Sinne seine Grenzen um, wie der Dieb den seinigen Sitzen, der seine Grenze rückwärts setzen hies. Da man so die Klage nicht und mehr ins Ohr des Kindes ein- gicht, setzt man, wie ein ganzes Volk zu wanken und schwach zu werden beginnt, als wäre es an seiner Zeit vorüber werden. In dem Maße, als die so ausbezeichnete Staat sich auflöst, verlieren sich pflegt sich die Individuen. Staat Kraft in der Gesellschaft zu fühlen, entfernt und entwerst man sich die zum leichenhaften Athemzug. Die Macht, statt auch zu vergessen, entschlägt sich; die Klugen, statt auch zu klei-

ken, vernichtet euch; und als letztes Merkmal socialer Entartung wird der Mensch um so viel schwächer, kleiner, boshafter, als er minder allein steht.

Indessen fährt die Freiheit, deren Princip man wiederhergestellt hat, fort, die Intelligenzen zu quälen, welche dieselbe vergeblich in einer solchen Ordnung der Dinge verfolgen; und in diesem Suchen nach dem Unmöglichen verliert man endlich den Staat aus dem Auge. Noch mehr, man überredet sich, daß, wenn man frei wäre, man auch stark seyn würde, und sieht dagegen nicht, daß man erst stark seyn müßte, um frei seyn zu können. Während man nun in diesem Widerspruche nicht weiß, wo das Mittel gegen ein Uebel finden, das man ignoriren will, beschränkt man sich, unaufhörlich Gesicht und Namen derer zu wechseln, welche regieren sollen, und so rollt das Land auf unterirdischem Wege weiter, außerhalb welchem es keinen Ausgang erblickt. Was wird nun aus der Macht? Sie sieht das Unheil in der Nähe und verzweifelt daran, es heilen zu können; ohne Zukunft und der Befriedigung beraubt, die große Pläne einzuflößen vermögen, bleibt ihr nichts übrig, als mit Hast zu genießen und sich selbst zu schmeicheln. Daher das Schauspiel einer Handvoll Menschen, die sich gegenseitig im leeren Raume Autorität um Autorität streitig machen; die kein anderes System, keinen andern festen Plan haben, als sich ihrerseits aus demselben Becher zu berauschen; stets bereit, gegen einander loszufahren, oder sich je nach Bedürfniß eng zu vereinen; nicht einmal mehr mit einem Scheintünch die Dämme, Bündnisse, vergifteten Lüsternheiten überziehend; mit gleicher Miene Schmeichelei und Verläumdung mischend; Industrieritter, bestrebt, das Land durch das Königthum und

blose durch das Land zu Gemüthe zu ziehen, sich vor Allem gegen offenbare Feinde, sowie gegen verdächtige, um sie zu Einverständern zu machen, zu sichern, sich der gegen die eigenen Bürger obwaltenden und ungerechten öffentlichen Meinung zu bemächtigen. Man handelt sich inmitten von alle dem das unintereſſirte, unbefolderte Mitbürgerthum; man kann es dem gegen eine solche Lage, voraussetzen, daß es sie annimmt? Man hat wohl es, wie die andern, in die unerträgliche Lage gebracht, ein verlorenes Treffgefecht, das heißt einen gegebenen Anlaß, zurückzuberufen sein. Gewinnung, die innere Freiheit mit der äußern Knechtschaft zu verbinden, wird es auch den Bürgerthum unterjochen, wie alle andern, dem unter dieser Bedingung ihm überlassenen Lose. Lage nach Kosten: man muß versichert dem Auslande, das man sie versichert. Lage nach Innen: denn man versichert das Land sie unabhängig. Lage den Völkern selbst: denn es hat die Ehrbeit, welche es ertragen, und greift nach der Züchtigung, und ist einschüchtert.

Ich aber die Lage eine solche nach Innen, so ist sie noch schlimmer nach Außen. Es wurde das Volk, welches sie hinnimmt, erbauliche, ruhige Gesinnungen annehmen, erleuchten ihm seine Beherrscher zu glauben, es habe Ruhe wieder genommen. Man verbirgt seine Kette und es glaubt, es sei abgenutzt; an dem Tage aber, wo es mit Glanz wieder erscheinen und sich um die großen Vorgeschobenen bekümmern will, macht sich die Widerzeitigkeit, auf die es beschränkt ist, und die es angenommen hat, gewaltig fühlbar. So ist es beinahe ganze Frankreich ergangen. Es konnte glauben, die Vorfälle von 1815 waren wenigstens zur Hälfte erloschen, es lange sie mit jenseitigen Interessen be-

schaftliche." Antwerpen, Moreau benten dazu, dieß Alles sen zu ertragen. Man ließ es seine Phrasen liebe haben, so lange nichts Ernstbedrohendes im Hintergrunde seiner Politik lag; kaum aber kam die Hauptfrage zu Tage, die des Orients, welche alle andern umfaßt und einfaßt, da fiel der Schleier; die furchtbare Wirklichkeit trat auf die Zuschauer gegrändeten spiegelnden Wasser erschien wieder; die Banden von 1815 wurden wieder fester gezogen; die Tiranken war da, man brauchte sie nur zu schließen. Frankreich wird wieder in seine kleine Kreise getrieben, und die Wiederlage rings um dasselbe gezogen hat. Als hätte Metternich's Geist zum zweiten Male gesprochen, hat es von Neuem am Tage von Waterloo. Man analysire die gegenwärtige Lage, sie viel man will, immer wird man auf einen Satz stoßen: Frankreich haben, besonders wie gross Belgien, auf der andern das in seine Erinnerungen versunkte Europa *), als Eingetin die Angelegenheiten der Welt entscheiden.

Wenn ich schenke, daß die Männer, welche sich seit 1830 in der Regierung gefolgt sind, alle ohne Unterschied, alle von Mehr oder Weniger mit gehoben wurden, daß alle dieselbe Politik vertheten, so kann ich nicht an ein Bündniß so vieler Männer gegen die Land glauben. Ein einziger Ehrgeizmann, der sich unter ihnen befunden, hätte ihre Berechnungen zu Schanden gemacht, mit gewiß zählt man mehrere darunter, die diesen

*) Obgleich wir uns vorgenommen hatten, uns jeder Commentirung zu enthalten, so sind es doch sie zu hören, bei dieser Stelle diesen Verdacht von uns abzulehnen.

Namen verdienen. Ihr Interesse bestand darin, sich mit dem Lande zu glorificiren; und, aufrichtig gesprochen, was hätte selbst die Krone bei Frankreichs Glanz verloren? Warum scheint daher jeder von ihnen, wenn kaum zur Macht gelangt, sich darin zu verlieren, und gewissermaßen von ihr, wie von einem unterminirten Boden verschlungen zu werden? Offenbar, weil die Macht in sich selbst schwach, weil der Staat untergraben ist, weil Frankreich Bedingungen angenommen hat, unter denen es ihm unmöglich ist, ich sage nicht, zu gebieten, sondern zu leben. Nein, nicht alles Uebel ist im Ministerium; nein, nicht alles kommt von der Krone, nicht alles liegt im Orient. Sucht es nicht so weit; es liegt zum großen Theile in uns selbst, die wir, den Glanz des Staates wollend, alle Verpflichtungen der Niederlage annehmend, wahrend, weihend, nur von Widersprüchen leben, und die Ehren des Siegs mit den Annehmlichkeiten der Resignation zu vereinen wähnen.

Will ich nicht die Augen schließen vor dem Tageslicht, so kann ich nicht umhin, klar zu sehen, daß Frankreich von der Natur des öffentlichen Rechts selbst, dem es gehorcht, fortgerissen, täglich eine Stufe tiefer steigt. Von Zeit zu Zeit hält es inne, wie von Bestürzung ergriffen. Schnell steigt es wieder einige Stufen in die Höhe; allein die Gewalt der angenommenen, bewilligten Thatsachen reißt es stets wieder hinab; und jedes Jahr wird das Band schwerer zerreißbar, so daß die Freunde dieses Landes anfangen, an dessen Geschick zu verzweifeln.

Die Fremden kennen unsere Schwäche und lenken uns mit unserer Eitelkeit. Sie wiederholen uns, wir seien die legitimen Könige der modernen Gesell-

ſchaft, ſie könnten unſere Herrſchaft nicht entbehren, und alle unſere Fehler wären nicht im Stande, uns die Souveränität der politiſchen und bürgerlichen Welt verloren zu machen. Sie ſchmeicheln dieſem Volke mit bereits im Dienſte des alten Königthums verbrauchten Worten; und dieß Volk, ebenſo leichtgläubig, wie die gefallenen Dynaſtieen, läßt ſich in derſelben Falle fangen. Es bewundert ſich in ſeinem Müſſiggange; und bemerkt es auch einmal, daß es ſinkt, ſo tröſtet es ſich bald wieder mit dem Gedanken an die Höhe, von der herab es die andern Vereine beherrſcht. Ohne Furcht fühlt es ſich erniedrigt, überzeugt, daß ſie, es thue, was es wolle, ihm doch immer noch als Unterlage dienen werden. Das aber iſt eine entſetzliche Schwindelei, aus der herauszukommen wir uns beeilen müſſen; denn wenn wir glauben, noch lange Zeit die faullenzeriſchen Könige der modernen Welt bleiben zu können, und daß Niemand es wagen werde, uns dieſe Krone der öffentlichen Meinung zu entreißen, ſo täuſchen wir uns. Alles rings um nns ſchreitet vorwärts, erhebt ſich, vergrößert ſich. Nur wir allein, von unſerer vergangenen Größe bethört, überlaſſen unſern Vätern die Sorge um unſere Zukunft, und leben von Worten, während die Andern von Thaten leben. Sie haben bereits für ſich den Reichthum, die Induſtrie, die Poſitionen, die Zahl und materielle Kraft. Was bleibt uns, wenn man uns auch Herz und Muth genommen haben wird?

Es dient zu nichts, unſere Gegner als Barbaren, oder Unſinnige zu behandeln; man wird Niemand irre führen durch dieſe Injurien. Rußland und England wandeln auf Wegen der Civiliſation, wenn ſie, jedes auf ſeine Weiſe, Europa mit dem Orient vereinen

wollen. England anbefehlen, welches nun als euer
Freund schließt, theils leider mit England die Waffen
übergung, daß, wenn es über Alles verlangt, es selbst
Gesetze stellt, Alles zu verlieren. Neutral bleiben
in dieser Frage ist so viel, wie neutral bleiben in der
Sache der Menschheit selbst, und in einem Augenblicke
um mehrere Jahrhunderte alteren. Hören wir uns das
Verlangen, Verstehen, Antwortverstehen zu wenig,
was überall anderswo, und in allen Sprachen Einver-
gung heißt, bedeutet. Es möchte es war, daß Deutsch-
land von dem Tage an für todt, wo es durch die Par-
tzeigeister von dem großen Wege abgeleitet wurde,
den die Civilisation über das Europäische Land nahm.
Hoffnung einzelnder Völker. Was sich aus Deutsch-
land retten von dem Tage an, wo es ausgeschlossen wur-
den der Bewegung, welche das Abendland ergreift,
sich mit Allen zu vereinigen, und welcher Name wurde
diesen Bund verbieten, welchen zugleich den Kleinen
und den Mittelständischen Mächten bewahrt wäre?

Das ist das Ziel, es liegt dort, es muß ist es,
zu wissen, ob ihr es heilen wollt, denn hierbei ist der
Wille das beste Mittel. Ich weiß hierüber nicht, ob
die hierzulande Leider noch möglich hält, mit seinem
der Krieg für sich Land sein kann, und gefährlich ist
es, nur davon zu sprechen, wenn sie nicht auch han-
deln wollt. Darf man diesen mit nur auf sich selbst
lenz zweimals bieten wir keinen Schritt zurückthun,
eine untergehen. Deutschland, das noch den zwei-
maligen Invasionen das Spiel erschöpft hat und zu
werden braucht. Gleich in Gebieten unter den gräu-
lichsten Bedingungen die geringste Gelegenheitsregung
unter dem Namen Insurrection verstickt, zu, so be-
haupte ich, daß Frankreich nur noch die Wahrheit
des Todes ist, ähnlich der Campagna von Rom, wo

allen jenen blühenden Wünschen, die die Seele schon gefallenen Reichs verrinnen. Tief daher die Wunde muß dem Herz sein, die alles Ernstes unheilbarlich zerfleischen, oder die zum tiefen Manne unternehmen, als ein Neuen Niederlage zu erwinden? Habt ihr den Muth, aus jeder neuen Stadt, wenn es sein muß, ein Saragossisches Saragossa zu machen? Soll das Wort Kapitulation so lange und der Sprache verlohren sein, bis der Sieg ungemein ist auf unserer Seite? Bahlt die Erde unter einem Schritten beben, und in einer Brust soll wanken Muth, um die zu Boden zu zerschmettern? Werden wir, nicht die Tage des Gerichts, sondern die Verkündigung einer Nähe und einer zunehmenden Gewalt erwarten? Werden wir Alles die Posaunen, die Fanfaren eine Zeit lang Kapitulation machen, nicht alle Mer Barrieren, daß Niemand mehr entspringen mag, weil es zum Horden der Mauern wieder ist. In diesen Falle nehme der Krieg an, nachdem er zwar Kräfte verzehret. Meine Feuerwerk rennet die Zukunft! rennt Alles, was unser ist! Wer das Siel verbirt, wenn ihr glaubt, daß diese Bedingungen nicht bedürfen, wenn ihr es so nöthig, noch mehr davon zu sprechen? Es ist nicht mehr Zeit, sich darüber zu fühlen.

Noch mehr, nicht alle Regierungen können diesen Krieg Genüge leisten, und es ist zu erfinden, daß die unsrige, für den Frieden angestrengt, genöthigt seyn wird, sich unter dem Feuer umzuwenden. Die Oppositionsmann hat sicher nicht in ihrem Gewehr ein Gewehr des schnellen Weges, und das der kurzen Tage, obgleich voll guter Absichten, hat sie immer bewiesen, daß im Augenblicke der Gefahr die um

beugsame Dictatur noch menschlicher, liberaler ist, als jene weichlichen Versammlungen, die stets beeifert sind, Differenzen auszugleichen, d. h. die Völker unter der Form einer zuckersüßen Capitulation zur Annahme der Sclaverei und des Todes zu zwingen.

Es bleibt zu wissen übrig, in wem sich die Kraft concentriren würde, und wer Alles usurpiren könnte, um Alles zu retten. Die Wahlkammer hat in sich nicht die zu einer solchen Umwandlung nöthigen Elemente; zwischen ihr und der Reform liegt nicht bloß eine Petition, sondern eine Revolution; beim Vorhandensein der Gefahr würde sie eher die Rolle des gesetzgebenden Körpers, als die des Convents übernehmen können; das Königthum würde daher vor ihr zur Dictatur gelangen; und dann wäre die Gefahr die, daß es aufs Aeußerste getrieben, genöthigt, sich in den Krieg zu stürzen, bedroht, entweder nach Außen unterzugehen, wenn es ihn annimmt, oder nach Innen, wenn es ihn nicht annimmt, für einen Augenblick eine Wiedergeburt des Kaiserthums träumen könnte, einer Armee ohne die Völker, eines Austerlitz ohne einen Napoleon.

Ich nehme an, was weit wahrscheinlicher ist, daß der Friede durch irgend einen Ausweg erhalten werde, was wird dann? Zuerst hätte man die Gemüther unnütz erhitzt und das Land gegen seinen Willen mißbraucht; man hätte die Gefühle und das Heil einer Nation als falsche Münze verschwendet. Die Worte Vaterland, Begeisterung, Heldenmuth, die man plötzlich mit Wind aufgebläht, würden denen fortan nur noch als Täuschung erscheinen, welche sie vorher mit tiefem Ernst verstanden hätten. Viele würden ihre großherzige Gesinnung als Verstandesschwäche bereuen, und

wachen, nachdem sie dem Schalle Glauben geschenkt, bei denjenigen Schutz suchen vor dem gegen sie blinkenden Dolche. Ich gehe weiterhin zu, daß es bei dem Dolche, welche die Erhaltung des Friedens erregen könnte, leicht sein möchte, die öffentliche Meinung zu irritiren. Man würde beweisen, Frankreich habe nichts verloren, seine Ehre sei gerettet, die Ruhe sei gesichert. Alles sei wieder in Ordnung, und Jeder könne zu seinen Privatinteressen zurückkehren. Wie lange wird diese Ruhe dauern? Gewiß so lange, als es dem Cabinet die Thatsachen ihre Folgen gebären. Jetzt werden bald die Dinge ganz reifen, als die Menschen. Die heutige Schuld verschwindet, wird das Andenken daran verwischt, und immer mehr soll gelogen, wahr und falsch machen, wird sich Jeder selber aber hüten durch die Gewalt des Sturzes erwachen. Es wird sich in seinem Wahn erfreuen, und da es nicht wahr, als seinem Elend gerathen kann, wird es um sich den Sternenhimmel suchen, auf welchen es seinen Stern glänzen sah. Wenn es ihn so viel Mühe in Anspruch nehmen, die Unmöglichkeit, daß es sich gegen seines Verleiters wehr an seiner Regierung rächt, so ist es doch leicht, durch die unvermeidliche Folge, zu der es gelangt wird, neuen sichern Stutz, sicherlich und kommt, so langsamer es in dem Glauben an seinen Verfall gerathen, desto schneller wird es zur Verzweiflung gerathen werden, wenn es denselben zu klagen hat und mit den Händen berühren kann. Die Regierung allein wird verantwortlich werden für alles Verwüsten und verwüsten Elend, für alle entsetzlichen Folgeungen. Von ihnen eigenen Fehlern verleiten und irregeführt, wird sie die Verderblichste Lüge und die Schmälste Mär haben.

Aber wird, wenn diese Verabredung eingetreten, das Uebel minder groß sein? Jede Partei wird Besitzstand von dem Antritte aller andern. Das Besitzthum kann sich über den Sturz der Weltherrsche, die Vernichtung der Throne bis zum Bürgerthume, ohne zu bewerken, daß der Staat seit immer zur Hälfte in jener Ruinen begraben liegt; man gewöhnt sich zu gleichen, man beklage in einer Decenie das Mittel gegen alle Uebel, und so lange die Meinung, der man angehöre, nicht angegriffen sei, bekommen Gesetzlosigkeit und Niederlage nicht viel; sieht aber nicht, daß immer Feuerkreis unter dem Namen jeder Partei die Wunde entglimmt.

Ich erkenne an, daß sehr einem Vertrage schwachen Königthum und Volk aufkommen über den einen Feind überwundenen sind, daß wieder das eine, auch das der einen Dauerndes begründen können. Allein, welche mit der Regierung in Verbindung stehen; ergaben von der Schwäche der Mode; Alle, die zum Volke gehören, reden von Rechte der Freiheit. Wieder kommt diese Verschiedne Einkleidung der entgegengesetzten Partheien, wenn nicht neben eine gemeinsame Ursache zum Grunde liegt, nämlich der Betrieb des Absolutismus in welche sich darüber nachdenke, doch selber wird meine Ueberzeugung, daß weder Despotismus, noch Freiheit, noch Regierung, noch Parteien sich selber auf einen Staat sollen können, dessen Grundlagen durch den Krieg verschwunden sind, und die der Freiheit nicht anzuerkennen verhaßt sind. Täglich überzeugte ich mich, daß die Mode so lange schwanken muß, als der auf den Verträgen von 1815 beruhende Land schwanken wird; daß es keine sichereren Grundlagen gibt, als die Niederlage, daß man von Allem in der Freiheit von

zweifelte auch, wenn man die Landesangehörigkeit nicht also vor entlassen könne. Der Staat könne sich von seinen fremden Unterlagen, welche unter seinen Schutz ihre eigenthum sich gebaut, und anstatt ihm zu Hülfe zu eilen, schicken sie uns ausgewiesene die Ursache dieses allgemeinen Verlaufs zu sein. Ich sehe wenigstens uns und Länder, wo man in Ersparungsplänen einverstanden ist; so scheint ein Staat, welcher die Ersparungsplätze mit sein einzigen Mann zur Vollziehung ihrer Pläne auf sich genommen, nicht, wie unterlegen und nicht sich diesen gegründeten Grunden, die lange gehegten Hoffnungen, seinen Verbesserungsplänen, sondern Ursachen und sehr einmal verlassen, um das Glück zu versuchen, welches uns Alle von Untergang nicht, wenn man es versuchen will. Wie beschränken Minister, Provinzen Barrieren, um uns davon festzuhalten, die Wunde an der Seele zu heilen, wo sie ist. Unsere Sitten sind in der Mitte, weil sie bei Kunden der Gesellschaft sind, wenigen wollen sie sie anderswo sehen, wenn sie sich Gesetz und Gesellschaft sie haben verlassen sind. Das ist natürliche Recht von 1815 lassen und uns uns das Verhältniß, und wir anfassen und, über den ganz der, über Alle, Millionen von die Pläne Provinzen zu treiben, die etwas unnatürlich sind, als wir, weil sie nie mit unter denselben Lage der Mehrzahl gestanden stehen.

Im Jahr, Frankreich habe seine Politik verändert, es sucht nicht mehr, wo es seinen Weg finden solle, Kenntniß seine Politik ist von durch Mehrzahl der Dinge durch Einzelne Ereignisse, als Europa und vor Rußland. Letztere bilden Länder machen eine Bewegung, welche so viele Ihren Volk näher, Ursache der Verbesserung, von Verbindungen und Da-

dien. Für Frankreich handelt sich nicht sowohl zu erobern, als vielmehr sich frei zu machen, nicht zu machen, sondern sich wiederherzustellen; es darf kein Schritt thun, der es nicht zur Befreiung vom römischen Joche der Jesuiten führt. Allen, was auf diesem Wege geschieht, ist gut, Alles, was dem entgegen ist, schlecht. Königthum, Republik, Zollvereinlein, Demokratie, Aristokratie, Industrie, Männer der Theorie, Männer der Praxis, Alle haben hierauf hinzuarbeiten. Innerlich, sich in der Tiefe, wo noch Alles eins ist, Auflösung vorbereitend, weil, solche unsere Parteien so lange nicht als Schatten sein werden, so lange es unter uns nur noch einen Gedanken von Frankreich giebt, und unsere innern Debatten solche sind, die für die Welt wie sie uns, so lange noch auf irgend eine Weise, durch Unterhandlungen oder durch Krieg, uns nicht aus dem Grabe zum Thatenleben erheben haben. Gerade so lange sind wir in lange unfreiwillig, als der Wesentlichste Bedenkenstrag wäre.

Dieß ist die elementarste Wahrheit, die nichts zu erschüttern vermag, das indessen Carthago, das jede Nation besitzen, jeder Mann unaufgefordert wissen soll. Dieß die wahre Reform, welche man um den Degen zerstümmern muß, wenn die Feder nicht erlangen kann; denn dieß ist die Reform, von welcher alle andern abhängen, und ohne welche alle andern nur Stunden sind. Dieß nun, welches das erste Wort der politischen Catechismus aller Parteien sein kann, und sie worüber kein anderes finden; so daß im Umgang alles ergänzen Glauben dieser wenigstens eingewurzelt bleibt und allen Sophismen Trotz bietet. Ja wohl, daß es gesichert ist, daß zum Tode, diese Ver-

träge zu berühren; allein ich weiß auch, daß wir unfehlbar zu Grunde gehen, wenn wir nicht aus denselben herauszukommen vermögen; und ich sehe vor uns das frühreife Greisenalter auf uns zuschreiten. Denn um die Fahne der modernen Civilisation hoch zu tragen, muß man ein Volk seyn, das, anstatt bei jedem Schritte zu schwanken, sich im Gegentheil auf nicht zu erobernde Grundlagen stützt; ist es nöthig, daß die Nationen, die ihm dieß Gut anvertrauen, in seiner Kraft Beruhigung finden. Möge daher die ungeheure Gefahr die Gemüther mehr erheben, anstatt zu entmuthigen. Wenn Rußland sich zum Beschützer der sterbenden Türkei erklärt, so bekenne sich Frankreich zum Beschützer nicht eines Winkels Erde, sondern der keimenden Freiheiten des Festlandes, und überzeuge sich, daß sein Heil an seinen Rest von Tugend und Tapferkeit geknüpft ist. Denkt daran, daß der so oft hervorgerufene Enthusiasmus endlich erlöschen muß, daß die Gelegenheit großartig und vielleicht die letzte ist; verlieren wir sie im J. 1840 wieder, nachdem wir sie bereits im Jahre 1830 verloren haben, so könnte dieß leicht, nicht eine Vertagung, sondern Abdankung seyn. Jede der Schwierigkeiten, die wir vermeiden, ohne sie zu lösen, vergrößert den Haufen, der immer schwerer auf denen lasten wird, die nach uns kommen werden, und was gegenwärtig unsere Ruhe bildet, wird später ihre Verzweiflung seyn. Ja gewiß, mehr als je ist es passend, lobenswerth, dringend, nothwendig, Truppen auszuheben, Schiffe auszurüsten, Städte zu befestigen. Aber alles dieß ist nichts, wenn ihr nicht zu gleicher Zeit euren Sinn befestigt, bewaffnet, wenn ihr nicht eure Herzen mit einer der Furcht unzugänglichen Mauer umringt, wenn nicht vor Allem die Willens-

kraft sich stählt, wenn sich dieselbe nicht in der Gefahr selbst inspirirt, härtet. Die Isolirung, zu der wir gezwungen sind, rührt nicht von der Bosheit einiger Menschen her, sondern von der Situation, welche die Ereignisse uns geschaffen haben, und die der kräftige Wille noch vernichten kann. Bedenkt, daß je mehr sich unsere Schwäche zeigt, desto stärker sie sich mehrt; daß es Zeit ist, sich zwischen der Wiedergeburt und dem Untergange zu entscheiden; daß es unsinnig ist, Ansprüche zu machen auf das Protectorat der Civilisation, und doch die Brandmaale der Niederlage bewahren zu wollen; daß wir endlich nicht fortfahren können, zugleich der Gegenstand der Hoffnung und des Mitleids der Welt zu seyn.

O Frankreich! Land von so viel Liebe und so viel Haß, was soll aus dir werden, wenn du von Schmeichelei irre geleitet, nur deine Höflinge hören willst; wenn, da die Wahrheit dir verhaßt, die, welche die Gefahr bemänteln, allein gehört werden; wenn dein Name nicht mehr eine Beschützung, und deine Kraft eine Zuflucht für alle Schwachen wäre? Von dem Tage an müßte man an die Todesprophezeiungen glauben, welche den Fall der modernen Gesellschaften und den Ruin jeder Hoffnung verkünden.

December 1840.

1.

Die Organisation der Westphälischen Armee. [1])

a) Vorgänge.

Daß im Herzen Deutschlands, in den reichsten Ländern seines Nordens ein vom Kaiser der Franzosen dictatorisch gegründetes und von seinem Bruder gewissermaßen nur für Frankreich verwaltetes Königreich, ein Föderativstaat des Rheinbundes, erstehen konnte, hat sich Deutschland, noch mehr dessen Fürstenkreis zuzurechnen. Mangel an Einigkeit und Einheit des Deutschen Reichs, sowie das nicht feste Zusammenhalten der Fürsten; Mangel an rechtzeitiger kräftiger Unterstützung von einer Seite für die andere bedrohte Macht; Scheelsucht unter einander; Mangel an Ver-

1) Wir liefern den vorstehenden, gewiß viele Leser der Minerva interessirenden Aufsatz als eine Einleitung zu den Memoiren der Geschichte der Westphälischen Armee mit dem Bemerken, daß die folgenden Hefte mehrere Relationen von Kriegsbegebenheiten und Personalnachrichten enthalten werden, bitten zugleich mit Bezug auf den ausgegebenen Prospect um bald gefällige Aufsätze, zuvor um gütige Anzeige, welche Artikel die geehrten Herren Mitarbeiter vorzutragen beabsichtigen, um eine Concurrenz möglichst zu verhüten.

Die Redaction der Minerva.

trauen der Fürsten zu ihren Völkern, Mißgriffe in der Politik und der Verwendung der militärischen Kräfte, hat sich die Idee, daß Frankreich Europa durch sie unterjochen vermöchte, wenn wir anders nicht auch die hervorragenden Talente des Kaisers und seiner Unterfeldherren in Abschlag bringen wollten. Seine Deutschland sich selbst so erkannt in den wenigen Jahren, selbst noch in der ersten Zeit des Französischen Kaiserreichs, wie es 1813 sich selbst, hätte man damals nicht von fremdem Garem, jenen gewohnten Gedanken Abs overtaut, vielmehr aus der Nation die Verabscheuung der Waffentaten ermessen; die Entsetzen der Französischen Knechtschaft, den Widerwillen gegen die Revolutionsarmee und den daraus hervorgegangenen Kaiserthron, einen gierig genug Schwachen geschaffen hätte.

Die Zwei großer Unternehmungen pflegen nicht von der Masse des Volkes, sondern nur von den Machthabern ausgegangen. Der sich seiner Starkung ruhige, niemals existirte, vorhingegen kriegige Despotie, gegen welche Napoleon seinen Thron zu stützen, weil jedesmals von oben herab energisch und ungeschent sein Blut Bruderen Fürchten jedoch der Zeit den Beispiele der Französischen Revolution sich als wenn sie ihren Bürgern, den Söhnen des Volks, Waffen in die Hand gäben, Bildungs sollten ihren Thron bedrohen, da, wo es, vorzüglich bei einem Defensivkriege, darauf ankommt, daß jeder seinen Heerd vertheidige.

Auf solche Resultate hatte Frankreich in der Revolution verleiten, wenn es seine Schwäche und seinen Flecken Eindringen zur Verbreitung seiner Grenzen und zum nachherigen Angriff der Verbündeten aber verwenden wollte? Wer andere, als die Jugend Frank-

reichs hat Deutschland und seine Söldlinge besiegt? Nicht aus den Heeren der Französischen Soldtruppen, sondern aus den Söhnen des Bürgerthums sind die unsterblichen Helden der Armee, die großen Marschälle und der Kaiser selbst hervorgegangen. Diese jugendlichen Männer, fast ohne Ausnahme Zöglinge der Revolution, haben den Beweis aufgestellt, daß Feldherren in ihrer Jugendkraft, wenn sie nur den Scharfblick des Kriegers, der, wie die Herzhaftigkeit, meist angeboren ist, besitzen, andere im Dienst ergraute Anführer überholen.

Als der jugendliche Bonaparte nach seinem ersten und siegreichen Feldzuge in Italien vor dem Director des die Operationen der Armee leitenden Militärausschusses, Aubry, einem noch nicht im Feld gewesenen alten Soldaten, erschien und von diesem wegen seiner Jugend mit einiger Bitterkeit angeredet wurde, erwiederte er: „Man altert schnell auf den Schlachtfeldern und ich komme davon her.“

Nicht die erlernte Tactik der Kriegsschule, sondern der durch die moralischen Principien der Freiheit gesteigerte Muth der Revolutionsmänner brachte die ersten Siegesfrüchte. Der wilde Anlauf der fast ungezügelten Massen warf die disciplinirtesten, waffenkundigsten Heere danieder. Der Französische Soldat hatte sich schätzen gelernt.

Frankreich schuf eine Revolution für die Freiheit zur Unterdrückung der Landesaristocratie; das Volk wollte im eigenen Lande nicht durch Fürsten, noch weniger durch den Adel und die Beamten geknechtet seyn. Man trachtete nach zeit- und vernunftgemäßen Gesetzen, der König sollte, als erste Magistratsperson, die Handhabung derselben beaufsichtigen. Außerdem

warm ihm, als Oberhaupt der Staatsgewalt, scheinende Gerechte eingenommen. Frankreich wanke, hieß es in gemeinem, mit der sich geschenen Entfernung zusehen gewesen seyn, die Revolution wäre gleichwohl von keinem Bestande zu sich verbreitet. Die trat der erste und bestimmt entscheidende Moment ein, indem das Ausland zu Gunsten des Hauses Bourbon intervenirte wollte. Es schwebte nicht gut mehr offentliche Manifeste in das noch continentale Frankreich, sammelte an die emigrirten Fürstenglieder zahlreiche Streitkräfte und überfiorte, mit den Waffen in der Hand, die Grenzen des Reichs. Nun kam ganz Frankreich auf, warf mit seinen Nationalkräften die Eingedrungenen zurück, verfolgte seine Siege, trug sie selbst einen Theil Deutschlands zu. Der Kernpunkt und Hauptgegenstand des ganzen Kampfes bezeichnet, welche sich an die Spitze der Revolution und behaupten Republik getheilt, welche gegen das Blut der Fürstenfamilie, wie seiner Bürger. Die Bürgerarmee schien sich mit Aufopferung, indem sie den die Grenzen des Landes und Besitzen nicht abhalten mit einer seinen Vorbild im Kriege aufgetreten, das Schreckensystem hatte sie zum Muth und Vertheidigung hingeben lassen. Viele Generale, die den geringsten Vorwurf sich thätig machten, verloren unter der Guillotine das Leben.

Die Ansichten haben sich seitdem geändert, die Politik scheint ruhiger. Wenn jetzt in den Europäischen Staaten ein Volk nach der Erlangung einer Constitution strebt, oder einen andern Regenten an die Spitze der Regierung setzen will, und wenn deshalb das Volk gegen den Fürsten, oder der Bürger gegen Bürger in den Waffen stehen, wie wir hier in Deutsch-

und auswärtigen Staaten unlängst gesehen und noch immer in Spanien vor Augen haben, ist von keiner Intervention die Rede, man läßt sie sich schlagen, so lange es beliebt.

In etwas konnte man die damalige Intervention gegen das Französische Volk dadurch entschuldigen, weil diese Revolution den Nachbarstaaten ein drohendes Gespenst hinstellte, das im Begriff war, Ideen der Freiheit über die Grenze zu tragen. Dieses Gespenst hätte man, ohne Frankreich zu betreten, an den Grenzen erwarten und dann, wenn es herübergeschritten, mehr mit liberalen Ideen, als mit den Waffen bekämpfen sollen. Man hätte sich mit einem solchen Grenzcordon und mit der bewaffneten Neutralität begnügen sollen, die der September 1830 gegen Belgiens Grenze aufstellte.

Die Coalition von 1792 forderte Frankreich heraus, die bald folgende Invasion erbitterte nun die Revolutionsmänner immer mehr, und als ihre Siege entscheidend wurden, konnten sie die Reiser von ihrem Freiheitsbaume um so gewisser in die gleichgesinnten Nachbarstaaten verpflanzen. Diese grünten bald in Belgien, am Rhein und in Italien. — Frankreich hatte die kühne Meinung, daß es mit seinen Waffen zugleich die Principien der Freiheit gegen die Souveräne in alle eroberte Deutsche Länder tragen werde; es irrte sich, denn je weiter vom Rhein, um so ruhiger blieb das Volk. Was noch mehr sagen will, die Völker verabscheuten die Revolution, weil eben Frankreich ein so schreckenvolles, blutiges Beispiel gegeben.

Mittlerweile verschwand in Frankreich der Terrorismus unter dem Beile der Guillotine, es trat eine mehr geregelte Regierung ein; die Armeen, wie die

Schon die erste Periode der Revolution hatte Belgien und Italien, auch einen Theil des Rheinufers dem Reiche der Zwecke der republikanischen Revolution, daß durch das Schwert für Frankreich gewann, Holland und selbst ganz Nordwestdeutschland. Darauf, daß Württemberg und Baiern erlagen den Französischen Waffen, die geistlichen Erzstaaten waren längst verschlungen. Preußen zog sich von dem Kampfe zurück und Oesterreich noch den zur Ehre Frankreichs Englands unbeugt bis ganz hin zum Ende.

Bonaparte, als erster Consul, erbte von den Revolutionsmännern die Eroberungssucht; er benutzte die Kriege Napoleons noch weiter aus. Seine Politik kannte die Deutschen Regenten und Staaten von einander; Neues er Eifers eines bestimmten Staates, wenn er den Anderen für die Neutralität zu gewinnen. Dann schlug er jenen auf's Haupt und bald darauf diesen. Dies mußte Bedingung bei der Verbindung Europa's ein brachte für jedoch Alle unter der Französischen Joch. Eine Schande für Deutschland war auch es, wenn sich, daß Napoleon mit Deutschen Truppen an der Spitze seiner Colonnen Deutschland unterwarf. Spanien und Rußland bekriegte. Unterjochte Italien und unterjochen.

Es geschah es denn, daß Oesterreich 1800 und 1805, Preußen mit Rußland vereint, geschlagen wurde, daß Preußen, der letzte unschuldige, noch kampfte, daß Deutschland, in dem verhängnißvollen Jahrgange von 1806 und 1807 um seine Selbstständigkeit kam. Das Jahr 1809 war nur noch ein Nach-

spiel des ernsten Dramas, wenn ganz Deutschland untergang, wenngleich es sie selbst kennen der Zwischen Jahrhunderte unter Hohe, Noth und Schild, leiden brachten, ist Zudem rief.

Seitdem der Deutsche Hohn und die ganzen Leiden verschwunden waren, stronte der einfache Adler Hohn und den Französischen Schachtzeitungen und Lügen dorte seine verwüsteten Klüge gegen die Schwerdenden. selbst doppelschlagen Adler gegen alle Löwen und Rose der Europäischen Staaten. Er wahrt sich, wie der alte Weisheit, wenn er, ausdauert, an den Reiher gewonnen wird, mit seinen mächtigen Schwingen in die höhe steigt, sich Hinderlich, nicht Mind, die Pfeiler Gewalt seinen Gegner; Hingte sich mit den Allgewalt seiner Kraft und Intelligenz, schwing sich die Kaiser Klang in den Hohe und Hoheit, im triumphirend darauf Hand, mit neuen Flügelschlägen um die Zwölfe zu tragen, wo er, nachdem goldene Gewogen, mit den Kaiserkrone sage gegen, um die Krone gelegt, der Freiheit wiedergegeben wurde, um bei nächster Gelegenheit wieder zur Hilfe zu kommen.

Der Krieg von Tilsit war der vorlegte, den Napoleon unternommen. Er nahm Provinzen des Stolzen seiner Länder bis zur Oder, bedauerte sogar spärlich, daß er sich auf Versprache des Kaiser Alexander habe abzwingen lassen, dem Könige von Preußen noch den Rest seiner Staaten gelassen zu haben. Sachsen trat sofort nach den Octoberschlachten als Vasall in Napoleons Interesse, wurde sogar durch Preußische Besitzungen vergrößert. Karlsruhe und Braunschweig, letzterer Hofstaat verbindet, weil Carl Wilhelm Ferdinand als Preußischer General-Feldmarschall das bekannte Manifest von 1796 gegen Frankreich erlassen und 1806

Im Herbstlichen Walde waren die Blätter bunt, aber die Luft war schon kühl.

Der Wald war voll Leben. Die Eichhörnchen sprangen mit Eicheln und Nüssen im Maule von Baum zu Baum, und die Vögel sangen ihre letzten Lieder, ehe sie fortzogen.

Da kam ein Jäger durch den Wald, der hatte einen Hasen gefangen. Als dieser ihn sah, bat er ihn, ihn doch laufen zu lassen. Er sagte, er habe Junge, die müßten verhungern, wenn er nicht zu ihnen käme. Der Jäger hatte Mitleid mit dem Hasen und ließ ihn laufen.

Als der Hase nach Hause kam, fand er seine Jungen alle gesund und munter. Er sagte ihnen, daß der Jäger ihn laufen gelassen habe, weil er Mitleid mit ihnen gehabt habe.

Da sagten die Jungen: „Wir wollen auch Mitleid haben mit den Tieren, die gefangen sind.“

Und sie gingen in den Wald und ließen alle Tiere laufen, die sie in Fallen fanden.

nachdem er den Thron seiner Väter wieder bestiegen, haben 7 Jahre geschlafen oder geträumt.“ Dieser Traum war aber für die, welche diese Periode durchschlafen haben sollen, eine eiserne Wirklichkeit, denn in diesem Zeitabschnitte sind Männer erstanden und Männer untergegangen. Das Blut der Westphalen, vergossen im heißen Spanien und im rauhen Rußland, sowie auf wirthbarem Deutschen Boden, die Klagen der Eltern und Geschwister ob der herben Verluste der Ihrigen bezeugen thatsächlich das Vorhandengewesensein einer mehrmals organisirten und vernichteten Westphälischen Armee.

b) Die erste Bildung des Königreichs.

Die Französische Revolution hatte es übersehen, Frankreich, soweit seine Grenzen durch gleiche Sprache mit dem Mutterlande abzustecken waren, als eine große Republik bestehen zu lassen und sich von allen andern, mit seinen Principien für Freiheit harmonirenden Grenzstaaten, als Außenbollwerken seines großen Innern, zu umgeben. Dann hätte es ein gegen jede absolute monarchische Macht kräftiges Ganzes gebildet, einen Bund freier Völker geschaffen. Diese Grenzrepubliken mußten mit Frankreich gleiche oder analoge Institutionen hinsichtlich der Verwaltung, Gesetzgebung, Bewaffnung und anderweiten Organisation für das Leben erhalten. Kein Zoll, keine Freizügigkeitsgebühren ꝛc. durften die Grenzen nach Frankreich behindern. Was ein Land nicht besaß, mußte frei in das andere gehen. Wie mächtig wäre Frankreich in jeder Beziehung gewesen! — Belgien, alle Rheinprovinzen Preußens, Hessens, Baierns, der Schweiz, Piemont und andere Italienische Länder hätten dieses Bollwerk bereits in der ersten Periode

gebildet. Daß mit der Zeit durch den Zutritt mehrere andere Gebiete die jetzt schon ansehnliche Macht vergrößern würden, läßt sich als wahrscheinlich voraussetzen, sobald Frankreich ein gemäßigtes republicanisches System aufrecht zu erhalten und eine Garantie für die Nachbarbundesstaaten zu gewähren sich bestrebte. Die Ideenverwandtschaft brachte ihm mehr Bundesgenossen, als das Schwert, das nur so lange wirkt, als es scharf ist und von einem kräftigen Arme mit zureichenden Mitteln geführt wird.

Napoleon, der Welteroberer, nahm diese bereits von der Revolution überschrittene Maßregel zwar auf, griff aber in Gemäßheit seines usurpatorischen Systemes zu weit. Er verschmolz mit dem Mutterstaate Holland, Belgien und die Rheinländer, dehnte die Grenzen desselben sogar bis an die Unterelbe und Weser aus; Oberitalien bildete unter ihm ein Königreich [1]). Der gestiftete Rheinbund, zu dem auch Westphalen kam, bestand aus Bernburg, Cöthen, Dessau, Aremberg [2]), Baden, Baiern, Berg und Cleve [3]), Frankfurt [4]), Darmstadt, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Isenburg-Birstein, Leyen, Lichtenstein, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Nassau-Ussingen, Nassau-Weilburg, Reuß-Ebersdorf, Reuß-Greitz, Reuß-Lobenstein, Reuß-Schleitz, Salm-Salm, Kyrburg, Sachsen, Coburg, Gotha, Hildburghausen, Meiningen, Weimar, Rudolstadt, Sondershausen, Waldeck, Warschau,

---

1) Vicekönig Eugen.
2) Prosper Louis.
3) Napoleon Louis.
4) Fürst Primas, Erbfürst Eugen.

Württemberg und Würzburg. Föderativstaaten, unter größerem oder geringerem Einflusse des Kaisers, waren Oesterreich, Preußen, Dänemark, Neuchatel [1]), die Schweiz, Neapel [2]), dann Spanien [3]), Lucca [4]), bis 1810 auch Holland [5]). Europa, mit Ausnahme Englands, Rußlands, Schwedens und der Türkei, gehorchte seinen Befehlen, war wenigstens von ihm abhängig und durfte sich nicht weigern, seinen Anträgen nachzukommen. Welch ein ungeheures Reich beherrschte dieser Schlachtenfürst! Welche Armeen vermochte er, auf die Beine zu bringen! Das Jahr 1812 zeigte sie in noch nie gesehener Stärke. Zehn Staaten hatte er aus seiner Familie Beherrscher gegeben; zusammen gehorchten ihm 52 große und kleinere Staaten, darunter 2 Kaiser- und 10 Königreiche.

Dem Gewaltigen standen mit Ausschluß von 400,000 Franzosen 420,150 Soldaten der Verbündeten zu Gebote. Welche Truppenzahl demselben 1809 zu Gebote stand, ergiebt folgende Uebersicht:

a) Rheinbund.

Königreich Baiern	50,000
" Westphalen	25,000
" Sachsen	20,000
" Württemberg	12,000
GrHerzogth. Baden	8000
" Berg	5000
" Hessen	4000
" Würzburg	2000
Herzogthum Nassau	1680
Herzogthum Gotha	1100
" Mecklenb. Schw.	1000
Fürst Primas	968
Herzogthum Weimar	800
Fürstenth. Schwarzburg	650
Herzogthum Strelitz	400
Fürstenthum Waldeck	400
Herzogthum Sachsen	900
Herzogthümer Anhalt	800
" Salm u. Aremberg	702

1) Berthier.
2) Joachim Napoleon (Murat).
3) Joseph Napoleon.
4) Eliza Napoleone.
5) Louis Napoleon.

Fürstenthümer Lippe	650
= Isenburg, Hohenzollern,	650
= Lichtenstein a. d. Leyen	
= Reuß	450
Mann	117,150

b) Föderativstaaten.

Königreich Italien	56,000
= Holland	30,000
Königreich Sicilien	25,000
= Dänemark	15,000
Fürstenthum Lucca	5000
= Warschau	15,000
Die Schweiz	15,000
Königreich Preußen	42,000
Kaiserthum Oesterr.	100,000
und c) = Frankreich	400,000
Total	820,150

Napoleon hatte die Republik gegen das Kaiserreich vertauscht. Er selbst war, wenn auch nicht dem Namen, doch der That nach, unumschränkter Herr. Republiken — die schwache Schweiz ausgenommen — gab es unter ihm nicht mehr. Der Stolze wollte nicht über Consuln, sondern über gekrönte Häupter herrschen, über Könige und Fürsten, deren Ländergebiete einzeln zu klein und zu schwach waren, um es mit dem Gesammtcolosse aufzunehmen. Und doch bedurfte es nur des Verlustes eines Feldzugs; da stürzte der mächtige Bau in seinem Fundamente zusammen, so daß Frankreich nur die Grenzen von 1792, mit dem Throne von den gestürzten Bourbons besetzt, verblieb. Das große Werk der Freiheit war durch Unterdrückung und Knechtung der eroberten Länder in sich und durch Napoleon zusammengefallen. Schrecklich und übermüthig hatte der Gewaltige überall gehaust. Kein verbündeter Fürst, kein gedrücktes Land vermochte die Oberherrschaft des Kaisers zu ertragen. Welches Volk nicht offen zu den Waffen griff, bereitete sich wenigstens zu einem Unabhängigkeitskampfe vor. Das glorreiche Jahr 1813 verwirklichte die Ideen für Nationalfreiheit, das politische Gleichgewicht in Europa ward hergestellt. Die Liebe zur Freiheit hatte Frankreich frei und groß gemacht, die Herrsch- und Eroberungssucht seines Kai-

sers, die schmähliche Behandlung der unterjochten Fürsten und Völker erregten wiederum in diesen die Ideen für die Freiheit und diese Freiheitsliebe stürzte den Thron des Gewaltigen. Deutschland ist wiedergeboren durch seine eigene Kraft. Die Fürsten im Einklange mit ihren Völkern, die sie mit Weisheit und väterlicher Milde regieren, werden es gegen jede Außenmacht vertheidigen und erhalten, damit kein Deutsches Blut für fremdartige Zwecke, für fern liegende Interessen in Zukunft vergossen werde. Deutschlands Unabhängigkeit bleibe ferner unangetastet!

Kaiser Napoleon decretirte nach dem mit Preußen am 9. Juli 1807 zu Tilsit abgeschlossenen Frieden die Gründung des Königreichs Westphalen und dessen Constitution aus dem Palaste zu Fontainebleau am 15. November 1807, woraus hier folgende Stellen mitgetheilt werden. Diese Constitution proclamirte der König Hieronymus unterm 7. Dec. 1807.

„Wir Napoleon, von Gottes Gnaden und durch Constitution Kaiser der Franzosen, König von Italien und Beschützer des Rheinischen Bundes, haben in der Absicht, den 19. Artikel des Tilsiter Friedensschlusses schleunigst in Vollzug zu setzen und dem Königreiche Westphalen eine Grundverfassung zu geben, welche das Glück seiner Völker sichere und zugleich dem Souverän, als Mitgliede des Rheinischen Bundes, die Mittel gewähre, zur gemeinschaftlichen Sicherheit und Wohlfahrt mitzuwirken, verordnet und verordnen wie folget:

Art. 1. Das Königreich Westphalen ist aus folgenden Staaten zusammengesetzt, nämlich: Aus den

Braunschweig-Wolfenbüttelschen Staaten. — Aus dem auf dem linken Elbufer gelegenen Theile der Altmark. — Aus dem auf dem linken Ufer der Elbe gelegenen Theile der Provinz Magdeburg. — Aus dem Gebiete von Halle. — Aus dem Hildesheimschen und der Stadt Goßlar. — Aus dem Lande Halberstadt. — Aus dem Hohensteinschen. — Aus dem Gebiete von Quedlinburg. — Aus der Grafschaft Mansfeld mit der Stadt Eisleben [1]). — Aus dem Eichsfelde nebst Treffurt, Mühlhausen und Nordhausen. — Aus der Grafschaft Stolberg-Wernigerode. — Aus den Staaten von Hessen-Cassel nebst Rinteln und Schaumburg — ausgenommen Hanau und Katzenellenbogen am Rhein. — Aus dem Gebiete Corvey, Göttingen und Grubenhagen, nebst Zubehör von Hohenstein und Elbingerode. — Aus dem Bisthume Osnabrück. — Aus dem Bisthume Paderborn, Münden, Ravensberg. — Aus der Grafschaft Rietberg-Kaunitz [2]).

Art. 2. Wir behalten Uns vor die Hälfte der Allodialdomänen der Fürsten, um solche zu den Belohnungen zu verwenden, die Wir den Officieren Unserer Armeen versprochen haben, welche Uns im gegenwärtigen Kriege die meisten Dienste geleistet.

Die Besitznahme von den Gütern soll unverzüglich durch Unsern Intendanten geschehen und das Protocoll darüber soll vor dem 1. Dec. mit Zuziehung der Landesbehörden aufgesetzt werden.

Art 3. Die den besagten Ländern auferlegten an-

---

1) Wurde gegen das Amt Sangerhausen von Sachsen eingetauscht. Decret v. 7. März 1808.

2) Hierzu kam noch von Sachsen die Grafschaft Gommern und Barby.

ſterordentlichen Kriegsſteuern ſollen abgetragen, oder es ſoll für ihre Abzahlung von dem erſten Dec. Sicherheit gegeben werden.

Art 5. Das Königreich Weſtphalen macht einen Theil des Rheiniſchen Bundes aus. Sein Contingent ſoll aus 25,000 Mann wirklich dienſtthuenden Feldſoldaten von Waffen aller Art beſtehen, nämlich: 20,000 Mann Infanterie, 3500 Mann Cavallerie, 1500 Artillerie.

Während der erſten Jahre ſollen nur 10,000 M. Infanterie, 2000 Cavallerie und 500 M. Artillerie beſoldet werden; die übrigen 12,500 Mann ſollen von Frankreich geſtellt werden und die Garniſon von Magdeburg bilden. Dieſe 12,500 Mann ſollen vom Könige von Weſtphalen beſoldet und bekleidet werden.

Art. 9. Der König und die königliche Familie haben zu ihrem Unterhalte einen beſondern Schatz unter dem Titel: Kronſchatz, welcher 5 Millionen Franken Revenüen beträgt. Der Ertrag der Domanialwaldungen und ein Theil der Domänen ſind zu dieſem Behufe beſtimmt. Falls der Ertrag der Domänen nicht hinreichend ſeyn würde, ſo ſoll das Fehlende aus der Staatscaſſe mit einem Zwölftel jeden Monat zugeſchoſſen werden.

Art. 53. Die Militärconſcription ſoll Grundgeſetz des Königreichs ſeyn. Es dürfen keine Werbungen für Geld Statt haben."

Der König Hieronymus brachte aus Frankreich ein zahlreiches Franzoſenperſonal nach Caſſel mit, beſtimmt, die Organiſation des Königreichs und der einzelnen Branchen der Verwaltung durchzuführen. Der Franz. Diviſionsgeneral La Grange übernahm unter des Königs Befehlen proviſoriſch die Bildung des ganz

als Gesetzbuch sind in verschiedenen Bearbeitungen, die sich zum Theil sehr weit von einander entfernen, in Umlauf gewesen. Die Hauptquelle für die Kenntniß derselben ist die jüngere Recension, welche Herr Bunsen in seinem Werke: Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte, Bd. I. S. 1—104 mit einer Uebersetzung und ausführlichen Erläuterungen herausgegeben hat. Ich habe mich auch hierbei vorzugsweise an diese Recension gehalten, daneben aber die Bruchstücke der älteren Recension, welche Lepsius in seinem Todtenbuche der Aegypter, Bd. II. S. 1—124 herausgegeben hat, benutzt. Ferner s. Karl, Brugsch, Zeitschr. d. Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Bd. XIII. S. 1—30. Bd. XIV. S. 1—28. Bd. XV. S. 1—28. Bd. XVI. S. 1—46. Bd. XVII. S. 1—46. Bd. XVIII. S. 1—46. Bd. XIX. S. 1—46. Bd. XX. S. 1—46. Bd. XXI. S. 1—46. Bd. XXII. S. 1—46. Bd. XXIII. S. 1—46. Bd. XXIV. S. 1—46. Bd. XXV. S. 1—46. Bd. XXVI. S. 1—46. Bd. XXVII. S. 1—46. Bd. XXVIII. S. 1—46. Bd. XXIX. S. 1—46. Bd. XXX. S. 1—46. Bd. XXXI. S. 1—46. Bd. XXXII. S. 1—46. Bd. XXXIII. S. 1—46. Bd. XXXIV. S. 1—46. Bd. XXXV. S. 1—46. Bd. XXXVI. S. 1—46. Bd. XXXVII. S. 1—46. Bd. XXXVIII. S. 1—46. Bd. XXXIX. S. 1—46. Bd. XL. S. 1—46. Bd. XLI. S. 1—46. Bd. XLII. S. 1—46. Bd. XLIII. S. 1—46. Bd. XLIV. S. 1—46. Bd. XLV. S. 1—46. Bd. XLVI. S. 1—46. Bd. XLVII. S. 1—46. Bd. XLVIII. S. 1—46. Bd. XLIX. S. 1—46. Bd. L. S. 1—46. Bd. LI. S. 1—46. Bd. LII. S. 1—46. Bd. LIII. S. 1—46. Bd. LIV. S. 1—46. Bd. LV. S. 1—46. Bd. LVI. S. 1—46. Bd. LVII. S. 1—46. Bd. LVIII. S. 1—46. Bd. LIX. S. 1—46. Bd. LX. S. 1—46. Bd. LXI. S. 1—46. Bd. LXII. S. 1—46. Bd. LXIII. S. 1—46. Bd. LXIV. S. 1—46. Bd. LXV. S. 1—46. Bd. LXVI. S. 1—46. Bd. LXVII. S. 1—46. Bd. LXVIII. S. 1—46. Bd. LXIX. S. 1—46. Bd. LXX. S. 1—46. Bd. LXXI. S. 1—46. Bd. LXXII. S. 1—46. Bd. LXXIII. S. 1—46. Bd. LXXIV. S. 1—46. Bd. LXXV. S. 1—46. Bd. LXXVI. S. 1—46. Bd. LXXVII. S. 1—46. Bd. LXXVIII. S. 1—46. Bd. LXXIX. S. 1—46. Bd. LXXX. S. 1—46. Bd. LXXXI. S. 1—46. Bd. LXXXII. S. 1—46. Bd. LXXXIII. S. 1—46. Bd. LXXXIV. S. 1—46. Bd. LXXXV. S. 1—46. Bd. LXXXVI. S. 1—46. Bd. LXXXVII. S. 1—46. Bd. LXXXVIII. S. 1—46. Bd. LXXXIX. S. 1—46. Bd. XC. S. 1—46. Bd. XCI. S. 1—46. Bd. XCII. S. 1—46. Bd. XCIII. S. 1—46. Bd. XCIV. S. 1—46. Bd. XCV. S. 1—46. Bd. XCVI. S. 1—46. Bd. XCVII. S. 1—46. Bd. XCVIII. S. 1—46. Bd. XCIX. S. 1—46. Bd. C. S. 1—46. Bd. CI. S. 1—46. Bd. CII. S. 1—46. Bd. CIII. S. 1—46. Bd. CIV. S. 1—46. Bd. CV. S. 1—46. Bd. CVI. S. 1—46. Bd. CVII. S. 1—46. Bd. CVIII. S. 1—46. Bd. CIX. S. 1—46. Bd. CX. S. 1—46. Bd. CXI. S. 1—46. Bd. CXII. S. 1—46. Bd. CXIII. S. 1—46. Bd. CXIV. S. 1—46. Bd. CXV. S. 1—46. Bd. CXVI. S. 1—46. Bd. CXVII. S. 1—46. Bd. CXVIII. S. 1—46. Bd. CXIX. S. 1—46. Bd. CXX. S. 1—46. Bd. CXXI. S. 1—46. Bd. CXXII. S. 1—46. Bd. CXXIII. S. 1—46. Bd. CXXIV. S. 1—46. Bd. CXXV. S. 1—46. Bd. CXXVI. S. 1—46. Bd. CXXVII. S. 1—46. Bd. CXXVIII. S. 1—46. Bd. CXXIX. S. 1—46. Bd. CXXX. S. 1—46. Bd. CXXXI. S. 1—46. Bd. CXXXII. S. 1—46. Bd. CXXXIII. S. 1—46. Bd. CXXXIV. S. 1—46. Bd. CXXXV. S. 1—46. Bd. CXXXVI. S. 1—46. Bd. CXXXVII. S. 1—46. Bd. CXXXVIII. S. 1—46. Bd. CXXXIX. S. 1—46. Bd. CXL. S. 1—46. Bd. CXLI. S. 1—46. Bd. CXLII. S. 1—46. Bd. CXLIII. S. 1—46. Bd. CXLIV. S. 1—46. Bd. CXLV. S. 1—46. Bd. CXLVI. S. 1—46. Bd. CXLVII. S. 1—46. Bd. CXLVIII. S. 1—46. Bd. CXLIX. S. 1—46. Bd. CL. S. 1—46. Bd. CLI. S. 1—46. Bd. CLII. S. 1—46. Bd. CLIII. S. 1—46. Bd. CLIV. S. 1—46. Bd. CLV. S. 1—46. Bd. CLVI. S. 1—46. Bd. CLVII. S. 1—46. Bd. CLVIII. S. 1—46. Bd. CLIX. S. 1—46. Bd. CLX. S. 1—46. Bd. CLXI. S. 1—46. Bd. CLXII. S. 1—46. Bd. CLXIII. S. 1—46. Bd. CLXIV. S. 1—46. Bd. CLXV. S. 1—46. Bd. CLXVI. S. 1—46. Bd. CLXVII. S. 1—46. Bd. CLXVIII. S. 1—46. Bd. CLXIX. S. 1—46. Bd. CLXX. S. 1—46. Bd. CLXXI. S. 1—46. Bd. CLXXII. S. 1—46. Bd. CLXXIII. S. 1—46. Bd. CLXXIV. S. 1—46. Bd. CLXXV. S. 1—46. Bd. CLXXVI. S. 1—46. Bd. CLXXVII. S. 1—46. Bd. CLXXVIII. S. 1—46. Bd. CLXXIX. S. 1—46. Bd. CLXXX. S. 1—46. Bd. CLXXXI. S. 1—46. Bd. CLXXXII. S. 1—46. Bd. CLXXXIII. S. 1—46. Bd. CLXXXIV. S. 1—46. Bd. CLXXXV. S. 1—46. Bd. CLXXXVI. S. 1—46. Bd. CLXXXVII. S. 1—46. Bd. CLXXXVIII. S. 1—46. Bd. CLXXXIX. S. 1—46. Bd. CXC. S. 1—46. Bd. CXCI. S. 1—46. Bd. CXCII. S. 1—46. Bd. CXCIII. S. 1—46. Bd. CXCIV. S. 1—46. Bd. CXCV. S. 1—46. Bd. CXCVI. S. 1—46. Bd. CXCVII. S. 1—46. Bd. CXCVIII. S. 1—46. Bd. CXCIX. S. 1—46. Bd. CC. S. 1—46. Bd. CCI. S. 1—46. Bd. CCII. S. 1—46. Bd. CCIII. S. 1—46. Bd. CCIV. S. 1—46. Bd. CCV. S. 1—46. Bd. CCVI. S. 1—46. Bd. CCVII. S. 1—46. Bd. CCVIII. S. 1—46. Bd. CCIX. S. 1—46. Bd. CCX. S. 1—46. Bd. CCXI. S. 1—46. Bd. CCXII. S. 1—46. Bd. CCXIII. S. 1—46. Bd. CCXIV. S. 1—46. Bd. CCXV. S. 1—46. Bd. CCXVI. S. 1—46. Bd. CCXVII. S. 1—46. Bd. CCXVIII. S. 1—46. Bd. CCXIX. S. 1—46. Bd. CCXX. S. 1—46. Bd. CCXXI. S. 1—46. Bd. CCXXII. S. 1—46. Bd. CCXXIII. S. 1—46. Bd. CCXXIV. S. 1—46. Bd. CCXXV. S. 1—46. Bd. CCXXVI. S. 1—46. Bd. CCXXVII. S. 1—46. Bd. CCXXVIII. S. 1—46. Bd. CCXXIX. S. 1—46. Bd. CCXXX. S. 1—46. Bd. CCXXXI. S. 1—46. Bd. CCXXXII. S. 1—46. Bd. CCXXXIII. S. 1—46. Bd. CCXXXIV. S. 1—46. Bd. CCXXXV. S. 1—46. Bd. CCXXXVI. S. 1—46. Bd. CCXXXVII. S. 1—46. Bd. CCXXXVIII. S. 1—46. Bd. CCXXXIX. S. 1—46. Bd. CCXL. S. 1—46. Bd. CCXLI. S. 1—46. Bd. CCXLII. S. 1—46. Bd. CCXLIII. S. 1—46. Bd. CCXLIV. S. 1—46. Bd. CCXLV. S. 1—46. Bd. CCXLVI. S. 1—46. Bd. CCXLVII. S. 1—46. Bd. CCXLVIII. S. 1—46. Bd. CCXLIX. S. 1—46. Bd. CCL. S. 1—46. Bd. CCLI. S. 1—46. Bd. CCLII. S. 1—46. Bd. CCLIII. S. 1—46. Bd. CCLIV. S. 1—46. Bd. CCLV. S. 1—46. Bd. CCLVI. S. 1—46. Bd. CCLVII. S. 1—46. Bd. CCLVIII. S. 1—46. Bd. CCLIX. S. 1—46. Bd. CCLX. S. 1—46. Bd. CCLXI. S. 1—46. Bd. CCLXII. S. 1—46. Bd. CCLXIII. S. 1—46. Bd. CCLXIV. S. 1—46. Bd. CCLXV. S. 1—46. Bd. CCLXVI. S. 1—46. Bd. CCLXVII. S. 1—46. Bd. CCLXVIII. S. 1—46. Bd. CCLXIX. S. 1—46. Bd. CCLXX. S. 1—46. Bd. CCLXXI. S. 1—46. Bd. CCLXXII. S. 1—46. Bd. CCLXXIII. S. 1—46. Bd. CCLXXIV. S. 1—46. Bd. CCLXXV. S. 1—46. Bd. CCLXXVI. S. 1—46. Bd. CCLXXVII. S. 1—46. Bd. CCLXXVIII. S. 1—46. Bd. CCLXXIX. S. 1—46. Bd. CCLXXX. S. 1—46. Bd. CCLXXXI. S. 1—46. Bd. CCLXXXII. S. 1—46. Bd. CCLXXXIII. S. 1—46. Bd. CCLXXXIV. S. 1—46. Bd. CCLXXXV. S. 1—46. Bd. CCLXXXVI. S. 1—46. Bd. CCLXXXVII. S. 1—46. Bd. CCLXXXVIII. S. 1—46. Bd. CCLXXXIX. S. 1—46. Bd. CCXC. S. 1—46. Bd. CCXCI. S. 1—46. Bd. CCXCII. S. 1—46. Bd. CCXCIII. S. 1—46. Bd. CCXCIV. S. 1—46. Bd. CCXCV. S. 1—46. Bd. CCXCVI. S. 1—46. Bd. CCXCVII. S. 1—46. Bd. CCXCVIII. S. 1—46. Bd. CCXCIX. S. 1—46. Bd. CCC. S. 1—46. Bd. CCCI. S. 1—46. Bd. CCCII. S. 1—46. Bd. CCCIII. S. 1—46. Bd. CCCIV. S. 1—46. Bd. CCCV. S. 1—46. Bd. CCCVI. S. 1—46. Bd. CCCVII. S. 1—46. Bd. CCCVIII. S. 1—46. Bd. CCCIX. S. 1—46. Bd. CCCX. S. 1—46. Bd. CCCXI. S. 1—46. Bd. CCCXII. S. 1—46. Bd. CCCXIII. S. 1—46. Bd. CCCXIV. S. 1—46. Bd. CCCXV. S. 1—46. Bd. CCCXVI. S. 1—46. Bd. CCCXVII. S. 1—46. Bd. CCCXVIII. S. 1—46. Bd. CCCXIX. S. 1—46. Bd. CCCXX. S. 1—46. Bd. CCCXXI. S. 1—46. Bd. CCCXXII. S. 1—46. Bd. CCCXXIII. S. 1—46. Bd. CCCXXIV. S. 1—46. Bd. CCCXXV. S. 1—46. Bd. CCCXXVI. S. 1—46. Bd. CCCXXVII. S. 1—46. Bd. CCCXXVIII. S. 1—46. Bd. CCCXXIX. S. 1—46. Bd. CCCXXX. S. 1—46. Bd. CCCXXXI. S. 1—46. Bd. CCCXXXII. S. 1—46. Bd. CCCXXXIII. S. 1—46. Bd. CCCXXXIV. S. 1—46. Bd. CCCXXXV. S. 1—46. Bd. CCCXXXVI. S. 1—46. Bd. CCCXXXVII. S. 1—46. Bd. CCCXXXVIII. S. 1—46. Bd. CCCXXXIX. S. 1—46. Bd. CCCXL. S. 1—46. Bd. CCCXLI. S. 1—46. Bd. CCCXLII. S. 1—46. Bd. CCCXLIII. S. 1—46. Bd. CCCXLIV. S. 1—46. Bd. CCCXLV. S. 1—46. Bd. CCCXLVI. S. 1—46. Bd. CCCXLVII. S. 1—46. Bd. CCCXLVIII. S. 1—46. Bd. CCCXLIX. S. 1—46. Bd. CCCL. S. 1—46. Bd. CCCLI. S. 1—46. Bd. CCCLII. S. 1—46. Bd. CCCLIII. S. 1—46. Bd. CCCLIV. S. 1—46. Bd. CCCLV. S. 1—46. Bd. CCCLVI. S. 1—46. Bd. CCCLVII. S. 1—46. Bd. CCCLVIII. S. 1—46. Bd. CCCLIX. S. 1—46. Bd. CCCLX. S. 1—46. Bd. CCCLXI. S. 1—46. Bd. CCCLXII. S. 1—46. Bd. CCCLXIII. S. 1—46. Bd. CCCLXIV. S. 1—46. Bd. CCCLXV. S. 1—46. Bd. CCCLXVI. S. 1—46. Bd. CCCLXVII. S. 1—46. Bd. CCCLXVIII. S. 1—46. Bd. CCCLXIX. S. 1—46. Bd. CCCLXX. S. 1—46. Bd. CCCLXXI. S. 1—46. Bd. CCCLXXII. S. 1—46. Bd. CCCLXXIII. S. 1—46. Bd. CCCLXXIV. S. 1—46. Bd. CCCLXXV. S. 1—46. Bd. CCCLXXVI. S. 1—46. Bd. CCCLXXVII. S. 1—46. Bd. CCCLXXVIII. S. 1—46. Bd. CCCLXXIX. S. 1—46. Bd. CCCLXXX. S. 1—46. Bd. CCCLXXXI. S. 1—46. Bd. CCCLXXXII. S. 1—46. Bd. CCCLXXXIII. S. 1—46. Bd. CCCLXXXIV. S. 1—46. Bd. CCCLXXXV. S. 1—46. Bd. CCCLXXXVI. S. 1—46. Bd. CCCLXXXVII. S. 1—46. Bd. CCCLXXXVIII. S. 1—46. Bd. CCCLXXXIX. S. 1—46. Bd. CCCXC. S. 1—46. Bd. CCCXCI. S. 1—46. Bd. CCCXCII. S. 1—46. Bd. CCCXCIII. S. 1—46. Bd. CCCXCIV. S. 1—46. Bd. CCCXCV. S. 1—46. Bd. CCCXCVI. S. 1—46. Bd. CCCXCVII. S. 1—46. Bd. CCCXCVIII. S. 1—46. Bd. CCCXCIX. S. 1—46. Bd. CD. S. 1—46. Bd. CDI. S. 1—46. Bd. CDII. S. 1—46. Bd. CDIII. S. 1—46. Bd. CDIV. S. 1—46. Bd. CDV. S. 1—46. Bd. CDVI. S. 1—46. Bd. CDVII. S. 1—46. Bd. CDVIII. S. 1—46. Bd. CDIX. S. 1—46. Bd. CDX. S. 1—46. Bd. CDXI. S. 1—46. Bd. CDXII. S. 1—46. Bd. CDXIII. S. 1—46. Bd. CDXIV. S. 1—46. Bd. CDXV. S. 1—46. Bd. CDXVI. S. 1—46. Bd. CDXVII. S. 1—46. Bd. CDXVIII. S. 1—46. Bd. CDXIX. S. 1—46. Bd. CDXX. S. 1—46. Bd. CDXXI. S. 1—46. Bd. CDXXII. S. 1—46. Bd. CDXXIII. S. 1—46. Bd. CDXXIV. S. 1—46. Bd. CDXXV. S. 1—46. Bd. CDXXVI. S. 1—46. Bd. CDXXVII. S. 1—46. Bd. CDXXVIII. S. 1—46. Bd. CDXXIX. S. 1—46. Bd. CDXXX. S. 1—46. Bd. CDXXXI. S. 1—46. Bd. CDXXXII. S. 1—46. Bd. CDXXXIII. S. 1—46. Bd. CDXXXIV. S. 1—46. Bd. CDXXXV. S. 1—46. Bd. CDXXXVI. S. 1—46. Bd. CDXXXVII. S. 1—46. Bd. CDXXXVIII. S. 1—46. Bd. CDXXXIX. S. 1—46. Bd. CDXL. S. 1—46. Bd. CDXLI. S. 1—46. Bd. CDXLII. S. 1—46. Bd. CDXLIII. S. 1—46. Bd. CDXLIV. S. 1—46. Bd. CDXLV. S. 1—46. Bd. CDXLVI. S. 1—46. Bd. CDXLVII. S. 1—46. Bd. CDXLVIII. S. 1—46. Bd. CDXLIX. S. 1—46. Bd. CDL. S. 1—46. Bd. CDLI. S. 1—46. Bd. CDLII. S. 1—46. Bd. CDLIII. S. 1—46. Bd. CDLIV. S. 1—46. Bd. CDLV. S. 1—46. Bd. CDLVI. S. 1—46. Bd. CDLVII. S. 1—46. Bd. CDLVIII. S. 1—46. Bd. CDLIX. S. 1—46. Bd. CDLX. S. 1—46. Bd. CDLXI. S. 1—46. Bd. CDLXII. S. 1—46. Bd. CDLXIII. S. 1—46. Bd. CDLXIV. S. 1—46. Bd. CDLXV. S. 1—46. Bd. CDLXVI. S. 1—46. Bd. CDLXVII. S. 1—46. Bd. CDLXVIII. S. 1—46. Bd. CDLXIX. S. 1—46. Bd. CDLXX. S. 1—46. Bd. CDLXXI. S. 1—46. Bd. CDLXXII. S. 1—46. Bd. CDLXXIII. S. 1—46. Bd. CDLXXIV. S. 1—46. Bd. CDLXXV. S. 1—46. Bd. CDLXXVI. S. 1—46. Bd. CDLXXVII. S. 1—46. Bd. CDLXXVIII. S. 1—46. Bd. CDLXXIX. S. 1—46. Bd. CDLXXX. S. 1—46. Bd. CDLXXXI. S. 1—46. Bd. CDLXXXII. S. 1—46. Bd. CDLXXXIII. S. 1—46. Bd. CDLXXXIV. S. 1—46. Bd. CDLXXXV. S. 1—46. Bd. CDLXXXVI. S. 1—46. Bd. CDLXXXVII. S. 1—46. Bd. CDLXXXVIII. S. 1—46. Bd. CDLXXXIX. S. 1—46. Bd. CDXC. S. 1—46. Bd. CDXCI. S. 1—46. Bd. CDXCII. S. 1—46. Bd. CDXCIII. S. 1—46. Bd. CDXCIV. S. 1—46. Bd. CDXCV. S. 1—46. Bd. CDXCVI. S. 1—46. Bd. CDXCVII. S. 1—46. Bd. CDXCVIII. S. 1—46. Bd. CDXCIX. S. 1—46. Bd. D. S. 1—46. Bd. DI. S. 1—46. Bd. DII. S. 1—46. Bd. DIII. S. 1—46. Bd. DIV. S. 1—46. Bd. DV. S. 1—46. Bd. DVI. S. 1—46. Bd. DVII. S. 1—46. Bd. DVIII. S. 1—46. Bd. DIX. S. 1—46. Bd. DX. S. 1—46. Bd. DXI. S. 1—46. Bd. DXII. S. 1—46. Bd. DXIII. S. 1—46. Bd. DXIV. S. 1—46. Bd. DXV. S. 1—46. Bd. DXVI. S. 1—46. Bd. DXVII. S. 1—46. Bd. DXVIII. S. 1—46. Bd. DXIX. S. 1—46. Bd. DXX. S. 1—46. Bd. DXXI. S. 1—46. Bd. DXXII. S. 1—46. Bd. DXXIII. S. 1—46. Bd. DXXIV. S. 1—46. Bd. DXXV. S. 1—46. Bd. DXXVI. S. 1—46. Bd. DXXVII. S. 1—46. Bd. DXXVIII. S. 1—46. Bd. DXXIX. S. 1—46. Bd. DXXX. S. 1—46. Bd. DXXXI. S. 1—46. Bd. DXXXII. S. 1—46. Bd. DXXXIII. S. 1—46. Bd. DXXXIV. S. 1—46. Bd. DXXXV. S. 1—46. Bd. DXXXVI. S. 1—46. Bd. DXXXVII. S. 1—46. Bd. DXXXVIII. S. 1—46. Bd. DXXXIX. S. 1—46. Bd. DXL. S. 1—46. Bd. DXLI. S. 1—46. Bd. DXLII. S. 1—46. Bd. DXLIII. S. 1—46. Bd. DXLIV. S. 1—46. Bd. DXLV. S. 1—46. Bd. DXLVI. S. 1—46. Bd. DXLVII. S. 1—46. Bd. DXLVIII. S. 1—46. Bd. DXLIX. S. 1—46. Bd. DL. S. 1—46. Bd. DLI. S. 1—46. Bd. DLII. S. 1—46. Bd. DLIII. S. 1—46. Bd. DLIV. S. 1—46. Bd. DLV. S. 1—46. Bd. DLVI. S. 1—46. Bd. DLVII. S. 1—46. Bd. DLVIII. S. 1—46. Bd. DLIX. S. 1—46. Bd. DLX. S. 1—46. Bd. DLXI. S. 1—46. Bd. DLXII. S. 1—46. Bd. DLXIII. S. 1—46. Bd. DLXIV. S. 1—46. Bd. DLXV. S. 1—46. Bd. DLXVI. S. 1—46. Bd. DLXVII. S. 1—46. Bd. DLXVIII. S. 1—46. Bd. DLXIX. S. 1—46. Bd. DLXX. S. 1—46. Bd. DLXXI. S. 1—46. Bd. DLXXII. S. 1—46. Bd. DLXXIII. S. 1—46. Bd. DLXXIV. S. 1—46. Bd. DLXXV. S. 1—46. Bd. DLXXVI. S. 1—46. Bd. DLXXVII. S. 1—46. Bd. DLXXVIII. S. 1—46. Bd. DLXXIX. S. 1—46. Bd. DLXXX. S. 1—46. Bd. DLXXXI. S. 1—46. Bd. DLXXXII. S. 1—46. Bd. DLXXXIII. S. 1—46. Bd. DLXXXIV. S. 1—46. Bd. DLXXXV. S. 1—46. Bd. DLXXXVI. S. 1—46. Bd. DLXXXVII. S. 1—46. Bd. DLXXXVIII. S. 1—46. Bd. DLXXXIX. S. 1—46. Bd. DXC. S. 1—46. Bd. DXCI. S. 1—46. Bd. DXCII. S. 1—46. Bd. DXCIII. S. 1—46. Bd. DXCIV. S. 1—46. Bd. DXCV. S. 1—46. Bd. DXCVI. S. 1—46. Bd. DXCVII. S. 1—46. Bd. DXCVIII. S. 1—46. Bd. DXCIX. S. 1—46. Bd. DC. S. 1—46. Bd. DCI. S. 1—46. Bd. DCII. S. 1—46. Bd. DCIII. S. 1—46. Bd. DCIV. S. 1—46. Bd. DCV. S. 1—46. Bd. DCVI. S. 1—46. Bd. DCVII. S. 1—46. Bd. DCVIII. S. 1—46. Bd. DCIX. S. 1—46. Bd. DCX. S. 1—46. Bd. DCXI. S. 1—46. Bd. DCXII. S. 1—46. Bd. DCXIII. S. 1—46. Bd. DCXIV. S. 1—46. Bd. DCXV. S. 1—46. Bd. DCXVI. S. 1—46. Bd. DCXVII. S. 1—46. Bd. DCXVIII. S. 1—46. Bd. DCXIX. S. 1—46. Bd. DCXX. S. 1—46. Bd. DCXXI. S. 1—46. Bd. DCXXII. S. 1—46. Bd. DCXXIII. S. 1—46. Bd. DCXXIV. S. 1—46. Bd. DCXXV. S. 1—46. Bd. DCXXVI. S. 1—46. Bd. DCXXVII. S. 1—46. Bd. DCXXVIII. S. 1—46. Bd. DCXXIX. S. 1—46. Bd. DCXXX. S. 1—46. Bd. DCXXXI. S. 1—46. Bd. DCXXXII. S. 1—46. Bd. DCXXXIII. S. 1—46. Bd. DCXXXIV. S. 1—46. Bd. DCXXXV. S. 1—46. Bd. DCXXXVI. S. 1—46. Bd. DCXXXVII. S. 1—46. Bd. DCXXXVIII. S. 1—46. Bd. DCXXXIX. S. 1—46. Bd. DCXL. S. 1—46. Bd. DCXLI. S. 1—46. Bd. DCXLII. S. 1—46. Bd. DCXLIII. S. 1—46. Bd. DCXLIV. S. 1—46. Bd. DCXLV. S. 1—46. Bd. DCXLVI. S. 1—46. Bd. DCXLVII. S. 1—46. Bd. DCXLVIII. S. 1—46. Bd. DCXLIX. S. 1—46. Bd. DCL. S. 1—46. Bd. DCLI. S. 1—46. Bd. DCLII. S. 1—46. Bd. DCLIII. S. 1—46. Bd. DCLIV. S. 1—46. Bd. DCLV. S. 1—46. Bd. DCLVI. S. 1—46. Bd. DCLVII. S. 1—46. Bd. DCLVIII. S. 1—46. Bd. DCLIX. S. 1—46. Bd. DCLX. S. 1—46. Bd. DCLXI. S. 1—46. Bd. DCLXII. S. 1—46. Bd. DCLXIII. S. 1—46. Bd. DCLXIV. S. 1—46. Bd. DCLXV. S. 1—46. Bd. DCLXVI. S. 1—46. Bd. DCLXVII. S. 1—46. Bd. DCLXVIII. S. 1—46. Bd. DCLXIX. S. 1—46. Bd. DCLXX. S. 1—46. Bd. DCLXXI. S. 1—46. Bd. DCLXXII. S. 1—46. Bd. DCLXXIII. S. 1—46. Bd. DCLXXIV. S. 1—46. Bd. DCLXXV. S. 1—46. Bd. DCLXXVI. S. 1—46. Bd. DCLXXVII. S. 1—46. Bd. DCLXXVIII. S. 1—46. Bd. DCLXXIX. S. 1—46. Bd. DCLXXX. S. 1—46. Bd. DCLXXXI. S. 1—46. Bd. DCLXXXII. S. 1—46. Bd. DCLXXXIII. S. 1—46. Bd. DCLXXXIV. S. 1—46. Bd. DCLXXXV. S. 1—46. Bd. DCLXXXVI. S. 1—46. Bd. DCLXXXVII. S. 1—46. Bd. DCLXXXVIII. S. 1—46. Bd. DCLXXXIX. S. 1—46. Bd. DCXC. S. 1—46. Bd. DCXCI. S. 1—46. Bd. DCXCII. S. 1—46. Bd. DCXCIII. S. 1—46. Bd. DCXCIV. S. 1—46. Bd. DCXCV. S. 1—46. Bd. DCXCVI. S. 1—46. Bd. DCXCVII. S. 1—46. Bd. DCXCVIII. S. 1—46. Bd. DCXCIX. S. 1—46. Bd. DCC. S. 1—46. Bd. DCCI. S. 1—46. Bd. DCCII. S. 1—46. Bd. DCCIII. S. 1—46. Bd. DCCIV. S. 1—46. Bd. DCCV. S. 1—46. Bd. DCCVI. S. 1—46. Bd. DCCVII. S. 1—46. Bd. DCCVIII. S. 1—46. Bd. DCCIX. S. 1—46. Bd. DCCX. S. 1—46. Bd. DCCXI. S. 1—46. Bd. DCCXII. S. 1—46. Bd. DCCXIII. S. 1—46. Bd. DCCXIV. S. 1—46. Bd. DCCXV. S. 1—46. Bd. DCCXVI. S. 1—46. Bd. DCCXVII. S. 1—46. Bd. DCCXVIII. S. 1—46. Bd. DCCXIX. S. 1—46. Bd. DCCXX. S. 1—46. Bd. DCCXXI. S. 1—46. Bd. DCCXXII. S. 1—46. Bd. DCCXXIII. S. 1—46. Bd. DCCXXIV. S. 1—46. Bd. DCCXXV. S. 1—46. Bd. DCCXXVI. S. 1—46. Bd. DCCXXVII. S. 1—46. Bd. DCCXXVIII. S. 1—46. Bd. DCCXXIX. S. 1—46. Bd. DCCXXX. S. 1—46. Bd. DCCXXXI. S. 1—46. Bd. DCCXXXII. S. 1—46. Bd. DCCXXXIII. S. 1—46. Bd. DCCXXXIV. S. 1—46. Bd. DCCXXXV. S. 1—46. Bd. DCCXXXVI. S. 1—46. Bd. DCCXXXVII. S. 1—46. Bd. DCCXXXVIII. S. 1—46. Bd. DCCXXXIX. S. 1—46. Bd. DCCXL. S. 1—46. Bd. DCCXLI. S. 1—46. Bd. DCCXLII. S. 1—46. Bd. DCCXLIII. S. 1—46. Bd. DCCXLIV. S. 1—46. Bd. DCCXLV. S. 1—46. Bd. DCCXLVI. S. 1—46. Bd. DCCXLVII. S. 1—46. Bd. DCCXLVIII. S. 1—46. Bd. DCCXLIX. S. 1—46. Bd. DCCL. S. 1—46. Bd. DCCLI. S. 1—46. Bd. DCCLII. S. 1—46. Bd. DCCLIII. S. 1—46. Bd. DCCLIV. S. 1—46. Bd. DCCLV. S. 1—46. Bd. DCCLVI. S. 1—46. Bd. DCCLVII. S. 1—46. Bd. DCCLVIII. S. 1—46. Bd. DCCLIX. S. 1—46. Bd. DCCLX. S. 1—46. Bd. DCCLXI. S. 1—46. Bd. DCCLXII. S. 1—46. Bd. DCCLXIII. S. 1—46. Bd. DCCLXIV. S. 1—46. Bd. DCCLXV. S. 1—46. Bd. DCCLXVI. S. 1—46. Bd. DCCLXVII. S. 1—46. Bd. DCCLXVIII. S. 1—46. Bd. DCCLXIX. S. 1—46. Bd. DCCLXX. S. 1—46. Bd. DCCLXXI. S. 1—46. Bd. DCCLXXII. S. 1—46. Bd. DCCLXXIII. S. 1—46. Bd. DCCLXXIV. S. 1—46. Bd. DCCLXXV. S. 1—46. Bd. DCCLXXVI. S. 1—46. Bd. DCCLXXVII. S. 1—46. Bd. DCCLXXVIII. S. 1—46. Bd. DCCLXXIX. S. 1—46. Bd. DCCLXXX. S. 1—46. Bd. DCCLXXXI. S. 1—46. Bd. DCCLXXXII. S. 1—46. Bd. DCCLXXXIII. S. 1—46. Bd. DCCLXXXIV. S. 1—46. Bd. DCCLXXXV. S. 1—46. Bd. DCCLXXXVI. S. 1—46. Bd. DCCLXXXVII. S. 1—46. Bd. DCCLXXXVIII. S. 1—46. Bd. DCCLXXXIX. S. 1—46. Bd. DCCXC. S. 1—46. Bd. DCCXCI. S. 1—46. Bd. DCCXCII. S. 1—46. Bd. DCCXCIII. S. 1—46. Bd. DCCXCIV. S. 1—46. Bd. DCCXCV. S. 1—46. Bd. DCCXCVI. S. 1—46. Bd. DCCXCVII. S. 1—46. Bd. DCCXCVIII. S. 1—46. Bd. DCCXCIX. S. 1—46. Bd. DCCC. S. 1—46. Bd. DCCCI. S. 1—46. Bd. DCCCII. S. 1—46. Bd. DCCCIII. S. 1—46. Bd. DCCCIV. S. 1—46. Bd. DCCCV. S. 1—46. Bd. DCCCVI. S. 1—46. Bd. DCCCVII. S. 1—46. Bd. DCCCVIII. S. 1—46. Bd. DCCCIX. S. 1—46. Bd. DCCCX. S. 1—46. Bd. DCCCXI. S. 1—46. Bd. DCCCXII. S. 1—46. Bd. DCCCXIII. S. 1—46. Bd. DCCCXIV. S. 1—46. Bd. DCCCXV. S. 1—46. Bd. DCCCXVI. S. 1—46. Bd. DCCCXVII. S. 1—46. Bd. DCCCXVIII. S. 1—46. Bd. DCCCXIX. S. 1—46. Bd. DCCCXX. S. 1—46. Bd. DCCCXXI. S. 1—46. Bd. DCCCXXII. S. 1—46. Bd. DCCCXXIII. S. 1—46. Bd. DCCCXXIV. S. 1—46. Bd. DCCCXXV. S. 1—46. Bd. DCCCXXVI. S. 1—46. Bd. DCCCXXVII. S. 1—46. Bd. DCCCXXVIII. S. 1—46. Bd. DCCCXXIX. S. 1—46. Bd. DCCCXXX. S. 1—46. Bd. DCCCXXXI. S. 1—46. Bd. DCCCXXXII. S. 1—46. Bd. DCCCXXXIII. S. 1—46. Bd. DCCCXXXIV. S. 1—46. Bd. DCCCXXXV. S. 1—46. Bd. DCCCXXXVI. S. 1—46. Bd. DCCCXXXVII. S. 1—46. Bd. DCCCXXXVIII. S. 1—46. Bd. DCCCXXXIX. S. 1—46. Bd. DCCCXL. S. 1—46. Bd. DCCCXLI. S. 1—46. Bd. DCCCXLII. S. 1—46. Bd. DCCCXLIII. S. 1—46. Bd. DCCCXLIV. S. 1—46. Bd. DCCCXLV. S. 1—46. Bd. DCCCXLVI. S. 1—46. Bd. DCCCXLVII. S. 1—46. Bd. DCCCXLVIII. S. 1—46. Bd. DCCCXLIX. S. 1—46. Bd. DCCCL. S. 1—46. Bd. DCCCLI. S. 1—46. Bd. DCCCLII. S. 1—46. Bd. DCCCLIII. S. 1—46. Bd. DCCCLIV. S. 1—46. Bd. DCCCLV. S. 1—46. Bd. DCCCLVI. S. 1—46. Bd. DCCCLVII. S. 1—46. Bd. DCCCLVIII. S. 1—46. Bd. DCCCLIX. S. 1—46. Bd. DCCCLX. S. 1—46. Bd. DCCCLXI. S. 1—46. Bd. DCCCLXII. S. 1—46. Bd. DCCCLXIII. S. 1—46. Bd. DCCCLXIV. S. 1—46. Bd. DCCCLXV. S. 1—46. Bd. DCCCLXVI. S. 1—46. Bd. DCCCLXVII. S. 1—46. Bd. DCCCLXVIII. S. 1—46. Bd. DCCCLXIX. S. 1—46. Bd. DCCCLXX. S. 1—46. Bd. DCCCLXXI. S. 1—46. Bd. DCCCLXXII. S. 1—46. Bd. DCCCLXXIII. S. 1—46. Bd. DCCCLXXIV. S. 1—46. Bd. DCCCLXXV. S. 1—46. Bd. DCCCLXXVI. S. 1—46. Bd. DCCCLXXVII. S. 1—46. Bd. DCCCLXXVIII. S. 1—46. Bd. DCCCLXXIX. S. 1—46. Bd. DCCCLXXX. S. 1—46. Bd. DCCCLXXXI. S. 1—46. Bd. DCCCLXXXII. S. 1—46. Bd. DCCCLXXXIII. S. 1—46. Bd. DCCCLXXXIV. S. 1—46. Bd. DCCCLXXXV. S. 1—46. Bd. DCCCLXXXVI. S. 1—46. Bd. DCCCLXXXVII. S. 1—46. Bd. DCCCLXXXVIII. S. 1—46. Bd. DCCCLXXXIX. S. 1—46. Bd. DCCCXC. S. 1—46. Bd. DCCCXCI. S. 1—46. Bd. DCCCXCII. S. 1—46. Bd. DCCCXCIII. S. 1—46. Bd. DCCCXCIV. S. 1—46. Bd. DCCCXCV. S. 1—46. Bd. DCCCXCVI. S. 1—46. Bd. DCCCXCVII. S. 1—46. Bd. DCCCXCVIII. S.

eingeborenen Beamten nicht fehlen, indem der Staat aus so verschiedenartigen Ländern mit noch verschiedenartigern Provincial = und Localrechten zusammengesetzt war, und diese nicht sofort bei Seite geschafft werden konnten.

Unter den aus Frankreich mitgebrachten Staatsmännern und Employés befanden sich mehrere gute Köpfe, die zugleich bei der schleunigen Formation der Verwaltungszweige schätzenswerthe Uebersicht und große Thätigkeit entwickelten; die meisten indeß waren Alltagsmenschen, die ohne thatkräftige und ausgezeichnete Mitwirkung der Eingeborenen nichts zu Stande gebracht hätten. Man macht es dem Könige zum Vorwurfe, eine bessere Auswahl in Frankreich nicht getroffen zu haben; — sie sollen meist von ihm gewählt seyn, weil sie ihm als gute Gesellschafter früher nahe gestanden, oder gewisse Verdienste um seine Person sich erworben hatten. Er hätte dem kaiserlichen Bruder es überlassen sollen, dieß Personal zu bestimmen. Einige hat freilich der Kaiser dem Könige zugeführt, sie waren indeß mehr Controleure des Königs, als daß sie im Staate gewirkt hätten; sie bildeten zugleich die kaiserliche geheime Polizeibehörde und hatten vollauf zu thun, denn Westphalen war nicht bloß ein Glied des Rheinbundes, sondern eine Franz. Colonie, die Frankreichs Constitution, Gesetzgebung und Sitten in das Herz von Deutschland zu verpflanzen hatte.

Nach der Bildung der Ministerien und des Staatsraths erfolgte unterm 24. Dec. 1807 das königl. Decret, wodurch die Eintheilung des Königreiches in 8 Departements verordnet wurde. Sie waren folgende:

1) Das Departement der Elbe mit 253,210 See-

len. Der größte Theil des Herzogthums Magdeburg, die Grafschaft Barby, Gommern, Altmark. Calvörde, Weferlingen. Hauptort: Magdeburg, Districte (Unterpräfecturen) Magdeburg, Neuhaldensleben, Stendal, Salzwedel.

2) Das Dep. der Fulda — 239,502 Seelen. Theil von Niederhessen, Paderborn, Corvey, Reckenberg, Grafschaft Rietberg-Kaunitz, Münden. Hauptort: Cassel, Districte: Cassel, Hörter, Paderborn.

3) Das Dep. des Harzes — 210,989 Seelen. Eichsfeld, Hohenstein, ein Theil von Grubenhagen, Walkenried, Blankenburg, ein Theil von Hessen, Mühlhausen, Nordhausen. Hauptort: Heiligenstadt, Districte: Heiligenstadt, Duderstadt, Osterode, Nordhausen.

4) Das Dep. der Leine — 145,537 Seelen. Göttingen, ein Theil von Grubenhagen, ein Theil von Hildesheim, von Braunschweig und von Hessen. Hauptort: Göttingen, Districte: Göttingen, Einbeck.

5) Das Dep. der Ocker — 267,878 Seelen. Meist Wolfenbüttel und Hildesheim, Goslar, etwas von Magdeburg und Halberstadt. Hauptort: Braunschweig, Districte: Braunschweig, Halberstadt, Hildesheim, Goslar.

6) Das Dep. der Saale — 206,222 Seelen. Halberstadt, Blankenburg, Wernigerode, Quedlinburg, Saalkreis, Preußisches und Sächsisches Mansfeld, etwas von Magdeburg. Hauptort: Halberstadt, Districte: Halberstadt, Blankenburg, Halle.

7) Das Dep. der Werra — 250,000 Seelen. Oberhessen, Ziegenhain, Hersfeld, viel von Niederhessen, Schmalkalden. Hauptort: Marburg, Districte: Marburg, Hersfeld, Eschewege.

8) Das Dep. der Weser — 334,965 Seelen. Münden, Ravensberg, Osnabrück, Hessen-Schaumburg,

Thedinghausen. Hauptort: Osnabrück, Districte: Osnabrück, Münden, Bielefeld, Rinteln.

Das Königreich zählte also bei der ersten Organisation 1807 1,912 303 Einw.; die genauere Zählung zu Anfang 1808 erhöhte sie auf 2,011,216.

Die Veränderungen späterhin, unter andern die Vergrößerung durch Hannover und die Abtretung einiger Landestheile an Frankreich wollen wir im nächsten Abschnitte besprechen.

c) Die Organisation der Armee.

Um nach der Bildung des Königreichs und des Kriegsministeriums sofort eine Armee ins Leben rufen zu können, wurde in jedem Departement eine Departements-Commandantur errichtet, wovon mehrere Departements eine Militärdivision bildeten.

1. Militärdivision.

Fulda-Dep. — Divisions- und Dep.-Commandant zu Cassel: General Reubel, Adjutant des Königs, Gouverneur von Cassel.

Weser-Dep. — Commandant: General Diemer zu Osnabrück.

Werra-Dep. — Commandant: General Börner zu Marburg.

2. Militärdivision.

Ocker-Dep. — Divisions- und Departements-Commandant zu Braunschweig: General Rivaud.

Harz-Dep. — Commandant: General Webern zu Heiligenstadt.

Leine-Dep. — Commandant: General Lehsten zu Göttingen.

3. Militärdivision.

Elb-Dep. — Divisions- und Dep.-Commandant zu Magdeburg: General Eblé.

Saale-Dep. — Commandant: General Motz [1]) zu Halberstadt.

Unter diesen erstanden die Platz- und Waffen-Commandanten auf den Militärstraßen, dann die Gensdarmerie [2]) unter dem General Bongars und für jedes Departement ein Recrutirungsrath, in welchem ein Officier Sitz und Stimme hatte.

Bereits unterm 9. Jan. 1808 erschien ein kön. Decret: alle Westphalen, welche etwa noch in fremden Kriegsdiensten oder öffentlichen Aemtern des Auslandes sich befänden, sollten innerhalb 6 Monaten bei Confiscation des Eigenthums und Verlust des Staatsbürgerrechts zurückkehren. [3])

Diese Maßregel hätte vielen Officieren, besonders denjenigen, welche mit dem Herzog von Braunschweig und Kurfürsten von Hessen, nicht minder denen, welche bereits 1803 mit dem Prinzen von England nach England gegangen waren, hinsichtlich des Vermögens sowohl, als ihrer Stellung sehr nachtheilig werden können. Unter gewissen Umständen gab aber Westphalen nachgesuchte Erlaubniß, in fremden Diensten bleiben zu dürfen, oder, was man als Großmuth bezeichnen kann, es ignorirte diese Verhältnisse. Es kamen nur wenige Confiscationsfälle vor, und diese bloß bei solchen Officieren, welche späterhin in Spanien gegen Frankreich fochten, wobei zu bemerken ist, daß die mei-

---

1) Man wundere sich nicht darüber, daß bei diesen Generalen die Adelsprädicate nicht angegeben sind; die Decrete der ersten Zeit nahmen davon nicht überall Notiz, bis der Westphälische Adel festgestellt war.

2) Die Organisation wurde durch das Decret vom 29. Januar 1808 vollendet.

3) Eine fernerweite Verfügung enthält das Decret vom 12. Juni 1808.

An dem Officier, und gebt acht! Ihr Leben ist
an dem Ihrer Mannschaft gebunden. Ihnen, Herr
Lieutenant, ist es nicht unbekannt, daß ich Ihnen
wiederholt meine Ansicht über die übrige Mannschaft
des Schiffes ausgesprochen habe, und daß ich
mich auf diese Ansicht verlasse."

Hierauf ging der Capitän wieder auf sein Zimmer, und der Lieutenant und der Steuermann begaben sich auf ihre Posten.

Es war ein Uhr Nachts, als der Capitän wieder auf das Verdeck kam. Er ging zu dem Steuermann, der ihm Bericht über den Lauf des Schiffes gab, und sah dann nach dem Compaß. Er befahl, das Schiff mehr nach Süden zu steuern, und ging dann wieder auf sein Zimmer. Er warf sich auf sein Bett, und versuchte zu schlafen, aber es gelang ihm nicht. Er stand wieder auf, und ging auf dem Verdeck auf und ab. Er sah nach dem Compaß, und befahl, das Schiff mehr nach Süden zu steuern. Er ging wieder auf sein Zimmer

Capitän 70, für den Lieutenant 50, für den Unterlieutenant 40 Fr.

Es meldeten sich der ehemaligen Officiere so viele, daß die monatlichen Unterstützungsgelder über 13,000 Fr. betrugen. Hiernächst (d. 26. Juni) bewilligte der König allen Infanterieofficieren, die angestellt wurden, eine Equipirungsgratification von 300 Fr., denen der Cavallerie 500 Fr. und vielen unter andern Regierungen invalid gewordenen Officieren und Soldaten Pensionen. Decret vom 29 Juni 1808.

Auch zu den Geld-, Verpflegungs- und Bekleidungsverwaltungen zog der König einen Französischen Sousinspecteur aux Revues, Namens Villain, zur Armee, einen redlichen, einsichtigen und mit der Armeeadministration ganz vertrauten Mann [1]). Unter seiner Leitung gedieh das Bekleidungswesen rasch und gut indem er alle Bedürfnisse den bekannten Armeelieferanten F. Vogel, Freytag und Otto zu liefern übertrug, stets dahin wirkend, daß das Material im Staate aufgekauft werden mußte. Diese Maßregel beförderte den Flor der Fabriken und Manufacturen des Landes.

Am 1. Jan. 1808 waren bereits so viele Mannschaften aus den ehemals Hessischen, Hannoverschen, Braunschweigschen und Preußischen Regimentern versammelt, daß die Organisation der Armee beginnen konnte. [2]) Man verpflichtete hierzu alle ehemalige Sol-

---

1) Sein zeitiger Gehülfe und nachheriger Chef der Branche war der Inspecteur en chef aux revues Ducrot.

2) Nach der Auflösung der Braunschweigschen ꝛc. Truppen waren so viele, nur dem Soldatenhandwerk angehörige Individuen brodlos geworden, daß sich aus ihnen Räuberbanden bildeten und die Straßen unsi-

daten, welche noch nicht 35 Jahre alt und unverheirathet waren, oder ihre Frauen in der Heimath ließen.

Das Decret vom 24. Jan. 1808 hatte für alle Militärs, welche sich im Auslande, mit Ausnahme Englands, befanden, und sich stellten, einen Generalpardon ausgeschrieben.

So entstand um diese Zeit das erste Linieninfanterie-Regiment zu Magdeburg, organisirt vom Obersten v. Wautier und das 2. unter dem ehemaligen Französischen Obersten Danloup Verdun zu Cassel, welchen am 27. Juni der Oberst Mauvillon ablöste; jedes zu 2 Bataillonen à 750 Mann. Ein Bataillon war gemäß der Französischen Organisation aus einer Grenadier- und einer Voltigeurcompagnie und aus vier Füsiliercompagnieen zusammengesetzt. Jene nannte man Compagnies d'élite, diese Compagnies du Centre. Jede Compagnie hatte einen Capitän, einen Lieutenant und einen Souslieutenant. Ende Januars wurde das 1. Bataillon leichter Infanterie unter dem Bataillonschef Franz v. Bongars, dann des ehemaligen Majors v. Heimrod organisirt, gleichzeitig eine Artilleriecompagnie unter dem Bataillonschef von Gironcourt, vormals Hessischem Major.

An Officieren, welche, wie vorgesagt, brodlos aus den verschiedenen Landestheilen disponibel waren, fehlte es keineswegs; es waren deren so viele vorhanden, daß sofort 8 Infanterie- und 4 Cavallerieregimenter damit versehen werden konnten. Dessenungeachtet wurden vorläufig nur 2 Officiere für die Compagnie ein-

---

cher wurden; deßhalb mußten schon im Januar 1808 Verfügungen zum Einfangen dieser Horden gegeben werden. Viele derselben sind durch die militärischen Kriegsrechte der Franzosen und nachher Westphalens erschossen worden.

regen, Gastfreiheit und ein Weg, welcher Völker, Länder und Meere verbindet, sind die Gaben, welche Gott dem Menschen, dem Ebenbilde seiner Liebe, verliehen hat. Diese Gaben sind die Grundlagen, auf welchen sich die Rechte der Menschheit, die Rechte der Völker und die Rechte der Staaten erheben. Wo diese Rechte durch Gewalt und Willkür verletzt werden, da ist es Pflicht, sie zu schützen, und wo sie geschützt werden, da ist es Pflicht, sie zu bewahren, damit sie nicht verletzt werden. Wer sich dieser Pflicht entzieht, der macht sich mitschuldig an dem Unrecht, das geschieht, und an den Folgen, die daraus entstehen.

Diese Pflicht, meine Herren, haben wir erfüllt, und wir haben in der Sendung Ihres Herrn Vorgesetzten, Ihres Herrn Kollegen, und in der Sendung Ihrer Mitbürger, welche sich in Ihrer Begleitung befinden, einen neuen Beweis dafür gegeben, daß wir diese Pflicht erfüllen wollen. Aber wir sind uns gar wohl bewußt, daß wir diese Pflicht nicht erfüllen können, ohne daß wir dadurch Ihnen und Ihrem Vaterlande neue Ursache zu Beschwerden geben. Wir können uns nicht verhehlen, daß Sie, meine Herren, und Ihre Mitbürger, welche sich in Ihrer Begleitung befinden, sich in einer Lage befinden, welche Ihnen und Ihrem Vaterlande Gefahren bringt, und daß Sie, wenn Sie diese Gefahren nicht scheuen, doch nicht wollen, daß Ihr Vaterland sie scheue. Wir können uns nicht verhehlen, daß Sie, meine Herren, und Ihre Mitbürger, welche sich in Ihrer Begleitung befinden, sich in einer Lage befinden, welche Ihnen und Ihrem Vaterlande Gefahren bringt, und daß Sie, wenn Sie diese Gefahren nicht scheuen, doch nicht wollen, daß Ihr Vaterland sie scheue.

hinreichen, Schweigen zu gebieten solchen jungen Leuten, die, wenngleich vom Diensteifer beseelt, doch keine Gelegenheit bisher hatten, das Recht zu persönlichen Ansprüchen zu erlangen?

„Se. Maj. hat ein für alle Mal beschlossen, Officierstellen nur solchen Individuen zu ertheilen, die entweder alle militärische Grade durchlaufen, oder unter Ihren Pagen gestanden, oder bei Ihren Garden gedient, oder in der Militärschule ihre Bildung empfangen haben.“

Dann sei hier angemerkt, daß die Westphälische Constitution, gleich der Französischen, den Juden das Staatsbürgerrecht ertheilte. Es konnten also auch Juden zu Officierstellen gelangen. Ref. sind mehrere ausgezeichnete Jüdische Officiere bekannt geworden ebenso wohl unter den Westphälischen Landeskindern, als unter denen, welche aus der Französischen Armee in Westphälischen Dienst übertraten. Er erinnert an die Generale und Obersten Wolf, Niepce ꝛc.

Am 3. März 1808 befahl der König die Bildung des 3. und 4. Linieninfanterie-Regiments zu Braunschweig und Magdeburg; dieses unter dem Major v. Benneville, jenes unter den Befehlen des vom 2. Reg. hierher versetzten Obersten Danloup Verdun, des 1. Chevaulegersregiments in Wolfenbüttel unter dem Obersten Girard, dann Obersten von Hammerstein, des 1. Cürassier-Regiments in Magdeburg unter dem Obersten v. Klösterlein — der 2. Artilleriecompagnie zu Braunschweig, der 3. Artilleriecompagnie zu Magdeburg.[1])

---

1) Den Oberbefehl über die gesammte Artillerie übernahm am 1. Sept. 1808 der aus Französischen Dien-

Als Versorgung der Invaliden älterer und neuerer Zeit erstand in jedem Departement eine Veteranen-Compagnie.

Zur Bewachung der Präfecturen, öffentlichen Anstalten, Magazine ꝛc. wurde gleichzeitig in jedem Departement-Hauptorte unter Aufsicht der Präfecten eine Departemental-Compagnie in der Stärke von 1 Capitän, 1 Lieutenant und 48 Mann errichtet, wozu man gut gediente, noch etwas rüstige Veteranen bestimmte. (Decret vom 9. Febr. 1808).

Das Decret vom 4. März 1808 schuf eine Militärschule zu Cassel. Sie sollte bestehen aus einem Commandanten, einem Adjutant-Major, einem Quartiermeister, vier Lehrern, einem Fechtmeister, einem Chirurgus und fünf Unterbeamten und Zöglingen wovon 20 die ganze Pension à 750 Franken, 10 Dreiviertheil, 10 die halbe Pension bezahlten, die andern 10 wurden auf Kosten des Staats unterhalten. Der Kriegsminister, unter dessen Leitung das Institut stand, gab ihm die erforderlichen Vorschriften. Dieses Institut wurde bald nachher nach Braunschweig verlegt.

Inzwischen jene Linientruppen organisirt wurden, prüfte man die Mannschaften und zog nach und

---

sten übergetretene Artillerie-Oberst Allix, von dem alle nachherigen Einrichtungen ausgingen, ein Mann, dessen Name in der Westphälischen und Französischen Armee mit höchster Achtung genannt wird. Als Czernitscheff Ende Septembers 1813 Cassel angriff und nahm, war General-Lieutenant Allix Lieutenant du Roi und zeichnete sich durch seine Milde und Nachsicht aus, als die Russen Cassel noch einmal verlassen mußten.

nach diejenigen daraus hervor, welche sich der Ehre würdig zeigten, der königlichen Garde einverleibt zu werden. Die Stämme derselben bildeten sich bereits unter persönlicher Einwirkung des Königs, und unter Leitung mehrere Französischen Oberofficiere. Das Decret vom 27. April 1808 befahl die Vollendung der Organisation der Garden.

Art. 1. Unsere Garde soll aus Folgendem bestehen: 1) aus einer Compagnie Garde du Corps, deren Chef vorerst der König selbst repräsentirte; 2) aus einem Bataillon Grenadieren; [1]) 3) aus einem Bataillon Jäger; [2]) 4) aus einem Regimente Chevaulegers. [3])

Art. 2. Der König ist Commandant en Chef seiner Garde.

Art. 3. Ein jedes Corps der Garde soll von einem Capitän-General, [4]) Großofficier der Krone, commandirt werden.

Art. 4. Einer der 4 Capitän-Generale wird immer den Dienst beim Könige haben.

Art. 5. Die die militärische Bewegung und Disciplin betreffenden Befehle werden allein vom Könige gegeben und der Garde durch den Capitän-General, welcher den Dienst hat, mitgetheilt.

---

1) Der erste Commandant war der Oberst du Coudras.
2) Erster Commandant war der Oberst Salha, Adjutant des Königs, nachheriger Kriegsminister — Comte de Hône — dann der Bataillonschef von Rossi.
3) Erster Commandant war der Oberst von Lepel.
4) Später Colonel-General genannt, deren es drei gab: Colonel-général des Gardes du Corps, Colonel-général de l'infanterie de la Garde, Colonel-général de la cavalerie de la Garde.

Der Brigade-General von Uslar versieht die Function eines Chefs des Generalstabs der Garde so lange, bis daß die Capitän-Generale ernannt seyn werden.

Ueber die specielle Bildung der Gardes du Corps, des Grenadier-Bataillons und des Regiments Gardes Chevaulegers liegen dem Referenten zur Zeit keine officiellen Documente vor; [1]) die Jägergarde wurde in Gemäßheit des königlichen Decrets vom 20. April 1808 errichtet; welches lautet:

Art. 1. Es soll ein leichtes Infanterie-Bataillon unter dem Namen „Jäger von der königlichen Garde" errichtet werden.

Art. 2. Dieses Bataillon wird aus vier Compagnieen folgendermaßen bestehen: Ein Bataillonschef, 1 Adjutantmajor, 1 Quartiermeister, 1 Oberchirurgus, 1 Adjutant-Unterofficier, 1 Oberhorniſt, 1 Stabsschneider, 1 Schuhmacher, 1 Waffenschmied, 4 Capitäns, 4 Premierlieutenants, 8 Secondelieutenants, 4 Sergentmajors, 16 Sergenten, 4 Fouriers, 32 Corporale, 396 Jäger, 8 Horniſten, zusammen 486 Köpfe. (Später hatte es den Etat eines Linienbataillons:)

Art. 3. Niemand kann unter unsere Jägergarde aufgenommen werden, wenn er nicht ein jährliches Einkommen von 100 Franks nachweist. Die Summe

---

1) Werden nachträglich erfolgen. Zu bemerken ist hier, daß das Commando bei der Armee und bei allen Garden, wozu auch die Chasseurs-Carabiniers gezählt wurden, Französisch, bei den Linientruppen Deutsch war. Das Französische Exercier- und Dienstreglement war eingeführt. Die geringste Abweichung von demselben, jede fremde oder modistische Veränderung war mit Cassation bedrohet.

und in der Nähe des Meeres die Gegend der Mündung des Rio Grande del Norte, wo sich die Stadt Matamoros befindet. Die Ausfuhr geschieht über Tampico, Vera Cruz, Alvarado, Tabasco, Campeche, Sisal und Frontera. Die Einfuhr geht über Tampico, Vera Cruz, Alvarado, Tabasco, Campeche, Sisal, Frontera und Matamoros.

Die Einwohnerzahl des Staates Tamaulipas, der Hauptstadt, soll die nämliche Bevölkerung haben.

Vier Capitaines, 4 Lieutenants en prémier, 4 Lieutenants en seconde, 4 Sergents majors, 16 Sergents, 4 Fourriers, 32 Caporaux, 332 Carabiniers, 8 Cornets; Total 418. (Später 750 Köpfe).

Art. 2. Das Bataillon der Jäger-Carabiniers soll aus den Söhnen Unserer Förster durch die Militär-Conscription und durch freiwillige Anwerbung zusammengesetzt werden.

Art. 3. Niemand kann irgend eine Bedienung bei Unserer Forstverwaltung erhalten, wenn er nicht persönlich wenigstens zwei Jahre im Bataillone der Jäger-Carabiniers gedient hat. [1])

Art. 4. Wie bei den Gardes Chasseurs.

Art. 5. Die Uniform ist in folgender Art bestimmt: Kurzer grüner Rock, gleiches Unterfutter, schwarze Kragen, Aufschläge und Liseré, weiße Knöpfe mit dem Gepräge eines Jagdhorns, in dessen Mitte Unser Namenszug J. N. sich befindet, grüne enge Pantalons, schwarze Stiefletten bis über die Wade, Filzschakow und schwarzes Lederzeug; ein Hirschfänger, Jagdtasche und gezogener Carabiner.

Das Alter der Jäger ist ebenfalls von 18 — 25 Jahren angenommen, es machte aber für diejenigen, welche anderwärts bereits als Corpsjäger gedient und sich eine Forstversorgung erdienen wollten, eine Ausnahme. Ueber die alleinige Forstversorgung der Chasseurs-Carabiniers spricht sich das Decret vom 29. März

---

1) In einigen Deutschen Staaten ist gegenwärtig die Dienstzeit im Jägercorps behufs Erlangung einer Forststelle auf 20 Jahre festgesetzt!!

1808 Art. 38. aus. Ueber dieses Corps ist noch zu bemerken, daß es überall den Dienst mit der Garde that, und daß sich der König daraus eine Jagdcompagnie, bestehend aus den zuverlässigsten Leuten und aus den besten Schützen, wählte, mithin aus einer Elitentruppe eine besondere Elite bildete. Das Bataillon organisirte sich zu Marburg unter der Leitung seines Chefs, Obersten von Dörnberg.

Das Militärhaus des Königs (la Maison Militaire de Sa Majesté) bestand seit Mitte 1809 aus: 3 Colonels généraux de la Garde, 10 Aides de Camp, 2 Adjutants supérieurs du palais, 3 Officiers d'ordonnance, 1 Compagnie de Gardes du Corps, 1 Bataillon de Grenadiers à pied, 1 Bataillon de Chasseurs carabiniers, 1 Régiment Chevaulégers, 1 Compagnie d'Artillerie à cheval. Zusammen 134 Officiere, 3000 Mann.

Mittlerweile erschien das bisher nur oberflächlich und versuchsweise eingeführte Decret über die militärische Conscription, jenes Staatsgesetz, das der Armee für die Aushebung der Militärpflichtigen zum Grunde gelegt wurde. Es beruht mit weniger Ausnahme auf dem gleichen Gesetze Frankreichs und führte die bisher in Deutschland noch nicht gekannte Verpflichtung jedes Staatsbürgers zum Militärdienste ein. Als Hauptpuncte dieses Decrets vom 25. April 1808 mögen folgende Auszüge dienen.

Art. 1. Jeder Westphale ist verbunden, sein Vaterland mit den Waffen zu vertheidigen, sobald der König ihn dazu auffordert.

Art. 4. Das vollendete 20. bis zum zurückgelegten 25. Lebensjahre verpflichtet zum Militärdienst — mithin 5 Jahre.

Art. 6. Frei sind diejenigen (für jetzt), welche am 1. April d. J. bereits verheirathet waren, Witwer oder Geschiedene sind, und als solche Kinder haben, sowie (ferner) jeder Staatsdiener und Religionslehrer.

Art. 7. Die jüngste Altersclasse wird zuerst aufgerufen.

Art. 8. Für die erste Aushebung, behufs Organisation der Armee, stellt die jüngste Classe $^3/_{10}$, die zweite $^3/_{10}$, die dritte $^2/_{10}$, die vierte und fünfte $^1/_{10}$ des Bedarfs.

Art. 9. In jeder Classe loosen die Marschfähigen unter einander.

Art. 11. Nach vollendetem 25. Jahre erhält jeder Soldat den Abschied, indem alljährlich ein Fünftheil durch den jüngsten Jahrgang ersetzt wird. In gleicher Art werden diejenigen ersetzt, welche wegen Krankheit, zur Unterstützung der Familien oder zur Betreibung eines nützlichen Gewerbes ausscheiden.

Art. 26. Die Größe des brauchbaren Militärpflichtigen soll seyn 1 Metre 544 Millimetre = 4′ 9″ Pariser Maß.

Art. 28. Jeder Conscribirte, dessen Bruder unter den Waffen gestorben oder gegenwärtig befindlich ist, muß von Rechtswegen und ohne weitere Loosung bei der Reserve verbleiben, wenn er nicht durch die Ziehung gänzlich davon befreit ist; befinden sich zwei seiner Brüder in demselben Falle, so fällt er von Rechtswegen der freien Classe der Conscribirten zu.

Art. 47. Frei sind ferner, außer denen, welche Mindermaß und unbrauchbar machende Fehler haben, der einzige Sohn 60jähriger oder kranker Eltern oder einer Witwe, sofern er zur Erhaltung oder Unter-

stützung dieser Personen nothwendig ist; der Aelteste einer aus unmündigen, elternlosen Kindern bestehenden Familie, der die Geschäfte derselben besorgt, ihr Vermögen verwaltet oder ihren Handel betreibt, jedoch unter der Bedingung, daß er, wenn von seinem Vermögen, wie auch von dem seiner Brüder und Ascendenten mehr als 200 Francs an Grundmobiliar- und Gewerbsteuer entrichtet wird, die Summe von 150 Francs zu bezahlen verbunden ist; ferner jeder allein übrigbleibende Sohn einer Familie, welche bereits zwei Söhne unter den Fahnen, und jeder Sohn einer Familie, welche drei Söhne unter den Fahnen verloren hat.

Art. 48. Jeder Conscribirte kann einen Andern statt seiner stellen. Der auf diese Art ersetzte Conscribirte ist verbunden, dem Staate eine Summe von 100 Francs zu bezahlen, unbeschadet der mit dem Stellvertreter nach Belieben zu treffenden Verabredungen.

Art. 49. Stellvertreter müssen conscriptionsfrei seyn, im Departement des Conscribirten wohnen, von guter Gesundheit und unter 32 Jahren seyn. Solche, welche bereits 5 Jahre gedient haben, werden bis zum 40. Jahr angenommen.

Art. 51. Der Stellvertreter muß wenigstens 1 Metre 621 Millimetre = 5′ 1″ messen.

Art. 53. So oft der Stellvertreter eines Conscribirten, bevor er zwei volle Jahre in einem Corps gedient hat, desertirt, muß der Conscribirte binnen 14 Tagen, von der Zeit des erhaltenen Befehls an gerechnet, einen andern Stellvertreter auf seine Kosten stellen oder selbst marschiren. Bei der jedesmal wiederholten Stellvertretung werden die für den Staat stipulirten 100 Francs erlegt.

Art. 54. Stirbt der Conscribirte, so bleibt der Stellvertreter dessenungeachtet im Dienst.

Art. 55. Wird der desertirte Stellvertreter wieder eingebracht, so ist die Dienstpflicht des Ersetzten erledigt.

Art. 82. Freiwillige werden vom 18. — 30. Jahre angenommen; sie können sich das Corps wählen.

Art. 87. Unsere Haustruppen sollen in Zukunft aus der Armee und zwar hauptsächlich aus denjenigen, welche durch ihre Tapferkeit und ihr Wohlverhalten sich ausgezeichnet und wenigstens fünf Jahre im Dienst gestanden, [1]) oder zwei Feldzüge [2]) mitgemacht haben, recrutirt werden. Als Hauptpuncte dieses Decrets vom 25. April 1800 für den vorliegenden Aufsatz treten noch hervor: Das geringe Größenmaß der Soldaten von 1 Metre 544 Millimetre = 4' 9" Pariser Maß. sowie die Zulassung von Stellvertretern. Die bestehenden Corps erhielten laut Decret vom 13. Juli 1808 die ersten Recruten in Gemäßheit des Conscriptionsgesetzes. Die Zahl derselben betrug 4500 Mann. Gleiche Zahl blieb zur Disposition für die folgenden Truppenorganisationen. Es kamen viele Desertionen bei den Recrutentransporten vor.

Man kann nicht in Abrede stellen, daß dieses

---

1) Dieser Mannschaften gab es, indem das Königreich bald nach einem fünfjährigen Bestehen aufgelöst wurde, wenige, ebenso wenige

2) derjenigen, welche zwei Feldzüge gemacht, denn es blieben deren wenig übrig. Die Napoleonische Auswahl zur Garde fand mithin geringe Anwendung; man mußte daher hauptsächlich auf das Aeußere der Mannschaft und die Führung derselben sehen.

Gesetzesvorlage, durch die Verfügung des Präsidenten des Reichsgerichts, Senats für Strafsachen, vom 28. Juni 1933 (RGBl. I S. 455) und durch die Verfügung des Präsidenten des Reichsgerichts, Senats für Strafsachen, vom 20. Juli 1933 (RGBl. I S. 523) geändert worden ist, wird wie folgt geändert:

1. Im § 1 Abs. 1 Satz 1 werden die Worte „Reichsgerichts, Senats für Strafsachen," gestrichen.

2. Im § 1 Abs. 2 werden die Worte „Reichsgerichts, Senats für Strafsachen," gestrichen.

3. Im § 2 Abs. 1 werden die Worte „Reichsgerichts, Senats für Strafsachen," gestrichen.

4. Im § 2 Abs. 2 werden die Worte „Reichsgerichts, Senats für Strafsachen," gestrichen.

5. Im § 3 Abs. 1 werden die Worte „Reichsgerichts, Senats für Strafsachen," gestrichen.

6. Im § 3 Abs. 2 werden die Worte „Reichsgerichts, Senats für Strafsachen," gestrichen.

7. Im § 4 Abs. 1 werden die Worte „Reichsgerichts, Senats für Strafsachen," gestrichen.

Im weitern Verfolge der Armeeorganisation erschien das Reglement über die Art des Avancements im Generalstabe vom 30. Dec. 1808. Es lautet:

Aides de Camp.

Art. 1. Die Generale wählen in den verschiedenen Waffencorps die Officiere, welche sie zu Aides de Camp zu haben wünschen. Der Kriegsminister giebt die Bestätigung.

Art. 2. Die Gewählten müssen wenigstens den Grad eines (Premier) Lieutenants haben.

Art. 3. Im Frieden behalten sie ihre Stellen und Rechte in den Corps, aus denen sie genommen sind; im Kriege werden sie ersetzt, behalten aber ihre Rechte auf das Avancement in diesem Corps.

Art. 4. Die Aides de Camp sind, wie alle andern Officiere der Armee, des Avancements fähig, wenn sie drei Jahre im Frieden oder 18 Monate im Felde gedient haben.

Art. 5. Wenn die Aides de Camp aufhören, bei ihren Generalen Dienste zu thun, so nehmen sie ihre Stellen im Regimente wieder ein; im Falle sie aber besetzt worden, werden sie bei dem Corps à la Suite angestellt und genießen den Sold der Activität in ihrem Grade, bis man ihnen eine in ihrem Grade in einem Regimente von dieser Waffe geben kann. Die erste vacante Stelle in diesem Waffencorps gehört ihnen von Rechtswegen.

Adjoints beim Generalstabe.

Art 6. Diese müssen wenigstens ein Jahr als Capitäns gedient haben; sie können aber auch unter

den Bataillonschefs gewählt werden und erhalten ihre Anstellung vom Kriegsminister.

Art. 7. Sie werden im Regimente sofort ersetzt, fahren indeß fort, dort ihre Rechte auf Avancement zu genießen.

Art. 8. und 9. wie 4. und 5.

Brigade-Generale.

Art. 10. Der Grad eines Brigade-Generals wird durch die Ernennung des Königs dem Obersten in Activität ertheilt.

Art. 11. Sie rangiren unter sich nach dem Datum den Patente.

Divisions-Generale.

Art. 12. Der Grad wird vom Könige den Brigade-Generalen in Activität ertheilt.

Art. 13. wie 11.

Unter demselben Datum stellte der König das Reglement über die Art des Avancements in den Linien- und Gardetruppen fest. Das deßfallsige Decret, dem meist das Franz. Reglement zum Grunde liegt, enthält Modificationen und Zusätze, die es als ein Muster seiner Art und für alle Armeen nachahmungswürdig hinstellt. Selbst das Französische Reglement der neuern Zeit hat daraus geschöpft, sowie auch in mehreren kleinen Deutschen Staaten heutzutage noch viele damals bereits daraus entnommene Grundsätze gelten, oder jetzt erst von ihnen aufgenommen sind. Wenn viele, besonders die großen Deutschen Staaten ein solches Reglement entweder gar nicht besitzen, indem bei ihnen die Willkür herrscht, oder es nicht publicirten, so möchte die Mittheilung desselben im Aus-

zuge außer den ehemaligen Westphälischen Officieren, denen es eine gewiß willkommene Rückerinnerung gewährt, noch manchen andern Leser interessiren. Es lautet:

Allgemeine Bestimmungen.

Art. 1. Es soll in allen Linientruppen ein dreifaches Avancement Statt haben, nämlich: 1) nach der Anciennetät des Grades, 2) durch die Wahl des Corps, 3) durch die Wahl des Königs.

Art. 2. Das Avancement soll entweder in der Waffe, in dem Corps, in dem Bataillon, oder in der Escadron vor sich gehen.

Art. 3. Die Linieninfanterie und die leichte Cavallerie sollen eine Waffe bilden, ebenso alle Cavallerieregimenter. Was also bei der Infanterie für Corporale und Sergenten gilt, ist bei der Cavallerie von den Brigadiers und Marechaux de Logis verstanden.

Art. 4. Die Regimenter, wie auch die Bataillone und Compagnieen, welche ihrer Formirung nach ihre eigene Verwaltung haben, sollen jedes ein Corps bilden. Die Commandanten und Verwaltungsräthe dieser letztern sollen alle Rechte genießen, die durch das gegenwärtige Decret den Obersten und Verwaltungsräthen der Regimenter verliehen sind.

Art. 5. Wenn die Feldbataillone oder Escadrons außerhalb des Königreichs sind, das Depotbataillon [1])

---

1) Jedes Infanterieregiment hatte außer den Feldbataillonen ein Depotbataillon, das, wenn jene marschirten, unter dem Gros-Major und einem Capitän als Bataillonschef faisant fonction befehligt wurde. Es bestand aus 4 Füsilier-Compagnieen, bildete die Er-

sich aber innerhalb desselben befindet, so können sie selbst die sich eröffnenden Stellen entweder nach der Anciennetät, oder durch die Wahl des Corps aus den Feldbataillonen, oder dem Depot wieder besetzen. Ein einzelnes Bataillon oder Escadron, welches außer dem Königreiche detachirt ist, soll dieses Recht nicht genießen, es sei denn, daß es über 100 Stunden von dem Regimente entfernt wäre.

Art. 6. Wenn die Feldbataillone oder Escadrons außer dem Königreiche sind, so soll das Depot das Recht haben, die bei demselben sich eröffnenden Unterofficier-, Arbeiter- und Corporalstellen wieder zu besetzen. Die Wiederbesetzung der Officierstellen aber darf nicht geschehen, ohne für jeden einzelnen Erledigungsfall die ausdrückliche Bevollmächtigung von dem Kriegsminister eingeholt zu haben.

Art. 7. Kein Soldat kann Corporal und selbst nicht einmal auf die Präsentationsliste zum Avancement gesetzt werden, wenn er nicht lesen und schreiben kann, wenn er nicht 6 Monate im Frieden oder 3 Monate im Kriege gedient hat.

Art. 8. Kein Corporal kann Sergent werden, ohne in jenem Grade ebenso lange gestanden zu haben.

Art. 9. Kein Adjutant, kein Sergent kann zum Officier befördert werden, wenn er nicht 1 Jahr im Frieden oder 6 Monate im Kriege jene Stellen bekleidet hat.

Art. 10. Kein Officier kann einen höheren Grad,

---

satzmannschaft aus, und war bestimmt, wenn das ganze Regiment im Felde aufgerieben wurde, aus sich das Regiment zu reorganisiren. Die Cavallerieregimenter hatten eine Depotescadron.

als den seinigen erhalten, wenn er nicht in Friedenszeiten 3 Jahre oder in Kriegszeiten 18 Monate gedient hat. (Der König behält sich indeß vor, ausgezeichnete Dienste durch rascheres Avancement zu belohnen.)

Avancement nach der Anciennetät.

Art. 11. Die Unterofficiere und Soldaten sollen, nur in Hinsicht der Zulage, nach der Anciennetät avanciren.

Art. 12. Das Avancement nach der Anciennetät soll für die Officiere nur Statt finden, um von einer Classe zur andern in demselben Grade, oder um vom Unterlieutenant zum Lieutenant, oder vom Lieutenant zum Capitän überzugehen.

Art. 13. Das Avancement nach der Anciennetät, sei es in der Classe, oder in dem Grade, soll sich nur allein auf das Corps beschränken.

Art. 14. Wenn drei Lieutenants- oder Capitänsstellen zugleich erledigt werden, so soll die erste nach der Anciennetät, die zweite durch die Wahl des Corps und die dritte durch die Wahl des Königs wieder besetzt werden.

Avancement zur Zulage.

Art. 15. In allen Corps soll jeder Unterofficier oder Soldat, welcher nach 5 ununterbrochenen Dienstjahren im Frieden, oder zur Zeit der Abschiedsertheilung nach einem Kriege, sich wieder auf fünf Jahre zu dienen verbindet, ein Zulage von drei Centimen des Tages genießen und als Unterscheidungszeichen seines Anciennetätsgrades auf dem linken Arm ein

wollenes, von der Uniform des Regiments abstechendes Chevron tragen.

Art. 16. Ist die Zeit der ersten Wiederverpflichtung zu Kriegsdiensten abgelaufen, und derselbe Unterofficier oder Soldat verpflichtet sich zum zweiten Male, so soll er zwei Bänder tragen und täglich eine doppelte Zulage von 6 Centimen genießen.

Art. 17. Wenn endlich, nach einem zweiten Ablaufe der Verpflichtung, derselbe eine dritte eingeht, so soll er drei Bänder tragen und eine tägliche Zulage von 10 Centimen, so lange er bei der Armee bleibt, genießen.

Art. 18. Die Dienste, welche die Unterofficiere und Soldaten in verschiedenen Corps geleistet haben, sollen ihnen in Hinsicht der Zulage und der Chevrons angerechnet werden, im Falle sie ihr Corps mit Abschied verlassen, oder dasselbe auf Befehl oder gesetzliche Erlaubniß verändert haben.

Avancement in den Classen.

Art. 20. Die Classen in dem Grade und der Rang in der Classe werden bestimmt nach der Ancienetät des Grades in dem Corps.

Art. 21. Jeder Officier, der auf Befehl des Kriegsministers ohne Avancement aus einem Corps in ein anderes versetzt wird, soll den Rang einnehmen, den ihm sein Patent giebt; geht er aber bloß mit Erlaubniß zu einem andern Corps über, so steht er in seinem Range allen Officieren desselben Grades in dem neuen Corps nach.

Art. 22. Wenn zwei Corps oder mehrere zu einem vereinigt werden, so sollen die Officiere von ver-

schiedenen Graden ihren Rang einnehmen nach der Anciennetät.

Avancements zu Lieutenants- und Capitänsgraden.

Art. 23. Haben zwei Concurrenten gleiche Ansprüche, so gehört der Platz demjenigen unter ihnen, welcher in dem unmittelbar vorhergehenden Grade am längsten gedient hat. Sollte auch hier eine Gleichheit unter ihnen Statt finden, so soll der Aelteste im Dienst und bei gleichem Dienstalter der Aelteste den Jahren nach den Vorzug haben.

Art. 24. Die Verwaltungsräthe der Corps sollen die Plätze nach der Anciennetät, von dem Augenblicke ihrer Erledigung an, mit denjenigen, welchen sie von Rechtswegen angehören, wieder besetzen.

Sie sollen dem Kriegsminister von allen Wiederbesetzungen erledigter Stellen, wie sie vorkommen, Rechenschaft geben, und wegen jeden Verzugs, welchen sie sich zu Schulden kommen lassen, verantwortlich seyn.

Avancement durch die Wahl des Corps.

Wahl der Grenadiere und Voltigeurs in der Infanterie und der Eliten bei der Reiterei.

Art. 25. Da die Grenadiere und Voltigeurs, sowie die Eliten ein Beispiel der Tapferkeit, des guten Betragens und der Mannszucht geben müssen, so sollen sie auf folgende Art unter den Soldaten von erprobtem Verdienste ausgewählt werden.

Art. 26. Um die Auswahl der Grenadiere vorzubereiten, soll an dem ersten Tage jedes Vierteljahrs von denjenigen Soldaten, welche aus den Compagnieen

des Centrums genommen und die Grenadiere vollzählich zu machen bestimmt sind, eine Liste aufgestellt werden.

Art. 27. Jeder Capitän soll daher drei Füsiliere seiner Compagnie, welche er am meisten dieser Auszeichnung werth hält, vorschlagen.

Die Größe beträgt mindestens einen Metre und 733 Millimetres, = 5′ 4″. Der Vorgeschlagene muß 6 Monate im Frieden oder 3 Monate im Kriege beim Regimente gedient haben.

Art. 28—32. Der Quartiermeister stellt die Listen der Vorgeschlagenen auf und ertheilt den Grenadiercapitäns Abschriften davon. Dieser wählt bei Vacanzen die ihm passendsten Individuen aus, stellt sie dem Obersten vor und erhält dessen Bestätigung.

Art. 33—36. Die Grenadiere haben unter einander eine Anciennetät nach der Dienstzeit in Grenadiercompagnieen.

Die Voltigeurs, auf gleiche Weise präsentirt und bestätigt, sollen von der kleinsten Statur, wohlgebaute, kräftige und gewandte Männer, aber nicht größer, als 1 M. 625 Millim., = 5 Fuß, seyn.

Corporale.

Art. 38 — 45. Da die Corporale neben ihrer Tapferkeit und einer guten Aufführung auch einigermaßen unterrichtet und gebildet seyn müssen, so sollen sie unter den Soldaten, welche lesen und schreiben können, ausgewählt werden. Jeder Sergent präsentirt vierteljährig zwei Candidaten aus seiner Abtheilung; von diesen 8 Mann schlägt der Capitän 3 Mann dem Bataillonschef vor, der davon einen zum Corporal ernennt, wenn eine Vacanz vorkommt.

Furiers.

Art. 46. Wenn eine Furierstelle in der Compagnie vacant wird, besetzt sie der Capitän durch die Auswahl unter den Corporalen und Soldaten seiner Compagnie.

Sergenten.

Art. 47—54. Da die Sergenten als Unteroffiziere sich durch eine größere Fähigkeit, Eifer und Dienstkenntniß, durch eine strengere Haltung und Aufführung auszeichnen müssen, so wird bei der Wahl der Subjecte eine besondere Achtsamkeit erfordert. Jeder Capitän bezeichnet zwei Candidaten, der Quartiermeister trägt sie in eine Regimentsliste; die Staabsofficiere reduciren die Zahl auf die Hälfte. Aus diesen wählt sich der Capitän, der eine Vacanz hat, drei Candidaten und der Commandant bestätigt davon einen.

Wenn ein Corporal, welcher auf der beim Verwaltungsrath niedergelegten Vierteljahrsliste steht, sich zum dritten Male unter der Zahl der dem Commandanten des Corps präsentirten 3 Candidaten befindet, so soll er von Rechtswegen die erledigte Stelle erhalten.

Sergent-Majors.

Art. 55—56. Wenn der Platz eines Sergent-Majors in einer Compagnie erledigt wird, so muß der Capitän drei Subjecte unter den Sergenten, welche auf die beim Verwaltungsrathe niedergelegten, zum Avancement zu Unterlieutenants-Graden bestimmten Listen getragen sind, herauswählen. Unter diesen drei Subjecten hat der Commandant des Corps dasjenige

zu wählen, welches den vacanten Platz einnehmen soll. Ein drei Mal präsentirter Candidat soll von Rechtswegen den erledigten Platz erhalten.

Unterstab.

Art. 57—64. Die Stellen der Tambourmajore und der Corporaltamboure werden durch den Obersten besetzt; jene werden aus den Unterofficieren oder Corporaltambouren der Armee, diese aus den Tambouren des Regiments genommen. Sie haben Anspruch auf das Avancement, wie alle andern Grade. Wenn ein Corporaltambour es vorzieht, statt zum Sergenten, wozu er gewählt, ernannt zu werden, Corporaltambour zu bleiben, verliert er während zwei Jahren alles Recht zum Avancement; nach Ablauf derselben kann er den Rang und den Sold eines Sergenten genießen. Die Ouvriers werden vom Verwaltungsrathe angestellt.

Die Adjutanten sollen aus allen Unterofficieren der Armee genommen und von den Obersten ernannt werden.

Unterlieutenants.

Art. 65. Unter drei erledigten Unterlieutenants-Stellen im Regimente soll die erste durch die Wahl des Corps den Adjutanten und Unterofficieren gegeben werden, die zweite soll durch die Wahl des Königs den Adjutanten und Unterofficieren, welche in der Waffenart in Activität, oder an Unterlieutenants, die nicht in Activität, verliehen werden; die dritte, welche gleichfalls durch die Wahl des Königs besetzt wird, soll einem Eleven aus der Militärschule, oder einem Garde du Corps gegeben werden.

Art. 66. Um die Ernennung zu einer vacanten Unterlieutenants-Stelle durch die Wahl des Corps vorzubereiten, soll jeder Capitän des Regiments den 1. jedes Vierteljahrs zwei Subjecte unter den Adjutanten und Unterofficieren des Corps, welche sie des Avancements ihrer guten Führung und ihres Eifers im Dienst, ihrer Bravheit und Kenntniß wegen am würdigsten halten, präsentiren.

Art. 67. Ihre Namen sollen durch den Capitän dem Quartiermeister zugestellt werden, welcher sie in eine Liste zusammenträgt, dabei die Zahl der Stimmen, welche Jeder erhalten hat, bemerken muß. Bei den in Bataillons formirten Corps sollen die Subjecte durch die Lieutenants präsentirt werden.

Art. 68. Diese mit Ausschluß des Commandanten den Stabsofficieren des Corps präsentirte Liste soll durch sie innerhalb 5 Tagen bis zur Hälfte vermindert und darauf bei dem Verwaltungsrathe niedergelegt werden. Bei den in Bataillons formirten Corps soll die Liste durch die Capitäns vermindert werden.

Art. 69. Wenn die Stelle eines Unterlieutenants vacant wird, so sollen alle Capitäns des Corps sechs Subjecte auf der Candidatenliste auswählen; diese Zahl soll bis auf drei durch die Stabsofficiere, mit Ausschluß des Commandanten, vermindert werden, welcher unter diesen dreien denjenigen auszuwählen hat, welcher diese Stelle erhalten soll. Bei den in Bataillons formirten Corps sollen die Lieutenants vier Subjecte aus der Candidatenliste wählen, diese Zahl soll sodann durch die Capitäns auf zwei reducirt werden, wovon der Chef des Corps denjenigen auswählt, welcher die vacante Stelle erhalten soll.

Art. 70. Wenn ein Adjutant oder Unterofficier

Auf jeder Seite Blätter in der Mitte und den äußeren Ecken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Einbände.

Nr. 1. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Nr. 2. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Nr. 3. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Nr. 4. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Nr. 5. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Nr. 6. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Nr. 7. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Nr. 8. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Einbände.

Nr. 1. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Nr. 2. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Nr. 3. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Nr. 4. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Nr. 5. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Nr. 6. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Nr. 7. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

Nr. 8. Einband. Rückseite: Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Vorderseite Blatt mit Blumenranken. Auf der Rückseite Blatt mit Blumenranken.

und die Alten sind so in sie hineingewachsen, daß sie nicht mehr von ihnen lassen können. Sie sind ihnen ans Herz gewachsen, und sie können sich nicht mehr von ihnen trennen. Aber Menschen gehören auf den Boden, auf dem sie geboren sind, und wo sie ihre Kindheit verlebt haben. Sie gehören in die Luft, die sie zuerst geatmet haben, in die Luft, die ihre Lungen zuerst ausgedehnt hat. Wenn sie hinausgehen in die Welt, so müssen sie sich erst an eine andere Luft gewöhnen, und sie können sich nicht mehr an sie gewöhnen, wenn sie einmal zurückgekehrt sind. Es gehört dazu eine Kraft, die sie nicht mehr haben, wenn sie einmal in der Heimat gewesen sind.

Offener Brief Raymond Recht.

Nr. 44. Die Expedition Fischlinger, 30. Juni 1932. Raymond Recht an Fischlinger.

Ich habe Ihnen vor einiger Zeit geschrieben, daß ich mich für Ihre Arbeit sehr interessiere. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihnen gerne helfen möchte, wenn ich dazu imstande wäre. Ich habe Ihnen geschrieben, daß ich Ihnen gerne helfen möchte, weil ich Ihre Arbeit für wichtig halte, weil ich sie für wichtig halte, weil ich sie für wichtig halte, weil ich sie

Art. 88. Die Officiers-Payeurs werden aus den Unterlieutenants und Unterofficieren der ganzen Armee genommen.

Art. 89. Der Capitaine d'habillement hat den Rang eines Capitäns; der Quartiermeister den eines Lieutenants während der zwei ersten Jahre seines Dienstes, und nach dieser Zeit hat er den Rang eines Capitäns während seiner übrigen Dienstzeit, indem er nach zweijähriger Dienstzeit in jeder Classe — es giebt deren drei der Capitäns — die verschiedenen Classen dieses Grades durchläuft.

Art. 90. Der Capitaine d'hab. kann durch die Wahl des Königs anvanciren; dann muß er aber wählen, und wenn er seine Stelle dem Grade eines Stabsofficiers vorzieht, so verliert er alles Recht, zu avancieren, und genießt während seiner Dienstzeit den Sold eines Capitäns erster Classe.

Art. 91. Die Officiers-Payeurs können zum Lieutenantsgrade erhoben werden entweder durch die Wahl des Königs, oder die des Corps, aber dann müssen sie zwischen ihrer Stelle oder dem Dienste in der Compagnie wählen.

Art. 92—93. Wenn der Officier-Payeur, welcher den Grad eines Lieutenants erhalten, die Fortsetzung seines Dienstes vorzieht, so soll er während zweier Jahre alles Recht auf ein neues Avancement verlieren, aber den Rang und Sold eines Lieutenants zweiter Classe und nach zwei weitern den der ersten Classe genießen.

Adjutant-Majors.

Art. 94—99. Die Adjutant-Majors sollen durch den Obersten unter drei Candidaten, welche für diese

Wenn in der Ehe jemand Pflicht, Gehorsam und Treue bricht, dann soll er die Strafe und das Urteil Gottes erleiden. Wenn aber ein Mann seine Frau verstößt, weil sie Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin. Wenn aber ein Mann seine Frau verstößt, weil sie Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin.

Der Grund, auf seinen Rat hin Ehebruch zu begehen, ist ein anderer. Wenn jemand seine Frau verstößt, weil sie auf seinen Rat Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin. Wenn aber ein Mann seine Frau verstößt, weil sie Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin.

Der Grund, auf seinen Rat hin Ehebruch zu begehen, ist ein anderer. Wenn jemand seine Frau verstößt, weil sie auf seinen Rat Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin. Wenn aber ein Mann seine Frau verstößt, weil sie Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin.

Der Grund, auf seinen Rat hin Ehebruch zu begehen, ist ein anderer. Wenn jemand seine Frau verstößt, weil sie auf seinen Rat Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin. Wenn aber ein Mann seine Frau verstößt, weil sie Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin.

Der Grund, auf seinen Rat hin Ehebruch zu begehen, ist ein anderer. Wenn jemand seine Frau verstößt, weil sie auf seinen Rat Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin. Wenn aber ein Mann seine Frau verstößt, weil sie Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin.

Der Grund, auf seinen Rat hin Ehebruch zu begehen, ist ein anderer. Wenn jemand seine Frau verstößt, weil sie auf seinen Rat Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin. Wenn aber ein Mann seine Frau verstößt, weil sie Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin.

Der Grund, auf seinen Rat hin Ehebruch zu begehen, ist ein anderer. Wenn jemand seine Frau verstößt, weil sie auf seinen Rat Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin. Wenn aber ein Mann seine Frau verstößt, weil sie Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin.

Der Grund, auf seinen Rat hin Ehebruch zu begehen, ist ein anderer. Wenn jemand seine Frau verstößt, weil sie auf seinen Rat Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin. Wenn aber ein Mann seine Frau verstößt, weil sie Ehebruch begangen hat, und sie sich dann mit einem anderen Mann verheiratet, dann ist sie eine Ehebrecherin.

vue des Inspecteur général d'armes eine Prüfung aller Capitäns eines jeden Corps angestellt werden.

Die Capitäns, welche diese Prüfung überstanden haben, sollen in zwei Listen gebracht werden. Die erste, welche die des Avancements würdigsten begreift, kann niemals mehr, als die Hälfte der Capitäns des Corps, wohl aber weniger enthalten.

Die Prüfung soll betreffen: 1) den Unterricht im innern Dienst der Armee; 2) den Unt. im Felddienst der Armee; 3) den Unt. in den Uebungen und Manövers; 4) den Unt. in der Geographie und Topographie.

Der Inspecteur soll zu seinen Bemerkungen über diese vier Gegenstände des Unterrichts noch diejenigen Notizen beifügen, welche er sich 1) über das gute Betragen jeden Capitäns, 2) über seine Festigkeit und seinen Diensteifer, 3) über seine Bravheit hat verschaffen können.

Diese erste Liste soll von dem Inspecteur général d'armes unterzeichnet und dem Kriegsminister zugeschickt werden.

Art. 102. Der Chef jedes Corps soll den 1. jedes Trimesters dem Kriegsminister Nachrichten einsenden, welche den im vorigen Artikel geforderten ähnlich sind.

Majors.

Art. 103. Die Majors werden alle vom Könige und zwar aus den activen Bataillons- und Escadronschefs jeder Waffenart und aus den inactiven Majors gewählt.

Obersten.

Art. 104. Alle Obersten werden von dem Könige gewählt — ohne Unterschied unter den activen Majors, Bataillons- oder Escadronschefs der Waffenart oder den inactiven Obersten.

Das Avancement in den Gardetruppen ist dem obigen meist gleich; Unterschiede, die die Organisation demselben herbeiführt, wollen wir mittheilen.

Garde du Corps.

Art. 1. Das Avancement geschieht allein durch die Wahl des Königs auf den Vorschlag des Kriegsministers.

Art. 2. Die Brigadiers sollen von den Gardes du Corps und von den activen Unterlieutenants der Armee genommen werden.

Art. 3. Die Maréchaux de Logis sollen von den Brigadiers der Garde du Corps oder von den activen Lieutenants der Armee,

Art 4. Die Lieutenants von den Capitäns und Bataillons- und Escadronschefs der Armee in Activität,

Art. 5. Der Capitän 2. Classe von den Lieutenants der Garde du Corps oder von den Stabsofficieren der Armee genommen werden.

Art. 6. Die Stelle des commandirenden Capitäns soll dem Capitän 2. Classe oder einem activen Obersten der Armee gegeben werden.

Art. 7. Der Oberstgeneral der Garde du Corps soll von den Divisionsgenerälen der Armee genommen werden. [1])

Infanterie und Cavallerie der Garde.

Die bezüglichen Artikel bei der Linie hinsichtlich des Avancements erleiden die Veränderung, daß der König sich nicht allein die Wahl in der Garde, sondern auch der Linie vorbehalten hat.

Art. 16. Kein Officier der Linie kann in die Garde treten, oder auch nur dazu vorgeschlagen werden, wenn

---

1) Ein Garde du Corps hatte den Rang eines Officiers der Linie. Er mußte 1200 Fr. Vermögenszuschuß haben. Decret vom 23. Juni 1810.

er nicht 18 Monate effectiven Dienst in seinem Grade in Friedenszeiten, oder 9 Monate Campagnedienst gethan hat.

Art. 17. Jedes Corps der Linie, welches einen Officier der Garde mit oder ohne Avancement erhält, hat ein Recht auf die erste Stelle desselben Grades, die in der Garde erledigt wird; und es kann keinen zweiten bekommen, bevor nicht diese Austauschung Statt gefunden hat.

Art. 19. Das Avancement durch Anciennetät soll bei den Officieren nicht anders Statt finden, als aus einer Classe desselben Grades in die andere, oder um vom Grade des Lieutenants 2. Classe zu dem 1. Classe und von dem Grade des Lieutenants 1. Classe zu dem eines Capitäns zu gelangen.

Art. 21. Von drei vacanten Premierlieutenants- oder Capitänsstellen gehört die erste der Anciennetät, die zweite der Wahl des Königs im Corps, die dritte der Wahl des Königs in der Linie.

Man wird die Bemerkung machen, daß die Garden, mit Ausnahme der Garde du Corps, gleiche Rechte und gleiche Organisation hatten, sowie daß die Officiere und Soldaten der Linie, welche zur Garde versetzt wurden, nur in der Wahl des Königs eine Auszeichnung finden konnten. Als sich späterhin die Armee im Felde befand, wurde es die größte Auszeichnung eines Individuums der Linie, zur Garde, dieser sich immer mehr in der Achtung der Armee hebenden Elite, versetzt zu werden.

Da das Königreich Westphalen nach dem Inhalte der kaiserlichen Constitution, so lange das Contingent der Armee nicht 25,000 Mann betrug, eine diesem

als Bestandtheile der Kreuzigungsgruppe. Weiblicher Typus der Heiligen und Engel. Die Gruppe der Kreuzigung Christi, Maria und Johannes, Engel, Cherubim und Seraphim, Adam und Eva und Patriarchen und Propheten. Die Gruppe der Auferstehung Christi, Engel und Wächter. Die Gruppe der Himmelfahrt Christi, Maria und Apostel. Die Gruppe der Ausgießung des heiligen Geistes und Pfingsten.

2. Kapitel. Die Gruppe der Taufe Christi. Die Gruppe der Verklärung Christi. Die Gruppe der Versuchung Christi. Die Gruppe der Bergpredigt. Die Gruppe der Fußwaschung. Die Gruppe des Abendmahls. Die Gruppe der Gefangennehmung Christi. Die Gruppe der Geißelung Christi. Die Gruppe der Dornenkrönung Christi. Die Gruppe der Verspottung Christi. Die Gruppe der Grablegung Christi. Die Gruppe der Höllenfahrt Christi.

3. Kapitel. Die „Typen“ Christi. Die Gruppe der Opferung Isaaks. Die Gruppe der Sündflut.

4. Kapitel. Die Gruppe der Verkündigung Mariä. Die Gruppe der Heimsuchung Mariä. Die Gruppe der Geburt Christi. Die Gruppe der Anbetung der Könige. Die Gruppe der Darstellung im Tempel. Die Gruppe der Flucht nach Aegypten. Die Gruppe der Krönung Mariä.

5. Kapitel. Die Gruppe der Bekehrung Pauli. Die Gruppe der Steinigung Stephani. Die Gruppe der Enthauptung Johannis des Täufers. Die Gruppe der Enthauptung Pauli. Die Gruppe der Kreuzigung Petri. Die Gruppe der Enthauptung Johannis des Evangelisten. Die Gruppe der Enthauptung Jacobi des Aelteren. Die Gruppe der Enthauptung Jacobi des Jüngeren. Die Gruppe der Enthauptung Thomä. Die Gruppe der Enthauptung Philippi. Die Gruppe der Enthauptung Bartholomäi. Die Gruppe der Enthauptung Matthäi. Die Gruppe der Enthauptung Simonis. Die Gruppe der Enthauptung Judä Thaddäi. Die Gruppe der Enthauptung Matthiä. Die Gruppe der Enthauptung Barnabä. Die Gruppe der Enthauptung Marci. Die Gruppe der Enthauptung Lucä. Die Gruppe der Enthauptung Timothei.

6. Kapitel. Die Gruppe der Enthauptung Titi. Die Gruppe der Enthauptung Clemens I. Die Gruppe der Enthauptung Ignatii. Die Gruppe der Enthauptung Polycarpi. Die Gruppe der Enthauptung Justini. Die Gruppe der Enthauptung Irenäi. Die Gruppe der Enthauptung Cyprians. Die Gruppe der Enthauptung Dionysii. Die Gruppe der Enthauptung Athanasii. Die Gruppe der Enthauptung Basilii. Die Gruppe der Enthauptung Gregorii von Nazianz. Die Gruppe der Enthauptung Gregorii von Nyssa. Die Gruppe der Enthauptung Ambrosii. Die Gruppe der Enthauptung Hieronymi. Die Gruppe der Enthauptung Augustini. Die Gruppe der Enthauptung Johannis Chrysostomi. Die Gruppe der Enthauptung Cyrills. Die Gruppe der Enthauptung Leos des Großen. Die Gruppe der Enthauptung Gregors des Großen.

7. Kapitel. Die Gruppe der Enthauptung Johannis von Damascus. Die Gruppe der Enthauptung Bernhards von Clairvaux. Die Gruppe der Enthauptung Thomas von Aquino. Die Gruppe der Enthauptung Bonaventuras. Die Gruppe der Enthauptung Johannis Duns Scotus. Die Gruppe der Enthauptung Wilhelms von Occam. Die Gruppe der Enthauptung Johannis Gerson. Die Gruppe der Enthauptung Johannis Wessel. Die Gruppe der Enthauptung Johannis Wessel. Die Gruppe der Enthauptung Johannis Reuchlin. Die Gruppe der Enthauptung Erasmus von Rotterdam. Die Gruppe der Enthauptung Johannis Calvin. Die Gruppe der Enthauptung Johannis Knox. Die Gruppe der Enthauptung Johannis Arndt. Die Gruppe der Enthauptung Philipp Jacob Spener. Die Gruppe der Enthauptung Nicolaus Ludwig Zinzendorf. Die Gruppe der Enthauptung Johann Wesley.

8. Kapitel. Die Gruppe der Enthauptung Johann Gottfried Herder. Die Gruppe der Enthauptung Friedrich Schleiermacher. Die Gruppe der Enthauptung Johann Gottlieb Fichte. Die Gruppe der Enthauptung Friedrich Wilhelm Joseph Schelling. Die Gruppe der Enthauptung Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Die Gruppe der Enthauptung Johann Friedrich Herbart. Die Gruppe der Enthauptung Arthur Schopenhauer. Die Gruppe der Enthauptung Eduard von Hartmann. Die Gruppe der Enthauptung Friedrich Nietzsche. Die Gruppe der Enthauptung Richard Wagner. Die Gruppe der Enthauptung Johann Wolfgang von Goethe. Die Gruppe der Enthauptung Friedrich Schiller. Die Gruppe der Enthauptung Gotthold Ephraim Lessing. Die Gruppe der Enthauptung Christoph Martin Wieland. Die Gruppe der Enthauptung Johann Gottfried Herder. Die Gruppe der Enthauptung Friedrich Schleiermacher. Die Gruppe der Enthauptung Johann Gottlieb Fichte. Die Gruppe der Enthauptung Friedrich Wilhelm Joseph Schelling. Die Gruppe der Enthauptung Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Die Gruppe der Enthauptung Johann Friedrich Herbart. Die Gruppe der Enthauptung Arthur Schopenhauer. Die Gruppe der Enthauptung Eduard von Hartmann. Die Gruppe der Enthauptung Friedrich Nietzsche. Die Gruppe der Enthauptung Richard Wagner. Die Gruppe der Enthauptung Johann Wolfgang von Goethe. Die Gruppe der Enthauptung Friedrich Schiller. Die Gruppe der Enthauptung Gotthold Ephraim Lessing. Die Gruppe der Enthauptung Christoph Martin Wieland.

---

1. Siehe Abschnitt „Die Gruppe der Enthauptung“ im 1. Kapitel des 1. Buches und Abschnitt „Die Gruppe der

glänzendes Gefecht bei Hynoyosa unweit Salamanca bestanden.[1]) Am 6. Mai schlug sich die 1. und 2. Brigade zum ersten Male bei Gerona.

Im April begannen die Feindseligkeiten an der Donau. In Tyrol erhob sich das Volk, im Württembergschen und Badenschen traten die Bauern unter die Waffen, auch die Landbewohner in den Umgebungen von Cassel waren von Westphäl. Officieren, Gutsbesitzern ꝛc. aufgeregt. Diese Revolution, man nennt sie die Dörnbergsche[2]), verlief indeß ohne Ereignisse, weil sie nicht genügend vorbereitet und nicht im Einklange mit Schill ꝛc. stand. Dieser schlug sich mit einigen Compagnieen des 1. Infanterie-Reg. bei Dodendorf vor Magdeburg, dann bei Dömitz gegen die vom Westph. General d'Albignac geführten Truppen.

Als in der Mitte des Juni Oesterr. Truppen in Sachsen einfielen, rückte der König Jerome mit seinen Garden zuerst bis auf die Grenzen seines Reichs, dann ins Fürstenthum Sondershausen und, nachdem er sich durch Sächsische Truppen verstärkt, über Leipzig und Dresden hinaus. Zu den Garden stießen in Sondershausen die Chasseurs-Carabiniers, welche auf dem Wege nach Spanien nur nach Metz gekommen und vom Könige zurückberufen waren, das 1. Cürassier- und das 1. und 6. Linieninfanterie-Reg. Das Westph. Corps — Garde und die kleine Division des Generals d'Albignac — zählte derzeit 6500 Mann.

In diese Zeit fällt das Decret vom 17. Juni 1809, welches zur Belohnung der Unterofficiere und Soldaten,

---

1) Ueber die Kriegsereignisse werden besondere Relationen erfolgen, daher sie hier nur angedeutet sind.

2) Derselbe Oberst v. Dörnberg nahm mit Czernitscheff am 30. Sept. 1813 Cassel. Vgl. letzte Periode.

die durch ihr Betragen und ihre Tapferkeit sich ausgezeichnet, eine goldene und silberne Medaille bestimmt. Der Orden der Westphälischen Krone wurde erst unterm 25. December 1809 gegründet.

Der Feldzug in Sachsen war bald beendet; das Westph. Corps zog sich von Freiberg nach Erfurt zurück und der König traf bereits am 19. Juli in Cassel ein, nachdem zwischen den Armeen von Frankreich und Oesterreich der Waffenstillstand vom 12. Juli abgeschlossen war.

Am 23. Juli verordnete ein Decret die Errichtung eines Cavallerie-Reg., unter der Benennung: 2. Chevaulegers-Reg., und dreier Infanterie-Reg. — des 7., 8 Linien- und eines leichten Infanterie-Regim. Diese Organisation lag im Interesse des Staats, um das Contingent auf 25,000 M. zu bringen und dadurch von der Erhaltung der Franz. Reg. frei zu werden; dann war sie auch nothwendig, um die Verluste in Spanien und Sachsen zu decken, zugleich das 5. Linieninfanterie-Reg., welches auf dem Marsche von Magdeburg nach Braunschweig zu Halberstadt von dem Corps des Herzogs v. Braunschweig-Oels angegriffen und vernichtet worden, schleunigst zu ersetzen. Um diese Zeit traten bei den Westph. Regimentern bedeutende und häufige Desertionen ein, wodurch der Bedarf an Recruten sehr gesteigert wurde. Außer der Frühjahrsaushebung für das 5. und 6. Linieninfanterie-Reg. (4500 Mann) mußten jetzt abermals 11,500 Conscribirte gestellt werden. Das Jahr 1809 verwendete also eine Summe von 16,000 Recruten, ungerechnet die 1000 Freiwilligen, welche entweder, um eine Carriere zu machen, oder, um als Freiwillige der gezwungenen Einstellung zu entgehen und somit den Truppentheil wählen zu können, ins Heer traten.

Im Bistum Salzburg zählte man um die Mitte des 16. Jahrhunderts 200 Pfarreien, 1 Abtei, 1 Propstei, 1 Kollegiatstift, 1 Kommende des Deutschen Ordens, 1 Kommende des Johanniter-Ordens, 1 Kommende des Ordens vom Heiligen Grabe, 1 Kloster der Augustiner-Eremiten, 1 Kloster der Franziskaner, 1 Kloster der Kapuziner, 1 Kloster der Dominikaner, 1 Kloster der Zisterzienserinnen und 1 Kloster der Benediktinerinnen. Die Zahl der Pfarreien ist seit dem 16. Jahrhundert nicht vermehrt worden, dagegen ist die Zahl der Klöster und Stifte, die es damals in Salzburg gab, bedeutend vermehrt worden. Es sind dies: 1 Kloster der Benediktiner, 1 Kloster der Benediktinerinnen, 1 Kloster der Franziskaner, 1 Kloster der Kapuziner, 1 Kloster der Dominikaner, 1 Kloster der Augustiner-Eremiten, 1 Kloster der Barmherzigen Brüder, 1 Kloster der Ursulinerinnen, 1 Kloster der Salesianerinnen, 1 Kloster der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Vinzenz v. Paul, 1 Kloster der Schulschwestern und 1 Kloster der Karmelitinnen.

Der Bau eines neuen Domes wurde 1614 begonnen.

Salzburger Dom.

Der Dom, der 1628 geweiht wurde, ist ein Werk des Vincenzo Scamozzi. Er ist 100 Meter lang und 60 Meter breit. Die Kuppel ist 70 Meter hoch. Der Dom hat 5 Schiffe und 2 Türme.

Die meisten der gegenwärtigen Pfarrkirchen in Salzburg wurden damals und im folgenden Jahrhundert

der ihr so lange unsicher geschwebt, herausgerissen und auf immer einem Staate einverleibt worden zu seyn, der euch zukünftig gegen alle gewaltsame Angriffe der Mächte des festen Landes und bei dem ersten Signale eines Seekrieges in Schutz nimmt. Das vergangene Unglück muß euch die gegenwärtige Ruhe und die Hoffnung einer glücklichen Zukunft noch weit theurer machen.

„Euer Character und euer Geist sind bekannt. Ich glaube an eure Rechtlichkeit. Die euch von eurem Könige aufrichtig bezeugte Achtung ist euch eine ehrenvolle Gewährleistung für die Sorgfalt, womit er euer Glück machen wird. Es ist mir angenehm, zu denken, daß ihr eurerseits weder euren Ruf, noch mein Vertrauen verleugnen werdet.“

So bildeten sich aus den in den neu erworbenen Provinzen und Theilen bestehenden Departements als eine vierte Militärdivision unter dem General Damas die Departements: der Aller, der Niederelbe und des Nordens.

Der Aller. Hauptort: Hannover; Districte: Hannover, Celle, Nienburg.

Der Niederelbe. Hauptort: Lüneburg; Districte: Lüneburg, Harburg, Salzwedel.

Des Nordens. Hauptort: Stade; Districte: Stade, Bremervörde. Verden.

Ueber diese Gebietserweiterung, worüber kein kaiserliches Manifest publicirt wurde, verfügte der König großentheils nur kurze Zeit. Die beiden letzten Departements, mit Ausnahme des zum Dep. der Elbe zurückkehrenden Districts Salzwedel, sowie den District Nienburg hatte sich der Kaiser zurückerbeten, indem er sie zu Frankreich schlug. Ob die Acquisition ein

rein brüderliches Geschenk war, oder der König die Forderungen des Kaisers zu erfüllen nicht im Stande war, darüber spricht sich kein Document aus. Der Moniteur Westphalien publicirt über die Rückgabe nur die königliche Proclamation vom 1. März 1811, worin es heißt:

„Da die politischen Ereignisse Mich bestimmt haben, euch an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen abzutreten, so entbinde Ich euch des Eides der Treue, den ihr Mir geschworen habt. Hat euer Herz Meine stete Sorge für euer Wohl zu erkennen gewußt, so wünsche Ich mir dafür keinen süßern Lohn, als den, zu sehen, wie ihr für Se. Majestät den Kaiser und für Frankreich dieselbe Liebe, Ergebenheit und Treue heget, wovon ihr Mir, zumal in den letzten critischen Zeitläufen, so viele Beweise gegeben habt.

„Mein sehnlichster Wunsch ist und wird immer seyn, euch unter eurem neuen Herrn ein so vollkommenes Glück genießen zu sehen, als es euer braver, rechtlicher Character verdient.“

In der Abtretung war gleichfalls das Weserdepartement, mit Ausnahme einiger Orte, begriffen. War also Westphalen bei der Organisation 1807 aus acht Departements gebildet, und hatte es vom Anfange 1810 bis 1. März 1811 drei Departements mehr gezählt, so war es jetzt und bis zur Auflösung abermals auf acht reducirt. Die Bevölkerung beider Epochen, der ersten und letzten, blieb sich gleich. Unterrichtete wollen in der Wegnahme der drei Departements einen zweiten Anlaß der Spannung Jeromes mit seinem kaiserlichen Bruder erkennen. So viel ist gewiß, daß das Königreich, welches die Organisation der acquirirten Ländertheile eifrigst betrieb und bedeu-

tende Kosten dafür verwendete, durch die Abtretung große pecuniäre Verluste erlitt. Die in diesen Departements organisirten Truppen hatten viel Geld gekostet, ohne daß dafür eine Entschädignng gereicht wurde.

Die einstweilige Staatserweiterung gestattete eine Vergrößerung der Armee. Das erwähnte Decret vom 23. Juli 1809 verlangte die Bildung von 1 Cavallerie- und 3 Infanterie-Regimentern. Es erstanden deren mehr und als sie einmal vorhanden waren, blieben sie nach der Abtretung der Dep. bestehen. Ihre Formation begann 1809 nach den Kräften des Landes; das Jahr 1810 vollendete sie hauptsächlich aus den Mitteln, welche die Aufhebung und der Verkauf mehrerer Klöster und Stifter darboten.

Zuerst organisirte der Oberst de Chabert zu Cassel das ausnahmsweise aus drei Bataillonen bestehende 7. Linieninfanterie-Regiment. Weil hierzu vorzugsweise die vielen widerspenstigen Recruten und die meisten Deserteure der Amnestie verwendet wurden, so bekam dieses Regiment von vorn herein den Spitznamen: le Régiment des Réfractaires. Zur Ehre desselben sei gesagt, daß es eine bedeutende Anzahl von gebildeten Freiwilligen, die späterhin der Armee viele Officiere gaben, eine äußerst kräftige Mannschaft besaß, und deßhalb als das schönste Linienregiment der Armee anerkannt wurde. In Rußland focht es unter den Augen des Kaisers mit großer Auszeichnung.

Gleichzeitig formirte sich das 8. Linienregiment zu Magdeburg unter den Befehlen des Obersten Danloup-Verdun. Statt des decretirten 2. Chevaulegers-Regiments wurde das 1. Husaren-Regiment zu Hannover unter dem Major von Zandt, und das 2. Hu-

saren-Regiment zu Aschersleben unter dem aus Spanien zurückgekehrten Obersten von Heßberg ins Leben gerufen. Auch das 2. Cürassier-Regiment erstand unter den Befehlen des Obersten von Bastineller.

Die Organisation des 1. leichten Infanterie-Regiments stockte geraume Zeit. Nach und nach bekam es Mannschaften durch Abgaben von Voltigeurs der Linienregimenter und Recruten. Gegen die Mitte des Jahres 1811 war es selbst an Officieren noch nicht complet. Erst zu Ende dieses Jahres waren die drei Bataillone vollzählig an Officieren und Mannschaft. Ein Regiment haben sie niemals gebildet, denn der König gab jedem Bataillon eine Selbstständigkeit durch die Organisation als abgeschlossenes Corps Ihre Gründer sind die Bataillonschefs: von Rauschenplatt, Röderer und von Hille.

Die Westphälische Division in Spanien war durch den Krieg so zusammengeschmolzen, daß die Bataillone nur noch Cadres darstellten. Dieß gab Veranlassung, daß diese bis Ende 1811 ins Königreich zurückgezogen wurden. In Spanien blieben nur die Chevaulegers, welche gleich den Garde-Chevaulegers, Lanzen bekommen (Decr. v. 3. Oct. 1811), und ferner 1. Regiment der Chevaulegers-Lanciers heißen sollten, — und das hauptsächlich aus dem 1. leichten Infanterie-Bataillon bestehende und ferner genannte: Bataillon en Espagne.

Daß das 5. Linien-Reg. bald nach der in Halberstadt erfolgten Vernichtung und Auflösung und zwar abermals unter dem frühern Führer, Obersten Grafen von Wellingerode [1]) reorganisirt ist, haben wir vorher

---

1) Dieser Oberst war, was wohl selten vorkommt,

ausüben. Die Offiziere des Heeres und der Marinetruppen sind verpflichtet, sich dieser Prüfung zu unterziehen.

Art. 2. Die Prüfung wird vor einer Kommission abgelegt, bestehend: 1. Generalmajor-Präsident, 2. Stabsoffizier, 3. Stabsoffizier, 4. Stabsoffizier, 5. Stabsoffizier, 6. Stabsoffizier, 7. Stabsoffizier, 8. Stabsoffizier, 9. Stabsoffizier, 10. Stabsoffizier, 11. Stabsoffizier, 12. Stabsoffizier, 13. Stabsoffizier, 14. Stabsoffizier, 15. Stabsoffizier, 16. Stabsoffizier, 17. Stabsoffizier, 18. Stabsoffizier, 19. Stabsoffizier, 20. Stabsoffizier, 21. Stabsoffizier,

Den Officieren, die meist ums Brod dienten, war diese Maßregel nicht willkommen; die Soldaten gingen natürlicherweise gern.

Der Kaiser Napoleon ließ im Frühjahre 1812 die große Armee an die Russischen Grenzen abmarschiren [1]). Westphalen gab dazu sein Rheinbund-Contingent, das aus zwei Divisionen bestand. Sie gehörten zum 8. Corps der Moskau-Armee unter den Befehlen des Marschalls Junot, Herzogs von Abrantes, und bestanden, nachdem die Compagnie Garde du Corps mit dem Könige Hieronymus nach Cassel [2]) zurückmarschirt war, aus folgenden Truppen:

Cavallerie.

Leichte Brigade: Regiment Chevaulegers-Lanciers von der Garde; 1. und 2. Husaren-Regiment. — Cüraſſier-Brigade: 1. und 2. Cüraſſier-Regiment.

Infanterie.

Von der Garde: Bataillon Grenadiere; Bataillon Jäger; Bataillon Jäger-Carabiniers. — Linien-Infanterie: 2. und 3. Infanterie-Regiment, 6. und 7. Inf.-Reg. — Leichte Infanterie: 1. 2. 3. Bataillon.

Artillerie.

Artillerie-Regiment. Außerdem war bei jedem Regiment eine Regimentsartillerie von zwei Geschützen.

---

1) Die Westph. Armee war am 12. April zu Kalisch, wo sie der König musterte, versammelt.

2) Der König kehrte am 12. August von der Armee nach Cassel zurück, indem, angeblich, seine Gesundheit durch die Unbeständigkeit des Climas gelitten hatte.

Herr Rieder hat mir durch vorläufige Mit-
theilungen seiner Arbeit, die ich ihm für die Zeit-
schrift für Mathematik und Physik zurückgab, ge-
fällig, Einiges auf Vorlesungen über Geometrie
und Mechanik, die ich in Leipzig gehalten habe,
Bezug nehmend, Manches auf Vorlesungen über
Differential- und Integralrechnung, die ich in
Dresden gehalten habe, und Manches auf Vorle-
sungen über Differentialgleichungen, die ich in
Leipzig gehalten habe, und Manches auf Vorle-
sungen über Differentialgleichungen

erwähnt werden, daß dieser große Schlachtenfürst am Tage nach der Schlacht Westphälische Grenadiere zur Wache seines Hauptquartiers bestimmte.

Das 1. Linien-Regiment, mit dem Preußischen Hülfscorps und einigen Bataillonen Baiern und Polen im 10. Corps d'armée, unter dem Oberbefehl des Herzogs von Tarent (Macdonald) vereinigt, focht mit Auszeichnung in Curland. Auf dem Rückzuge von Mietau nach Preußen bestand es bei Tilsit ein siegreiches Gefecht. Späterhin bildete es einen Theil der Besatzung von Danzig unter den Befehlen des Generals Rapp. Im Curländischen Feldzuge hat es wenig gelitten. — Beim Eintritt der Preußischen Mobilmachung regte sich in diesem Truppentheile der Deutsche Sinn; kleinere und größere Abtheilungen gingen zu den Preußen über, wo sie den Stamm des Elb-Nationalreg. (26. Infan.-Reg.) ergänzten, und der Rest wurde späterhin dem 26. Inf.-Reg. zugetheilt.

Das 4. Linien-Reg. schlug sich in Lithauen unter dem Oberbefehlshaber des 6. Armeecorps, Generals der Cavallerie, Grafen von Wrede, mit solcher Auszeichnung, daß dieser Feldherr Gelegenheit nahm, die Tapferkeit des Regiments und seines Führers in seinen Berichten besonders hervorzuheben. Es ging bei der allgemeinen Retirade mit zu Grunde.

Während des Russischen Feldzugs waren im Königreiche nur zurückgeblieben: die Compagnie Garde du Corps, und das 5. und 8. Linien-Reg., sowie die Depots der Cavallerie- und Infanterie-Reg. Aus letztern theilweis bildete sich eine Colonne mobile, welche der zertrümmerten großen Armee nach Preußen entgegen ging. Außerdem organisirte der König zu Cassel zur Ehre des 15. August 1812 ein neues In-

Lausanne, sous les Hommes. — Rodolphe de Rougemont, de Rougemont, sous les Hommes. — Jean-Louis Secretan, de Lausanne, sous les Hommes. — Jean-Louis Secretan, fils. Reçus sous le No 1741, 1742, 1743, 1744 et 1745 de la matrice générale. — Jean-Louis Secretan, père, Rodolphe de Rougemont, Jean-Louis Secretan, fils, Jean-Louis Secretan, petit-fils, et Jean-Louis Secretan, arrière-petit-fils, tous cinq de Lausanne, sous les Hommes, ont été reçus Francs-Maçons dans la Loge Mère Ecossaise de Lausanne, sous le titre distinctif de la Parfaite Union, le 5 Novembre 1744, le 5 Novembre 1764, le 5 Novembre 1784, le 5 Novembre 1804 et le 5 Novembre 1824, par Jean-Louis Secretan, père, Rodolphe de Rougemont, Jean-Louis Secretan, fils, Jean-Louis Secretan, petit-fils, et Jean-Louis Secretan, arrière-petit-fils, tous cinq de Lausanne, sous les Hommes.

Extrait conforme au Livre et à la matrice générale de la Loge Mère Ecossaise de Lausanne, sous le titre distinctif de la Parfaite Union, par nous, Vénérable Maître, Députés Maîtres, Orateur, Secrétaire et Garde des Sceaux de ladite Loge, ce 5 Novembre 1824.

Le Vénérable Maître,
Jean-Louis Secretan, père.

Les Députés Maîtres,
Rodolphe de Rougemont.
Jean-Louis Secretan, fils.

L'Orateur,
Jean-Louis Secretan, petit-fils.

Le Secrétaire,
Jean-Louis Secretan, arrière-petit-fils.

Le Garde des Sceaux,
Jean-Louis Secretan, arrière-petit-fils.

Somit sehen wir die in jeder Beziehung vortreffliche Westph. Armee nur auf jämmerliche Cadres reducirt. Der Kaiser, in dessen Interesse sie erstanden und benutzt worden, gab den Spanischen Resten 13, den Russischen Trümmern 81 Kreuze der Ehrenlegion, der König von Westphalen war mit der Ertheilung der Westph. Krone und der Ehrenmedaillen ebenso sparsam; daher darf man sagen, daß er diese wie jene nur nach vollem Verdienst ertheilte, und daß jeder Soldat, der diese Decorationen trug, ein Braver unter den vielen Braven war. Letztere sind verschwunden; erstere schmücken noch so manchen Kampf- und Zeitgenossen aus der untergegangenen Westph. Armee.

Die Fortsetzung des Krieges 1813 gebot die Reorganisation des Heeres, sie mußte beschleunigt werden, weil das Kriegstheater in der Nähe des Königreiches war. Domänen, Klöster und Stifter, die noch nicht verkauft waren, wurden ausgeboten und losgeschlagen. Was die freiwilligen Anleihen nicht gebracht hatten, bewirkten die energischen Zwangsanleihen. Die Gehalte der Beamten wurden unregelmäßig ausgezahlt. Der marschirende Soldat bekam keinen Sold. Die Lieferanten von Kriegsmaterial und Ausrüstungsgegenständen ließen sich, statt des baaren Geldes, mit liegenden Gründen abfinden, die sie zu Spottpreisen acquirirten.

Jetzt erstanden aus den Depots neue Feldbataillone, Escadrons und Regimenter. Das Avancement der spärlich aus dem Kriege zurückgekehrten Officiere gewährte rasche Beförderung, in dieser Beziehung reichen Lohn.

Das Bataillon Chasseurs-Carabiniers von 4 Compagnieen à 100 Jäger recrutirte sich eiligst unter dem

Bundesrath: ein Anderes, daß Bundesrath in Bundesrath und Bundesrath. Wenn dieser Bundesrath Bundesrath, welcher in der That und Wahrheit Bundesrath ist, Bundesrath Bundesrath, so ist Bundesrath Bundesrath, daß Bundesrath Bundesrath, Bundesrath Bundesrath, Bundesrath Bundesrath,

Cüraſſier-Reg. unter dem Oberſten Lallemant, das 2. unter dem Oberſten Scheffer, das 1. und 2. Huſaren-Regiment unter den Oberſten von Hammerſtein und von Berger. Die Feld-Gensdarmerie, gleichfalls in Rußland vernichtet, trat glänzender ins Leben, als zuvor. Auch die Garde du Corps, ſeither aus einer Compagnie beſtehend, wurde auf zwei gebracht, die unter dem Oberſten Niepce, Lieutenant der Garde du Corps, eine Escadron von 286 Köpfen incl. Officieren bildeten. (Decret vom 3. Mai 1813.)

Um die Infanterie raſch für den Felddienſt geeignet zu machen, wurden die Regimenter in und um Caſſel in einem großen Barackenlager vor dem Cölniſchen Thore vereinigt. Hier hatten die Befehlshaber die Mannſchaften in der Hand, der Recrut wurde bald ein guter Lagerſoldat. Zu bedauern waren indeß die Cadres, welche aus Rußlands Schneegefilden und aus Spaniens heißem Clima, ohne ihnen die erwünſchte Ruhe zu gönnen, daſſelbe ſofort wieder beziehen mußten. Das Lagern der Truppen wurde durch die feindlichen Streifcorps, welche in der Nachbarſchaft umherſchwärmten, um ſo nothwendiger. Daher ſah man in dieſem Lager auch mehrere Franz. Infanterie-Reg., deren Dislocirung in die Dörfer man für gefährlich hielt. Der Ruſſiſche General Czernitſcheff nahm unter Anderm am 30. Mai 1813 vor Halberſtadt einen ſorglos von den Franzoſen gedeckten Franzöſiſchen Park von 14 Kanonen und 80 gefüllten Munitionswagen, der von Braunſchweig nach Magdeburg zog. Der Weſtph. Diviſions-General und Commandant der Militär-Local-Diviſion von Ochs wurde bei dieſer Gelegenheit verwundet und mit der geringen Deckungsmannſchaft und herbeigeeilten Gensdarmen des Saal-

departements gefangen. Auch bei Nordhausen schlug sich vor dieser Zeit ein Theil der dahin geführten Westph. Reiterei mit Russischen und Preußischen Streifcorps herum.

Ins Feld rückten vor dem Waffenstillstande das Regiment Füsiliergarde, das 8. Linien-Reg. und eine Batterie zu Fuß — außer dem erwähnten 1. Bataillon des 9. Linien-Reg. und der vor Nordhausen und bei Dresden beschäftigten leichten Cavallerie-Brigade unter dem Commando des Generals Wolff. Sie nahmen indeß an den Kriegsereignissen der ersten Feldzugsperiode keinen Theil. Erst nach dem Waffenstillstande fochten sie in der Lausitz und dann bei Leipzig, wo sie sich auflösten. Während des Waffenstillstandes marschirte das 2. Linien-Reg. mit den beiden Husaren-Regimentern (incomplet) und zwei Escadrons der Garde Chevaulegers, nebst zwei Batterieen nach Torgau. Hier hatte jenes bei der Vertheidigung des Brückenkopfs und der vorliegenden Lünetten Standgefechte mit den nach der Schlacht von Jüterbock verfolgenden Russen, ging dann nach Dresden, wo das 1. leichte Bataillon und das 3. Linien-Reg. nebst 2 Batterieen in der Schlacht gefochten hatten[1]), und bildete mit dem 3. Reg. eine Brigade unter dem General Bernard. Diese Brigade wurde durch die Capitulation Dresdens kriegsgefangen und sodann die Mannschaft, wie die Officiere, in die Heimath entlassen. Beim Abmarsch der übrigen Westph. Truppen, die in Dresden lagen oder vorbeimarschirten, nach Leipzig wurde aus den Grenadier-Comp. dieser Brigade ein Grenadier-Bat.

---

1) Der Kaiser hat diese Truppen öffentlich belobt.

nen der deutschen Sprache, „die Bildung“ der Sprache, die Sprache in ihrem innern Leben und Weben, in ihrer Entwickelung und Fortbildung, kurz die Sprache, Deutsch Deutsch sein, das ist Alles, was ich will, das ist Alles, was ich kann.

Ich habe mich nie als einen Lehrer der Sprache betrachtet, ich habe mich nie als einen Lehrer der Sprache gefühlt, ich habe mich nie als einen Lehrer der Sprache gewußt. Ich habe mich nie als einen Lehrer der Sprache gewollt. Ich habe mich nie als einen Lehrer der Sprache gewollt. Ich habe mich nie als einen Lehrer der Sprache gewollt. Ich habe mich nie als einen Lehrer der Sprache gewollt.

Ich habe mich nie als einen Lehrer der Sprache gewoll

Kommunalbeamten Adam Karl Gustav Adolf Graf von Moltke, der Bruder des großen Generalfeldmarschalls, der 1841 als Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein starb, und Wilhelm Graf von Schaumburg, sowie über den Landrat Wilhelm Graf von Schaumburg-Lippe, der 1844 als Oberpräsident der Provinz Sachsen starb, und über den Landrat Ernst Graf von Bismarck, der 1845 als Oberpräsident der Provinz Pommern starb.

Es war Hardenbergs Absicht, daß die Landräte, die er ernannte, auch in ihren Kreisen ansässig sein sollten. Er hat sich darüber in einer Denkschrift vom 12. Juli 1817 ausgesprochen, die Friedrich Wilhelm III. seinem Testament beifügte. Er hat sich dort über die Landräte, welche die Landstände wählten, dahin geäußert, daß sie nicht immer die Besten seien, daß sie aber in der Regel ihre Pflicht erfüllten und daß sie ihre Kreise kennten.

Mit dem Beamten-Adel hat es Hardenberg nicht gehalten. Er hat ihn nicht begünstigt. Er hat ihn nicht gefördert. Er hat ihn nicht gewollt. Er hat ihn nicht gewünscht. Er hat ihn nicht gesucht. Er hat ihn nicht gefunden. Er hat ihn nicht gehabt. Er hat ihn nicht gehalten. Er hat ihn nicht gepflegt. Er hat ihn nicht gepflanzt. Er hat ihn nicht gegossen. Er hat ihn nicht gedeihen lassen. Er hat ihn nicht wachsen lassen. Er hat ihn nicht blühen lassen. Er hat ihn nicht Früchte tragen lassen. Er hat ihn nicht Früchte tragen sehen. Er hat ihn nicht Früchte tragen gesehen. Er hat ihn nicht Früchte tragen gesehen haben. Er hat ihn nicht Früchte tragen gesehen haben wollen. Er hat ihn nicht Früchte tragen gesehen haben wollen können. Er hat ihn nicht Früchte tragen gesehen haben wollen können dürfen. Er hat ihn nicht Früchte tragen gesehen haben wollen können dürfen müssen. Er hat ihn nicht Früchte tragen gesehen haben wollen können dürfen müssen sollen. Er hat ihn nicht Früchte tragen gesehen haben wollen können dürfen müssen sollen mögen. Er hat ihn nicht Früchte tragen gesehen haben wollen können dürfen müssen sollen mögen und auch

sie alsbald in Preußischen, Hessischen und andern vaterländischen Uniformen erschienen. Noch andere nahmen sofort Kriegsdienste bei Truppen der Alliirten, auf die sie stießen.

d. Die Auflösung des Königreichs und des Restes der Armee.

Schon zur Zeit, wo die Streitkräfte beider Heere zur großen Völkerschlacht bei Leipzig sich zusammenzogen, streiften zur Seite Preußische und Russische fliegende Corps in der Gegend von Halle, am Harz und in Thüringen. Czernitscheff, dieser Russische Ueberall und Nirgends, ließ seine Kosaken, bald einzeln, bald in größeren Trupps, nach allen Seiten des Königreichs Westphalen schwärmen, durch sie Proclamationen, worin die von den Alliirten in der letzten Zeit gemachten Fortschritte, die Niederlagen der Franzosen, die Manifeste der verbündeten Souveräne und deren Feldherren enthalten, vertheilen. Unter seinem Corps befanden sich viele Deutsche, theils in den Russischen Truppen, theils als freiwillige Jägerdetaschements von Preußen, der Hanseestädte ꝛc., unter Andern auch der General v. Dörnberg, welcher früher in Westphälischen Diensten gestanden. Letztere unterrichteten die Einwohner von dem wahren Stande der Begebenheiten, die man in Westphalen, wegen der strengen Polizei und des Verbots ausländischer Zeitungen, nur durch die Lügenbülletins und Französisch gestempelten Zeitungen entstellt erfahren hatte. Dessenungeachtet verhielt sich die Westphälische Einwohnerschaft ruhig; denn die fliegenden Truppen bekamen keinen Nachhalt; sie erschienen und verschwanden. Man war indeß vorbereitet auf eine Wendung der Dinge und rechnete auf eine baldige Erlösung.

Jesus von Nazareth hier Thaten und Lehren, die Niemand
vor ihm gethan und gelehrt hatte, und die Niemand nach ihm
thun und lehren sollte, und doch that und lehrte er sie nicht
blos, damit man sie bewundere, sondern damit man sie nachahme.
Er that sie, damit man sie thue, und lehrte sie, damit man sie
lehre.

Der Mensch Jesus von Nazareth ist Christus, der
Gesalbte, der Sohn Gottes, der Heiland der Welt, weil er
Alles, was er that und lehrte, that und lehrte, damit es
Andere thun und lehren. Er that Alles, damit Alle
Alles thun. Er that Alles, damit Alle Alles thun, was
er that. Er that Alles, damit Alle Alles thun, was
Jesus that. Er that Alles, damit Alle Alles thun, was
Jesus that, damit Alle Alles thun, was Jesus that.
Er that Alles, damit Alle Alles thun, was Jesus that,
damit Alle Alles thun, was Jesus that, damit Alle
Alles thun, was Jesus that. Er that Alles, damit Alle
Alles thun, was Jesus that, damit Alle Alles thun,
was Jesus that, damit Alle Alles thun, was Jesus
that. Er that Alles, damit Alle Alles thun, was Jesus
that, damit Alle Alles thun, was Jesus that, damit
Alle Alles thun, was Jesus that, damit Alle Alles
thun, was Jesus that. Er that Alles, damit Alle Alles
thun, was Jesus that, damit Alle Alles thun, was
Jesus that, damit Alle Alles thun, was Jesus that,
damit Alle Alles thun, was Jesus that. Er that Alles,
damit Alle Alles thun, was Jesus that

Dem General Bastineller blieb in solcher Lage nur die Wahl: sich zur großen Armee zurückzuziehen, oder Cassel und die Russen anzugreifen, oder den König aufzusuchen. Er konnte jedoch nicht nach Sachsen gelangen, weil ihm der Weg von Preußischen Streifcorps verlegt war, er auch den Stand der Französischen Armee nicht wußte. Czernitscheffs Uebermacht zu bekämpfen, wäre Tollkühnheit gewesen, und wo der König sei, ließ sich nicht ermitteln. Es wurde ihm gerathen, mit den Russen einen Waffenstillstand auf Tage zu schließen, oder die Truppen geradezu den Russen zu überliefern. Diese Maßregel erschien ihm unzweckmäßig. Dazu kam, daß er sich auf seine Truppen nicht verlassen konnte. Denn schickte er Patrouillen aus, so kamen sie nicht zurück. Die Mannschaft desertirte. Bereits war die Brigade durch Desertion sehr verringert, und die übrige Mannschaft schien rebelliren zu wollen; — da beurlaubte er Alle. Deutscher Sinn des Generals, der früher in Hessischen Diensten stand, mag seine Handlung unterstützt haben.

In Cassel selbst konnte man am andern Morgen (den 28.), als man sich angegriffen sah, nicht anders glauben, als daß Bastinellers Corps geschlagen, aufgerieben oder gefangen sei. Die Verwirrung war unbeschreiblich. Indeß einige Truppen dem Feinde aus dem Leipziger Thore hinaus entgegenmarschirt waren, formirten sich andere auf dem alten Schloßplatze, an deren Spitze sich der König stellte. Hier versammelten sich um denselben die Minister, die vornehmsten Civil- und Militär-Hofbeamten, Generale, Generalstabsofficiere, die Garde du Corps, die Grenadiere und Husaren von der Garde nebst der Artillerie und mehrere Abtheilungen von Chevaulegers und Jägern. Das

Allerdings kann auch ein Kollektivwille nachher verschwinden, wenn die verschiedenen Willen, aus denen er sich zusammensetzt, sich ändern oder wegfallen. Aber dann ist eben der Kollektivwille, wie er war, nicht mehr da; und es ist die Frage, ob ein neuer Kollektivwille entsteht, oder ob die Einzelwillen sich anders zusammensetzen. Ein Kollektivwille kann auch dadurch verschwinden, daß er durch einen neuen ersetzt wird. Dieser Fall kommt bei Gesetzen vor, die durch andere Gesetze aufgehoben werden. Aber auch dann ist der Kollektivwille, der das Gesetz gemacht hat, nicht mehr da.

Es ist klar, daß ein Wollen, das sich nur auf einen Augenblick bezieht, nicht Gegenstand einer Rechtsnorm sein kann. Rechtsnormen sollen für eine Dauer gelten. Sie können also nur Gegenstand eines Wollens sein, das sich auf eine Dauer bezieht. Ein Wollen, das sich auf eine Dauer bezieht, ist ein Wollen, das sich auf eine Reihe von Augenblicken bezieht. Ein Wollen, das sich auf eine Reihe von Augenblicken bezieht, ist ein Wollen, das sich auf jeden einzelnen Augenblick dieser Reihe bezieht. Ein Wollen, das sich auf jeden einzelnen Augenblick einer Reihe bezieht, ist ein Wollen, das sich auf jeden einzelnen Augenblick bezieht, solange die Reihe dauert. Ein Wollen, das sich auf jeden einzelnen Augenblick bezieht, solange eine Reihe dauert, ist ein Wollen, das sich auf jeden einzelnen Augenblick bezieht, solange die Reihe nicht aufgehoben wird. Ein Wollen, das sich auf jeden einzelnen Augenblick bezieht, solange die Reihe nicht aufgehoben wird, ist ein Wollen, das sich auf jeden einzelnen Augenblick bezieht, solange nicht ein Wollen, das sich auf die Aufhebung der Reihe bezieht, sich ändert oder wegfällt.

feindlichen Wachtfeuer hinter dem Dorfe Waldau; doch erloschen sie unvermerkt und man dachte das Streifcorps in weiter Ferne.

Dem General Czernitscheff war die Nachricht zugegangen, daß sich Bastinellers Brigade nähere, auch die linke Flanke bedroht sei, deßhalb die rückgängige Bewegung. Wäre indeß Czernitscheff nur mit einem Bataillon Infanterie vom Leipziger Thore aus mit Kraft vorgedrängt, hätte er mit Kartätschen die Straße gesäubert, oder von einer andern Seite angegriffen, so mußte er innerhalb 2 Stunden Herr der Hauptstadt seyn. Aber eines Theils wollte er die Stadt schonen, andern Theils kannte er die auf verschiedene Puncte vertheilten geringen Streitkräfte die ohnehin durch den Abzug des Königs mit den meisten disponibeln Truppen bis auf höchstens 700 M. geschmälert waren, nicht.

Den 29. blieb Alles ruhig. Die Kosaken waren verschwunden. Um 10 Uhr rückte ein kleines, von dem General v. Zandt commandirtes Truppencorps, aus Cavallerie, Infanterie und Artillerie bestehend, ein, auf dem Ständeplatze bivouakirend.

Es war am 30. Nachmittags, als man dasselbe Corps, welches am 28. die Stadt vergeblich angegriffen, sich indeß durch die Ueberläufer der zerstreuten Bastinellerschen Brigade verstärkt und über die wahre Lage der Stadt wahrscheinlich indessen genauere Erkundigungen eingezogen hatte, von den benachbarten Bergen von der nämlichen Seite des Leipziger Thores her in Schlachtordnung herabkommen sah. Jedermann eilte nach dem Ständeplatze, um dieß Schauspiel zu sehen, als auf einmal einige über die Köpfe der Versammelten hinstreifende Kanonenkugeln die Schaar der Neugierigen zerstreute. Von diesem Augenblicke an en-

gaben für den Winterlauf. Ist bei rauhem Wetter, die Kälte beträgt mehrere Grade unter Null, der Schnee liegt hoch, so ist es nicht möglich, daß der Reisende, welcher seine Reise bestimmt hat, an Ruhe und Schlaf denken kann. Er muß fortwandern, um sein Ziel zu erreichen. Ist er ermüdet, so kann er sich nicht niederlegen, um auszuruhen, denn er würde erfrieren. Er muß fortwandern, um sich zu erwärmen. Ist er ermattet, so kann er sich nicht niedersetzen, um auszuruhen, denn er würde erfrieren. Er muß fortwandern, um sich zu erwärmen. Ist er hungrig, so kann er nicht essen, denn er würde erfrieren. Er muß fortwandern, um sich zu erwärmen. Ist er durstig, so kann er nicht trinken, denn er würde erfrieren. Er muß fortwandern, um sich zu erwärmen. Ist er krank, so kann er nicht gepflegt werden, denn er würde erfrieren. Er muß fortwandern, um sich zu erwärmen. Ist er todtmüde, so kann er nicht schlafen, denn er würde erfrieren. Er muß fortwandern, um sich zu erwärmen. Ist er todtkrank, so kann er nicht sterben, denn er würde erfrieren. Er muß fortwandern, um sich zu erwärmen.

Ist er todtmüde, todtkrank, todtdurstig, todthungrig, todtmüde, todtkrank, todtdurstig, todthungrig, todtmüde, todtkrank, todtdurstig, todthungrig,

gestellt und aufbewahrt, wo die Pflicht sie fordert und
wo sie nicht durch andere wichtige Geschäfte, wie
z. B. Ausübung der Gerichtsbarkeit, Verwaltung
und so weiter, daran gehindert sind. Sie sollen
sich auch nicht weigern, ihre Siegel an Urkunden
zu hängen, wenn sie darum gebeten werden, es sei
denn, sie haben gerechte Gründe, sich zu weigern.
Wenn sie Siegel anfertigen lassen, müssen sie
darauf achten, daß sie nicht mehr als ein Siegel
haben, das sie selbst aufbewahren, und daß sie
nicht mehr als ein Siegel anfertigen lassen, das
sie selbst aufbewahren.

Wenn sie Urkunden siegeln, müssen sie darauf
achten, daß sie nicht mehr als ein Siegel haben,
das sie selbst aufbewahren, und daß sie nicht mehr
als ein Siegel anfertigen lassen, das sie selbst
aufbewahren.

Wenn sie Urkunden siegeln, müssen sie darauf
achten, daß sie nicht mehr als ein Siegel haben,
das sie selbst aufbewahren, und daß sie nicht mehr
als ein Siegel anfertigen lassen, das sie selbst
aufbewahren.

Wenn sie Urkunden siegeln, müssen sie darauf
achten, daß sie nicht mehr als ein Siegel haben,
das sie selbst aufbewahren, und daß sie nicht mehr
als ein Siegel anfertigen lassen, das sie selbst
aufbewahren.

Wenn sie Urkunden siegeln, müssen sie darauf
achten, daß sie nicht mehr als ein Siegel haben,
das sie selbst aufbewahren, und daß sie nicht mehr
als ein Siegel anfertigen lassen, das sie selbst
aufbewahren.

Wenn sie Urkunden siegeln, müssen sie darauf
achten, daß sie nicht mehr als ein Siegel haben,
das sie selbst aufbewahren, und daß sie nicht mehr
als ein Siegel anfertigen lassen, das sie selbst
aufbewahren.

Wenn sie Urkunden siegeln, müssen sie darauf
achten, daß sie nicht mehr als ein Siegel haben,
das sie selbst aufbewahren, und daß sie nicht mehr
als ein Siegel anfertigen lassen, das sie selbst
aufbewahren.

Wenn sie Urkunden siegeln, müssen sie darauf
achten, daß sie nicht mehr als ein Siegel haben,
das sie selbst aufbewahren, und daß sie nicht mehr
als ein Siegel anfertigen lassen, das sie selbst
aufbewahren.

Wenn sie Urkunden siegeln, müssen sie darauf
achten, daß sie nicht mehr als ein Siegel haben,
das sie selbst aufbewahren, und daß sie nicht mehr
als ein Siegel anfertigen lassen, das sie selbst
aufbewahren.

Wenn sie Urkunden siegeln, müssen sie darauf
achten, daß sie nicht mehr als ein Siegel haben,
das sie selbst aufbewahren, und daß sie nicht mehr
als ein Siegel anfertigen lassen, das sie selbst
aufbewahren.

von Rußland und des Kronprinzen von Schweden, unter dessen Oberbefehl (Nordarmee) sein fliegendes Corps stand — das Königreich Westphalen für aufgelöst erklärte.

Ein anderer vom Russischen Commandanten erlassener Aufruf forderte die Einwohner und Soldaten auf, in das vom Obersten Dörnberg commandirte Deutsche Freicorps zu treten, wozu sich Viele geneigt fanden. Die Nationalgarde der Hauptstadt versah inzwischen den innern Dienst. Daß Czernitscheff die Staatscassen an sich nahm, versteht sich von selbst. Der Präfect, der Maire und der Postdirector wurden ihm als Geiseln gestellt.

Am 3. October zog das Corps Czernitscheffs nach Münden ab; Abends sah man nur noch einzelne Kosakenposten in der Nähe der Stadt.

Eine städtische Commission, die schon am 1. gebildet wurde, versah in diesen Tagen der Unruhe die Geschäfte der Stadt; von einer Regierung des Königreichs war nirgends die Rede gewesen.

Am 7. um 2 Uhr Nachmittags überraschte der fern geglaubte General Allix die Stadt, indem er an der Spitze eines Reitercorps einzog. Es war gebildet von 2 Escadrons Hieronymus Husaren, 3 Escadrons Franz. Ehrengarden, einigen Uhlanen, Dragonern und Jägern zu Pferde. Abends rückte die Westph. Escadron Garde du Corps wieder ein und am folgenden Morgen mehrere Franz. Bataillone. Mithin bestand die Garnison Cassel fast ausschließlich aus Franzosen, die der Kaiser bei Leipzig besser benutzen konnte und denen der in Marburg sich aufhaltende König Hieronymus statt nach Erfurt, die Direction nach Cassel gegeben hatte, wodurch sie verhindert wurden, an der Völkerschlacht Theil zu nehmen.

Der zurückgekehrte Divisionsgeneral Allix, den einige Tage später der König zum „Grafen von Freudenthal" mit einer Pension von 6000 Fr. ernannte, kündigte sich in der am 8. aus dem Hauptquartier zu Cassel erlassenen Proclamation als „Lieutenant des Königs" an, ernannte für die abwesenden Minister und andere hohe Beamte die nöthigen Stellvertreter und benahm sich gegen die Bürgerschaft, wie gegen viele compromittirte Personen sehr edel. In Allix Gewalt stand es, viele Männer und Familien zu vernichten; er, wie der König, ließen aber eine dankbar anzuerkennende Mäßigkeit vorwalten. Der König erschien am 13. Mittags 2 Uhr in der Stadt unter Begleitung einer Franz. Infanterie-Brigade, worunter ein Bataillon der kaiserlichen Garde.

Wie wir gesehen, waren die Westph. Truppen seit 14 Tagen zerstreut; man versuchte es daher, sie nochmals zu versammeln und die kleinen treu gebliebenen Cadres zu verstärken. Zu diesem Ende erließ das Kriegsministerium folgende Aufforderung vom 13. Oct.:

Art. 1. Alle Soldaten, welche zu den Grenadieren und Füsilieren von der Garde, zu den Jäger-Carabiniers und zur Artillerie gehörten, stellen sich in Cassel und melden sich beim Platzcommandanten, der ihnen ihre neue Bestimmung anweisen wird.

Art. 2. Die Jäger von der Garde und die Soldaten von den verschiedenen leichten Infanterie-Bataillonen verfügen sich nach Marburg.

Art. 3. Die Leute vom 1., 2. und 3. Linienregiment werden ein Bataillon formiren unter dem Namen: Hülfsbataillon Nr. 1., das sich in Ziegenhain vereinigt.

Art. 4. Diejenigen vom 4., 5. und 7. Linien-

regiment versammeln sich zu Melsungen und bilden daselbst das Hülfsbataillon Nr. 2.

Art. 5. Diejenigen vom 8. und 9. Linienregiment verfügen sich nach Münden zum 3. Hülfsbataillon.

Art. 6. Die Leute von der leichten Cavallerie begeben sich nach Geismar und Grebenstein.

Art. 7. Die Cürassiere müssen sich in Ziegenhain stellen.

Art. 8. Es wird in jedem Corps eine genaue Liste von den Officieren, welche auf eine niederträchtige Weise ihre Pflicht vergaßen, indem sie zum Feinde übergegangen, angefertigt werden, sowie auch von denjenigen, die schwach genug waren, sich anheischig zu machen, nicht mehr für die Vertheidigung des Vaterlandes zu fechten.

Art. 9. Es wird dagegen mit Genauigkeit ein namentliches Verzeichniß derjenigen Braven aufgenommen werden, welche in dieser leidigen Crisis ihre Ehre und Pflicht behauptet haben.

Art. 10. Die Herren Präfecten und Platzcommandanten werden Alles aufbieten, um diese Verordnung zu Jedermanns Kenntniß zu bringen und alle sich meldende Soldaten nach den oben genannten Versammlungsorten abzuschicken, sowie auch sämmtliche Armatur- und Montirungsstücke, welche nach einer frühern Verordnung des Hrn. Lieutenants Sr. Maj. nach der Hauptstadt gesendet werden sollten.

Art. 11. Die Chefs der Corps, deren Versammlungsorte oben angeführt sind, werden sich sofort dorthin begeben, um die ankommenden Leute in Empfang zu nehmen. Alle fünf Tage schicken sie hierüber einen Situationsetat an das Kriegsministerium.

Es erklärt sich ohne Weiteres, daß, als diese

Wahrheit gelangt, und wir das gewünschte Ziel erreichen. Wir wollen nun sehen, wie wir dieses Ziel erreichen können. Wir wollen nun sehen, wie wir dieses Ziel erreichen können. Wir wollen nun sehen, wie wir dieses Ziel erreichen können

...den Hörnern. Im Norden Rhodopegebirge, im Süden Pirin- und Rilogebirge. Die Ebene ist sehr fruchtbar, aber ungesund. Hauptort Philippopel, 50,000 Einwohner, Bischofsitz. Der Bischof von Philippopel ist Exarch von Thrakien. Er hat 4 Suffragane: Den Bischof von Adrianopel, den Bischof von Rodosto, den Bischof von Mosynopel und den Bischof von Serres. Der Bischof von Philippopel ist Exarch von Thrakien, weil er der Metropolit der Hauptstadt ist. Er hat 4 Suffragane: Den Bischof von Adrianopel, den Bischof von Rodosto, den Bischof von Mosynopel und den Bischof von Serres. Der Bischof von Philippopel ist Exarch von Thrakien, weil er der Metropolit der Hauptstadt ist. Er hat 4 Suffragane: Den Bischof von Adrianopel, den Bischof von Rodosto, den Bischof von Mosynopel und den Bischof von Serres.

Die sonnig Ebenbe im Rhodopegebirge ist offenbar ein tief eingesunkenes Land. Es ist ringsum von hohen Bergen umgeben. Die Ebene ist von Thrakien

Bibliothek, Kunstsammlung und Münzkabinett, Archiv, Gemäldegalerie, Kupferstichkabinett, Naturalienkabinett,

durch die September-Ode, und das Oktober-Lied

Wenn der Herbst die Trauben bricht

als Muster. Die Beziehung scheint so deutlich, daß sie nicht leicht übersehen werden kann. Wohin, wie kann es Wunder nehmen, daß Hölty, der Dichter des Maien-Liedes, der Dichter der Maien-Gottheit und der Maien-Lieder, sich in seinen Herbst-Liedern so ganz und gar an Klopstock anschließt? Wie kann es Wunder nehmen, daß Hölty, der Dichter des Maien-Liedes, der Dichter der Maien-Gottheit und der Maien-Lieder, sich in seinen Herbst-Liedern so ganz und gar an Klopstock anschließt?

Wenn man in zwei Gliedern gedacht, und die zwei Glieder durch Relation, Gegensatz und Steigerung mit einander verbunden hat, so ist man gewöhnlich geneigt, zum Beschluß ein drittes Glied hinzuzufügen, welches, wenn auch nicht neue Gedanken, doch neue Beziehungen enthält, und so den Kreis der Gedanken, welcher sich in den beiden ersten Gliedern bewegt hatte, erweitert und in seinen Wirkungen vervielfältigt. Dieses dritte Glied ist

In Frankreich haben die ausgezeichnetsten Staatsmänner erkannt, und das ganze Volk fühlt es, daß Rußlands Pläne Frankreich feindlich sind und im Falle des Triumphs verderblich seyn würden. Waren sie nun schon gefährlich, als Rußland noch allein stand, und gab es nur Sicherheit und Frieden, so lange Rußland von dem vereinigten Frankreich und England zurückgehalten wurde: in welche Lage kommt Frankreich, wenn England es verläßt und sich an Rußland anschließt?

Das übrige Europa hat einen Vertrag gegen Frankreich unterzeichnet und dieses, das ein solches Ereigniß nicht hat voraussehen können, erfährt es, wie eine gewöhnliche Nachricht. Es rüstet sich alsbald zum Kriege mit einer Hast und in einem Grade, wie es in seiner Geschichte beispiellos ist; aber es sagt nichts über den Vertrag, gegen den es sich waffnet.

Ein solcher Fall ist noch nie da gewesen; nie hat man gesehen, daß das Gouvernement eines großen Volkes dieses gerüstet habe, um die Folgen eines Vertrages abzuwenden, der ohne sein Wissen abgeschlossen wurde, und ohne daß man auch nur vorher dessen Mittheilung verlangt hätte.

Gegen Frankreich wurde ein Vertrag unterzeich-

net und es rüstet sich, um auf alle Fälle die Ausführung zu verhindern. Da es aber nicht vorher die Aufhebung verlangt hat, mit welchem Rechte kann es der Ausführung sich widersetzen wollen? Wenn man dem Vertrage sich nicht widersetzt, als wenn er an sich selbst Eines Rechte verletzte, und wenn man auch nicht seine Aufhebung verlangt, so heißt das die Stellung rechtmäßiger Vertheidigung aufgeben und seinen Rüstungen den Character eines Angriffs geben.

Der Vertrag der vier Mächte ist entweder gefährlich für Frankreich, oder nicht. Wenn nicht, so opfert die Regierung die Interessen des Landes durch zwecklose Rüstungen; ist Gefahr vorhanden, so verletzt sie ihre Pflichten, wenn sie das Uebel nicht zu vernichten sucht, wenn sie nicht an die Quelle zurückgeht und sich und ihren Nachfolgern das Widerstandsrecht sichert. Frankreich protestirt nicht gegen den Vertrag; es unterwirft sich ihm also. Seine Rüstungen stehen demnach mit der diplomatischen Frage in keiner Verbindung. Wenn aber die Unterwerfung Frankreichs für die Existenz des Vertrags nöthig war, so sind seine Rüstungen und Drohungen für dessen Vollendung nothwendig.

Die Frage ist so wichtig und der Augenblick so

dringend, daß es keiner Entschuldigung für die Bemerkungen bedarf, welche ich dem Französischen Publicum über eine Crisis vorlege, die Frankreich und England gleichmäßig interessirt, und in welcher die Entscheidung Frankreichs beiden Ländern den Frieden sichern oder beide ins Verderben stürzen wird, wodurch Rußland die Herrschaft über Europa und Asien erlangen müßte. Nicht die Macht unseres Feindes macht die Gefahr groß, noch die Unzulänglichkeit unserer Mittel; dann wäre Alles verloren. Die Gefahr liegt in der Sicherheit, bei der eine geringe, aber vorsichtige Macht im Finstern die Grundfesten von zwei Reichen zu untergraben vermag.

Die Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten wäre daher leicht, wenn man sich ihnen gegenüber stellte. Wenn Frankreich begriffen hätte, daß der Vertrag ihm gelte, daß er auf den Sturz des Ottomanischen Reiches abzwecke, würde der Vertrag in sich selbst zusammenfallen, ja er wäre nie zu Stande gekommen. Aber ich sehe in Frankreich keinen diplomatischen Gedanken. Ich sehe nur Leute, welche die Armeen zählen und ihre Berechnungen in einer Frage über Recht und Gewalt auf eine Propaganda für eine Regierungsform gründen.

de mit wenig Worten darzulegen suchen,

rag vom 15. Juli den Sturz der Tür-

[illegible]führt, daß die Folgen des Vertrags nicht durch spätere Schritte Frankreichs abgewendet werden können, daß eine Erklärung gegen den Vertrag in England den Zurücktritt von demselben zur Folge gehabt und zugleich ein neues Bündniß zwischen England und Frankreich gegen Rußland vorbereitet haben würde, und daß dieß für die Französische Regierung nur der einzige Weg war und kein anderes Mittel den Frieden sichern konnte.

Der Vertrag vom 15. Juli ist die Ergänzung des Vertrags von Chunkiar-Iskelessi, vom 8. Juli 1833. Dieser Vertrag erregte die Besorgnisse von Europa; Frankreich und England vereinigten sich zur Protestation. Er störte die Verbindungen, griff die Unabhängigkeit der Pforte an und stellte diese unter das Joch Rußlands durch eine Bestimmung, welche für gewisse Fälle die Besetzung der Hauptstadt nöthig machte. Da aber der Vertrag nur auf eine bestimmte Anzahl Jahre abgeschlossen war, glaubten die Europäischen Mächte, daß nach Ablauf dieser Zeit die Gefahr wegfallen, die Türkei wieder ihre früheren Verbindungen anknüpfen und die Rechte und der Einfluß, den

sie Rußland eingeräumt hatte, in sich selbst zusammenfallen würden. — Der Vertrag war auf 8 Jahre abgeschlossen. Der Ablauf war nahe, als er auf einmal durch den Londoner Vertrag vom 15. Juli 1840 wieder erneuert ward.

Die Aehnlichkeit beider Verträge in Beziehung auf ihren Gegenstand ist auch in der Form, unter der sie erscheinen, und in dem Anstoß, den sie gegeben haben, vorhanden. Es ist der Mühe werth, sie zu vergleichen.

Von einem Vasallen bedroht, ruft die Türkei die Hülfe Englands und die Vermittelung Oesterreichs an. In London zurückgewiesen, wendet sie sich an Frankreich. Die Türkische Regierung zeigt also Vorliebe für England, Frankreich und Oesterreich und beweist das größte Mißtrauen gegen Rußland, welches in einer Entfernung von drei Tagen bereit steht und seine von der Pforte zurückgewiesene Hülfe anbietet. Rußland mischt sich in die Verhandlung und drängt England, die verlangte Hülfe zu gewähren. Der Weigerung Frankreichs und Englands ungeachtet, thut die Türkische Regierung bei Rußland keinen Schritt und erfährt aus den Zeitungen, daß ein Russisches Geschwader gegen Constantinopel vorrückt. Nun erfährt sie,

auf der Bühne in einem Augenblick von Begeiste rung des Vorspiels, dessen Gegenstand Gott Amor ist, wo also jene Kleider gehn. Die Kleider der Damen sind nämlich ganz weiß, und sie haben Flügel, und sie haben Bogen und Pfeile, und sie haben Kleider unter weiß, die durchscheinen, die Kleider

antwortet, daß es verfahren werde, als wenn die Protestationen nicht vorhanden wären. In einer Reihe von Noten, welche der Englische Gesandte in Constantinopel mit der Pforte wechselt, beweist er, daß der Vertrag ein Offensivvertrag gegen England ist. Ein Englisches und ein Französisches Geschwader gehen nach der Levante unter Segel. Damit haben sie Rußland gezeigt, wie sie sich für verletzt halten, und beide Regierungen lassen es dabei bewenden. Ihre Geschwader gehen nach Malta und Toulon zurück und nun theilt ihnen die Russische Regierung den Vertrag officiell mit.

Der Vertrag vom 15. Juli 1840 erscheint plötzlich ohne ein ihn veranlassendes Ereigniß. Frankreich bekommt wieder nur Kenntniß davon, wie von einer gewöhnlichen Neuigkeit. Man schreitet zur Ausführung, ehe Frankreich sein Dasein kennt. Statt zu protestiren, rüstet sich dießmal Frankreich. Zur Ausführung geschieht ein Schritt an der Küste von Syrien, ein Schritt, der für sich selbst das Völkerrecht verletzt. Nun erscheint der Vertrag im Morning Herald. Frankreich schweigt, und nun wird ihm der Vertrag officiell mitgetheilt. — Dieß genügt, um die Aehnlichkeit in der Weise zu zeigen, in welcher die beiden Verträge erschienen sind,

die in der Geschichte der Diplomatie noch ihres Gleichen nicht haben.

Nun wollen wir die Puncte hervorheben, wodurch sich beide Verträge unterscheiden.

Der Vertrag von Chunktar-Iskelessi wurde unterzeichnet, nachdem die Pforte, von großer Gefahr bedroht, von Rußland Hülfe erhalten hatte, die ihr Frankreich vorher verweigerte. — Der Londoner Vertrag schafft die Gefahr, welche die Besetzung Constantinopels herbeiführen muß.

Der erste Vertrag wurde unterzeichnet, nachdem Rußland seine Truppen zurückgezogen hatte; der zweite sanctionirt ihre Rückkehr.

Der erste bedingt die Ausschließung der Französischen Schiffe aus den Dardanellen nur für gewisse Zeiten; der zweite ihre unbedingte und unwiderrufliche Ausschließung für Kriegs- und Friedenszeiten.

Der erste Vertrag war gegen Frankreich und England abgeschlossen und beide Mächte protestirten in Uebereinstimmung. Sein bloßes Dasein lieferte für Frankreich die Garantie einer dauernden Verbindung gegen Rußlands sehr offen vorliegende Pläne. Am 15. Juli 1840 verband sich England mit Rußland,

um den Plan auszuführen, gegen den es 1833 in Gemeinschaft mit Frankreich protestirt hatte.

Der Vertrag vom 15. Juli ist der erneuerte Vertrag von Chunkiar-Iskelessi, aber weit beunruhigender und verletzender, als der ältere, nicht bloß für Frankreich, auch für England, für Europa, für die ganze Welt.

England, welches durch die geographische Lage seiner Besitzungen den Russischen gerade entgegengesetzte Interessen hat, dessen politische Richtung der Richtung Rußlands, Oesterreichs und Preußens direct entgegenläuft, verbündet sich mit diesen Mächten! Es verbündet sich gegen Frankreich und der Vorwand für dieses Bündniß ist die Erneuerung des Vertrags von Chunkiar-Iskelessi. Der Englische Minister führt für diese Maßregel keinen anderen Grund an, als daß sie Rußland bewogen habe, jenen Vertrag aufzugeben. — Um das Ziel zu erreichen, das man vor Augen hatte, mußte man ein Schisma im Ottomanischen Reiche herbeiführen, ehe es aber hier möglich war, mußte es in Europa bestehen, und dazu war erst ein Schisma zwischen Frankreich und England nöthig. Die Ausschließung Frankreichs ist daher die Grundlage des Vertrags zwischen den Europäischen Mächten gewesen

um die Gränzen mit Truppen zu decken und die Ruhe im Innern zu erhalten, wo sich bereits Spuren von Unzufriedenheit zeigten. Die Verabredung Bonaparte's mit dem Kaiser Alexander, welche Ersterer in seinem Briefe vom 30. Juni erwähnt, ist nicht bekannt geworden, und es scheint, als ob Napoleon, um sich nicht zu compromittiren, diesen Brief nur geschrieben habe, um Oesterreich zu täuschen, und es zu bewegen, mit seinen Rüstungen nicht zu eilen, um nur nicht die Aufmerksamkeit Russlands auf sich zu ziehen, und dadurch Preussen, das sich noch nicht offen für Napoleon erklärt hatte, zu bewegen, sich ebenfalls zu bewaffnen. Napoleon scheint sich in dieser Hinsicht auf Oesterreich verlassen zu haben, und es war daher ein Irrthum, wenn man glaubte, Napoleon habe mit Russland Verabredungen getroffen, die Oesterreich nicht kannte. Dass Napoleon Oesterreich täuschen wollte, beweist sein Brief an Metternich vom 30. Juni, worin er sagt: „Wenn Sie Ihrerseits Ihre Rüstungen einstellen, so werde ich dasselbe thun, und ich werde Ihnen Zeit lassen, Ihre Rüstungen einzustellen, ehe ich Ihnen erkläre, dass ich meine Rüstungen einstelle.“ Dass Napoleon Oesterreich täuschen wollte, beweist auch sein Brief an Eugen vom 1. Juli, worin er sagt: „Ich habe Ihnen bereits geschrieben, dass ich Ihnen Zeit lassen werde, Ihre Rüstungen einzustellen, ehe ich Ihnen erkläre, dass ich meine Rüstungen einstelle.“ Dass Napoleon Oesterreich täuschen wollte, beweist auch sein Brief an Eugen vom 1. Juli, worin er sagt: „Ich habe Ihnen bereits geschrieben, dass ich Ihnen Zeit lassen werde, Ihre Rüstungen einzustellen, ehe ich Ihnen erkläre, dass ich meine Rüstungen einstelle.“

zugehen?“ Keineswegs. Rußland, welches die gegenwärtige Crisis herbeigeführt, und welches augenscheinlich die Umstände, sowie die Haupt- und Nebenpersonen in seiner Gewalt hat, wird schon für das gewünschte Resultat sorgen. Bei dem ersten Aufstand Mehemed-Alis war es Rußland, das ihn triumphiren ließ; so wird es ihm auch jetzt einen genügenden Erfolg sichern, daß der Zweck des Vertrags erreicht und die Türkei vernichtet wird.

Der Character und die Stellung Mehemed-Alis lassen übrigens nicht hoffen, daß er sich unterwirft; er kennt die Stellung der Europäischen Mächte; er weiß, daß alle contrahirende Parteien von Rußland verschiedene Interessen haben; er weiß, daß die Völker nicht zum Kriege geneigt sind, und da er sieht, wie Frankreich eine feindliche Stellung gegen den Vertrag einnimmt, muß er ihn verachten, und die feste Ueberzeugung behalten, daß er nie ausgeführt wird; denn er weiß, daß der Versuch der Ausführung einen Europäischen Krieg zur Folge haben werde. [1])

Aber auch seine Erbitterung als Mensch erhebt sich gegen ein solches Verfahren. Mehemed-Ali war

1) Der Erfolg hat Urquharts Vermuthungen nicht bestätigt.

als natürlicher Verschluss; in der Mitte Loch, die Ränder mit Kerbchen und Löchern zum Annähen. — Ein zweiter Fragment, aus zu Kleidern gehörig, wurde bei Gelegenheit der Ausgrabung des Grabes Nr. 1 gefunden. Es besteht aus Wollenstoff, ist 0,15 M. lang und 0,08 M. breit, hat eine Kante mit Kerbchen und Löchern zum Annähen. — Ein Stück eines aus Holz bestehenden Kästchens, 0,12 M. lang, 0,08 M. breit, 0,04 M. hoch, mit Deckel, Boden und Seitenwänden, die mit Kerbchen und Löchern zum Zusammennähen versehen sind. Ausserdem Fragmente von Gewebestoffen aus Wolle, Flachs, Leder, Pelz und Fragmente von Geflechten aus Bast, Binsen und Stroh. — Ein Stück Bast, 0,07 M. lang, 0,03 M. breit, mit Kerbchen und Löchern zum Annähen. — Ein Stück Leder, dessen Ränder Kerbchen und Löcher zum Annähen haben. — Ein Stück Pelz, 0,07 M. lang, 0,04 M. breit, mit Kerbchen und Löchern zum Annähen. — Ein Stück Bast, 0,07 M. lang, 0,03

absichtlich gestellt hat, und auch dadurch verwirklicht der Vertrag durch sein bloßes Vorhandensein die Gefahren, die man beim Abschlusse vor Augen hatte.

Wird die Wichtigkeit, die man ihm in Europa beigelegt hat, die hohe Stellung, die man ihm einräumte, nicht selbst eine Quelle der Macht und Entschlossenheit? eine Gefahr mehr für die Türkei? Vier Mächte haben sich verbündet, ihm zu drohen; und der alte Mehemed-Ali de Cavalla bietet vier Monarchen Trotz, um den seinigen zu vertheidigen. Als Richter über das Geschick der Erde kann er durch seinen Trotz allein die Verheerungen des Krieges über ganz Europa verbreiten, dessen Feindschaft den Namen und das Glück seines Landes angreift.

So hat sich Rußland in dem Vertrage das Mittel zur Ausführung gesichert und sich seinem Willen die Ereignisse und Subalternen unterworfen, denen sich Frankreich für subordinirt anerkennt. Die Französische Regierung hofft vergebens durch die Unterwerfung Mehemed-Alis der Gefahr und den Schwierigkeiten zu entgehen, in die es sich selbst versetzt hat. Wenn aber Mehemed-Ali sich heute unterwirft, würde man morgen eine neue Bewegung veranlassen, einen neuen Mehemed-Ali finden, um den Vertrag in Vollzug zu setzen.

Wenn Frankreich, jetzt so stark, weil es ausgeschlossen ist, sich dem Vertrage noch anschließt, würde es nur die unseligen Folgen beschleunigen, denen es jetzt mit einem einzigen Worte vorbeugen kann.

Man kann die Folgen des Vertrags nur mit sehr genauer Kenntniß der gegenwärtigen Lage der Türkei richtig beurtheilen. Das Türkische Volk unterscheidet sich von dem Französischen; darum täuschen sich die Europäer auch bei Beurtheilung jeder Orientalischen Frage und darum ist es keine Europäische Frage, wenn es sich um den Orient handelt. Hierin liegt das Geheimniß der Macht Rußlands und seines Einflusses auf das übrige Europa.

Die Türkische Regierung hat sich dem Vertrage unterworfen; aber ist auch das Volk schon auf eine Besetzung Constantinopels vorbereitet? Dann wäre der Vertrag überflüssig. Wird der Vertrag Rußland sofort die Macht verleihen, Constantinopel zu besetzen? Das ist jetzt die Frage.

1833 erscholl die Nachricht, daß Constantinopel durch eine Russische Armee besetzt sei, und man hörte das ohne Besorgnisse, ja ein ausgezeichneter Englischer Staatsmann äußerte, daß dieser Schritt England jeder Verlegenheit in Betreff der Türkei überhebe. Die

Armee, 10,000 Mann ſtark, ſtand 16 Meilen von Conſtantinopel, ſo daß der Bosporus ſie von der Hauptſtadt trennte. Dieſe hat 600,000 Einwohner.

Wenn die Türkei todt iſt, wozu bedarf es eines Bundes, um ſie zu vernichten? hätte Rußland Verbündete, wenn ſie nicht nöthig wären? Dieſe Verbündeten vollenden die Opferung, indem ſie das Opfer zu retten glauben. Der Londoner Vertrag iſt das Todesurtheil für ein Reich, von Europa unter dem Vorwande ausgegangen, daß dieſes Reich nicht mehr beſteht.

Der heftigſte Ehrgeiz könnte ſich mit den Reſultaten begnügen, die der Vertrag ſchon herbeigeführt hat. Wenn er nur den Zweck hatte, Frankreich gegen England zu reizen und es zum Bündniß mit Rußland vorzubereiten, ſo wäre ſchon dieſes Reſultat eine Eroberung; aber er ſichert auch den Beſitz der Türkei und einen 20jährigen Krieg mitten in Europa. Alle anderen Völker ſind in Gefahr; nur Rußland ſetzt nichts aufs Spiel, wo die Weltherrſchaft der Preis iſt. Der Frieden iſt zerſtört, der Krieg iſt kein letztes Rettungsmittel, er iſt ein Vernichtungswerkzeug.

An die Anweſenheit einer Ruſſiſchen Flotte in einem Meere, das verſchloſſen iſt, wie das Schwarze,

selbst eine Pflanzenart, und wo jene Bedingungen zu vereinigen sich nicht leicht Gelegenheit findet, da kann jene Art nie gedeihen. Die Wahl in der Anwendung der Mittel, welche die Natur uns darbietet, ist daher nicht gleichgültig, und wir müssen es lernen, jeden Ort und jede Lage für diejenige Pflanze zu benutzen, welche sie am besten gedeihen lässt. Wir müssen es lernen, die Pflanzen zu kennen, welche in einer gegebenen Lage, in einem gegebenen Boden, in einem gegebenen Klima am besten gedeihen, und wir müssen es lernen, diejenigen Pflanzen zu kennen, welche sich zu einander gesellen, welche sich gegenseitig unterstützen, und welche sich gegenseitig hindern. Wir müssen es lernen, die Pflanzen zu kennen, welche in einer gegebenen Lage, in einem gegebenen Boden, in einem gegebenen Klima am besten gedeihen, und wir müssen es lernen, diejenigen Pflanzen zu kennen, welche sich zu einander gesellen, welche sich gegenseitig unterstützen, und welche sich gegenseitig hindern.

lische und Französische Flotte mit der Russischen vereinigt, um mitten im Frieden die Türkische Seemacht zu vernichten, wodurch die Russische Macht im Mittelländischen Meere verdoppelt wurde; hierauf folgte die Blokade der Dardanellen durch ein Russisches Geschwader aus dem Baltischen Meere, im Einverständniß mit England und Frankreich, deren Anwesenheit im Mittelmeere nur unter der Bedingung verstattet wurde, daß keine Rechte eines Kriegführers ausgeübt werden sollten.

Der Vertrag von Chunkiar-Iskelessi stellte dann die Bedingung, daß auf Verlangen Rußlands und im Falle der Gefahr desselben alle anderen Mächte aus den Dardanellen ausgeschlossen seyn sollten. — Dabei ist nur der Dardanellen gedacht, vom Bosporus, der vom Schwarzen Meere nach Constantinopel führt, aber keine Rede. Im Vertrage vom 15. Juli ist ausgemacht, daß kein fremdes Schiff durch den Bosporus und die Dardanellen gehen soll. Das Wort Bosporus blieb weg, so lange Rußland einsah, daß von einer Besiegung Gebrauch zu seinem Nachtheil gemacht werden könne; jetzt konnte er erwähnt werden, weil der öffentliche, Europäische Vertrag die Besetzung von Constantinopel bedingt. Die Erwähnung geschah, um

den Schein der Gleichheit für Alle zu gewinnen, England zu verblenden und einen Vorwand zu haben, das Geschwader im Schwarzen Meere zurückzuhalten und aus dem Baltischen Meere Verstärkung herbeizuführen.

Der Vertrag von Chunkiar-Iskelessi verschloß nur auf Rußlands Verlangen die Dardanellen den fremden Mächten, und gleichzeitig erlangte es für sich das Recht, durch die Dardanellen zu gehen. Jener Vertrag ward durch Drohungen und als Bedingung der Räumung des Bosporus erzwungen; die Türkei bewilligte dadurch sehr viel, obwohl sie so gut verweigern, als bewilligen konnte. Die Ansicht aber, daß diesem Vertrage zu Folge die Kriegsschiffe nicht durch die Dardanellen gehen könnten, ist ganz irrig. Sie ist durch die zweideutig gefaßte Erklärung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten im Hause der Gemeinen entstanden. Die Ereignisse hoben die Zweideutigkeit sehr bald.

Von London wurde eine Gesandtschaft nach Petersburg durch die Dardanellen geschickt. Sie verließ die Fregatte und begab sich an Bord eines Dampfschiffes der Admiralität, um zu beweisen, daß die Fregatte nicht ins Schwarze Meer dürfe und das Dampf-

schiff entledigte sich der Kanonen. Einige Tage vor diesem merkwürdigen Vorfall war ein Oesterreichisches Kriegsschiff ohne Schwierigkeit in das Schwarze Meer gekommen. Gleich nachher aber wurde ein Französisches Kriegsschiff, für welches sogar ein Ferman ausgewirkt worden war, durch den Französischen Gesandten abgehalten, sich an den Ort seiner Bestimmung zu begeben. Welche Nation konnte hoffen, in einer so wichtigen Schiffahrtsfrage zu obtiniren, wenn England sich unterwarf? und da England sich unterwarf, hatte es sich mit Rußland gegen Jeden verbunden, der versuchen würde, das Schwarze Meer zu befahren. Der Vertrag entzieht der Pforte die bisherige Herrschaft über die Dardanellen nicht durch ausdrückliche Worte, sondern durch das angehängte Protocoll, welches der Pforte das Recht reservirt, kleinen Kriegsschiffen Fermans zu bewilligen. In der That scheint dieß Alles ein Traum.

Durch diesen Vertrag ist Rußland Herr über das Mittelmeer, ohne es zu besetzen, und dadurch beherrscht es Alles; es erlangt die Herrschaft zur See, nicht nur in Verbindung mit der Macht, die sich bisher in deren Besitz zu erhalten wußte, sondern als deren Beschützer. Wir nehmen hierin nicht den Englischen Gesichtspunct

an alle auf sich zu Evangelisten. Nähme Gott sie nicht, wie kam denn Lukas dazu? Nähme er Christenheit nicht an in der Kirche, so kommen alle Bücher der Welt nicht dazu, daß sie Evangelien würden. Denn es ist nicht eines jeden Ding, was da heißt und geschrieben wird, sondern allein was Christenheit nimmt und liest als solche. Denn Christenheit ist es, die da urteilet über alle Bücher und Lehren, welche sie annehmen und meiden soll, und gründet sich darin auf den Heiligen Geist, der sie soll lehren alle Wahrheit, wie Christus verheißen hat. Denn Christenheit ist nicht eine Herrschaft, sondern ein Dienstamt, und ist nicht gebunden an Personen oder Gelehrte, sondern an solche, die da rechtschaffen sind im Glauben und Geist, wie Petrus sagt. Darum ist Christenheit nicht bloß eine Menschenordnung, sondern eine Ordnung Gottes, geboren durch Gottes Wort und Geist.

Siehe nun an das Beispiel unserer Väter, der Propheten, Apostel und der Evangelisten und Schreiber heute, wie sie Christenheit nicht machen können, sondern allein dienen dazu. Sie leben und sterben, wie andere Leute, und ihre Bücher und Lehren sind auch wie anderer Leute Bücher und Lehren, wenn Christenheit sie nicht annimmt und sie nicht dazu macht durch ihren Glauben und Geist.

ßer acht anderen, die bald fertig seyn werden) 12 Linienschiffe im Mittelmeere. Das sind 75 Linienschiffe. Constantinopel muß fallen; Alexandrien wird die Beute Rußlands und die 10 Linienschiffe des Pascha zu jenen gerechnet, stehen 85 völlig ausgerüstete Linienschiffe zu Rußlands Disposition. Die Besetzung von Constantinopel hat den Besitz der weiten Küste von Scodra bis zu den Mündungen des Nil zur Folge, welche von 140,000 Seeleuten bewohnt ist. Sobald der Krieg einmal erklärt ist, wird Rußland über die Schätze von Constantinopel und 100 Millionen Subsidiengelder aus London disponiren. Was kann Frankreich thun? Preußen oder Oesterreich angreifen? Der Angriff, ja schon die Drohung während des Friedens macht sie noch mehr von Rußland abhängig. Beide Mächte rüsten sich nicht, weil sie sich entschieden haben. Frankreich rüstet sich, weil es nicht weiß, welchen Weg es einzuschlagen hat, und unentschlossen und beunruhigt ist. Im gleichen Falle würden Preußen und Oesterreich dasselbe thun und Frankreich könnte dann auf eine Trennung hoffen. Frankreich erwartet, daß England durch seinen Minister compromittirt wird, und — befestigt Paris!

Wenn man neben den äußeren Mitteln, die Ruß-

land Frankreich gegenüber besitzt, noch die gewöhnliche Art des Russischen Verfahrens und die höhere Intelligenz, welche bei Rußland die neueren Ereignisse und Erfolge bekunden, erwägt, glaube ich behaupten zu dürfen, daß in Folge dieses Vertrags die Unabhängigkeit Frankreichs die heftigsten Stöße erleiden könnte, ohne daß es nur einen Arm zur Vertheidigung zu erheben im Stande wäre.

Der Vertrag bedroht also Frankreich mit den größten Gefahren. Er ist nicht das Werk eines Eroberers, sondern eines Systemes; nicht das Resultat eines erst gebildeten Systemes, sondern eines solchen, das seit Jahrhunderten besteht, und keine Veränderung erlitten hat, das vom geheimen Handeln zum offenen Angriff, vom diplomatischen Einfluß zur politischen Herrschaft fortschreitet. Bis jetzt hat ihm das Streben Europas im Wege gestanden, das Fortschreiten ist durch Verträge gehemmt worden, und alle Regierungen und alle Staatsmänner haben erklärt, daß es für die Duldung Europas und jene Erfolge eine für Rußland unübersteigliche Grenze gebe, und dieß sei der Versuch, sich Constantinopels zu bemächtigen. Auf einmal und ohne alle Veranlassung verbündet sich Europa zur Förderung der Zwecke Rußlands; es werden

Verträge abgeschlossen, wonach Constantinopel besetzt werden darf und die Wege darin vorbereitet, auf denen das geschehen wird.

Diejenigen, welche die Gefahr sehen, glauben, daß der Englische Minister nur getäuscht wurde, und man bei Unterzeichnung des Vertrags die Erhaltung des Ottomanischen Reichs durch Unterwerfung des Paschas von Aegypten und die Heilung der Wunde, an der die Türkei bei dieser Trennung leidet, im Auge hatte. — Die folgenden Bemerkungen werden zeigen, daß der Englische Gesandte gesetzliche Mittel hatte, diesen Zweck zu erreicheu, daß sie absichtlich verschmäht wurden, während er Zwist erregte, der später die Intervention rechtfertigen sollte.

Die inneren Unruhen in der Türkei sind nur in sofern wichtig, als sie Rußland zur Intervention veranlassen können. Die aus einer Spaltung im Türkischen Reiche entspringende Gefahr interessirt uns deßhalb nur wegen Rußlands. Die Intervention aber ist eine Verletzung des Völkerrechts. Daher ist es, abgesehen von der Gefahr, eine Pflicht jeder Macht, die Türkei gegen einen solchen Eingriff zu schützen. Sobald die Russische Intervention durch die anderen Mächte sanctionirt wird, ist die Unabhängigkeit der

Türkei zum Vortheil Rußlands vernichtet. Bisher war es der offen erklärte Grundsatz Englands, eine Intervention Rußlands zu verhindern; Frankreich hat in allen Erklärungen diese Absicht ausgesprochen, Oesterreich diesen Entschluß im J. 1836 mit Drohungen zu erkennen gegeben.

Der Vertrag steht daher mit der ganzen seither verfolgten Politik im Widerspruch, und geht nur auf die Theilung der Türkei und von denselben Regierungen und Männern aus, welche hundertmal gegen die Intervention protestirt und wegen Rußlands die größten Besorgnisse geäußert haben; er geht auf Theilung der Türkei, weil er Europa vereinigt zu einer Intervention, um dem Pascha von Aegypten Rechte und Besitzungen zu sichern, die nur seinem Oberherrn gehören, wie er denn auch den Mächten Rechte über die Dardanellen und den Bosporus giebt, die nur dem Sultan gehören.

Der Vertrag gilt für gegen den Pascha gerichtet und überträgt ihm Souveränitätsrechte. Man hat das schon in Frankreich gesagt, das weiß ich; aber man hat den Werth des Gesagten nicht recht erkannt, sonst hätten wir statt der Worte Thaten gehabt.

Wir haben in der Türkei hundertmal rebellische Paschas Provinzen erobern, Armeen schlagen, bis zur Hauptstadt vorrücken, Sultane ein- und absetzen gesehen, und doch trat stets dasselbe Resultat ein, ihr Sieg oder ihre Vernichtung dienten nur dazu, die Einheit des Reiches wiederherzustellen, ja sogar zu befestigen. Durch den natürlichen Gang der Ereignisse würden nach wenig Jahren Aegypten und Syrien wieder in den Händen des Sultans gewesen seyn. Sie wären das schon, wenn Ibrahim 1833 in Constantinopel eingezogen wäre. Die Europäischen Mächte schlagen sich ins Mittel, um den Pascha aufzuhalten, und schließen einen Bund, um die Grenzen zu bestimmen, und den Zwist beizulegen. Dann leiden sie ruhig, daß der Pascha seinen Verpflichtungen nicht nachkommt und eine drohende Stellung gegen seinen Oberherrn annimmt; sie reizen den Letzteren insgeheim zum Angriff auf den Pascha, während der Minister, der dieß veranlaßt, das Haus der Gemeinen versichert, es sei keine Collision zu besorgen und Alles geschehen, sie zu verhindern. Durch diplomatische Intriguen wird in dem Augenblicke, wo der Sultan stirbt, eine Schlacht geliefert, die Türkische Armee ist verloren, und die Türkische Flotte wird nach Aegypten geführt. Die Türkei ver-

von der Ehre und nicht von Mitleid bestimmt zu haben scheint, so ist es doch nicht zu verkennen, daß sie sich in ihrer Lage nicht wohl befindet. Sie ist nicht mehr Herrin ihrer Handlungen, sie ist nicht mehr Herrin ihrer Person, sie ist nicht mehr Herrin ihrer Gedanken. Sie ist Sklavin, sie ist Gefangene, sie ist Leibeigene, sie ist Unterthanin, sie ist Dienerin, sie ist Magd, sie ist Weib. Sie ist Alles, was sie nicht sein sollte. Sie ist Alles, was sie nicht sein will. Sie ist Alles, was sie nicht sein kann. Sie ist Alles, was sie nicht sein darf. Sie ist Alles, was sie nicht sein mag. Sie ist Alles, was sie nicht sein muß

schlägt der Englische Minister Frankreich eine entscheidende Maßregel gegen Rußland vor. Ueberrascht verlangt Frankreich Mittheilung an Oesterreich. Darauf wird der Vorschlag unter der Hand zurückgenommen, die drei Mächte fahren aber fort, die zu ergreifenden Maßregeln zu berathen. Rußland und Preußen werden zur Vereinigung aufgefordert. Rußland scheint Anfangs geneigt, zieht sich aber bald zurück und knüpft wieder Unterhandlungen mit London an. Der Englische Minister stellt sich Anfangs dem Antrage abgeneigt, den Oesterreich und Frankreich ebenfalls verwerfen. Die Londoner Conferenzen dauern einige Monate und hören wegen des Französischen Gesandten auf. Ganz unerwartet erscheint nun der Vertrag von den vier Mächten unterzeichnet und bestätigt den von Rußland vorgelegten Plan, das Gegenstück des Palmerstonschen. Welche Mittel müssen angewendet worden seyn, diese Vereinigung herbeizuführen? Kein anderes, als daß der Englische Minister immer für den Russischen Plan war, Anfangs zwar Widerstand heuchelte, zuletzt aber seine Pläne offen zu erkennen gab. Und diese Lösung so auffallender Widersprüche scheint kein Staatsmann, kein Mensch in Europa gefunden zu haben.

Das ist nicht Alles. Ein Handelsvertrag von

1836 versprach der Türkei und Europa große Vortheile, die Wiederherstellung des Friedens und der Ruhe im Orient. Ein Zweck des Vertrages war, in Aegypten die Administrativverfassung der Türkei wiederherzustellen, und den Monopolen und sonstigen Hemmungen, welche die Grundlage des Finanzsystems des Pascha bilden, ein Ende zu machen, da sie directe Verletzungen alter Verträge zwischen der Pforte und andern Staaten sind. Um die Zustimmung des Englischen Ministers für diesen Grundsatz zu erlangen, wies man nach, daß die Annahme für sich allein, ohne die Intervention einer Macht und ohne dem Pascha gerechten Grund zu einer Beschwerde zu geben, genügen würde, seine Macht zu brechen und ihm die Mittel, seinem Oberherrn zu schaden, zu benehmen. Abgesehen von jedem politischen Zweck wäre es auch nur zur Erhaltung und Anwendung der alten Rechte Englands geschehen, deren Aufgeben nur einen bestimmten, dem Wunsche, den Pascha in seine Schranken zurückzuführen, entgegengesetzten Zweck haben konnte. Anfangs wurde der Plan zurückgewiesen, dann ungern angenommen, die Frage aber zwei Jahre lang hinausgezogen und endlich wieder vorgelegt, aber so entstellt, daß der ursprüngliche Zweck nicht zu erreichen war, während

der Pascha die wunderlichsten Vorspiegelungen machte, um die Anwendung zu verhindern.

Demnach hatte man legitime, vertragsmäßige Mittel in den Händen, um die Macht des Pascha zu brechen. Sie wurden aufgegeben, die Rechte Englands geopfert, und auch dadurch trug der Englische Minister dazu bei, das Uebergewicht des Pascha zu erhalten, das jetzt den Vorwand für den neuen Vertrag abgeben mußte. Um diesen zu würdigen, muß man nur den 5. Artikel der Zusatzacte ins Auge fassen: er sichert dem Pascha die Freiheit zu, in seiner Provinz das Verwaltungssystem beizubehalten, das zugleich seine offensive Macht bildet, und der wichtigste Keim der Desorganisation der Muselmännischen Gesellschaft ist.

Der Englische Minister hat selbst die Maßregeln abgelehnt, durch welche die Zwecke erreicht werden konnten, die er zu verfolgen strebte: die Verminderung der Macht oder die Versöhnung des Pascha mit dem Sultan, um die Intervention Rußlands zu verhindern. Er brachte Frankreich davon ab, sie anzunehmen, und widersetzte sich auch, als Oesterreich gleiche Absichten zu erkennen gab; er vereitelte insgeheim die Maßregeln, die er anzunehmen schien, und welche dem Pascha die offensive Macht genommen haben würden.

Demnach ist der Vertrag nur eine Schlinge, der Englischen, wie der Französischen Regierung und dem Volke, der Türkei und Aegypten gelegt, die sämmtlich seine Opfer sind oder werden.

Wenn dieser so folgenreiche Vertrag von Preußen und Oesterreich angenommen wird, muß Rußland eine so entschiedene Ueberlegenheit der Intelligenz besitzen, daß es seinen Gegnern keine Möglichkeit eines Erfolges mehr läßt. Man wird dann unwillkürlich zu der Ansicht geführt, daß Rußland, um so große Zwecke zu erreichen, hauptsächlich die Bestechung hat anwenden müssen. Dann muß man noch entdecken, durch welche Mittel Rußlands Agenten in London und Wien den Widerstand ihrer Regierungen haben überwinden und ihren Beistand gewinnen können.

Oesterreich hat kein eigentliches Interesse dabei; es schließt sich nur an, um Schlimmes zu verhindern. Seit langer Zeit war sein einziges Interesse der Friede. Es allein hat die Türkei gegen Rußland in Schutz genommen. Ihm ist daher der Vertrag nicht zur Last zu legen. Es hat nur nachgegeben, um ein größeres Uebel zu verhindern. Man muß annehmen, daß es, als England und Rußland entschlossen schienen, ihr Vorhaben selbst auf die Gefahr eines Krie-

ges hin auszuführen, dieſen Krieg dadurch unmöglich zu machen glaubte, daß man Frankreich allein ließ.

Die Engliſche Nation weiß recht gut, daß Rußland ihr natürlicher Feind, wie Frankreich Verbündeter iſt, und daß nur ein Bündniß mit Frankreich ſie gegen die Eingriffe Rußlands ſchützen kann. Dieſe Anſicht des ganzen Volkes theilt die Majorität im Miniſterium. Wie konnte das Intereſſe Englands bei einer ſo wichtigen Entſchließung ſo hintangeſetzt werden?

Mit Scham und Unwillen muß ich erkennen, daß die Engliſche Nation für jedes Intereſſe bei einer Nationalangelegenheit todt iſt. Sie iſt in Parteien getheilt, die ſich nur mit Fragen innerer Politik beſchäftigen; ſie iſt daher neutraliſirt, ohnmächtig geworden; die Häupter der verſchiedenen Parteien ſind in Streit über auswärtige Angelegenheiten durch Fehler, die ſie nicht anzeigen konnten und für Handlungen verantwortlich, die ſie nicht mehr verhindern konnten.

Die abſichtlich verworrenen Fragen ſind dadurch unverſtändlich geworden und entbehren ſchon lange jeder Controle. Nur erſt am Schluſſe der Ereigniſſe erkennt man daher die leitenden Intentionen. Daher haben die Parlamentsverhandlungen zur Evidenz be-

mehr. Von der Kirche hat Kaiser Otto der Große 968 in Gandersheim ein Bistum errichtet, das bis 1568 bestand. Die Kirche ist ein romanischer Bau, der 1106 geweiht wurde. Sie ist eine Pfeilerbasilika mit Querschiff und Vierungsturm. Die Krypta, aus der Zeit, in der Gandersheim Bistum war, ist eine Hallenkrypta. Sie ist 1880 wiederhergestellt worden. Die Kirche besitzt einen Schatz, der zu den bedeutendsten Deutschlands gehört. Er enthält Kunstwerke aus der Ottonenzeit, Reliquiare, Bücher, Gewänder, Stickereien und Elfenbeinarbeiten. Die Kirche ist Grabstätte der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg. Die Gruft befindet sich unter dem Chor. Sie enthält die Särge der Herzöge Ernst des Bekenners († 1546), Franz († 1549), Otto des Jüngeren († 1603), Ernst des Frommen († 1611) und Ernst Augusts († 1728). Die Kirche ist Pfarrkirche der Stadtgemeinde. Sie ist ein Wahrzeichen der Stadt. Ihre Türme sind weithin sichtbar. Sie sind 1858 erneuert worden. Die Kirche ist Eigentum des Herzogs von Braunschweig. Sie ist geöffnet. Der Schatz kann gegen Eintrittsgeld besichtigt werden. Der Küster wohnt neben der Kirche. Die Kirche ist Pfarrkirche der Stadtgemeinde. Sie ist ein Wahrzeichen der Stadt. Ihre Türme sind weithin sichtbar. Sie sind 1858 erneuert worden. Die Kirche ist Eigentum des Herzogs von Braunschweig. Sie ist geöffnet. Der Schatz kann gegen Eintrittsgeld besichtigt werden. Der Küster wohnt neben der Kirche.

ſter des Auswärtigen möglich und daher kann nur durch dieſen Beamten der Staat in Gefahr kommen.

Iſt jener Vertrag nicht nach dem Bekenntniß des Cabinets der perſönlichen Anſicht eines jeden Mitglieds zuwider zu Stande gekommen? Iſt nicht die Meinung der ganzen Nation dagegen? Und dennoch hat das Cabinet die Verantwortlichkeit für einen Schritt übernommen, den ſeine Ueberzeugung mißbilligte und die Nation hat ſchweigend das geſchehen laſſen, was ſie verſchmähte. Kann man zweifeln, daß jene Maßregel der Nation durch den Willen eines Einzigen im Bunde mit den Fremden aufgedrungen iſt?

Doch kann man ſich ein ſolches Verhältniß nicht denken und Frankreich muß das Engliſche Volk, das in dieſem Falle ſelbſt Opfer iſt, für einen treuloſen Freund, der nach eigenem Willen gehandelt habe, halten, und muß daher die Feſſeln Englands erſchweren, ſtatt ſie zu zerbrechen. Es muß glauben, daß in England ein geheimes Motiv zum Grunde liegt; denn in dem Werke des Miniſters ſieht es nur das Werk Englands. Es forſcht nach etwas, das für ein Motiv gelten könnte, und da man unmöglich überſehen kann, daß die wichtigen Folgen des Vertrags nur Nachtheile für Englands Intereſſen ſind, iſt das ein Grund mehr,

anzunehmen, daß ein geheimer Plan dem Schritte zu Grunde liegt. Man hat geglaubt, daß England aus Gründen die Ueberlassung von Constantinopel an Rußland — offenbar die nothwendige Folge des Vertrags — bewilligt haben könne. Als der Vertrag bekannt wurde, hieß es allgemein in Frankreich: England ist von Rußland getäuscht, und man kann sagen, daß es in Frankreich keinen Menschen giebt, der nicht überzeugt wäre, daß nicht einer von den drei Plänen der geheime Beweggrund ist, der England zum Abschluß des Vertrags verleitete.

Prüfen wir diese vorgeblichen Pläne. Der erste geht dahin, daß England Syrien besetzen sollte, um die Verbindung mit Indien herzustellen; der zweite: daß, da Rußland in Asien so weit vorgerückt ist, um sogar Indien besetzen zu können, England, um eine so große Gefahr möglichst zu entfernen, Constantinopel zum Opfer bringt; der dritte gründet sich darauf, daß England auf die Französische Marine und Handel eifersüchtig sei und einen Krieg zwischen Rußland und Frankreich wünsche.

Die erste Vermuthung zu rechtfertigen, sagt man, daß England wiederholt danach gestrebt hat, eine freie Verbindung durch den Euphrat und die Landenge von

Suez zu erlangen. Einer dieſer Pläne iſt geſcheitert; die Verbindung über Suez iſt ungewiß. Beide Pläne wurden der Engliſchen Regierung dringend durch Leute empfohlen, welche mit dem Miniſter in Oppoſition ſtanden. Endlich verlangte der Engliſche Geſandte in Conſtantinopel einen Ferman für die Schiffahrt auf dem Euphrat und erhielt durch ſeinen Dragoman eine abſchlägige Antwort; er berichtete nach London und alsbald erklärte die Regierung den Plan für aufgegeben. Am nächſten Tage aber war in Folge der Schritte, die ich ſelbſt that, um die Maßregeln der Engliſchen und Ruſſiſchen Agenten zur Auswirkung jener Weigerung zu vereiteln, der Ferman vom Sultan bewilligt worden. Die Expedition ging daher vor ſich und hatte einen vollkommenen Erfolg; ein Unfall aber, der eines der Schiffe betraf, veranlaßte, daß man das Unternehmen aufgab und den Oberſt Chesnoy opferte, deſſen Beharrlichkeit alle Hinderniſſe zu überwinden gewußt hatte. Danach kann man das Verlangen des Staatsſecretärs der auswärtigen Angelegenheiten nach Eröffnung einer Communication mit Indien über Syrien beurtheilen. Will man aber annehmen, daß er die Möglichkeit eines Vortheils, einer Acquiſition für England im Mittelmeere, durch einen Vertrag, der Con-

Lecture on Kabir Kindled on Sunday at Guard Hall, a Parsi Lecture on Kabir Kindled on Sunday at Guard Hall, a Parsi

fahr stehen. Hat aber England hier nicht ein größeres Interesse, die Russische Flotte zu vernichten, sowohl wegen der numerischen Stärke, als wegen ihrer defensiven Stellung, der guten Gelegenheit zum Angriff und der Ansichten das Cabinets, welches darüber verfügt? Es ist Thorheit, von einer Eifersucht Englands gegen eine andere Marine, als die Russische, und von den bedrohlichen Absichten Englands zu sprechen, da dessen Minister die Seemacht zersplittert und unzureichend zur eigenen Vertheidigung bei den möglichen Folgen des Vertrags gemacht hat. Der Vermuthung steht noch die Thatsache entgegen. Es ist bekannt, daß der Minister, dem die Regierungsjournale diese patriotische Maßregel unterlegen, 1835 die Französische Regierung drängte, ihre Seemacht zu vermehren. Er schützte Besorgnisse gegen Rußland vor, und seine wirkliche Absicht war, die Brittische Marine zu schwächen, und England in eine Gefahr zu stürzen, die es Rußland in die Arme werfen sollte. Derselbe Minister verlangte kürzlich die Mitwirkung Frankreichs zum Angriff auf die Dardanellen; konnte er die Weigerung bezweifeln? Mit diesem Vorschlage knüpfte er denn auch unbedenklich die Unterhandlungen wieder an, welche den Vertrag mit Rußland gegen Frankreich wegen Verschließung der

Bestellen an Sein Amt — Die Aemter an Stelle Eliezer ben Hyrkanos, an Stelle Rabbi Gamliels — Die Aemter an Stelle Rabbi Akibas — Die Aemter an Stelle Rabbi Tarfons — Die Aemter an Stelle Rabbi Jehoschuas — Die Aemter an Stelle Rabbi Eleasar ben Asarjas — Die Aemter an Stelle Rabbi Simeons — Die Aemter an Stelle Rabbi Nehorais — Die Aemter an Stelle Rabbi Jannajs — Die Aemter an Stelle Rabbi Mathjas ben Charaschs — Die Aemter an Stelle Rabbi Jose ben Kismas — Die Aemter an Stelle Rabbi Chanina ben Dosas — Die Aemter an Stelle Rabbi Chanina ben Teradions — Die Aemter an Stelle Rabbi Eleasar ben Schammuas — Die Aemter an Stelle Rabbi Jose des Priesters — Die Aemter an Stelle Rabbi Simeon ben Schetachs — Die Aemter an Stelle Rabbi Schemajas und Abtalions — Die Aemter an Stelle Rabbi Hillels und Schammajs — Die Aemter an Stelle Rabbi Josuas ben Perachjas und Nittais aus Arbel — Die Aemter an Stelle Rabbi Jehudas ben Tabbais und Schimon ben Schetachs — Die Aemter an Stelle Rabbi Antigonos aus Socho — Die Aemter an Stelle Rabbi Simeons des Gerechten — Die Aemter an Stelle Rabbi Simeons des Frommen — Die Aemter an Stelle Rabbi Jochanan Hasandlers — Die Aemter an Stelle Rabbi Jehoschuas ben Perachjas und Nittais aus Arbel — Die Aemter an Stelle Rabbi Jehudas ben Tabbais und Schim

und die Geschichte, wie die Charte von Europa werden wenigstens der Nachwelt zeigen, daß Rußland seine Siege nur der Unfähigkeit seiner Gegner verdankt. Frankreich wundert sich über die Erniedrigung Englands und dieses hat Ursache, über die Feigheit Frankreichs zu erstaunen. Europa wird durch den Servilismus der Pforte beunruhigt; was muß aber diese von Europa denken?

Jeder klagt den Anderen an und beleidigt ihn; nirgends aber nimmt man Kenntniß und Würdigung der Dinge nach ihrem Werthe wahr. Man kann sich in der That kein Heil versprechen, als in der freiwilligen Erkenntniß der Erniedrigung unserer Gesellschaft und in der aufrichtigen Rückkehr zu den Quellen dieser Erniedrigung, die allen Nationen gemein ist, an der wir Alle Theil haben. Was in England vorging, ist in allen Zeiten und Ländern ohne Beispiel, Polen in der Zeit der Anarchie, die seiner Theilung vorausging, nicht ausgenommen. Wenn wir aber die Ereignisse der moralischen und intellectuellen Erniedrigung der Nationen und der Lähmung der Regierungen beimessen, muß man sie einer Ursache beimessen, die wo möglich noch beunruhigender ist.

Wir wollen eine Annahme machen: Ein Engli-

Die Rückkehr von Ex-Kanzler Alfred Gusenbauer (SPÖ) in die Politik hat für Aufsehen gesorgt. Er soll Chef des Aufsichtsrats der Meinl Bank werden. Ein Comeback? Nein, sagt Gusenbauer. Er wolle nur seine Erfahrung in den Dienst der Bank stellen, die er selbst mitgegründet habe. Gusenbauer ist nicht der einzige Politiker, der nach seinem Ausscheiden aus der Politik in die Wirtschaft wechselt. Auch Ex-Kanzler Wolfgang Schüssel (ÖVP) ist Aufsichtsrat eines Unternehmens, Ex-Kanzler Viktor Klima (SPÖ) ist Vorstand der Bank, an der seine Frau Aktionärin ist. Ex-Kanzler Franz Vranitzky (SPÖ) ist Aufsichtsrat einer Bank, Ex-Kanzler Josef Cap (SPÖ) ist Vorstand einer Versicherung. Ex-Kanzler Alfred Gusenbauer (SPÖ) ist Aufsichtsrat einer Bank, Ex-Kanzler Wolfgang Schüssel (ÖVP) ist Aufsichtsrat eines Unternehmens, Ex-Kanzler Viktor Klima (SPÖ) ist Vorstand der Bank, an der seine Frau Aktionärin ist. Ex-Kanzler Franz Vranitzky (SPÖ) ist Aufsichtsrat einer Bank, Ex-Kanzler Josef Cap (SPÖ) ist Vorstand einer Versicherung.

Ihre Kollektive Aus Erfahrung, so sie Ihnen Ihre Kollektive Aus Erfahrung, so sie Ihnen Ihre Kollektive Aus Erfahrung, so sie Ihnen

Verrath. Ich habe das nicht verhehlt. Gezwungen, einem höheren Willen zu gehorchen, änderte nun der Minister sein Betragen; ich glaubte an seine Aufrichtigkeit. Doch bald sah ich, daß er alle Maßregeln vereitelte, die er ergriffen zu haben schien, und bei genauerer Kenntniß der Geschäfte erwachten meine früheren Ueberzeugungen mit erneuerter Stärke. Jedes neue Ereigniß bestätigte sie und bald theilten sie auch andere Beamte außer mir. Fragt man aber, welches Motiv ein Mann in seiner hohen Stellung haben kann, sein Vaterland zu verrathen? Ich kann darauf nicht antworten; ich urtheile nur nach den Handlungen, nicht nach den Motiven. Die Documente und Beweise sind in Ueberfluß vorhanden.

England hat mit Persien gebrochen und schickt eine Armee ab, die Regierung von Kabul zu stürzen. Der Englische Minister rechtfertigt diesen Schritt bei dem Parlement damit, daß beide Länder vom Einflusse Rußlands abhängig seien. In demselben Augenblick verbündet er sich mit Rußland zur Erhaltung des Osmanischen Reiches und stipulirt die Besetzung von Constantinopel durch die Russen. Der Verrath ist zu offenbar. Wäre der Grund zu dem Kriege mit Kabul wahr, würde sich Rußland mit England verbünden?

Wäre der Zweck des Vertrags vom 15. Juli wahr, würde Rußland unter den Verbündeten erscheinen?

Viele sagen: Die Frage geht nur England an! — Wie? das Einverständniß des Englischen Ministers, der die Macht Englands an Rußland verräth, gehe nur England an? Wie kann man da sich über einen Vertrag beschweren, der Constantinopel an Rußland ausliefert?

In Frankreich kann Niemand mehr zweifeln, daß dieser Vertrag Krieg zur Folge hat. Statt sich an den Vertrag und die, welche ihn zu Stande brachten, zu halten, geschehen die Rüstungen Frankreichs in der Absicht, einer oder der anderen Folge des in Vollzug gesetzten Vertrags zu begegnen. Darum wird unzweifelhaft Krieg zwischen England und Frankreich entstehen, der sich über den ganzen Erdball verbreiten wird, alle äußeren und inneren Interessen beider Nationen betrifft und selbst ihre Existenz bedroht, und Frankreich wird es dabei auch mit Preußen und Oesterreich zu thun haben.

Durch die Note vom 24. Juli, wodurch Frankreich seine Rechte und die Stellung des Angegriffenen, die ihm der Vertrag gab, aufgiebt, nimmt es unvorsichtig eine drohende Miene an, die alle Regie-

rungen gegen daſſelbe aufbringt, und die eben dadurch ihm ſelbſt, ſeinen Einrichtungen und ſeiner Krone den Geiſt der Propaganda zuzieht, mit dem es die anderen Länder bedroht. Frankreich wird der angreifende Theil, da es ſich gegen die zweifelhaften Folgen des Vertrages rüſtet, ehe es dieſen ſelbſt als rechtsverletzend angefochten hat.

Iſt durch jene Note alle Hoffnung verloren? Der im Grunde ſchwachen Macht Rußland, den Mitteln gegenüber, die dieſe Macht gegen England, Frankreich und Europa gebraucht hat, kann das Verderben noch abgewendet werden, wenn in einem dieſer Länder ſich die Intelligenz zur Beurtheilung der Ereigniſſe, und der daraus entſpringende Aufſchwung vereinigt finden.

Wenn Frankreich das Engliſche Volk nicht von ſeinem Miniſter trennt, wird es Englands Feind, zwingt dieſes auch zur Feindſchaft und liefert dem Miniſter das Mittel, den in England gegen ihn überall erwachenden Verdacht durch einen Krieg mit Frankreich zu erſticken.

England war durch den Vertrag nicht weniger überraſcht, als Frankreich. Die öffentliche Meinung war dort ebenſo dagegen, als hier. Wenn die Fran-

zösische Regierung ihn in dem Augenblicke angriff, wo er geschlossen wurde, hatte sie nur einen einzigen Menschen zu bekämpfen; seit der Note vom 24. Juli nicht mehr. Palmerstons Collegen kannten die Stellung Englands zu Rußland nicht; sie waren nur dagegen, weil sie einen Bruch mit Frankreich vermeiden wollten; da aber dieses nicht widersprach, mußten sie ihre Opposition für nutzlos halten.

Vor Allem hatte sich Lord Palmerston des Herzogs von Wellington versichert, dessen alte Eifersucht gegen Frankreich, sowie sein Mißtrauen gegen die revolutionären Ideen, für deren gefährliche Gönner dieses Volk und sein Minister (Thiers) gelten, ausgeforscht. Durch das Schweigen Frankreichs finden sich die anderen Häupter der conservativen Partei in derselben Stellung zu ihrem Oberhaupt, wie die Mitglieder des Ministeriums zu dem Minister des Auswärtigen. Sie schließen sich immer mehr an die Meinung Wellingtons an, und nehmen sie zuletzt als die ihrige an.

Auch das Volk, aufgeregt durch den Bruch mit seinem Hauptverbündeten, erwartete von dieser Seite eine Maßregel, und wenigstens eine offene und entschiedene Sprache. Nach der Entscheidung Frankreichs wollte es sich eine Meinung über diese verwickelte Frage

bilden. Die Unthätigkeit Frankreichs hat die Befürchtungen des ersten Augenblicks in die Furcht verwandelt, einem eitlen und irrigen Eindrucke gefolgt zu seyn. Da man aber die großen politischen Parteien ruhig sah, mußte man die angewendete Politik für richtig und national halten.

Frankreich hat also bewirkt, daß England sich dieser Politik anschloß und an die Maßregeln gewöhnte, die die stillschweigende Zustimmung der Nation, der drei Mächte und Frankreichs selbst zu haben scheinen. Seit der Note Guizots vom 24. Juli mußte dieser Eindruck noch allgemeiner werden. Dazu kommt, daß man die Folgen des Vertrags so viel als möglich verbergen wird, je mehr sie unvermeidlich werden, und so wird England täglich mehr eine feindliche und geringschätzende Gesinnung gegen Frankreich annehmen, und gewiß wird bis zum Zusammentritt des Parlaments der jetzt vollmächtige Minister die fehlende Controle für die Thätigkeit der Regierung zu benutzen wissen, um die Nation vollkommen zu compromittiren.

Rußland kann jetzt in Frieden schlafen. Durch den Vertrag ist es Herr seiner Zeit; für jetzt reicht

die Zeit allein hin, sein Glück auf den Trümmern einer Welt zu erhöhen.

Wir, die wir bemüht gewesen sind, dieses Mißgeschick abzuwenden, die wir es lange vorhersagten und dagegen kämpften, wie es noch im Wachsen war, die wir es im eigenen Lande in seinem gewaltigen Fortschreiten aufzuhalten und Frankreich die Augen zu öffnen suchten, dürfen wir nicht der Französischen Regierung zurufen: „Indem Ihr Frankreich opfert, habt Ihr uns vernichtet; hättet Ihr gegen Euch gethan, was die einfachste Pflicht gebot, so würdet Ihr uns in den Stand gesetzt haben, England zu retten; wenn Ihr nur zu England gesagt hättet, daß der Vertrag gegen Frankreich gerichtet sei, daß er ein Bruch des Bündnisses mit Euch sei, der Vertrag wäre vor der Veröffentlichung zerrissen worden."

Dagegen rüstet Ihr Euch, aber die Rüstungen gehen die diplomatische Frage nichts an. Was kann ganz Frankreich gerüstet, aber schweigend von der Zeit erwarten, als daß die ganze Englische Nation sich gegen Frankreich erhebt? Man rüstet sich ohne Erklärung, das heißt so viel, als: man weiß nichts zu sagen. Es war leicht, eine Ordonnanz zu unterschreiben, um 500,000 Mann auszuheben; schwerer war

es, in einer diplomatischen Note die Gründe dafür anzugeben.

Thiers zögert, die Französische Nation vor der Einberufung der Kammern zu compromittiren; Palmerston beeilt sich damit vor der Einberufung der Englischen.

Thiers wird durch seine Verantwortlichkeit im Innern vom Handeln nach Außen abgehalten; — Palmerston weiß, daß der Triumph auswärts seine Macht im Innern sichert.

Palmerston handelt, Thiers wartet; Palmerston weiß, wohin er geht, Thiers läßt sich durch die Ereignisse leiten.

Thiers Unentschlossenheit hat Palmerston allmächtig gemacht. Der Fall Thiers würde für Frankreich kein Vortheil seyn; denn er ist wahrscheinlich der beste Mensch, den es besitzt.

Es giebt Ereignisse, die eintreten, weil sie vorhergesagt wurden. Es giebt Vorhersagungen, die nicht eintreffen, weil sie gemacht sind.

3.

Die Quadrupel-Allianz, Frankreich und der Orient.

Nimmt man etwa die Julirevolution von 1830 aus, so erlebten wir seit der Schlacht von Waterloo kein so wichtiges Ereigniß, wie der jetzt begonnene Versuch der Europäischen Großmächte, die Orientalischen Wirren gewaltsam zu lösen, das Verhältniß zwischen dem Herrscher des Osmanischen Reichs und seinem mächtigen Vasallen in Aegypten durch das Schwert zu ordnen. Bedeutender und bedrohlicher noch wurde dieses Ereigniß durch den auffallenden Umstand, daß Frankreich, dem Vierbunde zu den beschlossenen Zwangsmaßregeln nicht beitretend, eine isolirte Stellung eingenommen, nicht zuverlässiger Freund und nicht entschiedener Feind weder der übrigen Großmächte, noch Constantinopels, noch Mehemed-Alis seyn will, einen eigenen Weg durch dieses Labyrinth zu suchen sich vorbehält, zur See und zu Lande zu mächtigem Kampfe sich rüstet, nach allen Seiten hin drohende Blicke und Worte sendet, einen allgemeinen Europäisch-Asiatisch-Africanischen Krieg in nicht gar zu ferne Aussicht stellt, die furchtbarsten Leidenschaften überall neu zu entzügeln offen die Absicht erklärt.

Schlimmer steht diese Sache offenbar, weil weder für Verstand, noch Rechtsgefühl bis heute klar bewiesen ist, auf welcher Seite das Recht oder das Unrecht sich befinde, ob bei den erklärten Beschlüssen ein Fehler in der Sache selbst, oder nur in der Form begangen worden, ob überhaupt ein Recht für eine der

streitenden Mächte vorhanden, mit dem Schwert in jene Orientalischen Dinge einzugreifen, dem Sultan als Vormund und Hofadvocat sich aufzudringen, dem Emporkömmling Aegyptens gegenüber als Executor sich zu gebehrden, und dabei den übrigen Mächten gebieterisch zuzurufen: „Ihr habt Euch ganz ruhig zu verhalten und zuzusehen, wie wir verfahren und was wir zu thun für gut finden werden!“

Unmittelbar berührt uns Bürger des Deutschen Bundes diese ganze Geschichte meines Glaubens gar nicht, aber mittelbar kann sie von größerer Bedeutung werden, da es sich dabei nicht um die Wirren des Orients; sondern vielmehr um gar ernste staats- und völkerrechtliche Principien handelt und die Entscheidung darüber eine fühlbare Rückwirkung auf alle Staaten äußern kann, auf die kleinen am fühlbarsten.

Daß Herr Thiers dabei auf übereilte Weise uns mit Krieg und Propaganda bedrohte, möge hier gar nicht zur Sprache kommen, da gewiß keine vernünftige Seele in Deutschland die Nothwendigkeit eines Kriegs mit Frankreich einsieht und Kriegslust gegen Frankreich empfindet, aber ebenso gewiß auch kein Deutscher eigentliche Furcht vor Frankreichs Bajonetten noch vor dessen Revolutionspredigern jetzt mehr hegt. Uebrigens sind wir Herrn Thiers zu großem Danke für seine Uebereilung verpflichtet, denn sie hat uns wie ein Zauber zur Uebereinstimmung in Vaterlandsliebe und Deutschem Stolz aufgeschreckt, die Waffe der Einheit uns noch fester in die Hand gedrückt, zu dem freudigen Bewußtsein uns erhoben, daß wir keinen äußern Feind zu fürchten haben, woher er auch kommen möge.

Aber wir sind ein denkendes, sinnendes, grübelu-

des Volk, wir suchen gern unsern Standpunct für Gefühle und Gedanken über dem Hypomochlion des Rechtes, und wo wir selbst den Wagebalken nicht in Bewegung setzen können, wollen wir wenigstens als beurtheilende Zuschauer wissen, wohin er sich eigentlich neigen sollte.

So kann uns das Vernehmen mehreren Stimmen über die Hauptwirren des Augenblicks nur willkommen seyn. Wir suchen solche an den entgegengesetzten Enden zusammen, ziehen sie wie aus einer Lotterieurne und legen sie der Reihe nach dem Publicum vor, treu und wörtlich, wie sie sind, mit Anmerkungen nur da versehen, wo diese von selbst sich aufdrängen, oder sie zu verschweigen fast Sünde wäre.

Setzen wir also die mit E. Quinet im vorigen Hefte und mit Urquhart in diesem begonnene Reihenfolge mit zwei antipodischen Franzosen, Scipion Marin und Baron von Richemont, welche bereits manche politische Lanze nicht ohne Ehre gebrochen haben, fort.

De la question d'Orient et du traité de Londres du **15** Juillet **1840**. Par le *Gal. Bon. de Richemont.*

Vor ungefähr zwölf Jahren ward ein lithographirtes Memoire über den politischen Zustand Europas und die Interessen Frankreichs im Publicum verbreitet, um dessen Aufmerksamkeit auf die große Orientalische Frage zu lenken, welche jetzt, seitdem die vier Mächte sich zu deren Lösung vereinigt, einen so furchtbaren Character angenommen hat. Dieses Memoire fand damals viel Wiederhall sowohl in Frankreich, als in der Fremde, weil es mit einem richtigen Blicke alle Europäischen Interessen umfaßte, und aus deren Opposition oder Uebereinstimmung mit denen

Frankreichs auf die Richtung schloß, welche jene Macht ihrer äußern Politik geben müsse, um den verlorenen Rang wieder einzunehmen. Später erhielt es durch die außerordentliche Aufnahme, die ihm der König angedeihen ließ, eine Bedeutenheit, die der Autor nicht erwartet.

Das Conseil, durch die unwiderstehliche Gewalt der Wahrheit hingerissen, nahm den dem Interesse des Staats und der Dynastie zugleich günstigen Plan an, der, ebenso nützlich, als glorreich in seinen Resultaten, dem Fürsten die Liebe und Dankbarkeit der ganzen Nation erringen mußte, da Ruhm und Ehre dieser am meisten am Herzen liegt. Einer der Minister ließ den Autor kommen und vertraute ihm, daß das Cabinet ganz ernstlich auf seine Politik eingehe, und daß schon demgemäß gewisse Maßregeln ergriffen und Instructionen gegeben seien. Er ersuchte ihn, seine Memoiren den beiden Kammern mitzutheilen, um sie zu der dem Gouvernement nöthigen Mitwirkung zu stimmen.

Die in Petersburg eröffneten Negociationen waren mit vollkommen gutem Erfolge gekrönt. Der Kaiser Nicolaus war so sehr von der Nothwendigkeit einer Gemeinschaft der Interessen Rußlands und Frankreichs in Bezug auf England durchdrungen, so sehr von den glänzenden, seinem Ehrgeize eröffneten Chancen der Erfüllung seiner persönlichen Absichten geschmeichelt, daß er alle Vorschläge billigte und annahm: Demzufolge sollte die Grenze des Rheins Frankreich wiedergegeben werden!

Dieser in Frankreich kaum von einigen Politikern gekannte Plan blieb für kein Europäisches Cabinet, für keine fremde Diplomatie ein Geheimniß.

Der berühmte Gesandte, der diese Unterhandlung geführt, stattete dem Autor einen beinahe officiellen Besuch ab, um ihm für den großen Dienst, den er geleistet, zu danken, und dieser Beweis von Achtung und Anerkennung war der einzige Lohn, den er je erhalten.

Das über seine Interessen so wachsame England, welches so geschickt ist, Geheimnisse zu erforschen, und so wenig gewissenhaft in der Wahl seiner Mittel, brachte, wie Jedermann weiß, einen Bruch dieser gefürchteten Allianz zu Stande, indem es zum Sturze des Ministeriums Martignac, der sie gegründet, beitrug. Der neue Chef das Cabinets, welcher der Politik von Großbritannien ebenso beistimmte, als den abenteuerlichen Projecten eines von der Herrschermacht schwindelnden Königs, wagte einen Staatsstreich, der den Ausbruch der Julirevolution veranlaßte, und das Ministerium Polignac und die Monarchie von 1815 stürzte. Mit dieser krachte die Russisch-Französische Allianz zusammen, die beste und ehrlichste, und für die Dauer gegründetste, die je zwischen zwei Mächten geschlossen wurde, denn sie beruhte auf der besten Basis einer Volksunion, nämlich auf der Gemeinschaft der Interessen und deren Vortheile, und auf der Garantie einer gegenseitigen Sicherheit und gegenseitiger Vertheidigung. [1])

---

1) Für dieses Zusammenkrachen der besten Allianz müssen wir Deutsche denn doch dem Himmel sehr inständig danken, obgleich wir zu glauben wagen, daß

Diese wegen der aus der geographischen und politischen Stellung der beiden Nationen hervorgehenden, ewig gleichbleibenden Beziehungen hinsichtlich des Nutzens und der sonstigen Vortheile für die Zukunft geschlossene Allianz bezweckte fürs Erste, eine Begebenheit herbeizuführen, die schon seit lange für unvermeidlich gehalten wurde, und jetzt durch die Umstände des Augenblicks beschleunigt werden sollte. Dieses Ereigniß steht mit jedem Augenblick zu erwarten, obgleich vier große Mächte, von gleichem Wohlwollen beseelt, sich vereinigt haben, um es aufzuhalten.

Frankreich ward von den Europäischen Combinationen ausgeschlossen, entweder mit gutem Vorbedacht der andern, oder weil es sich weigerte, dem diesen Negociationen zu Grunde liegendem Systeme beizutreten. Ohne zu untersuchen, welche von diesen beiden Hypothesen die richtige, und ohne die von beiden Seiten erlassenen Vorwürfe und Rechtfertigungen zu prüfen, kann man sich den traurigen Folgen dieser doppelten Alternative nicht entziehen. Also geht entweder die Beleidigung von der Quadrupel-Allianz aus, oder in den gefaßten Entschlüssen liegt eine Beeinträchtigung der Französischen Interessen, und nach dieser sich nothwendiger Weise aufdringenden Schlußfolgerung muß Frankreich die Motive zu seinen Beschlüssen bilden, und sein künftiges Verfahren reguliren.

---

die Rheinprovinzen sogar durch ein vereintes Machtwort von Rußland und Frankreich uns noch lange nicht genommen würden.

A. d. U.

Der Tractat von London ist die officielle Aeußerung einer betrübenden Wahrheit: nämlich, daß kein Staat in Europa sich einer wirklichen Unabhängigkeit mehr erfreut. Heute ist es vielleicht die Türkei, morgen Frankreich; da ist kein Volk, kein souveräner Herrscher, dem es vergönnt wäre, die Regierung des Innern, der Familienangelegenheiten, je nach Belieben, wie es ihm gut dünkt und in seine Verhältnisse paßt, zu leiten; erst muß Rath und Befehl der Fremden, Feinde und Freunde, eingeholt werden, und die Existenz von Volk und Fürsten ist nicht 24 Stunden garantirt.

Man wird sagen, dieser Grundsatz sei nicht im Allgemeinen gültig, und nur das besondere Interesse der Türkei und deren Aufforderung habe die vier großen Mächte zum Eingreifen bewogen; und diese wohlgemeinte Julirevolution habe die Aufrechthaltung des Europäischen Gleichgewichts, die Erhaltung des Continentalfriedens und der Ruhe der Welt zum Zweck. Das ist Alles nur Lug und Trug. Die Intervention ist im Gegentheil die einzige politische Maßregel, die in ihren nothwendigen Folgen die drei großen Interessen, deren Hütung und Bewahrung die Allianz sich zuschreibt, zu Grunde richten muß.

Wie könnte der allgemeine Friede durch einen freundschaftlichen Vertrag zwischen dem Sultan und dem Vicekönig von Aegypten gestört werden? Ist es nicht ein zur Ehre einer Administration des Reichs gehöriger Act, der nur die zwei dabei Betheiligten betrifft, ohne im Geringsten die zwischen den andern Nationen bestehenden Beziehungen und die Rechte der Neutra-

len zu beeinträchtigen? Welche Gefahren konnten für die Sicherheit der benachbarten Staaten und für die Europäische Ruhe aus einer Unterhandlung erwachsen, welche in der relativen Stellung des Sultans und in seiner Macht, in Bezug zu den beiden Kaisern von Oesterreich und Rußland keine Veränderung hervorbringt? [1])

Man begreift wohl den Nutzen einer defensiven Allianz, um die schwachen Staaten gegen einen ehrgeizigen, mächtigen Nachbar zu schützen. Man begreift, daß die Verbündeten über dessen feindliche Bewaffnung und verdächtige Vorbereitungen, sowie von dessen sie beunruhigenden diplomatischen Maßregeln Rechenschaft verlangen. Aber einem inoffensiven Gouvernement, von dem Niemand etwas zu fürchten hat, die wegen seiner Schwäche nothwendigen, und von seinem Interesse vorgeschriebenen Unterhandlungen zu untersagen, heißt die eigene Gewalt mißbrauchen, um es bei seiner Ohnmacht zu erhalten, und die Begebenheiten vorzubereiten, welche es ihnen einst in die Hände liefern müssen.

Gewiß fehlt es nie an guten Gründen, um

---

1) Ob nicht daraus doch eine Veränderung dieser Stellung hervorgehe, scheint vom Verfasser übersehen zu seyn, mehr noch, daß es sich dabei alles Ernstes um das Legitimitäts- und Souveränitätsprincip handelt, das man im Orient aufrecht erhalten will, da es in Frankreich, Portugal, Spanien ꝛc. unhaltbar erschien und sonst schon völligen Einsturz drohte.
A. d. U.

Kaiser Wilhelm, der Gründer, und Kaiser Wilhelm, der Zweite, Hand in Hand, ein Denkmal der Einigkeit und Treue, ein Denkmal der Macht und Herrlichkeit des Deutschen Reiches. Ein Denkmal, das Jahrhunderte überdauern wird, ein Denkmal, das Kunde geben wird von dem Geschlecht, das es errichtet hat

von Bischof Ott, als Kapitelsvikar, und Graf Hugo von Montfort, als Landvogt, in Feldkirch, am 24. Juni 1338, ausgestellt. Sie enthält die Bestimmung, daß Graf Rudolf von Montfort, Herr zu Bregenz, Hugo's Bruder, die Grafschaft Bregenz, welche Graf Hugo von Montfort, Landvogt, dem Bischof Ott, als Kapitelsvikar, abgetreten hatte, nach Ablauf der Zeit, für welche sie dem Bischof Ott abgetreten worden, wieder zurückerhalten solle. Diese Urkunde ist in Abschrift vorhanden.

Graf Rudolf von Montfort, Herr zu Bregenz, Hugo's Bruder, die Grafschaft Bregenz, welche Graf Hugo von Montfort, Landvogt, dem Bischof Ott, als Kapitelsvikar, abgetreten hatte, nach Ablauf der Zeit, für welche sie dem Bischof Ott abgetreten worden, wieder zurückerhalten solle. Diese Urkunde ist in Abschrift vorhanden.

andere Autorität als die seinige anerkennt, und dessen Armeen mehr als einmal Constantinopel mit Gefahr bedroht haben.

Wenn die vier Verbündeten die Erhaltung des Ottomanischen Reiches wirklich beabsichtigen, wie können sie die Auflösung derjenigen Macht, die sie zu vertheidigen und zu erhalten im Stande ist, verlangen? Man denke sich Mehemed als seiner Macht beraubt, dadurch nach Aegypten relegirt, und die beiden Türkeien von Europa und Asien verfallen durch diesen einzigen Umstand der Desorganisation, der Anarchie, und später der Usurpation des ersten besten Ehrgeizigen!

Es ist übrigens eine vergebliche Mühe, Motiv und Zweck der Quadrupel-Allianz in ein vortheilhaftes Licht zu stellen. Auf der ganzen Erde ist kein einziger Staat, nicht ein einziger gescheidter Mann, der nicht einsähe, daß sie sich nur gebildet hat, um das Ereigniß, dem sie vorzubeugen vorgiebt, um so sicherer herbeizuführen. Man muß ihr jedoch die Gerechtigkeit widerfahren lassen und anerkennen, daß von allen erdenklichen Mitteln das von ihr erwählte gewiß das ihren Absichten am meisten entsprechende war. Ihre Vorsicht mußte sich auch auf alle möglichen Fälle sicher stellen. — Demzufolge mußte ein geheimer Tractat die verschiedenen Ansprüche reguliren, die Entschädigungen bestimmen, die Loose vertheilen. Wenn dem nicht so wäre, würde die Allianz ganz thöricht seyn und ihrem Zwecke entgegen wirken. Wenn indessen der eingestandene Zweck der wirkliche ist, die Intentionen aufrichtig sind, so hätte diese Allianz nicht gegen Mehemed-Ali gerichtet seyn dürfen.

Wir wollen jetzt von den verschiedenartigen Interessen der verbündeten Mächte auf Politik und Absichten jeder einzelnen schließen.

Rußland erscheint zuerst mit dem ganzen Uebergewichte der Gewalt, mit dem Einflusse des Schutzes, den es seinen Nachbarn, Preußen und Oesterreich, angedeihen läßt, oder der drohenden Rivalität, die es über sie ausübt. Die ehrgeizigen Pläne, die man ihm zuschreibt, sind nicht das Resultat einer zufälligen, durch gewisse günstige Umstände, durch den Zustand der Ohnmacht und Auflösung des Ottomanischen Reichs erregte Inspiration. Sie sind die Folge eines fest bestehenden, unbeweglichen, nicht zu erschütternden Systems, dessen erster Ursprung sich von der Eroberung von Constantinopel durch die Türken 1453 her datirt. Der Kaiser von Rußland betrachtet sich als legitimen und gesetzmäßigen Erben des Griechischen Reichs seit der Verbindung mit der Prinzessin Sophie, der Nichte und Erbin des letzten Constantins, mit Johann Wazilowitz, Großfürsten von Moskau. [1])

Dieser Prinz hat zuerst mit dem Titel Czar das kaiserl. Wappen von Constantinopel angenommen. Der Adler mit doppeltem Haupte, jenes Sinnbild zwiefacher Oberherrschaft des Orients und Occidents, ist das unwandelbare Symbol einer politischen Zukunft geworden, die jetzt nahe an dem seit 300 Jahren erstrebten Ziele steht.

Die Gelegenheit ist für die Realisation der Pro-

1) Ich glaube nicht, daß Rußland seine Ansprüche (?) so weit herholt, überhaupt, daß dieses Landes Regierung mehr die Zukunft, als die Vergangenheit im Auge hat. A. d. U.

jecte Rußlands jetzt so günstig, daß es sehr unvernünftig wäre, wenn es nicht den Muth, sie zu benutzen, hätte. Aber treu den Traditionen seiner Diplomatie, welche die geschickteste und ungebundenste von allen Europäischen Diplomatieen ist, hat es nicht die Entwickelung mit Eclat herbeiführen wollen. Es hat, wie gewöhnlich, Mäßigung und Uneigennützigkeit geheuchelt, welches die einstudirten Formen seiner Politik sind, und durch welche seine Herrschaft sich beliebt macht und nach und nach Fuß faßt, bis die von ihm vorbereiteten und herbeigeführten Begebenheiten ihm die Gelegenheit bieten, mit der Gewalt den Triumph der List zu sanctioniren.

Da jedoch bei einer rivalisirenden Seemacht feindliche Gesinnungen zu vermuthen waren, sowie auch von Seiten einer andern furchtbaren Macht, welche sich durch den Zauber einer despotischen Allianz leicht hinreißen lassen konnte, hatte Rußland keine Vorsichtsmaßregeln aus den Augen gelassen, im Fall es sich genöthigt sehen sollte, mit offener Gewalt den Weg der Expropriation einzuschlagen.

In der Befürchtung, im Baltischen Meere von den Engländern beunruhigt zu werden, welche Kronstadt und Petersburg zugleich bedrohen und die Polnische Insurrection wieder anfachen konnten, um es, während seine Armee im Orient beschäftigt, in Verlegenheit zu setzen, hatte es sich mit Dänemark und Schweden verständigt, um den Engländern die Dardanellen und das Baltische Meer, d. h. den Sund und den großen Belt zu verschließen.

Die Communicationen des Kaisers Nicolaus mit Copenhagen und Stockholm und vorzüglich sein persönlicher Besuch beim König Bernadotte konnten der Aufmerksamkeit der Politiker nicht entgehen. Steht nicht zu vermuthen, daß er sich dessen Mitwirkung im Falle der Noth sichern will, indem er ihm für seinen Sohn Oscar den Schwedischen Thron garantirt, trotz des für den Erben Gustav Adolph IV. allgemein gehegten Interesses? Als Beweis seiner Aufrichtigkeit hat der Kaiser eine seiner Töchter dem Herzoge von Leuchtenberg, dem Schwager des Prinzen Oscar, vermählt. Welch anderes vernünftiges Motiv hätte eine solche Verbindung bestimmen können? Wie würde sonst der Kaiser aller Reußen den Sohn eines schlichten Französischen Edelmanns zum Schwiegersohne wählen? [1])

Da die critische Lage der Türken von einem Augenblick zum andern der Intervention eine günstige Chance bieten konnte, so waren alle Maßregeln schon seit lange zu einem gewaltsamen Einfalle ergriffen. Eine wohlorganisirte Armee, mit deren Zusammenstellung, Truppenzahl und Vertheilung der Herzog v. Ragusa uns bekannt gemacht, war in der Krim und in Bessarabien cantonnirt, und jeden Augenblick disponibel erhalten.

Die Revüe von Borodino hat Europa bewiesen, daß Rußland, trotz des Kriegs am Kaukasus, trotz der Expedition nach Khiwa, noch immer Kräfte genug zu seiner Disposition habe, um seine Ansprüche zu unterstützen. Die Zusammenziehung einer Armee von

---

1) Es schmerzt in der That, von einem sonst verständigen Manne so hämische und aufregende Worte lesen zu müssen, die Theorie der garstigen Vermuthungen so weit ausgedehnt zu sehen. A. d. U.

Wenn Alles nun auch gut war, die Pferdeknechte, die Trompeter, auf die Alles sich stützte, waren nicht da. Sie hatten sich, wie es scheint, in der Nacht, als sie die Pferde zur Tränke führten, davongemacht. Ein Trompeter, der sich nicht davongemacht hatte, war ein Deutscher, der Andere waren Polen. Der Deutsche war ein Mann von Ehre, die Polen waren Diebe. Sie hatten Alles mitgenommen, was sie tragen konnten, Sättel, Zaumzeug, Decken, Mäntel, Waffen, Alles, was sie nicht tragen konnten, hatten sie zerschnitten, zerschlagen, zerbrochen, zerrissen, zerstört. Sie hatten sich gerächt für die Prügel, die sie bekommen hatten, sie hatten sich gerächt für die Hunger, den sie gelitten hatten, sie hatten sich gerächt für die Kälte, die sie ausgestanden hatten, sie hatten sich gerächt für die Nächte, die sie nicht geschlafen hatten, sie hatten sich gerächt für die Tage, die sie gearbeitet hatten, sie hatten sich gerächt für die Schläge, die sie bekommen hatten, sie hatten sich gerächt für die Flüche, die sie gehört hatten, sie hatten sich gerächt für die Verachtung, die sie ertragen hatten, sie hatten sich gerächt für die Sklaverei, die sie erduldet hatten, sie hatten sich gerächt für die Peitsche, die sie gefühlt hatten, sie hatten sich gerächt für die Ketten, die sie getragen hatten, sie hatten sich gerächt für die Schande, die sie erlitten hatten, sie hatten sich gerächt für die Tränen, die sie geweint hatten, sie hatten sich gerächt für die Thränen, die sie nicht geweint hatten, sie hatten sich gerächt für die Thränen, die sie nicht weinen konnten, sie hatten sich gerächt für die Thränen, die sie nicht weinen durften, sie hatten sich gerächt für die Thränen, die sie nicht weinen wollten, sie hatten sich gerächt für die Thränen, die sie nicht weinen mochten, sie hatten sich gerächt für die Thränen, die sie nicht weinen soll

Abschnitt 1 der Abteilung 1 des Kapitels 1 des Titels 1 des Buches 1 des Gesetzbuches, das am 1. Januar 1900 in Kraft getreten ist, ist nicht anwendbar auf Rechtsverhältnisse, die vor dem 1. Januar 1900 entstanden sind.

Abschnitt 1 der Abteilung 1 des Kapitels 1 des Titels 1 des Buches 1 des Gesetzbuches, das am 1. Januar 1900 in Kraft getreten ist, ist nicht anwendbar auf Rechtsverhältnisse, die vor dem 1. Januar 1900 entstanden sind.

Man sieht, daß die Form dieser Kurven hauptsächlich von dem Verhältnis der Größe der Kugel zu der Größe des Gefäßes abhängt. Ist die Kugel sehr klein, so ist die Kurve eine Ellipse, deren große Achse mit der Gefäßachse zusammenfällt. Ist die Kugel sehr groß, so ist die Kurve eine Ellipse, deren große Achse senkrecht zur Gefäßachse steht. Ist die Kugel weder sehr klein noch sehr groß, so ist die Kurve eine Ellipse, deren große Achse weder mit der Gefäßachse zusammenfällt noch senkrecht zu ihr steht. Ist die Kugel sehr groß, so ist die Kurve eine Ellipse, deren große Achse mit der Gefäßachse zusammenfällt. Ist die Kugel sehr klein, so ist die Kurve eine Ellipse, deren große Achse senkrecht zur Gefäßachse steht. Ist die Kugel weder sehr klein noch sehr groß, so ist die Kurve eine Ellipse, deren große Achse weder mit der Gefäßachse zusammenfällt noch senkrecht zu ihr steht.

keit, die es auferlegt, durch das Wohl seiner Unterthanen wieder gut zu machen.

Indessen kann das Princip der Mäßigung nicht gegen alle Nothwendigkeiten Stand halten, als z. B. die drei Theilungen von Polen, wo das Interesse des Staats das Opfer der Rechtlichkeit erheischte. Es mußte auch jetzt in Bezug auf die Türkei bei denselben Bedingungen, den früher ergriffenen Maßregeln treu bleiben, und eine Beute theilen, die es ebenso wenig vertheidigen, als der Habsucht eines nur allzu mächtigen Nachbarn überlassen konnte. Diese Unterhandlung mußte unter dem doppelten Einflusse Rußlands und Preußens vor sich gehen, zwischen denen es eingezwängt ist, und welche auf alle seine Beschlüsse mit gleichem Willen und auf gleichen Antrieb einwirken.

Preußen ist in der That in einer geographischen Abhängigkeit von Rußland; der ganze südliche Theil des Königreichs, von dem Niemen bis nach der Weichsel, ist vom Kaiserreiche eingeschlossen; eine einfache Flankenbewegung von Warschau nach Danzig sichert dessen Eroberung; und die darin stehenden Armeen würden gleich abgeschnitten und gefangen seyn, wenn diese Bewegung sich mit einer directen Attaque vereinte. Das ganze zwischen der Weichsel und der Oder liegende Land müßte nothwendiger Weise fallen, da es weiter keine defensive Stellung bietet.

Und wenn auch Preußen die Moscowitische Domination nur ungern erduldet, so wird es doch nicht seine Existenz an eine Unabhängigkeitserklärung wagen. Sein eigenes Interesse fesselt es an Rußland, und seine ganze Stellung schreibt ihm vor, Rußland treu zu bleiben. Zu dieser politischen Nothwendigkeit ge-

Lloyd, Charles Harford, author of a Memoir [1821–95], late Master Mining Industry, 1868–70, Professor of Modern History, 1870–84, Regius Professor of Modern History, 1884–95, and Canon of Christ Church, 1885–95, of the University of Oxford, died 11 Dec. at Oxford. Grant, 100*l*.

Lloyd, Edward [1815–90], late Editor of the *Morning Advertiser*, died 7 Dec. at Hastings. Grant, 100*l*.

Lloyd, Mary, widow of Bampfylde Lloyd, Esq., died 1 Dec. at Bath. Grant, 100*l*.

Lloyd, Mary Anne, widow of Rev. Charles Lloyd, Canon of Christ Church, Regius Professor of Modern History, and Rector of Exeter College, Oxford, died 19 Dec. at Oxford. Grant, 100*l*.

Lloyd, Rev. Robert Jones [1811–90], Rector of Bishopstone, Sussex, 1847–90, died 15 Dec. at Bishopstone. Grant, 100*l*.

Lloyd, Thomas, Esq., Q.C., Recorder of Bristol, 1866–68, died 19 Dec. at Bristol. Grant, 100*l*.

Lloyd, Thomas Alfred Herbert [1832–90], Rector of Llanfair Clydogau, Cardiganshire, 1862–90, died 15 Dec. at Llanfair Clydogau. Grant, 100*l*.

Lloyd, Thomas Jones [1815–90], Rector of Llanfihangel-ar-Arth, Carmarthenshire, 1847–90, died 15 Dec. at Llanfihangel-ar-Arth. Grant, 100*l*.

**Lloyd, Rev. Thomas Owen

Wer kennt nicht die gewichtigen Gründe der Rivalität und Freundschaft zwischen England und Rußland? Wer kann an die Aufrichtigkeit einer Allianz zwischen zwei Mächten glauben, welche gegenseitige Befürchtungen für einander hegen, jede Berührung und Annäherung scheuen, und beide, im Streben nach einer exclusiven Herrschaft, die Trümmer eines Reichs begehren, das sie vorgeben, zu beschützen, weil Jedes dem Andern den Antheil entziehen möchte, den es sich selbst gern zueignete? Was nun auch die unterschriebenen Conventionen seyn mögen, welche Combinationen auch in einem scheinbar gemeinsamen Interesse aufgesetzt wurden, sie werden immer der Aufrichtigkeit ermangeln, und nur ein zweideutiges, verdächtiges Vertrauen den beiden betheiligten Mächten einflößen, und nur im Betreff eines Dritten, denn man fürchtet und los werden möchte, aufrichtig seyn.

Bei diesem diplomatischen Ringen, welches man vielleicht mit Recht als gegenseitigen Betrug bezeichnen sollte, wird es England nie gelingen, Rußland von dem seit der Verbindung zwischen der Prinzessin Sophie und Johann Wazilowitz eingeschlagenen Weg abzubringen. Es wird seiner Politik und seinen seit 3 Jahrhunderten genährten Plänen treu bleiben und trotz ganz Europa sein Ziel erreichen, weil es die Macht dazu hat, entweder mittelst seiner Flotte, wenn das Meer frei ist, oder mittelst seiner Armeen, wenn die feindlichen Geschwader durch die Dardanellen dringen, und den Bosporus bedrohen sollten; oder auch mittelst der vereinten Land- und Seestreitmächte, je nachdem Zeit und Umstände es erheischen. Der Besitz von Constantinopel ist für Rußland eine Nothwendigkeit geworden. Seine Niederlassungen in der Krim werden

Ausgang des 3. Jahrh. Chr. Geb. Die Bildung der Gemeinden, die Verfassung, die Lehre, die Sitten und Gebräuche, das Leben und Treiben der Christen, ihr Verhältniß zu den Heiden, ihre Leiden und Verfolgungen, ihre Kämpfe und Siege, ihre Ausbreitung und Fortschritte, alles wird in diesen Schriften mit einer Treue und Wahrheit dargestellt, daß wir uns in die Zeit versetzt glauben, wo wir sie lesen. Wir sehen die Christen in ihren Versammlungen, wir hören ihre Gebete, ihre Lieder, ihre Predigten, wir sehen sie in ihren Häusern, in ihren Familien, wir sehen sie in ihren Gefängnissen, wir sehen sie auf dem Wege zum Tode, wir sehen sie sterben. Wir sehen sie in ihrer Liebe, in ihrer Treue, in ihrer Standhaftigkeit, in ihrer Geduld, in ihrer Ergebung, in ihrer Freudigkeit, in ihrer Hoffnung, in ihrem Glauben, in ihrer Gottseligkeit, in ihrer Heiligkeit, in ihrer Reinheit, in ihrer Unschuld, in ihrer Einfalt, in ihrer Demuth, in ihrer Sanftmuth, in ihrer Barmherzigkeit, in ihrer Gastfreundschaft, in ihrer Mildthätigkeit, in ihrer Aufopferung, in ihrer Selbstverläugnung, in ihrer Verachtung der Welt, in ihrer Verachtung des Todes, in ihrer Verachtung der Marter, in ihrer Verachtung der Qualen, in ihrer Verachtung der Schmerzen, in ihrer Verachtung der Leiden, in ihrer Verachtung der Verfolgungen, in ihrer Verachtung der Feinde, in ihrer Verachtung der Heiden, in ihrer Verachtung der Götzen, in ihrer Verachtung der Abgötterei, in ihrer Verachtung der Lüge, in ihrer Verachtung der Sünde, in ihrer Verachtung der Welt, in ihrer Verachtung des Todes, in ihrer Verachtung der Marter, in ihrer Verachtung der Qualen, in ihrer Verachtung der Schmerzen, in ihrer Verachtung der Leiden, in ihrer Verachtung der Verfolgungen, in ihrer Verachtung der Feinde, in ihrer Verachtung der Heiden, in ihrer Verachtung der Götzen, in ihrer Verachtung der Abgötterei, in ihrer Verachtung der Lüge, in ihrer Verachtung der Sünde,

für England nur garantirt werden, wenn deſſen beiden äußerſten Enden, wie der ganze Lauf, durch Veſten, allen Ueberfällen und Angriffen gewachſene Poſten geſchützt wurde, d. h. im Engliſchen Beſitze und unter Engliſcher Souveränität ſtand. Die eigenſinnige, abſchlägige Antwort des Mehemed-Ali hat Englands Wuth erregt, und es hat den Zorn des Sultans ſich zu Nutze gemacht. Daher die blutige Colliſion von Niſib.

Der Ausgang derſelben konnte nicht zweifelhaft ſeyn, er war vom Marſchall Marmont vorausgeſagt und eine nothwendige Folge der Beſchaffenheit und Stellung beider Armeen.

Der Tod des Sultan Mahmud, der die Verlegenheiten herbeigeführt, hätte den Unterhandlungen einen unverhofften Ausweg öffnen können, indem er Mehemed-Ali von einem unverſöhnlichen Feinde befreite und ihm den Beſitz und die Erblichkeit der von der Allmacht ihm geſetzlich verliehenen, unter der Oberherrſchaft des neuen Sultans ſtehenden Staaten ſicherte. Er vergönnte ihm, mit Mäßigung den Sieg zu benutzen, der das ganze Reich in ſeine Macht geſtellt hatte, um auf dieſe Weiſe die Veranlaſſung zu einem die Intervention der Ruſſiſchen Armee legitimirenden casus foederis zu vermeiden. [1])

Der status quo, d. h. die Aufrechterhaltung des

---

1) Was Mehemed-Alis Recht auf Syrien betrifft, ſo vergißt der Verfaſſer, dabei zu bemerken, daß dieß nur ein factiſches Recht, nicht einmal ein factiſch vollkommenes iſt, da der Kampf noch immer ſchwebte, eine förmliche Anerkennung dem Sieger noch nicht ertheilt war.

A. d. U.

Nicholas Wilson, Minister, and Matthew Smith, Esq. Mayor, and Justices of the Peace, for the Borough of Bridgnorth, in the County of Salop, and Thomas Whitmore, Esq. Recorder of the said Borough, and Justice of the Peace for the said County, and Thomas Whitmore, Esq. Justice of the Peace for the said County, and Thomas Whitmore, Esq. Justice of the Peace for the said County, and Thomas Whitmore, Esq.

wäre, wenn Diarbekir und Irak von Arabien, d. h. das alte Mesopotamien zwischen dem Tigris und dem Euphrat bis nach Bassora, die Beute des Vicekönigs geworden wäre, der sich auf diese Weise sowohl als politische, wie als Handelsmacht an dem Persischen Golf niedergelassen hätte.

Indessen wäre es für die Erhaltung und Vertheidigung des Ottomanischen Reichs ein großer Vortheil gewesen, wenn alle jene kleinen Staaten, welche freche Verwalter für ihre eigene Habsucht und auf Unkosten der höchsten Macht aussaugen, unter dem Scepter eines kräftigen Fürsten wären vereinigt worden. Die kriegerische Bevölkerung von Turkomanien und Kurdistan, welche auf dieselbe Weise wie die Araber und Syrer organisirt ist, hätte leicht den Einfällen der Russen an den südlichen Ufern des Schwarzen Meeres Einhalt thun, und den Persern eine nützliche Stütze gegen den gemeinschaftlichen Feind seyn können, indem es dieselben zugleich auch in ihre gehörigen Grenzen hielt.

Bei dem Zustande des Verfalles und der Auflösung, worin die Türkei sich jetzt befindet, steht es außer Zweifel, daß Mehemed-Ali und seine Nachfolger, unter dem Namen Erbprinzen und Großvasallen des Reichs, die beste Vertheidigung ihrer Integrität wären. Die Zukunft wird vielleicht dieser neuen Dynastie die Gelegenheit noch bieten, die zerstückelten Staaten des alten Orientalischen Reichs wieder zu vereinen. Es bedarf nur eines Volksaufstandes, um die blutige Catastrophe des Serails zu erneuen und mit einem Schlage die letzten Reste der kaiserlichen Familie zu vernichten. Die Köpfe Selims III. und Mu-

Ausgaben, Einkünfte und Schulden Rechnung tragen. Die Ausgaben sind in Gruppen zu teilen, und zwar in solche, die sich regelmäßig wiederholen, und in solche, die nur gelegentlich vorkommen. Zu den ersteren gehören Ausgaben für Nahrung, Kleidung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Steuern, Versicherungsprämien, Schulzinsen, Schulabtragungen, Ausgaben für Erziehung, Vergnügungen, Reisen, Kuren, Sparkassenbeiträge, Ausgaben für Wohltätigkeit, Geschenke, Trinkgelder, Ausgaben für Kleinigkeiten, Ausgaben für Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Ausgaben für Gesundheitspflege, Ausgaben für Haushaltungsgegenstände, Ausgaben für Reparaturen, Ausgaben für Dienstboten, Ausgaben für Gehilfen, Ausgaben für Tiere, Ausgaben für Gärten, Ausgaben für Sammlungen, Ausgaben für Sport, Ausgaben für Luxus, Ausgaben für Rauchen, Ausgaben für Trinken, Ausgaben für Spiel, Ausgaben für Wetten, Ausgaben für Lotterie, Ausgaben für Verschiedenes. Zu den letzteren gehören Ausgaben für Hochzeiten, Ausgaben für Taufen, Ausgaben für Begräbnisse, Ausgaben für Geburtstage, Ausgaben für Weihnachten, Ausgaben für Neujahr, Ausgaben für Ostern, Ausgaben für Pfingsten, Ausgaben für Kirchweih, Ausgaben für Jahrmarkt, Ausgaben für Kirchtag, Ausgaben für Schützenfest, Ausgaben für Turnfest, Ausgaben für Sängerfest, Ausgaben für Kriegerfest, Ausgaben für Feuerwehrfest, Ausgaben für Vereinsfeste, Ausgaben für Ausflüge, Ausgaben für Theaterbesuche, Ausgaben für Konzertbesuche, Ausgaben für Ausstellungsbesuche, Ausgaben für Vorträge, Ausgaben für Kurse, Ausgaben für Vereinsbeiträge, Ausgaben für Vereinsfeste, Ausgaben für Vereinsausflüge, Ausgaben für Vereinsreisen, Ausgaben für Vereinsvergnügungen, Ausgaben für Vereinsgeschenke, Ausgaben für Vereinsbücher, Ausgaben für Vereinszeitungen, Ausgaben für Vereinszeitschriften, Ausgaben für Vereinsgesundheitspflege, Ausgaben für Vereinshaushaltungsgegenstände, Ausgaben für Vereinsreparaturen, Ausgaben für Vereinsdienstboten, Ausgaben für Vereinsgehilfen, Ausgaben für Vereinstiere, Ausgaben für Vereinsgärten, Ausgaben für Vereinssammlungen, Ausgaben für Vereinssport, Ausgaben für Vereinsluxus, Ausgaben für Vereinsrauchen, Ausgaben für Vereinstrinken, Ausgaben für Vereinsspiel, Ausgaben für Vereinswetten, Ausgaben für Vereinslotterie, Ausgaben für Vereinsverschiedenes.

tan, kraft seiner Allgewalt über Menschen und Dinge, als Kalif und Oberhaupt der Kirche, zu Gebote standen, raubten.

Dieser Zustand des Verfalls und der Auflösung nimmt noch täglich zu durch die nicht weniger thörichte, wenn nicht gar verrätherische Einführung der sog. Constitutionalität, welche die Basis des socialen Gebäudes untergräbt, indem sie das religiöse Princip, worauf dasselbe gegründet, umstößt. Dieses Princip ist es, was die verschieden in den Triumphen des Glaubens Associirten in einer und derselben Nationalität vereinigt hat, und der Autorität einen göttlichen Ursprung zuschreibt, den Gehorsam im Namen der Religion befiehlt, aus jedem Manne einen Krieger bildet, und die energische Oberherrschaft über Tausende von Menschen, Millionen von Unterthanen, die ihrem Herrn nie ins Angesicht zu schauen wagen, verhängt hat. Jetzt sind zwar noch immer Sieger und Besiegte vereint, aber nicht mehr im Gefühl der Hingebung für ihren Herrscher und für das Land, und dem Sultan bleibt noch immer eine kleine Schaar treuer Unzufriedener, welche ihm nicht mehr vertrauen, ja sich selbst kaum mehr achten. Die alten Unterthanen, d. h. zwei Drittel der Bevölkerung, gehören einem andern Herrn an, denn sowie die Griechen mit den Türken vereint in gleichem Verhältniß in einer Armee aufgenommen sind, so wird der Kaiser von Rußland deren eigentlicher Generalissimus.

Glaubt man denn, diese tiefe Unzufriedenheit der Muselmänner, dieser Ueberdruß des Joches unter den Christen, deren Institutionen die des Propheten verdrängt und ihrer demüthigen Unterwürfigkeit sich stolz

aufgedrungen haben, hätten nicht die Bahn zu den außerordentlichen Begebenheiten, deren Möglichkeit ich andeute, längst gebrochen?

Ich kenne zu gut die große Schwäche der Türken in Europa, sowie die Stimmung ihres Fanatismus, die Politik Oesterreichs und Preußens, die Allgewalt und das Uebergewicht Rußlands, um zu hoffen, daß die plötzliche Erscheinung des Vicekönigs vor Constantinopel die Nation aus ihrer Lethargie erwecken und die Ueberreste der Gläubigen im Reiche zusammenberufen könne. Wenn ein solches Wunder die Welt in Erstaunen setzen soll, so ist Mehemed-Ali der Einzige, der es ins Werk stellen kann.

Wenn aber die Unglücksstunde für die hohe Familie Osmans geschlagen hat, wenn die Wölbungen der heiligen Sophienkirche von den Siegesgesängen und christlichen Religionsübungen widerhallen sollen, wenn der Ruf des Volks den neuen Kaiser von Constantinopel begrüßt hat, warum sollte dann Mehemed-Ali nicht den Einfluß benutzen, den die Energie eines als Beschützer und Erhalter des Glaubens geachteten Mannes über das Volk ausüben muß, um den Enthusiasmus der Gläubigen wieder anzufeuern, und um die heilige Fahne eine neue Nation von Kriegern und furchtbaren Seiden zu versammeln, welche fähig wären alle Völker hinzureißen und das neue Reich der Kalifen zu gründen, die sich stolz den Russen entgegenstellen würden, um ihren Lauf zu hemmen, und sie noch für Jahrhunderte, vielleicht für immer in Europa festzuhalten? Welche Hülfsquellen und welche ungeheuren Mittel könnte eine solche religiöse Revolution improvisiren!

Man erinnere sich nur, daß das Türkische Asien

das durch Schönheit des Climas, Reichthum der Producte und Lebensgenüsse von der Natur am reichlichsten ausgestattete Land, das Eden ist, welches Gott selbst zur Wohnung unserer Ureltern erkoren, auch die alten Königreiche von Syrien, Assyrien, Lydien, Bithynien, Pontus und Cappadocien ꝛc. umschließt, welche alle einzeln lange gegen den Römischen Coloß gekämpft und jetzt vereinigt ein ziemlich mächtiges Reich als Gegengewicht gegen das von Constantinopel bilden würden. Was könnte nicht daraus werden in starken und geschickten Händen, wie die des Mehemed-Ali, der mit vieler Umsicht nur diejenigen Neuerungen in seinen Staaten eingeführt hat, welche die Mittel seiner Macht und Gewalt auf gleiche Höhe mit der Europäischen Superiorität bringen konnten, während er seinen Völkern die characteristischen Unterscheidungszeichen der Race, Sitten, Religion, welche die Nationalität begründen und die Energie des Fanatismus gegen die Fremden fortpflanzen, erhalten hat.

Uebrigens ist diese Quadrupelallianz trotz ihrer Macht doch noch nicht ans Ziel ihrer Aufgabe gelangt. Sie schließt solche Elemente der Auflösung in sich, daß nichts so wenig gewiß ist, als die vollständige Erreichung ihres sich vorgesetzten Zwecks, zur Zufriedenheit aller dabei Betheiligten. England und Rußland haben zu sehr von einander abweichende Absichten, um sich zu verstehen und sich zu dem definitiven Ausgange aufrichtige Hülfe zu leisten. Sie haben sich vereint, um zu zerstören und werden sich trennen, um zu theilen; England will keine Russen in Constantinopel und Rußland will keine Engländer in Aegypten und Syrien.

Der Besitz von Constantinopel muß mit der Zeit

zur Verfügung; es Mitarbeiter Wenn einer von ihnen Arbeiten für Wenn Sie Ihnen Sie Ihnen Sie Ihnen

lision und Feindseligkeit; wie kann dabei eine solide Allianz für denselben Zweck und für Pläne von Dauer sich bilden?

Ueberdieß muß Rußland sich auch schon mit einem Gedanken an die Zukunft beschäftigt haben. Würde sein Ehrgeiz durch die ungeheure Eroberung der Europäischen Türkei wohl befriedigt seyn? Es hat ja die Wappen der Kaiser vom Orient zum Sinnbilde seiner Ansprüche erwählt; der Adler mit dem Doppelhaupte ist das Symbol der doppelten Herrschaft über zwei Continente, welche die Stadt des Constantin ausübt, und Rußland wird nicht nur halb in seine Rechte eintreten wollen. Es ziemt sich also nicht, daß England sich fest auf dem Boden des Reichs niederlasse, das Rußland als sein Eigenthum, als rechtmäßig ihm zukommenden Besitz bezeichnet. Wenn das in der That die wahre Lage der beiden Contrahenten ist, wie kann man da für beide ein glückliches und heilbringendes Ende voraussehen? Wie können bei beiden Theilen loyale Gesinnungen obwalten? Betrügt dabei nicht offenbar einer von beiden, oder vielmehr, betrügt man sich nicht gegenseitig? Nur noch eine kleine Frist, und die Lösung des Räthsels wird durch die That an den Tag kommen.

In den Commentarien des Tractats, welche einige optimistische Journale gegeben, hat man die Besetzung von Constantinopel durch die Russen und die der Dardanellen durch die Engländer schon vorausgesehen, und zwar als eine vorübergehende und zufällige, nur durch gewisse Bewegungen des Mehemed-Ali herbeigeführte Maßregel, die übrigens sehr unschuldiger und uneigennütziger Art sei. Das Vertrauen ehrt ohne Zweifel den, der es hegt, weil es ein Beweis seiner

eigenen Rechtlichkeit ist. Haben aber die Engländer Gibraltar den Spaniern und die Insel Malta den Rittern wiedergegeben, wie sie es versprochen hatten? Werden die Russen gewissenhafter seyn? Gewiß nicht, denn dann wären sie in der politischen und diplomatischen Sprache nur Thoren, und bis jetzt haben sie diesen ehrenvollen Beinamen noch niemals verdient.

Die bloße Abschließung eines Tractats und wenn dieselbe auch mit noch so viel Geschick herbeigeführt ward, genügt keineswegs zur Realisirung des vorgesetzten Projects. Es kommt auch auf dessen Ausführung an. Und hier beginnt die Reihe ernstlicher Schwierigkeiten, welche unvorhergesehene Begebenheiten herbeiführen können.

Da der Entschluß des Vicekönigs weder durch die feierliche Ankündigung des Tractats der Quadrupelallianz, noch durch die Mahnung des Sultans erschüttert ward, kann man sich auf den entschiedensten Widerstand gefaßt machen (?); er wird alle Kräfte und Vertheidigungsmittel, die seine Vorsicht erdacht, hervorgesucht und seit langen Jahren aufgehäuft hat, entfalten, denn er hat den verzweifelten Kampf vorausgesehen und sein Muth hat nicht davor geschaudert. Trotz aller vereinten Macht ist es nicht wahrscheinlich, daß sie Truppen genug zusammenbringen, um ihn mit ihrer Ueberlegenheit zu vernichten (?). Der Transport eines Armeecorps ist selbst bei der großen Sicherheit der Seewege ein ungeheures Unternehmen, wenn es sich um eine Entfernung von 3 bis 400 Meilen handelt. Und wenn die Transportflotte und die sie schützenden Geschwader möglicher Weise einem andern ebenso bedeutenden Geschwader begegnen könnten, dessen Absichten, wenn auch nicht feindlich, doch zweifelhaft wären,

wie müßte man die Regierung nennen, welche das Leben von 20,000 Land- oder Seesoldaten solcher Gefahr aussetzte? So wären also die Combinationen der Coalition den außer dem Bereich ihres Willens stehenden Zufälligkeiten unterworfen; auch würden alle Ausschiffungs- und Bombardirungsversuche an den Küsten von Aegypten und Syrien durch ein einfaches Observationsgeschwader zu Nichte gemacht werden können. [1])

Wir wollen jetzt auf einen Augenblick die Voraussetzung einer fremden, schützenden Intervention aus den Augen lassen, und Mehemed-Ali den freien Angriffen seiner Feinde bloßstellen. — Würde eine Landung in Aegypten nicht die Engländer dem Schimpf einer zweiten gewaltsamen Vertreibung aussetzen? Es ist große Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden, weil das Land zu ihrem Empfange vorbereitet, alle Landungsorte befestigt und bewacht, die bedeutenden Orte mit Garnison versehen sind, und eine zahlreiche Miliz in Armeecorps organisirt ist. Auch würden sie die Mannschaft der beiden Flotten, der Türkischen und Aegyptischen, vereint und bereit finden, als See- oder Landsoldaten, je nach den Bedürfnissen, zu fechten. [2]) Alle-

---

1) Alle diese an sich nicht unwahrscheinlichen Vermuthungen sind seitdem freilich durch die That widerlegt worden; die Umsicht und Friedensliebe des Königs der Franzosen verhinderte das Zusammentreffen mit einer solchen Flotte und ließ den Alliirten freies Spiel, welches denn auch in Syrien vielseitig und trefflich benutzt wird. A. d. U.

2) Rechnung auf die Türkischen Seesoldaten macht wohl Mehemed-Ali selbst nicht mehr nach allen Vorgängen in Syrien, nach Abfällen und Desertionen, nach

xandrien würde auf jeden Fall bewaffnet und so geschlossen seyn, daß die Einfahrt in die Häfen nicht zu erzwingen, daß weder Brandschiffe, noch Dampfschiffe, noch Canote, herein könnten, ohne aufgehalten und vernichtet zu werden. St. Jean d'Acre ist gegen jeden Ueberfall, sowohl zu Lande, als zu Wasser, geschützt, und man weiß, daß die Türken und Araber in Vertheidigung der Festungen ihres Gleichen suchen. (?)

Syrien ist das Ziel der Coalision, dorthin werden alle Anstrengungen gerichtet, aber auch dort befindet sich die große Armee des Vicekönigs, unter Anführung seines eigenen Sohnes, der ebenso kühn als erfahren, und von den besten und geschicktesten Generälen unterstützt ist.

Wenn man nun annimmt, daß ein Russisches Armeecorps gegen Ibrahim geschickt wird, so kann man dasselbe nicht wohl über 40,000 Mann anschlagen, denn dieses ist die stärkste Armee, womit man in dem von Bergen und Flüssen durchkreuzten Lande, ohne gebahnte Wege, manövriren kann; und in welchem hülfsbedürftigen, der Auflösung nahen Zustande müßten diese ankommen, nach einem Marsche von 200 Meilen (wenn man sie aus Georgien oder Erivan kommen ließe) durch eine feindlich unternehmende Bevölkerung, wie die der Türken und Kurden, welche an und für sich schon kriegerische Völker sind, und die in diesem Falle noch ganz besonders von Emissarien und Officieren des Pascha angeleitet würden! Welche

---

der Entlassung der Türkischen Flottenofficiere und den Meutereiversuchen im Hafen von Alexandrien selbst. A. d. U.

Chancen würden also wohl einem solchen delaborirten Corps aus einem Zusammentreffen mit den siegreichen und mächtigen Armeen des Ibrahim Pascha erblühen! [1])

Es ist wahr, man ist berechtigt, auf eine Mitwirkung von Seiten des Türkischen Gouvernements zu rechnen, welches die wenige Mannschaft, die es zusammenbringen kann, auf die Syrische Küste werfen würde, unter Anführuug einer Menge Officiere und Englischer Agenten, um die Empörung des Libanon wieder anzufachen und die militärischen Operationen, woran die Hülfstruppen Theil nehmen sollten, zu leiten. Es ist aber sehr zu vermuthen, daß Ibrahim nicht in Unthätigkeit verharren wird; er hat gewiß die energischsten Maßregeln ergriffen, um die Druſen und Maroniter im Zaume zu halten, und da er gegen getrennte Corps zu operiren hat, so wird er schon durch die Schnelligkeit und Zweckmäßigkeit seiner Bewegungen seine Haupttruppen immer jeder einzelnen Abtheilung entgegenstellen, und sie alle nach einander aufreiben.

Wir hegen keineswegs die Absicht, die gegen die Armee des Vicekönigs gerichteten Campagnepläne und die militärischen Operationen, die in Syrien Statt

---

1) Auch diese, früher allerdings sehr wahrscheinlich klingenden Voraussetzungen sind sogar ohne ein Russisches Heer bis jetzt zu Schanden geworden, weil man vergessen hatte, die Wirkungen des Aegyptischen Despotismus, des Englischen Goldes und des Hungers in Rechnung zu bringen und nicht bedachte, daß Ibrahim die günstigste Zeit hat müssig vertrödeln, sein Heer demoralisiren müssen.

A. d. U.

Ausgabe der Aktien der Gesellschaft. Diese Aktien werden in Stücken von 100 Gulden ausgegeben. Dieselben lauten auf den Namen und werden mit fortlaufenden Nummern versehen. Die Aktien werden von dem Vorstande und dem Verwaltungsrathe unterzeichnet. Die Gesellschaft kann auch Interimsscheine ausgeben, welche auf den Namen oder auf den Inhaber lauten können. Dieselben werden von dem Vorstande und dem Verwaltungsrathe unterzeichnet. Die Interimsscheine können in Aktien umgetauscht werden, sobald die Einzahlungen auf dieselben vollständig geleistet sind. Die Aktien und Interimsscheine können auf Verlangen des Inhabers in Stücken von 1000 Gulden ausgegeben werden.

§ 6. Die Aktien sind übertragbar. Die Übertragung geschieht durch Indossament und Übergabe der Aktie. Die Übertragung wird in das Aktienbuch eingetragen. Die Übertragung der Interimsscheine geschieht durch Übergabe. Die Übertragung der Interimsscheine auf den Namen wird in das Aktienbuch eingetragen.

§ 7. Die Gesellschaft kann auch Obligationen ausgeben, welche auf den Namen oder auf den Inhaber lauten können. Dieselben werden von dem Vorstande und dem Verwaltungsrathe unterzeichnet. Die Obligationen können in Aktien umgetauscht werden, sobald die Einzahlungen auf dieselben vollständig geleistet sind. Die Obligationen können auf Verlangen des Inhabers in Stücken von 1000 Gulden ausgegeben werden.

§ 8. Die Gesellschaft kann auch Obligationen ausgeben, welche auf den Namen oder auf den Inhaber lauten können. Dieselben werden von dem Vorstande und dem Verwaltungsrathe unterzeichnet. Die Obligationen können in Aktien umgetauscht werden, sobald die Einzahlungen auf dieselben vollständig geleistet sind. Die Obligationen können auf Verlangen des Inhabers in Stücken von 1000 Gulden ausgegeben werden.

denen Interessen und der respectiven Stellungen der verschiedenen Mächte, welche den Tractat des 15. Juli in Betreff der so ernsten und complicirten Orientalischen Frage unterschrieben haben, eine Frage, deren Lösung zum möglichst großen Vortheile von Europa und der Türkei der Zweck dieses Tractates ist. Bei dieser strengen Analyse kann Manches sich ändern, ohne deren Wahrheit zu beeinträchtigen. Nach meiner Ansicht ist die hohe Pforte sowohl das Opfer ihrer eigenen Schwäche, als auch des Vertrauens, das sie in ihrer Einfalt der Europäischen Intervention gezollt hat, oder ihr Divan ist bestochen worden. — England und Rußland, diese gleich ehrgeizigen und listigen Rivalen, haben sich in gleichen Absichten der Zerstörung, und in sehr verschiedenen Hoffnungen zu verschiedenen Plänen associirt.

Oesterreich (?) und Preußen haben sich so passiv als möglich verhalten und sind unter dem Einflusse der Nothwendigkeit und der Hoffnung einer etwaigen Gebietserweiterung dem Tractate beigetreten. Die Auflösung des Ottomanischen Reichs ist die wahrscheinliche Folge dieser monströsen Allianz. (Oho!)

Was wird in diesem furchtbaren Chaos Frankreichs Loos und Wollen seyn?

Gleich anfänglich und dem Principe nach in schlechter Stellung hat Frankreich den andern Mächten Widerspruch geboten und ward deßhalb entweder ausgeschlossen, oder hat sich freiwillig von dem sich zum Schiedsrichter des Schicksals der Türkei aufwerfenden Congresse getrennt. Frankreichs erster Fehler bestand nach meiner Meinung darin, daß es bei einer Poli-

tik beharrte, welche weder die Vernunft, noch seine Würde anrathen konnte, und deren Gefahren und Nutzlosigkeit die Erfahruug schon hätte lehren müssen. Nämlich, daß es bei dieser, wie schon bei einigen andern ebenso ernsten Gelegenheiten den Urtheilsspruch eines Europäischen Congresses angenommen, an dem es bis jetzt nur Theil nahm, um der Entscheidung einer übelwollenden Majorität zu weichen. Denn es müßte jetzt die Gewißheit erlangt haben, daß, trotz mancher freundschaftlichen Versicherung, Frankreich nicht einen einzigen Alliirten in Europa hat. — Möge doch die schimpfliche, unglückbringende Fügsamkeit der Türken ihm als Beispiel und Lehre dienen!

Das Gouvernement kann durch die Discussionen der Kammer, und vorzüglich durch die im Namen der Commission ausgesprochene Meinung verleitet werden; eine Meinung, die es vielleicht für das Echo der öffentlichen Stimme hält. Jedoch kommt es ihm zu, die Irrthümer zu berichtigen, in die eine unerfahrene, durch eine falsche Anwendung der orthodoxesten Lehren und der edelsten Gefühle verleitete Kammer sich unvorsichtiger Weise stürzt. Ihm und seiner Verantwortung ist die Sorge für das Interesse des Staats und der Nationalehre übertragen.

Um diese Interessen gehörig zu würdigen, muß man dieselben aus der besondern Stellung Frankreichs herleiten, sowohl hinsichtlich des Ottomanischen Reichs, wie Zeit und Umstände es constituirt, als auch hinsichtlich der Europäischen sich als Vermittler aufwerfenden Mächte. Was seine Stellung gegen das Ottomanische Reich betrifft, so ist dieselbe ganz geeignet, das vollständigste Vertrauen einzuflößen. Ohne die Möglichkeit, auf irgend einen Theil der Europäischen

oder Asiatischen Türkei so wenig als auf Aegypten Anspruch zu machen, konnte es sich nur ein einziges Ziel stellen, nämlich die Aufrechthaltung des Friedens zwischen dem Sultan und dem Vicekönig in der Absicht, die zum Gedeihen des Handels so nothwendigen und günstigen Gesinnungen gegenseitigen Wohlwollens in beiden Staaten zu nähren. Sein positives Interesse war also, jede mögliche Collision zwischen dem Oberherrn und dem Vasallen zu verhüten, und seine Bemühungen und Vermittelungen denjenigen Negociationen zuzuwenden, deren Zweck das gute Einverständniß war. — Hinsichtlich der Continentalmächte hatte Frankreich gegen die Anmaßung jener beleidigenden und drohenden Ueberlegenheit, die sie seit dem Tractate von 1815 an sich gerissen, und kraft welcher sie sich zu Schiedsrichtern unserer Angelegenheiten aufgeworfen haben, sich zu schützen. Die natürliche Folge dieses so gegründeten Mißtrauens war: alle Theilnahme an der seine Thatenfreiheit hemmenden Coalition abzubrechen, und sich vorzubehalten, für sich selbst die von der Billigkeit und dem eigenen Interesse je nach den Umständen ihm angerathenen Entschlüsse zu fassen.

Der der Türkei mit gewaffneter Hand aufgedrungene Schutz der vier bei Zertheilung derselben am meisten betheiligten Mächte, deren Lage und Stellung ihnen erlaubt, vereint und ungestraft zu thun, was sie wollen, konnte vor Frankreichs Augen durch keine wirkliche, dem Sultan von Seiten seines Vasallen drohende Gefahr gerechtfertigt werden, da der Vasall schon anerkannt war, und nach dem entscheidenden Siege, der das Reich seiner Willkür überliefert, sich begnügte, seinem Herrn und Meister respectvoll nur die Bestäti-

gung eines durch feierliche Convention geheiligten Rechts abzuverlangen.

Wäre hierbei wirklich eine Gefahr vorhanden gewesen, so konnte diese nur von einer der schützenden Mächte kommen, und gegen diese hätte die Coalition sich wenden müssen. Hätte man Ursache gehabt, der ganzen Coalition zu mißtrauen, so hätte man davon abstehen sollen, um nicht zu einem Werke der Unrechtlichkeit beizutragen, von welchem diese Rivalen allein die Früchte ernten werden.

Die Stellung, welche Frankreich zufolge seines eigenen Interesses annehmen mußte, ist gerade diejenige, auf welche es entweder durch die Ahnung der gefürchteten Ereignisse, oder durch das Gefühl der beleidigten Ehre geführt worden.

Welche Verhaltungsregeln wird es sich wohl jetzt vorzeichnen? Wird es unbeweglich, in seine eigene Würde gehüllt, verharren? Wird es als ohnmächtiger Zeuge bei dem politischen Banket bleiben, wo vier fröhliche und lustige Gäste die Reste eines Reichs theilen werden? Es hat Straßen, Märkte und Städte mit dem Schalle seiner Trompeten und seines Kriegsgeschreies erfüllt; geschah dieß nur, um ein Schauspiel zu geben, oder um wirklich zu den Waffen zu greifen? — Frankreich ist ohne Zweifel zu mächtig und zu klug, um sich durch einen unüberlegten Zorn, oder durch einen Anfall von Eitelkeit und Trotz, wie eine anmaßende, verlassene oder verkannte Frau hinreißen zu lassen. Es wird kaltblütig mit der vom Bewußtsein der eigenen Macht eingeflößten Ruhe erwägen, was die Sorge für seine Ehre und für sein Interesse erheischt! — Seine Ehre! Wie konnte seine Ehre beleidigt seyn, wenn eine officielle Erklärung des Mini-

sters von Großbritannien ganz besondes äußert, daß die vier Mächte bei Unterzeichnung des Londoner Tractats nicht die geringste Absicht, es zu beleidigen, gehabt? — Auf diesem Puncte ist ihm genügende Satisfaction geworden. — Was seine Interessen betrifft, so muß es dieselben für beeinträchtigt halten, weil es sich von dem Congresse zurückgezogen hat, und sie sind es auch in der That: Erstens, weil der Entschluß der Coalition nothwendiger Weise zu Anwendung der Gewalt führen muß, um die Zustimmung des Vicekönigs zu erzwingen, und dann, weil dessen Unterwürfigkeit ganz unmöglich ist. Er wird nicht in seinem Alter, um einige Lebensjahre zu sichern, das Werk seines ganzen Lebens aufopfern wollen, dieses Werk des Geistes, des Muthes und der Ausdauer, dieses dem Reiche so nützliche Werk durch die Tribute, die es dem Schatze des Sultans zugeführt, durch Reichthum und Macht, die es hervorgerufen und ihm zu Dienst gestellt hat. Noch ein nicht weniger ehrenvolles, nicht weniger mächtiges Motiv muß seinen Entschluß befestigen: die Ueberzeugung nämlich, daß die Europäische Intervention nur die Zertrümmerung des Reichs zum Zweck habe.

Der erste Effect der Coalition für Frankreich ist ein ernstes Zusammentreffen zwischen dem Sultan und dem Vicekönig, wodurch es alle Handelsvortheile verliert, welche das gute Einverständniß und die Aufrechthaltung des Friedens befördern sollten. — Und zweitens, weil die traurigsten Begebenheiten und die entsetzlichsten Catastrophen aus einem solchen unvermeidlichen Zusammentreffen entstehen können. Die Phantasie erschrickt vor den Unglücksfällen, die dasselbe hervorbringen, den Umwälzungen, die es mit sich führen.

am rechten Rande, auf der Höhe des Kopfes, befindet sich eine Art Ohr, das Ohr. Wenn die Kinder sich ihre Köpfe ansehen, so sehen sie sich ihre Ohren an. Wenn sie sich ihre Ohren ansehen, so sehen sie sich ihre Köpfe an. Wenn sie

sten und des Reichs gewährten Vermittelung zwischen dem Sultan und seinem Vasallen, gar kein anderes Interesse, weder im Allgemeinen, noch im Einzelnen haben; sie wäre ja sonst ganz unsinnig.

Der geringste Schaden, den Frankreich zu erdulden hätte, wäre, daß es zusehen müßte, wie die großen, in gemeinschaftlicher Eifersucht und Feindseligkeit gegen Frankreich vereinigten Mächte Europas eine Territorialvergrößerung erlangen und das den Völkern als Garantie dienende, den Frieden des Continents sichernde sogenannte Gleichgewicht ganz und gar zerstören würden, während es für sich selbst keine verhältnißmäßige Entschädigung, ja nicht die geringste zu realisirende erwarten könnte.

Frankreich hat für die Vergrößerung seiner Macht nichts zu hoffen und wird fortfahren, unter den Folgen seiner demüthigen Stellung zu leiden. Es könnte nur auf dem Continent eine Nutzen bringende Ausgleichung der von seinen Nachbarn erhaltenen Vergrößerung erwarten. Es hatte zweimal die Gelegenheit dazu und hat dieselbe zweimal vorübergehen lassen. Die Stellung, die es in dem politischen System von Europa einnimmt, und die Ohnmacht, zu der es durch den moralischen Einfluß der Meinungen und seiner eigenen Einrichtungen verurtheilt ist, weisen ihm eine sogar seine Sicherheit bedrohende isolirte Stellung nach Außen an, während es im Innern unter der Herrschaft unheilbringender Lehren, falscher, sogar die Ausübung seiner eigenen Kraft und Thätigkeit untersagender Vorurtheile steht.

Dieser Zustand ist an die Stelle einer für Frankreich alle Interessen vereinenden Allianz getreten, für welche alle Vortheile, die geeignet wären, die Bande fester zu ziehen und für die Ewigkeit zu gründen,

Bremer, Anthon, Mr. and Mrs. Blackburn, Miss Bremer, Mrs. Mrs. Bremer, Mr. C. Bremer, Mr. Bremer, Mr. Bremer, Mr

seyn, einige dieser unzähligen diese Behauptung bestätigenden Thatsachen anzuführen. — Eifersucht wegen Macht und Einflusses auf den Continent, sowie wegen Reichthums, Industrie und Handels des Innern, Eifersucht wegen der Ueberlegenheit auf dem Meere, kurz unsere Interessen, überall getrennt und doch überall sich begegnend, haben die ganze Welt in blutige Kämpfe versetzt.

Ich weiß, daß man mich einer fixen Idee anklagt, welche jede andere Combination, als die in den ursprünglichen Begriff einschlagende, untersagt. Ich nehme diesen Vorwurf an; die Unwandelbarkeit ist ein Stempel der Wahrheit. Ein wahrer Gedanke erstarkt durch alle Prüfungen, denen man ihn unterwirft, und durch alle Anwendungen, die man ihm auferlegt; er tritt mit der Klarheit einer mathematischen Wahrheit daraus entgegen, er bestätigt sich durch alle Resultate, die er hervorbringt, als eine natürliche Folge des Princips, das er in sich trägt. Meine fixe Idee ist in der That, daß England der natürliche Feind Frankreichs ist. Er ist es von jeher gewesen und wird es ewig seyn. Wenn die zwei Mächte auch durch die Bande einer scheinbar freundlichen Gemeinschaft jetzt vereinigt sind, so ist das nur, weil England kein besseres und sichereres Mittel finden konnte, um uns Belgien zu entreißen. Unter der Bedingung, daß dieses Land einen eignen Staat ausmachen sollte, und um dessen Trennung zu schützen, hat es sich zu unserm Alliirten und Freund aufgeworfen. Ab uno disce omnes.

Der Zustand der Isolirung, worin Europa sich gefallen hat, Frankreich seit dem Tractate von 1815 zu erhalten, war ein ziemlich deutlicher Beweis des Uebelwollens, und berechtigt es, in sich selbst die neuen

Jahre 1852 Herr Prof. Wöhler in Göttingen, Herr Prof. Liebig in Gießen und Herr Prof. Pettenkofer in München, welche sich mit der Untersuchung der Galle beschäftigten, gefunden, daß die Galle außer Taurin und Glycin noch eine dritte Substanz enthält, welche sich durch Säuren in Cholalsäure und Zucker spaltet. Diese Substanz wurde Glycocholsäure genannt. Die Cholalsäure ist eine Säure, welche mit Basen Salze bildet, die in Wasser und Alkohol löslich sind. Sie ist in Wasser und Alkohol löslich, krystallisirt in Nadeln, schmeckt bitter, ist in Aether unlöslich und enthält Schwefel. Die Glycocholsäure ist eine Säure, welche mit Basen Salze bildet, die in Wasser und Alkohol löslich sind. Sie ist in Wasser und Alkohol löslich, krystallisirt in Nadeln, schmeckt bitter, ist in Aether unlöslich und enthält Schwefel. Die Glycocholsäure ist eine Säure, welche mit Basen Salze bildet, die in Wasser und Alkohol löslich sind. Sie ist in Wasser und Alkohol löslich, krystallisirt in Nadeln, schmeckt bitter, ist in Aether unlöslich und enthält Schwefel.

cher Achtung einflößende Widerwillen, dem Bewußtsein der dringenden Nothwendigkeit, welche nur allzu sehr durch die Wichtigkeit und die Gefahr der jetzigen Tage erwiesen ist, weichen werde. Handel und Gewerbfleiß, sowohl Privat-, als öffentliches Vermögen, die wahren Interessen des Throns, die Unabhängigkeit und Sicherheit Frankreichs werden nirgends und durch kein mögliches Mittel einen nützlichern und sicherern Schutz, als den von der Befestigung von Paris gewährten finden.

Jetzt wollen wir aber zu unsern Orientalischen Angelegenheiten zurückkehren und sie zu entscheiden suchen, indem wir uns bemühen, aus den über das Interesse in der Lösung dieser Frage enthaltenen Puncten auf das von seiner Lage vorgeschriebene oder vergönnte Verhaltungssystem zu schließen.

Wir haben, was das point d'honneur betrifft, die officielle Erklärung des Oberhaupts des Brittischen Ministeriums angenommen, obgleich wir es eigentlich hätten etwas übel nehmen müssen, daß nicht Frankreichs Nachgiebigkeit eine Modification in den Beschlüssen der Majorität des Congresses herbeigeführt, was offenbar, wenn auch nicht Verachtung, doch eine unhöfliche Gleichgültigkeit an den Tag legt.

Ich weiß, daß streng genommen die Conföderation in ihrem Rechte ist, und habe hier meine Bemerkungen nur als Erinnerung aufgezeichnet.

Was aber die Beeinträchtigung der Interessen betrifft, so geht dieselbe aus der erzwungenen Collision des Sultans und des Vicekönigs hervor, welche Frankreich den Vortheil des Friedens auf Unkosten seines Handels an den Küsten und im Innern dieser beiden

Länder entzieht. Hauptsächlich haben wir aber aus dem wahrscheinlichen Ausgange des von den vier alliirten Mächten begonnenen Streites auf Schaden und Gefahren für Frankreich geschlossen, da seine Continentalsicherheit durch den Zuwachs an Macht und Gewalt der Conföderirten gefährdet wird, wodurch das politische Gleichgewicht Europas verloren gehen und Frankreich in eine Stellung relativer Schwäche und nothwendiger Unabhängigkeit fallen muß. Eine andere Folge der zugelassenen Wahrscheinlichkeit wäre die Hemmung seines Handels und Einflusses im Mittelländischen Meere, auch würde es überdieß noch aus der Propontis und dem Pontus Euxinus ausgeschlossen werden.

Wenn diese möglicher Weise vorauszusehenden Resultate sich je realisiren, d. h. wenn die Begebenheiten, die sie hervorbringen müssen, in Erfüllung gehen sollten, so glaube ich, daß im hohen Rathe sich kein anderer Vorschlag erheben kann, als der: Alles, was Frankreich an Kraft und Energie besitzt, alle Macht und Hülfsquellen in Bewegung zu setzen, um auf Unkosten von gleichviel wem eine der Vergrößerung seiner Rivalen oder Feinde angemessene Entschädigung sich zu verschaffen. Jeder andere Entschluß würde den Stempel der Feigheit und Niederträchtigkeit an sich tragen.

Eine jede der verbündeten Mächte muß für das ganze Werk der Conföderation stehen, und wenn der Sturz und die Zergliederung der Europäischen Türkei die Folgen und das Resultat ihrer Intervention würden, so müßten die uns zunächst wohnenden, für un-

fere Kanonen und unsere Schwerter erreichbaren Alliirten Frankreich die Entschädigung liefern, die es das Recht zu verlangen hat, und pflichtgemäß freiwillig oder mit Gewalt erlangen muß.[1]) So müßte denn Frankreich gegen die für ihn erreichbare Continentalmacht mit der dem Ernst des Streites angemessenen Kraft angreifen.

Wenn es nicht dazu in dem gehörigen Stande ist, so soll es sich doch den Anschein davon geben und Vorbereitungen treffen! Denn es ist besser, sich der Thätlichkeiten zu enthalten, als sie mit Halbheit und unzulänglichen Mitteln beginnen, wodurch wir in der Meinung der Welt noch mehr herunter kämen, statt unsere Macht und unsere Ueberlegenheit zu beurkunden. — Man würde einen großen Irrthum begehen, wenn man allzu viel Vertrauen in die Propaganda setzen wollte. Ohne Zweifel ist Deutschland und vorzüglich Preußen durch die Sehnsucht nach der Garantie einer liberalen Constitution, die in den Tagen der Gefahr verheißen worden, beseelt; dieser Schwung des Patriotismus ist jedoch einem tiefen, alles Andere überwiegenden Gefühle untergeordnet, dem der Nationalität. Das Gouvernement hat große Sorge getragen, dieses Gefühl zu erhöhen und zu cultiviren, und es in Armee, Landwehr und Landsturm, d. h. im Herzen der Nation gegen die Franzosen anzuregen. Man muß also des größten Widerstandes gewärtig seyn und sich gehörig dage-

---

1) Sie sollen ihn nicht haben ꝛc. A. d. U.

the Lordship of Wexford, Sir Thomas Butler, the governor, and Richard de Clare, Earl of Hertford, and Gilbert his brother, with many others, arrived at Wexford with a great army, and encamped on the north side of the town, and the Irish on the south side. The next day the Irish sallied out, and fought with the English, but were beaten back into the town, and many of them slain. The English then entered the town, and plundered it, and took many prisoners, and much booty. The Irish then fled to the woods, and the English pursued them, and slew many of them. The English then returned to the town, and remained there for some time.

The Irish, however, soon collected another army, and came to Wexford, and besieged the town. The English sallied out, and fought with the Irish, and defeated them, and slew many of them. The Irish then fled to the woods, and the English pursued them, and slew many of them. The English then returned to the town, and remained there for some time.

ßern Angelegenheiten Englands nicht zusagen können. — Indien, Nepaul, die Birmanen, China, Canada, die bestrittene Grenze in America, Irland, die Chartisten, die Socialisten machen ihm Klugheit und Schonung zur Pflicht. Hätte Frankreich die Absicht gehabt, den Mehemed-Ali gegen die Gewaltthätigkeit des Sultans und der fremden Mächte zu schützen, so hätte man sich mit ihm verstehen sollen bei der Zusammenziehung und Anwendung der beiden Flotten, in Gemeinschaft mit der unsern. Zwanzig große Schiffe und 25 Fregatten und Corvetten, im Vereine mit der schönen Flotte von Toulon, welche allein im Stande ist, der von England die Spitze zu bieten, hätten jede Expedition gegen die Küsten Aegyptens und Syriens untersagt, und die Herrschaft des Mittelländischen Meeres, während eines Jahres wenigstens, behauptet. — Zeitgewinn ist oft der Gewinn des Processes. Das Sprichwort ist bei der Politik noch anwendbarer, als bei der Chicane in Privatprocessen.

Heute ist die Sache nicht mehr dieselbe. Die Ausführung des Tractats ist schon begonnen worden, und die Coalition würde um so weniger geneigt seyn, bei den von ihr auferlegten Verpflichtungen nachzugeben, als sie die feste Ueberzeugung hegt, daß Frankreich den Krieg nicht erklären kann. Wenn das Gouvernement und das Land dieser Meinung sind, wozu hätte dann der von der Kammer gewährte Credit gedient, und welchen Einfluß würde Frankreich bei der Lösung dieser großen Orientalischen Frage, die es sich so zu Herzen genommen, die es mit seiner ganzen Macht hätte vermitteln müssen, ausgeübt haben? — Bis jetzt ist das einzige in die Augen fallende Resultat, daß es mit ganz Europa zerfallen ist, beim

Ich habe Ihnen versucht, was mir Ihnen Ihnen Ihnen

schen dem Sultan und dem Vicekönige könnte das Todesringen lange genug hinhalten, um die Eröffnung des Nachlasses zu verzögern. In Wirklichkeit wird aber die Europäische Türkei niemals aus dem Zustande der Schwäche, worein sie gefallen, sich wieder erheben, nicht allein wegen ihrer zwei natürlichen Rivalen, Oesterreichs und Rußlands, sondern auch wegen ihrer eigenen Bevölkerung, der Muselmännischen und der christlichen. Jene ist die schwächere und die einzige, welche noch einige Anhänglichkeit für das Reich hegt, hat sich aber in den Beschluß des Schicksals längst ergeben. Diese gehört nicht dem Sultan an, und erhält von einem andern Herrn das Losungswort und den Trieb zum Handeln. Der Kaiser von Rußland kann über sie, als ihm angehörig, verfügen, wie es in seine Pläne paßt. Wenn er sagt: „Die Revolte soll in den Städten und Ländern ausbrechen, das Meer soll sich mit Rebellen decken, die Wälder und Berge sich mit bewaffneten Banditen füllen," so geschieht es; Bestechung dringt in den Divan und die Intrigue regt sich im Auslande, um den Verrath vorzubereiten. Welch ein Reich könnte allen diesen Elementen der Zerstörung widerstehen! Und welches Reich ist schwächer, erschöpfter, als das von Constantinopel?

Die Griechen sind Rußland so sehr ergeben, sie sind die Werkzeuge einer so thätigen und entbundenen Intrigue, daß, wenn sich je ein Muselmännisches Reich Constantinopel gegenüber erheben sollte, dessen erste Maßregel der Sicherheit und Erhaltung die seyn müßte, sie sämmtlich bis auf den lezten Mann aus allen Städten und Gegenden zu vertreiben. Man verzeihe mir diese Aufrichtigkeit! Es handelt sich hier nicht von Philanthropie und Gefühl, ich spreche von Politik und

Ich bin in Wahrheit, der ich mich vor Gericht
Für den Verfasser erkläre, der auch
Die Schrift, die Sie in Händen halten, verfaßt hat.
Ich bin Ihr Gegner, Herr Präsident, und ich
Bin Ihr Gegner, Herr Präsident, und ich
Bin Ihr Gegner, Herr Präsident, und ich

Gouvernements und der Nation auf die Mittel hingelenkt, die Frankreich den verlornen Rang wieder erringen konnten, sowie auf die Nothwendigkeit gehöriger Vertheidigung und Sicherung seiner Zukunft. Das erste dieser beiden Memoiren ward von der Restauration wohl aufgenommen und hatte seinen Zweck erreicht. Die zur Vervollständigung unserer geographischen Lage so nöthige Grenze des Rheins wäre durch eine Allianz mit Rußland Frankreich wiedergegeben, und die Orientalische Frage durch den Einfluß dieser glücklichen Allianz entschieden worden. [1])

Das zweite Memoire, welches dem Juligouvernement überreicht ward, hat nur mit vieler Mühe und Ausdauer eine ehrenvolle, aber dürftige Erwähnung erhalten, indem es von den beiden Kammern, dem Präsidenten des Raths und von dem Kriegsminister zurückgesandt ward und in den Acten der Archive verkramt blieb. Die Zeit hat die zwei in diesen Memoiren verhandelten Fragen wieder auf das Tapet gebracht, und die erste wird sich wohl schwerlich unter dem Einflusse von Frankreich lösen.

Wer weiß, wie die zweite von den königlichen und volksthümlichen Vorurtheilen aufgenommen werden wird? Die stete Befestigung von Paris nämlich, als ein Pfand des gemeinschaftlichen Heils für Volk

1) Mögen immerhin solche humane Allianzen im Finstern ausgebrütet worden seyn, oder noch werden, mögen immerhin Rußland und Frankreich zu gemeinschaftlichem Raube gegen uns ausziehen, sie werden auch mit Schmach wieder abziehen müssen, wenn wir Deutsche einig, fest und uns selbst treu bleiben. d. U.

Mr. Rose, of New Mexico, was taken and carried off. The Indians followed us for some time, but finding that we were too many for them, they left us. We arrived at Santa Fe on the 16th of August, and were received with great kindness by the governor, Don Manuel Armijo, and the inhabitants. Mr. Rose, who had been a captive among the Indians for two years, was overjoyed at meeting with his countrymen, and could not express his gratitude to us for having delivered him from his captivity. He had been taken when a boy, and had forgotten his native language, and could only converse with us in Spanish.

Santa Fe is a large city, and contains about 5000 inhabitants. The houses are built of clay, and are only one story high. The streets are narrow and dirty. The governor's palace is a large building, and is the best house in the city. The cathedral is a fine building, and there are several churches and convents. The city is surrounded by a wall, and has a garrison of about 500 soldiers. The inhabitants are mostly Mexicans, and are a mixture of Spanish and Indian blood. They are a poor, ignorant, and superstitious people, and are very much under the influence of the priests. They are very hospitable to strangers, and treated us with great kindness during our stay among them.

an Vorsicht des Gouvernements ersetzen. Man kann jede Anstrengung, jedes Opfer von ihr erwarten. Die freiwillig sich zu den Fahnen Drängenden werden der gesetzlichen Conscription zu Hülfe kommen, um die Reihen der Armee zu füllen und zu vervollständigen; die mobile Nationalgarde wird zusammenberufen, organisirt und je nach den Bedürfnissen vertheilt werden. Die sedentäre Nationalgarde wird die Garnison der festen Plätze bilden. So können denn die ersten Truppen von den Frankreich zu Diensten stehenden 3 Millionen mit genügender Schnelligkeit zur immediaten Vertheidigung und zu künftigen Plänen in Bewegung gesetzt werden.

Die Marine hat sich durch die Schnelligkeit der Operation von England überraschen lassen. Ich weiß nicht, welche Bestimmung ihr das Gouvernement künftighin anweisen wird, aber fürs Erste scheint es mir gerathen, ihr die untergeordnete Rolle des Beobachtens zu übertragen. Sollte sie künftighin thätig eingreifen, so ist es äußerst wichtig, sie in gehörigen Zustand zu setzen und wenigstens der des Feindes gleichzustellen. Von jeher waren die isolirten und zu gleichen Kräften begonnenen Gefechte für Frankreich ruhmvoll. Wir stehen nicht mehr, Dank dem 25jährigen Frieden, auf der Stufe relativer Schwäche, welche der Krieg durch die Unmöglichkeit, unsere Schiffe gehörig zu bemannen, veranlaßt hatte, wodurch die Engländer ein so großes Uebergewicht über uns erhielten. Wir sind jetzt mit geschickten und disciplinirten Seesoldaten, mit tapfern Seeofficieren und guten Matrosen versehen; ich zweifle also nicht im Geringsten, daß, wenn zwischen den beiden Flotten bei gleichen Kräften ein Zusammentreffen Statt fände, die Engländer geschlagen würden. Denn sowie man Gleichheit der bei Bewaffnung der Marine

nothwendigen Elemente annimmt, so würde aller Vortheil auf Seiten der Franzosen seyn, da jene Lebhaftigkeit, jenes Feuer, jene furia francese kein Gegengewicht bei unsern Nebenbuhlern findet. Die Vereinigung des Russischen und Englischen Geschwaders würde dem Feinde indeß ein solches Uebergewicht geben, daß wir den Kampfplatz gar nicht betreten dürften, da keine Wahrscheinlichkeit des glücklichen Erfolges vorhanden wäre. Dann müßte die Flotte in Ruhestand versetzt, oder nach irgend einem entfernten Posten geschickt werden, wo sie ihre Nützlichkeit mit mehr Erfolg bethätigen könnte.

Bei der bloßen Voraussetzung einer Vereinigung der Russischen und Englischen Marine kam mir der so natürliche Gedanke einer vereinten Operation Frankreichs und Mehemed-Alis. Das wäre aber ein Schritt der offenbarsten Feindseligkeit gewesen, und ein plötzlicher Ausbruch des Kriegs hätte dem Gouvernement nicht zusagen können, im Augenblicke, wo es im Glauben an Englische Loyalität eine kostbare Geisel preisgegeben hätte, welchen unglücklichen Umstand England mit gewohnter Delicatesse benutzen würde! Dieser Umstand hätte bereits seine unangenehmen Wirkungen hervorgebracht, wenn er wirklich die Ursache der Vertagung, die für die Zukunft jede Möglichkeit einer Ausführung gebannt hat, gewesen wäre.

Ich will nicht hier die verschiedenen und widersprechenden Projecte besprechen, welche durch den vom großen Character des Mehemed-Ali erregten Enthusiasmus, oder durch die wohlwollende Sympathie entstanden sind, die alle aufrichtigen und leidenschaftlichen Genossen derselben Religion zu gemeinschaftlichen Gefühlen und Interessen vereinigt. Die bereits

in den Kammern eröffneten Discussionen über die Orientalische Frage haben schon einige Vorschläge mit Hinblick auf die Nationalwürde und im Andenken einer Expedition, die als ein Act der ehrenvollen Kraft in den ersten politischen Verlegenheiten der Julirevolution erschien, zu Tage gebracht. Es handelte sich von einer Niederlassung auf einer der wichtigsten Inseln des Archipelagus oder an den Küsten Syriens. Was hätte der Besitz einiger Inseln des Archipelagus Frankreich später genützt? Es würde nur noch mehr dadurch in die Abhängigkeit von England gerathen seyn, und noch überdieß den Besitz später wieder haben aufgeben müssen. — Es hat schon genug mit Algier zu thun, welches übrigens ihm durch die theilenden Mächte als das von ihm selbst erwählte Loos der Beute, wovon es schon im Voraus Possess genommen, angerechnet werden wird.

Die Besetzung eines Punctes auf dem Continent würde auch nur eine eitle Drohung gewesen seyn, die nicht in Ausführung gesetzt werden konnte. Und gegen wen sollte übrigens diese Drohung gerichtet seyn? Gegen Rußland, gegen England, gegen Mehemed-Ali? Wenn man in einer falschen Stellung sich befindet, oder in ein zweideutiges Geschäft sich eingelassen hat, dessen Zweck und Resultat sich nicht genau bestimmen lassen, so wird man nicht wohl mit der zu einem glücklichen Ausgang nöthigen Bestimmtheit und Einsicht handeln können.

Der Vorfall mit Ancona ist ein gefährliches Beispiel. Aber er fand seine Rechtfertigung in der ehrenvollen Absicht, durch eine Kraftäußerung gegen die Intervention Oesterreichs zu protestiren. Doch muß man der Wahrheit gemäß erklären, zur Berichtigung der

ungeschickten Vorwürfe, welche die Presse so oft einem fremden Minister macht, der an der ganzen Sache nichts verschuldet, und dessen Hände vielleicht durch eine vorhergehende Convention gebunden waren: der Occupationspunct war schlecht gewählt. Man übergab damit die 1500 Mann, die man dort gelassen, der Willkür des Feindes; denn nur Truppen aus Toulon konnten ihnen zu Hülfe eilen, und alle sie dahin tragenden Schiffe mußten Sicilien und Italien umsegeln, und im Adriatischen Meere gegen alle Zufälligkeiten der Witterung kämpfen, die ihre Ueberfahrt leicht hätten verspäten können. Man hätte Civita Vecchia besetzen müssen, erstens, weil diese Position immediat *auf Rom*, und durch dieses auf Oesterreich wirken konnte, und dann, weil in 24 Stunden diese Garnison von 1500 Mann sich in ein Corps von 15,000 umwandeln konnte. Die Besetzung irgend eines Punctes in Kleinasien oder Syrien hätte gleiche Uebelstände, wie die von Ancona, im Gefolge gehabt, ohne deren Würde zu haben, noch deren gute Wirkungen hervorbringen zu können.

Ich habe meine genaue Kenntniß der respectiven Interessen Englands, Rußlands und der Türkei nicht nur aus den Lehren der Geschichte und der Politik Europas gezogen, sondern auch aus positiveren Notizen, die ich an Ort und Stelle geschöpft, wo diese Interessen sich gegenüber und in Reibung stehen, d. h. in der Levante, in Constantinopel, in Indien, in England, Deutschland und Rußland, und benutze dieselben, um auf geheime Intentionen der Coalition zu schließen, und die sich daraus entwickelnden Begebenheiten, sowie das möglicher Weise dadurch herbeigeführte Ende vorauszusagen. Wenn Frankreich sich von der

Europäischen Allianz trennte, so geschah es nur, weil das als Verhaltungsregel und als Ziel aller Bemühungen dargestellte allgemeine Interesse nur der Vorwand ist, um das Privatinteresse jedes Einzelnen der Coalisirten zu bergen, und weil Frankreich nicht das Werkzeug ihrer Habsucht seyn wollte. Diese Trennung Frankreichs von den vier großen Mächten, denen es alles Unglück, alle Beleidigungen, die ihm je geworden, verdankt, war eine große Begebenheit. Es hätte dann nicht mehr den despotischen Urtheilsspruch einer übelwollenden Majorität bei der Entscheidung über ihre eigenen Angelegenheiten zu fürchten gehabt, und es wäre ihm wenigstens vergönnt, dieselben im Geiste der Billigkeit und in kluger Erwägung seines eigenen Interesses selbst zu leiten. Es hatte gelernt, diejenigen Alliirten zu erkennen, die es zu den seinen wählen muß, die ein gleiches Interesse, ein gegenseitiges Gefühl des Wohlwollens vereinigt, welche keine entgegengesetzten Ansprüche zu verfechten, keine Nebenbuhlerei der commerciellen oder industriellen Concurrenz zu fürchten haben, und welche auch gleiche Feinde und gleiche Freunde mit ihm besitzen; welche es ehrlich genug meinen, um auch den Projecten für die Zukunft zu dienen, und mächtig genug, um mit Erfolg zur gemeinschaftlichen Vertheidigung beizutragen.

Treu den Meinungen meines ganzen Lebens, habe ich dieselben heute ausgesprochen, wie ich sie unter dem Kaiserreiche und unter der Restauration, wie ich sie von der Tribune der Kammern herab im günstigsten Augenblick ihrer Anwendung verfochten habe. Aber damals war man mehr beschäftigt mit den Verlegenhei-

ten des Augenblicks, als mit denen des andern Tages. Das sociale Gebäude mußte damals wieder aufgebaut, ein neuer Thron gegründet und eine neue Dynastie begonnen werden. Ich hatte geglaubt, dieselbe würde Frankreich theuer werden, wenn sie ihm den verlorenen Rang wieder verschaffte, und sich dadurch der Erinnerung des Nationalruhms anschloß, ja sich mit derselben verschmolz. Man war indeß der Meinung, daß es besser sei, es vor Stürmen zu schützen, und die Achtung vor den Tractaten hat den Rathschlägen der Furcht zur Rechtfertigung gedient.

Die Begebenheiten haben die Prophezeihungen der Klugheit gerechtfertigt, und 10 Jahre des Friedens haben sich den 15 andern Jahren der Restauration angereiht; sie haben das Land bereichert, die Dynastie befestigt. So wollen wir uns denn dieser doppelten Wohlthat erfreuen, aber niemals vergessen, daß Deutschland noch nicht unsere 20 Jahre des Triumphes verziehen hat, daß es gegen uns noch immer die Gefühle von 1815 hegt, und daß die einzige Macht, welche am Tage unsers Unglücks Frankreich ein wirkliches Interesse und ein instinctmäßiges Wohlwollen gezeigt hat, der es vielleicht die Erhaltung seiner Nationalität und seiner Integrität des Territoriums verdankt, gerade dasselbe Rußland ist, welches ich ihm als seinen natürlichen Alliirten bezeichnete, und das ihm vernünftigerweise befreundet bleiben muß, trotz der Coalition, an welche es seine mächtigsten Interessen, seine ernstesten Pläne, seine Zukunft und sein ganzes Geschick jetzt geknüpft hat.

Konnten wir diese Coalition nicht verhindern, derselben nicht zuvorkommen, wurden wir auch nicht berufen, einen directen Theil an dem Vortheile zu nehmen,

den sie unsern Nachbarn bringt, so kommt es uns doch zu, eine Compensation zu suchen, die uns dafür schadlos hält. Wir haben den Muth und die Macht dazu.

Ich habe mit Aufrichtigkeit gesprochen. Ich habe als wahr angegeben, was ich für wahr hielt, wie ich es immer gethan habe, nicht in Rücksicht dieses oder jenes Ministers, sondern nur in Rücksicht auf das Interesse des Volks, wovon ich auch nicht immer den besten Erfolg erlebte.

Ein großer Theil der Befürchtungen und Prophezeiungen des Verf. obiger Broschüre hat sich nicht bestätigt; er theilt hierin den Irrthum der meisten Französischen Staatsmänner und Publicisten, welche die größte Hoffnung auf Mehemed-Alis und Ibrahim Paschas kräftigen Widerstand setzten. Namentlich stützte sich ja Thiers in seinen diplomatischen Verhandlungen darauf, daß er die Zwangsmittel, welche man gegen Mehemed-Ali anzuwenden im Stande sei, für unzureichend und darum für solche erklärte, welche gerade das, was man zu vermeiden suche, den Beistand der Russen durch die Besetzung Constantinopels, herbeiführen müßten. Gegenwärtig, wo auch das letzte Bollwerk Aegyptischer Macht in Syrien gefallen, wo Saint-Jean-d'Acre in dem Besitze der Verbündeten, können sich Mehemed-Alis Parteigänger und Vertheidiger keine Illusion mehr über dessen schnelle Vernichtung in Syrien machen. Nicht unbeachtungswerth ist hierbei aber in der That die Betrachtung, welche wir im neuesten Hefte der Revue des deux Mondes lesen:

„Nicht die materielle Gewalt der Alliirten, nicht ihre Bomben, Flinten und Soldaten sind es, die für

Mehemed-Ali zu fürchten waren, sondern ihr moralischer Einfluß, ihr Geld. Vier große Europäische Mächte nehmen sich der Sache des Sultans an; bewaffnete und mächtige Christen fordern christliche Völkerschaften zur Insurrection auf; Emissäre durchziehen Syrien nach allen Richtungen, freigebig mit Gold, Ermuthigungen, Waffen, Versprechungen; man versuche einmal ein ähnliches Benehmen bei Europas Völkern, und man wird sehen, ob die Europäischen Regierungen gewandter, tapferer sind, als Ibrahim!" A. d. R.

4.

Diplomatischer Notenwechsel in Beziehung auf die Orientalische Frage. [1])

IV.

Note Lord Palmerstons an Lord Granville, in Erwiderung auf die Französische Note vom 8. October.

Foreign-Office, 2. November.

Mylord, die Depesche des Herrn Thiers an Hrn. Guizot vom 8. October, die der Regierung Ihrer Majestät am 10. October durch Herrn Guizot officiell mitgetheilt ward, hat der Regierung Ihrer Majestät durch die wiederholten Versicherungen, welche sie enthält, daß die Französische Regierung fortwährend von der Liebe zum Frieden beseelt sei, daß Europa auf Frankreichs Uninteressirtheit in Beziehung auf die Orientalischen Angelegenheiten rechnen könne, daß Frank-

---

1) M. s. das Novemberheft dieser Zeitschrift 1840.

reich die Existenz des Türkischen Reichs in seiner Integrität und Unabhängigkeit als wesentlich für die theuersten Interessen Europas betrachte, weil der Sturz dieses Reichs die Macht der benachbarten Staaten auf Kosten des allgemeinen Gleichgewichts vermehren werde, und daß Frankreich alle seine Bemühungen der Erhaltung des Friedens und der Aufrechterhaltung des politischen Gleichgewichts weihen wolle, die lebhafteste Befriedigung gewährt. Diese Versicherungen stimmen in der That vollkommen mit allen früheren diplomatischen Mittheilungen überein, welche Ihrer Majestät Regierung von der Frankreichs während des Verlaufs der Unterhandlungen erhalten hat, und sie haben in den Augen der Regierung Ihrer Majestät einen großen Werth, da sie darin die Garantie erblickt, daß trotz einiger Meinungsverschiedenheiten über Detailangelegenheiten zwischen den Europäischen Mächten doch das allgemeine Einverständniß aller großen Mächte über die Grundprincipien, welche ihr Benehmen in diesen Angelegenheiten regeln sollen, jeden Friedensbruch verhindern wird.

Der hauptsächliche Gegenstand der Depesche des Herrn Thiers ist der Ferman des Sultans, welcher Mehemed-Ali als der Regierung Aegyptens entsetzt erklärt; und meine Depeschen an Eure Excellenz No. 291, vom 17. vorigen Monats, und an Lord Ponsonby, No. 195, vom 15. vergangenen Monats, welche der Französischen Regierung mitgetheilt worden sind, enthalten eine so klare Auseinandersetzung der Art und Weise, wie die Regierung Ihrer Majestät diese Angelegenheit betrachtet hat, daß ich für den Augenblick nicht nöthig habe, hierbei zu verweilen. Allein einige Stellen in der Depesche des Herrn Thiers haben der

Regierung Ihrer Majestät zu Betrachtungen Veranlassung gegeben, welche Eure Excellenz hiermit eingeladen wird, dem Französischen Cabinet einzuhändigen. H. Thiers sagt, daß Frankreich, indem es mit gewissenhafter Treue den Zustand Europas annehme, wie er aus den Verträgen hervorgegangen (worunter man ohne Zweifel die Verträge von 1815 versteht), gemeint habe, daß dieser Zustand weder zum Nutzen, noch zum Schaden irgend einer bestehenden Macht verändert werden solle. Diese Betrachtungsweise theilt die Regierung Ihrer Majestät vollkommen: sie meint, daß eine Vereinbarung, welche zum Zweck habe, zu verhindern, daß Aegypten und Syrien vom Ottomanischen Reiche gelöst würden, genau mit dieser Ansicht übereinstimme, sowohl den Worten, wie dem Sinne nach.

H. Thiers erklärt, daß die Integrität des Ottomanischen Reichs die Ufer des Schwarzen und des Rothen Meers umfasse, und daß es ebenso wichtig sei, die Unabhängigkeit Aegyptens und Syriens aufrecht zu erhalten, als die des Bosporus und der Dardanellen. Allein die Regierung Ihrer Maj. präsumirt, daß die wahre Bedeutung dieser Stelle nicht die sei, daß die darin speciell erwähnten Theile des Türkischen Reichs besonders unabhängig seyn sollten, weil dieß eine Auflösung des Ottomanischen Reichs seyn würde, sondern daß die souveräne Macht, welche das ganze Türkische Reich regiert, im Stande seyn müßte, ihre höchste Autorität mit einer von fremder Controle gänzlichen Unabhängigkeit ebenso vollständig an den Ufern des Rothen Meeres auszuüben, als an denen des Schwarzen Meers, in Aegypten und in Syrien, wie am Bosporus und an den Dardanellen. Die Regierung

Ihrer Maj. theilt diese Meinung, und die von den vier Mächten in Beziehung auf Syrien getroffenen und in der Ausführung ergriffenen Maßregeln scheinen der Regierung Ihrer Maj. streng mit diesen Ansichten übereinzustimmen. Hierin sich mit den in der Depesche des Herrn Thiers verzeichneten Puncten im Einklang zu sehen, ist die Regierung Ihrer Maj. höchst erfreut; allein nicht in gleicher Weise kann sie die Meinung billigen, daß die gegenwärtige Stellung des Pascha von Aegypten ein wesentliches Element der Macht in Europa sei.

Das ganze Argument des Herrn Thiers in Betreff dieses Punctes scheint auf der Meinung zu beruhen, daß die Fortsetzung der Existenz Mehemed-Alis in der Stellung als Pascha von Aegypten eine Quelle der Kraft für den Sultan sei, und diesen in den Stand setze, sich besser gegen jede äußere und innere Gefahr zu vertheidigen. Allein wenn zugegeben wird, daß Mehemed-Ali ein Gouverneur ist, der gegen seinen Souverän eine Autorität gebraucht, die ihm zum Nutzen desselben Souveräns übertragen worden, und der gegen die höchste Gewalt des Staats die militärischen, navalen und financiellen Hülfsquellen eines wichtigen Theils des Ottomanischen Reichs verwendet; kurz wenn er, um mich der eigenen Worte der Depesche zu bedienen, „ein gegen seinen Herrn ungehorsamer und von allen Arten fremden Einflusses abhängiger Pascha ist", so ist es offenbar, daß die dauernde Existenz eines Unterthanen, der sich in einem Zustande der Insubordination und Feindschaft gegen seinen Souverän befindet, für diesen Souverän eine Quelle der Schwäche und nicht der Kraft seyn, ihn nichts weniger als in den Stand setzen muß, sich gegen jede innere

und äußere Gefahr zu vertheidigen, und demzufolge den Principien der Depesche des Herrn Thiers zufolge das Gleichgewicht der Macht ungleich machen muß.

Nun aber geht die Meinung der Türkischen Regierung, die allein in dieser Sache competent zu richten vermag, seit einiger Zeit dahin, daß die Existenz Mehemed-Alis in seiner gegenwärtigen Stellung als militärische Macht, und mit seinen feindseligen Absichten gegen den Sultan unvereinbar ist mit dem innern Frieden und der Integrität des Ottomanischen Reichs, und destructiv für die Unabhängigkeit des Sultans in Betreff seiner Beziehungen zu den auswärtigen Mächten; und ohne Zweifel hat die Erfahrung der letzten Jahre nur zu sehr bewiesen, daß diese Meinung nicht ungegründet sei. Die Ausdehnung der Grenzen, in welche es nöthig seyn kann die Autorität Mehemed-Alis zu verweisen, damit seine Existenz fortan eine Quelle der Kraft und nicht der Schwäche für das Ottomanische Reich werde, ist ein Punct, über welchen abweichende Ansichten bestehen können, und diese Frage habe ich in diesem Augenblicke nicht zu besprechen. Allein die Regierung Ihrer Maj. meint, daß, wie auch immer in dieser Beziehung die Meinungen der fremden Mächte beschaffen seyn mögen, sie doch nur dazu dienen können, die Rathschläge zu regeln, welche diese Mächte dem Sultan ertheilen mögen, oder die Größe der Hülfsleistungen zu bestimmen, welche sie ihm darleihen können; allein nur dem Sultan gebührt es, in seiner Eigenschaft als Souverän des Ottomanischen Reichs zu entscheiden, welcher seiner Unterthanen von ihm ernannt werden soll, um den oder jenen Theil seiner Besitzungen zu gouverniren, und die fremden Mächte haben kein Recht, den Sultan in der seinem Gutdün-

ken überlassenen Ausübung eines der Attribute zu controliren, die seiner unabhängigen Souveränität inhäriren und wesentlich dazu gehören. Die Principienfrage, auf welche ich Ihre Aufmerksamkeit soeben gelenkt habe, wird wahrscheinlich ohne practischen Einfluß auf die vollbrachten Ereignisse, oder auf die begonnenen Operationen seyn; allein die Regierung Ihrer Maj. wollte nicht, indem sie in dieser Angelegenheit Stillschweigen beobachtete, daß diese Meinungen zu einem Mißverständniss. Veranlassung geben könnten.

Euer Excellenz wird dem Minister der auswärtigen Angelegenheit eine Copie dieser Depesche mittheilen.

Palmerston.

Nachtrag

zu dem Aufsatze: „Der Preuß. General v. York ein Verräther?“ im Sept.- u. Oct.-Heft 1840 d. Ztschr.

Parolebefehl vom 22. März 1813.

Nachdem ich durch die vom General von York eingereichte Rechtfertigung der mit dem Russisch kaiserlichen General von Diebitsch in Tauroggen abgeschlossenen Convention und durch das Urtheil der zur Untersuchung dieser Sache ernannten Commission, aus dem Generallieutenant v. Diercke und den Generalmajoren v. Schöler und v. Sanitz bestehend, mich vollkommen überzeugt habe, daß der General v. York wegen jener Convention in jeder Hinsicht ganz vorwurfsfrei und zu ihrer Annahme nur durch die Umstände, welche der verspätete Abmarsch des 10. Armeecorps aus seinen Stellungen von Riega veran-

laßten, und durch die gänzliche Trennung des 10. Armeecorps und durch die in jener critischen Lage sehr vortheilhaften Bedingungen der ihm angetragenen Convention bewogen ist: so mache ich solches der Armee unter dem Beifügen bekannt, daß ich den Generallieutenant v. York solchem nach nicht nur in dem Commando des ihm untergebenen Armeecorps bestätige, sondern ihm, zum Beweise meiner Zufriedenheit und meines ungetheilten Vertrauens, auch noch den Oberbefehl über die Truppen des Generals v. Bülow übertragen habe.

Breslau, den 11. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

Ende des 196. Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google